

Peter Eggenberger
Martin Bossert
Susi Ulrich-Bochsler

Walkringen

Reformierte Pfarrkirche

Walkringen

Reformierte Pfarrkirche

Peter Eggenberger
Martin Bossert
Susi Ulrich-Bochsler

Walkringen

Reformierte Pfarrkirche

Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1986/87

In Zusammenarbeit mit Markus Gerber, Franz E. Koenig, Liselotte Meyer, Xavier Münger,
Hermann Specker und Werner Stöckli

Staatlicher Lehrmittelverlag Bern 1992

Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern
herausgegeben vom
Archäologischen Dienst des Kantons Bern

Redaktion:
Daniel Gutscher

Titelbild:
Fotoatelier Gerhard Howald

Bezugsort:
Verlag Paul Haupt Bern und Stuttgart
Falkenplatz 14, CH-3001 Bern
Telefon 031/23 24 25 – Telex 912 906 haupt ch – Telefax 031/24 04 27

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Eggenberger, Peter:
Walkringen : reformierte Pfarrkirche ; die Ergebnisse der Bauforschungen
von 1986/87 / Peter Eggenberger ; Martin Bossert ; Susi Ulrich-Bochsler.
In Zusammenarb. mit Markus Gerber ... – Bern :
Staatlicher Lehrmittelverl. ; Bern ; Stuttgart : Haupt, 1992
ISBN 3-258-04640-9
NE: Bossert, Martin;; Ulrich-Bochsler, Susi:

© Staatlicher Lehrmittelverlag
CH-3008 Bern, 1992
Herstellung: Paul Haupt AG, Bern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Teil A: Die archäologischen Forschungen (Peter Eggenberger, Markus Gerber, Xavier Münger)	
Die Lage der Kirche	11
Historische Notizen	13
I. Die mittelalterliche Zeit	13
II. Die nachreformatorische Zeit	15
Methode und Dokumentation	17
Die Ergebnisse der Bauforschung	19
I. Zusammenfassung	19
II. Römische Besiedlungsspuren	20
III. Die frühmittelalterlichen Kirchen	20
1. Archäologischer Befund und Rekonstruktion	20
A. Die Situation des Bestandes	20
B. Die älteste erhaltene Kirche	21
C. Die ältesten Bestattungsgruppen: Zeugnis einer älteren Kirche oder eines älteren Gräberfeldes?	25
D. Die Mauerstrukturen westlich und südlich der ersten erhaltenen Kirche	27
2. Möglichkeiten der Interpretation im Hinblick auf die Frühgeschichte der Pfarrei Walkringen	28
IV. Die romanische Anlage mit Apsis	32
1. Archäologischer Befund	32
2. Rekonstruktion und Datierung	36
V. Die gotische Anlage mit Rechteckchor	38
1. Archäologischer Befund	38
2. Rekonstruktion und Datierung	41
VI. Der Anbau von Turm und Sakristei	44
1. Archäologischer Befund des Turmes	44
2. Archäologischer Befund der Sakristei	49
3. Rekonstruktion und Datierung	50
VII. Die Kirche von 1514/15	52
1. Der Plan	52
2. Der aufgehende Bestand	54
3. Die Ausstattung	57
4. Typologische Einordnung	58
VIII. Die nachreformatorischen Änderungen	59

IX. Die Bestattungen	62
1. Die Innenbestattungen	62
2. Die Aussenbestattungen	66
Schlussbetrachtung	68
Fundverzeichnis	69
I. Römische Funde (Werner Stöckli)	69
II. Mittelalterliche und neuzeitliche Funde (Werner Stöckli)	69
III. Münzen (Franz E. Koenig)	72

Teil B: Die Spolie einer römischen Skulptur

(Martin Bossert)

Ein römischer Ganymed im Giebelfeld der Kirche?	81
---	----

Teil C: Die anthropologischen Forschungen

(Susi Ulrich-Bochsler und Liselotte Meyer)

I. Einleitung	
1. Ziele und Fragestellung	91
2. Fundsituation, chronologische Gliederung der Gräber, Bestattungsbrauchtum	93
II. Methoden	96
III. Ergebnisse	97
1. Die früh- bis spätmittelalterlichen Gräber	97
1.1 Demographische Befunde	97
1.2 Morphologische Befunde	100
1.3 Paläopathologische Befunde	107
2. Die spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Innenbestattungen	120
3. Gräber des mittelalterlichen und neuzeitlichen Friedhofs	121
3.1 Die Kinderecke im mittelalterlichen Friedhof	122
3.2 Sonderbestattungen des 19. Jahrhunderts	124
IV. Zusammenfassung	126
V. Tabellen	128
Bibliographie	139
Résumé	145
Summary	146
Abbildungsnachweise	147
Tafeln	148

Vorwort

Der geplante Einbau einer Bodenheizung als Teil der Restaurierungsarbeiten bedingte die Abtiefung des Bodenniveaus und damit Abtrag und Zerstörung von überlieferten Strukturen von Vorgängerbauten und -einrichtungen. Aber auch die Bauforschung am aufgehenden Bestand des Gotteshauses wurde nötig, nachdem der 1935 aufgebrachte Verputz zwecks Erneuerung entfernt werden musste. Die Ergebnisse der vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern durchgeführten Untersuchungen lieferte nicht bloss der Kantonalen Denkmalpflege und den Bauleitern, sondern auch der Baukommission Entscheidungsgrundlagen für Verhalten und Vorgehen dem Bauwerk gegenüber, und schliesslich der interessierten Bevölkerung Hinweise zur Geschichte ihrer Kirchen.

Kirchgemeinde und Baukommission sei an dieser Stelle herzlich gedankt für das unseren Arbeiten entgegengebrachte Verständnis und für die mitgetragenen finanziellen Konsequenzen. Mit vom 16. Juni bis 21. November 1986 dauernden Untersuchungen und einer im April 1987 erforderlichen Zusatzuntersuchung an der Westfassade wurde die Equipe des «Atelier d'archéologie médiévale», Moudon, unter der erfahrenen Leitung von Peter Eggenberger, betraut. Ihm habe ich einmal mehr für Einsatz und Engagement verbindlich zu danken.

Unsere Arbeiten wurden nachhaltig unterstützt durch die Bauleiter Ernst Goechnahts und Gottfried Siegenthaler vom Architekturbüro Manfred Andres, Walkringen.

Wissenschaftliche Hilfe gewährten uns bei der Auswertung des Untersuchungsbefundes Hermann Specker (Regesten-sammlung zur Geschichte der Walkringer Kirche), Werner Stöckli (Fundverzeichnis), Franz E. Koenig (Bearbeitung der Fundmünzen), Martin Bossert (Analysen des in der Giebelpartie der Westmauer versetzten Kopfes einer römischen Ganymed-Statue aus italischem Marmor) und Susi Ulrich-Bochsler und Liselotte Meyer (Bestimmung der durch die Bauarbeiten gestörten Grablagen).

Für das Zustandekommen der Publikation zeichnen als Redaktor der Leiter der Abteilung Mittelalter von unserer Dienststelle, Daniel Gutscher, und Jürg Rub vom Verlag Paul Haupt AG Bern und durch einen gewährten Druckzuschuss die Ersparniskasse von Konolfingen (EvK).

Bern, Februar 1992

Archäologischer Dienst
des Kantons Bern
Hans Grütter, Kantonsarchäologe

Teil A: Die archäologischen Forschungen

Peter Eggenberger, Markus Gerber, Xavier Mürger

Die Lage der Kirche

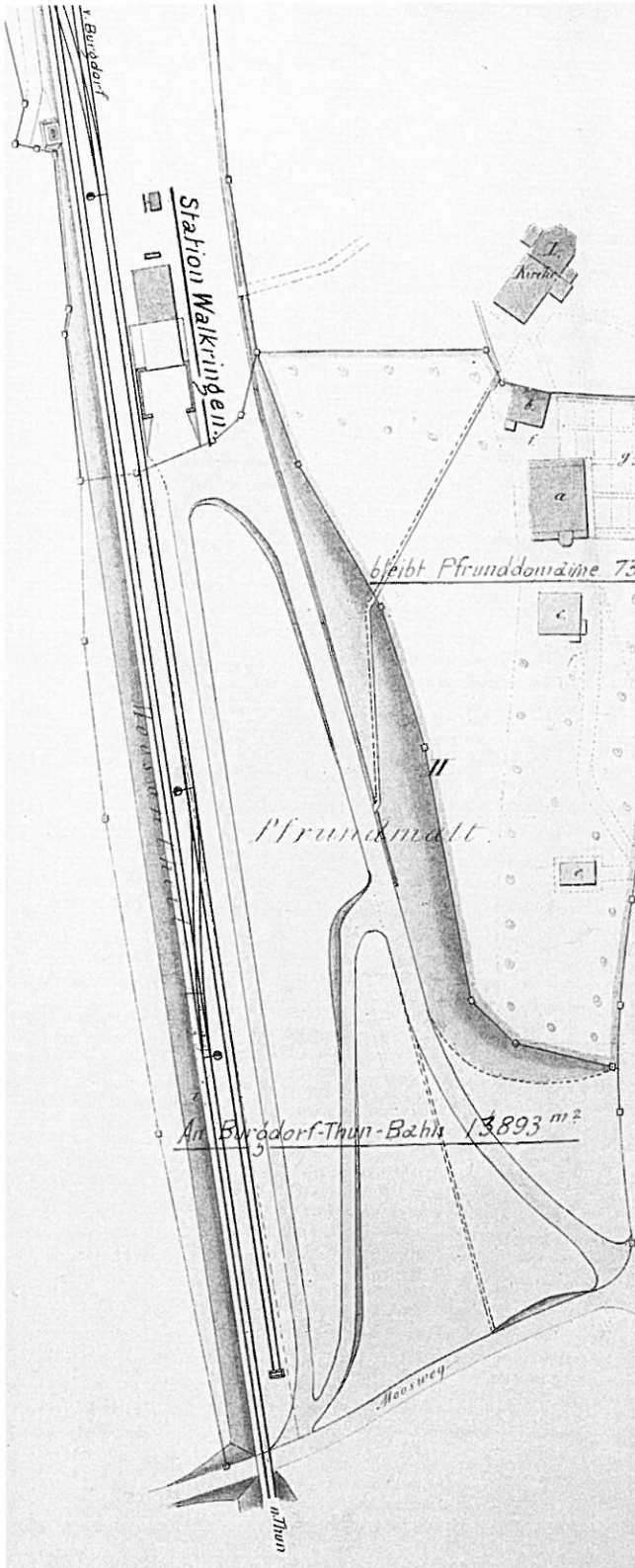


Abb. 1: Plan der Pfrunddomäne Walkringen von 1881, ergänzt 1898.

Das Dorf Walkringen liegt an der Strasse, die von Bern über Worb und das Bigental ins Emmental führt. Vorgeschichtliche und römische Funde blieben um diesen Ort bisher selten; der nächstliegende bekannte römische Gutshof findet sich in Worb.¹ Die Ortsnamenforschung weist die Endung -ingen in die früheste alamannische Einwanderungswelle, welche das obere Aaretal im 7./8. Jahrhundert erreichte.² Das Dorf dürfte abseits der wichtigen Verkehrswege, am Rand des frühen alamannischen Siedlungsbereiches gelegen haben, da das Hügelland des Emmentals erst im Lauf späterer Ausbauphasen dauernd bewohnt werden sollte.³

Kirche und Pfarrhaus stehen unmittelbar über der Kantonsstrasse auf einer markanten, am südlichen Rand des Dorfes gelegenen Kuppe (Abb. 1 bis 4).⁴ Die Terrasse wird aus glazialen lehm- und kieshaltigem Moränenmaterial gebildet, das sich über Sandsteinfels abgelagert hat.

Die einfache Saalkirche mit dreiseitigem Chorschluss lässt ihren mittelalterlichen Ursprung nicht unmittelbar erkennen, fehlt ihr doch der in Kirchen katholischer Zeitstellung übliche Triumphbogen, der zwischen Schiff und Altarhaus stand und oft die liturgischen Zonen des Klerikerchors und des Laienschiffs trennte. Auf der Südseite betont immerhin ein hoher Glockenturm diese Grenze. Im Zwickel der Chorseite lehnte vor der Restaurierung ein einfacher, als Archivraum benutzter Anbau an. Das Chor, in dem sich ehemals der Hauptaltar befand, ist im Prinzip in traditioneller Weise Osten zugewendet und damit derjenigen Richtung, aus der am Jüngsten Tag der auferstandene Herr erscheinen soll, doch weicht es in Wirklichkeit leicht nach Nordosten ab. Trotzdem bezeichnen wir die Chorseite mit Osten, die Seite mit dem Haupteingang, welche gegen das Pfarrhaus gerichtet ist, mit Westen, die Längsmauer, an welcher der Turm steht und in der sich der Nebeneingang öffnet, mit Süden und die Gegenseite mit Norden.

¹ Tschumi (1953, S. 390 f) führt für die Gegend um Walkringen die Funde von drei Bronzenadeln und einer Münze aus römischer Zeit an. Der jüngst in Worb entdeckte Gutshof liegt an der Sunnhalde/Neufeldstrasse (Suter 1987 und Archäologie im Kanton Bern 1, S. 58 f).

² Sonderegger 1979.

³ Siehe dazu die Arbeit von Ulrich May (1976) über Rohrbach BE im Langetental und von Bernhard Stettler (1964) über den oberen Aare Raum.

⁴ Koordinaten 613.797/199.581/708 m ü.M.

Der Kirchenbezirk, welcher ursprünglich auch den Friedhof umfasste, ist von einer Mauer umgeben. Das Gelände fällt gegen Norden, Süden und Osten unmittelbar neben der Kirche steil ab und bildet nur gegen Westen, zum Pfarrhaus hin, einen sanft ansteigenden Rücken.



Abb. 2: Die Kirche vor der Restaurierung von 1986/88, Ostseite.



Abb. 3: Walkringen, von Johann Scheidegger (1777–1858).

I. Die mittelalterliche Zeit

Trotz der vermuteten alamannischen Besiedlung des Dorfes Walkringen im 7./8. Jahrhundert geht die erste urkundliche Nennung des Ortes nicht über das 13. Jahrhundert hinaus.⁵ Im Schirmbrief, den König Friedrich II. 1220 dem Stift Interlaken ausstellte, wird unter den Zeugen aus dem Freiherrenstand ein «Cunradus de Walcheringin» angeführt; in weiteren Urkunden erscheint derselbe als «miles» und «dominus».⁶ Man vermutet, dass sich die Burg dieses Freiherrengeschlechtes auf dem südöstlich des Ortes gelegenen sogenannten Erd- oder Zwingherrenhubel befand. Auch bei den nahe von Walkringen gelegenen Siedlungen Wikartswil und Bigenthal sollen feste Wohnsitze gestanden haben.⁷

Nur wenig später, nämlich 1239, begegnen wir in einem Dokument einem «camerarius» Konrad aus Walkringen, der durch seinen Titel als Stellvertreter des Dekans und damit als Kleriker qualifiziert wird.⁸ Der Dekan stand einem der Dekana-

nate vor, die verschiedene Pfarreien zu einem kirchlichen Verwaltungsbezirk zusammenfassten und die, in Archidiakonate vereint, schliesslich dem Bistum, im Fall von Walkringen

⁵ 1961 veröffentlichte Fritz Brechbühl eine historische Arbeit über die Kirche von Walkringen. Während die Darstellung der Ursprünge von Hypothesen dominiert wird, müssen gewisse Angaben zur Baugeschichte als Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, auch wenn uns die entsprechenden Dokumente unbekannt bleiben.

⁶ Fontes rerum Bernensium II, Nr. 12, S. 20. Urkunden von 1234, 1236 und 1239/40 in Fontes rerum Bernensium II, Nr. 134, S. 144; 150, S. 162; Nr. 189, S. 198.

⁷ Siehe dazu die Burgenkarte der Schweiz, Blatt 1, Wabern 1976.

⁸ Fontes rerum Bernensium II, Nr. 175, S. 185. Der Name kommt noch in drei weiteren, am selben Tag ausgestellten Urkunden (Fontes rerum Bernensium II, Nr. 176, S. 186 f; Nr. 177, S. 187 f; Nr. 178, S. 188) sowie in einer Urkunde von 1240 vor (Fontes rerum Bernensium II, Nr. 205, S. 216).

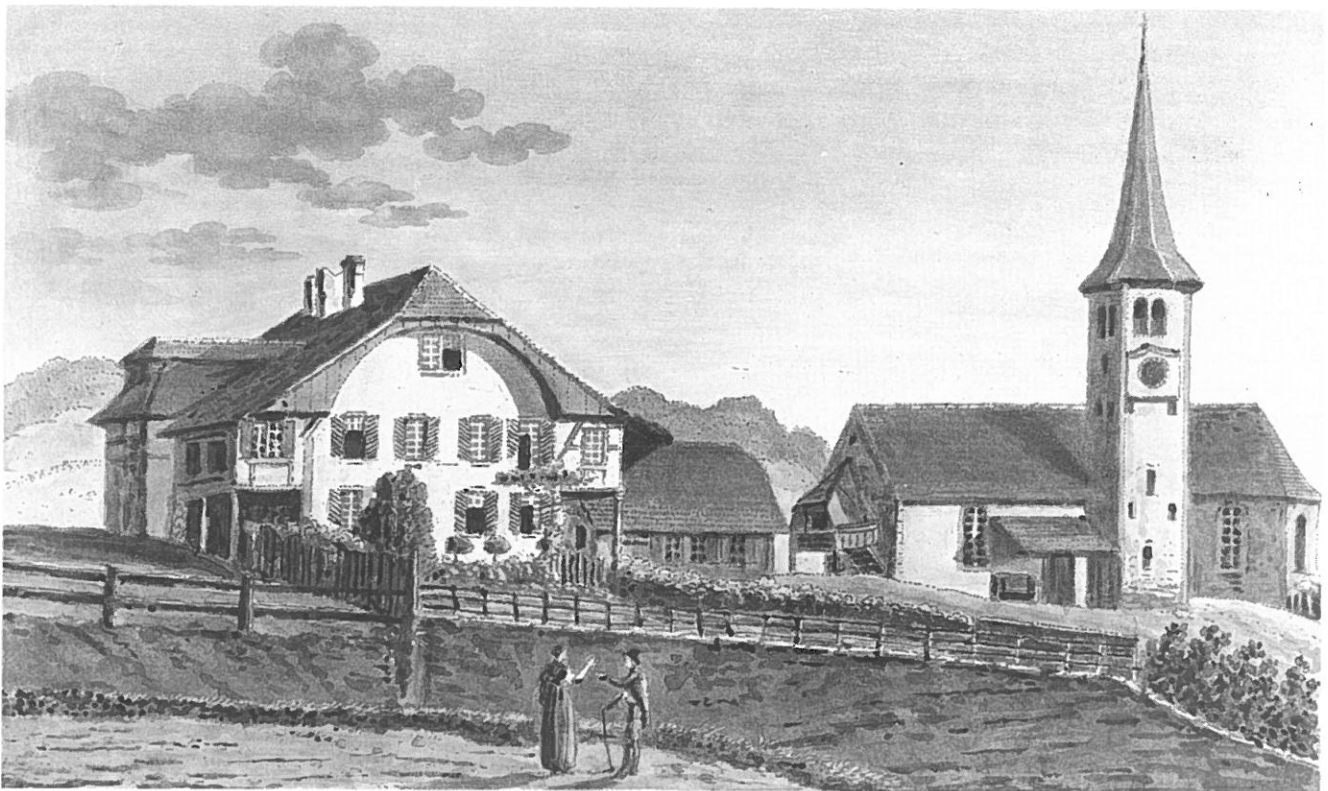


Abb. 4: Kirche und Pfarrhaus, von J. Weibel, 1827.

demjenigen von Konstanz, unterstanden. Die Bezeichnung der Dekanate konnte, aber musste nicht unbedingt dem Wohnort des Dekans entsprechen.⁹ Konrad war daher Priester an der mit diesem Dokument erstmals urkundlich erwähnten Kirche zu Walkringen, und sein Amt weist ihn als bedeutende Persönlichkeit aus. Es geht nicht nur daraus, sondern auch aus der weiteren urkundlichen Bezeichnung «plebanus de Walcheringen», Pfarrer von Walkringen, hervor, dass das Dorf zu diesem Zeitpunkt Zentrum eines eigenen Pfarrsprengels war. Damit dürfte es nicht, wie bisher angenommen wurde, der Kirche des nahen Dorfes Biglen unterstellt gewesen sein und deren Filiale gebildet haben.¹⁰ Andernfalls gäbe es in den Dokumenten keinen Pfarrer von Walkringen, sondern es wäre dem Pfarrer von Biglen zugestanden, in der Filiale, welcher die Stellung einer Kapelle zukam, Gottesdienst zu halten. Der Pfarrer von Biglen hätte sich einzig durch einen Vikar oder Kaplan vertreten lassen können. Weitere schriftliche Dokumente bestätigen, dass die Walkringer Pfarrstelle oft mit einflussreichen Vertretern der Kirche besetzt war. 1275 hatte der «plebanus» von Walkringen in Personalunion auch die Pfarrei von Bätterkinden SO inne¹¹, und 1333 erscheint der «rector ecclesie in Walgeringen, decanus de Münsingen» Johannes von Thorberg als Zeuge in einer Urkunde¹².

Die Meinung, Walkringen sei ursprünglich eine Filiale der Pfarrkirche von Biglen gewesen, stützt sich auf einen Schiedsspruch von 1349, durch den die Streitfrage um einen Zehnten geregelt wird, der dem Pfarrer von Biglen auf Walkringer Gebiet zustand.¹³ Dessen Anspruch auf einen Zehnten auf fremdem Territorium muss aber angesichts der komplexen mittelalterlichen Rechts- und Besitzverhältnisse nicht unbedingt die kirchliche Zugehörigkeit Walkringens bestimmen, weder für den Zeitpunkt des Schiedsspruchs noch für früher. Es war durchaus möglich, dass sich die durch Schenkungen an eine Kirche gekommenen Güter nicht ausschliesslich auf deren Pfarrsprengel beschränkten, abgesehen davon, dass der Pfarrherr persönliche Rechte zu irgendwelchen Zehntenbezügen besitzen konnte. Durch die zahlreichen archäologischen Forschungen in Kirchen der letzten Jahre zeigt sich immer deutlicher, dass mindestens im bernischen Mittelland die Hypothese überholt ist, grosse frühmittelalterliche «Urfparreien» hätten sich im Lauf der Zeit in kleinere Kirchspiele aufgespalten. Ausser der Abtrennung von Stadtkirchen¹⁴ und im Gegensatz zu den weitläufigen Pfarrsprengeln der Bergregion mit ihrer gegenüber dem Mittelland unterschiedlichen Besiedlungsentwicklung¹⁵, scheint im flacheren Gebiet der frühmittelalterliche Zustand zumeist weitgehend beibehalten worden zu sein. Viele angebliche Filialen erwiesen sich letztlich als kirchliche Zentren, die von der Gründung an selbständig waren.¹⁶ Die mit grosser Wahrscheinlichkeit von Beginn an eigenständige Walkringer Kirche besass im nahen Wikartswil mit einer der heiligen Katharina geweihten Kapelle selbst eine Filiale.¹⁷

Erst für das ausgehende Mittelalter erfahren wir durch einen Eintrag im Worber Jahrzeitenbuch vom 29. September 1492, dem Festtag St. Michaels, dass das Patrozinium der Kirche von Walkringen dem heiligen Erzenkel, dem Bannerträger

Christi, gewidmet war, der aufgrund seines Kampfes mit Luzifer als Streiter gegen das Böse gemeinhin galt und zudem als Wäger und Begleiter der Seelen am Jüngsten Tag eine wichtige Stellung in der christlichen Jenseitsvorstellung einnahm.¹⁸

In der Urkunde des Schiedsspruchs von 1349 über den Zehnten des Pfarrers von Biglen wird erstmals der Inhaber des Kirchensatzes (ius patronatus) an der Kirche von Walkringen in der Person des Schlossherrn zu Worb, Johannes von Kien, genannt.¹⁹ Dieses die Verwaltung der Kirche regelnde Recht hatte zu diesem Zeitpunkt schon eine lange Geschichte hinter sich; wir fassen im folgenden die Entwicklung zusammen, wie sie sich in unserem Gebiet darstellt, denn die Praxis war je nach Gegend und Bistum verschieden. Im Frühmittelalter sollte die Verwaltung der Kirche und ihres Gutes ursprünglich ein abgabepflichtiges Lehen des Bischofs (sofern dieser oder das Kapitel das Recht nicht selbst ausübte) an die bei uns überwiegend adligen Stifter von Pfarrkirchen und ihre Erben bilden. Schliesslich beanspruchten aber die weltlichen Inhaber dieses Lehen in derart ausgeprägter Weise als persönlichen Besitz, dass die historische Forschung vom «Eigenkirchenwesen» spricht.²⁰ Die Restitutionsversuche nach der Jahrtausendwende, als mit dem Patronat vor allem die Schutzfunktion des weltlichen Verwaltungsamtes an Kirchen betont werden sollte, änderten an dieser Praxis letztlich wenig. Über das Kirchengut wurde weiterhin frei verfügt, und es konnte als Ganzes oder zu Teilen verkauft, verbürgt und vererbt werden. Obwohl aus den Erträgen die Kirche oder Teile davon instand gehalten und der Lebensunterhalt des Priesters bestritten werden musste, verblieb dem Patronats-

⁹ Siehe dazu Ahlhaus 1929.

¹⁰ Erb 1938, S. 21; Brechtbühl 1961, S. 3 f.

¹¹ Fontes rerum Bernensium III, Nr. 161, S. 156.

¹² Fontes rerum Bernensium VI, Nr. 71, S. 65.

¹³ Fontes rerum Bernensium VII, Nr. 421, S. 397.

¹⁴ Von den vielen Beispielen, welche die Abtrennung von städtischen Pfarreien aus einem ursprünglichen Pfarreiverband zeigen, seien hier nur einige Städte erwähnt: die Stadt Büren an der Aare BE, die in der Pfarrei Oberwil bei Büren an der Aare lag (Eggenberger und Kellenberger 1985, S. 10 ff.), die Stadt Burgdorf BE, welche zur Pfarrei Oberburg gehörte (Schweizer 1985, S. 186), die Stadt Unterseen BE bei Interlaken, die dem Pfarrsprengel Goldswil unterstand (Remjin 1979, S. 32 ff) und natürlich die Stadt Bern, die zum Kirchenspiel Köniz zählte (Mojon 1960, S. 4).

¹⁵ Als Beispiel im Kanton Bern diene die Pfarrei Lauenen BE, die um 1520 aus dem Kirchensprengel von Saanen BE ausgeschieden wurde (Eggenberger, Koenig, Ulrich-Bochsler 1990; Marti-Wehren 1975).

¹⁶ Als Beispiele im Kanton Bern seien angeführt: Oberwil bei Büren an der Aare – Diessbach bei Büren an der Aare (Eggenberger und Kellenberger 1985); Rohrbach – Madiswil (Eggenberger, Rast Cotting, Ulrich-Bochsler 1989, S. 33; die Ergebnisse von Rohrbach wurden durch die Grabungen in der Kirche Madiswil bestätigt: Eggenberger und Gerber 1990). Siehe dazu auch Büttner und Müller 1967, S. 62 ff.

¹⁷ Freiburger Diözesanarchiv 35, S. 100; Moser 1958, S. 40 und 44.

¹⁸ Frey 1880, S. 87.

¹⁹ Fontes rerum Bernensium VII, Nr. 421, S. 397 f.

²⁰ Siehe zur Problematik der «Eigenkirchen» Borgolte 1985 und Borgolte 1986.

herrn oft ein Überschuss, so dass das Recht als einträgliche Kapitalanlage galt. Unmittelbar an das Patronatsrecht gebunden war zumeist auch die Kollatur, welche die Mitsprache bei der durch den Bischof vorgenommenen Wahl des Priesters sicherte. Der Kirchensatz wird daher oft als Kollatur und dessen Inhaber als Kollator bezeichnet.²¹

Wenn vorerst vor allem Klöster und Stifte, die bei uns eher selten selbst Kirchen gründeten, oder wohltätige Institute wie Spitäler von den Vergabungen des Adels profitierten und ebenfalls Inhaber von Kirchensätzen wurden, kauften im Spätmittelalter die aufkommenden Städte sowie, nicht zuletzt im Hinblick auf den Prestigewert, reiche Bürger die Rechte vor allem von den in ständiger Finanznot lebenden Landadligen. Der Stand Bern wurde dadurch noch vor der Reformation, als mit der Säkularisation der religiösen Institute deren Kirchensätze an den Landesherrn fielen, einer der wichtigsten Besitzer von Patronatsrechten an Kirchen seines Herrschaftsgebietes.

Darf angenommen werden, dass in der Anfangszeit der Kirchengründer und seine Nachfolger für den Unterhalt der ganzen Kirche aufkamen, so beschränkte sich im Spätmittelalter die Verantwortung des Patronats Herrn auf die dem Klerus vorbehaltene Chorzone, die entweder das Altarhaus alleine oder zusätzlich ein ins Schiff vorgeschobenes Vorchor umfasste. Während die archivalischen Hinweise auf die eingeschränkte Unterhaltungspflicht des Patronats Herrn zahlreich sind, kommt in den schriftlichen Dokumenten mittelalterlicher Zeitstellung nur selten zum Ausdruck, dass zu dieser Zeit die Verwaltung des Laienschiffs dem Gemeinwesen der Gläubigen oblag.

Die Berner Amtsrechnungen, die vor allem aus der Zeit nach der Reformation erhalten sind, erhellen jedoch diese Situation klar. Die spätmittelalterliche Verwaltungsteilung dauerte nämlich auch nach dem Glaubenswechsel fort, als der Stand Bern mit der Säkularisation der katholischen Kirchengüter die überwiegende Mehrheit der Kollaturen in seiner Hand vereinigt hatte. Seine Beiträge beschränkten sich auf das «Chor», während die «Kilche» von der Gemeinde unterhalten werden musste. Dabei stützte sich der Rat ausdrücklich auf die hergebrachten, vorreformatorischen Verhältnisse, die er im Zweifelsfall genaustens abklären liess. An vollständige Neubauten trug der Stand als Patronats Herr üblicherweise ein, die Gemeinde zwei Drittel bei, eine Aufteilung, die sich aus dem verbreiteten Grössenverhältnis von Chor und Schiff ergab. Mit dem im 19. Jahrhundert geförderten Bestreben, die verbliebenen mittelalterlichen Feudalrechte zu liquidieren, fielen 1839 auch noch die letzten privaten Kollaturen an den nunmehrigen Kanton Bern, und von 1874 an musste dieser in der Folge des neuen Kirchengesetzes den selbständig gewordenen Kirchgemeinden die Chöre ihrer Gotteshäuser nach und nach abtreten.

Kommen wir auf die Situation der Verwaltung an der Kirche von Walkringen zurück. Für die frühmittelalterliche Zeit fehlen uns jegliche Angaben, welche die Stifterfamilie auch

nur erahnen liessen. Die zu Beginn dieses Kapitels genannten, relativ späten Quellenstellen, welche das Freiherrens-geschlecht von Walkringen anführen, dürfen zu keinerlei Spekulationen missbraucht werden. Die Beziehungen dieses Geschlechtes mit der Ortskirche bleiben unbekannt und müssen auch nicht zwangsläufig bestanden haben. Ebenso entzieht sich unserer Kenntnis, wie Johannes von Kien oder seine im oberen Aareraum nicht unbedeutende Familie zum Patronatsrecht gekommen ist. Die archivalische Kirchengeschichte von Walkringen beginnt damit wie für viele Gotteshäuser des Bernbiets nicht vor dem Spätmittelalter.

Die Töchter des Johannes von Kien verkauften 1352 die Worber Herrschaft samt dem Walkringer Twing und Kirchensatz sowie demjenigen von Worb an Kuno von Seedorf, dessen Tochter 1398 Twing und Kollatur von Walkringen der Kartause Thorberg schenkte.²² Diese inkorporierte Walkringen zusammen mit weiteren Pfarrkirchen in seinen Güterbestand, wodurch das Kirchengut zum eigentlichen Besitz des Klosters geschlagen wurde.²³ Nach dessen Säkularisation in der Reformation von 1528 gelangten die Güter, darunter auch die Kollatur von Walkringen, an den Stand Bern, der sie bis 1798 durch den Vogt von Thorberg verwalten liess. 1803 wurde das Dorf dem Amt Konolfingen eingegliedert. Bis zur Abtretung des Chores an die Kirchgemeinde im Jahr 1886 trug der Stand Bern die Ausgaben für die Reparaturen des Chores, während der Unterhalt des Schiffes der Gemeinde zukam.²⁴

II. Die nachreformatorische Zeit

Während über die vorreformatorische Bautätigkeit an der Walkringer Kirche keine Angaben vorliegen, beschränkten sich diese vom 16. Jahrhundert an auf kleinere Reparaturen. Erst die Eingriffe des 19. Jahrhunderts sollten ihr Inneres entscheidend verändern, als 1842 der Triumphbogen, welcher ehemals das Laienschiff vom Altarraum trennte, abgebrochen wurde. Damit wird deutlich, dass die in katholischer

²¹ Gmür 1952; Morgenthaler 1927 und 1928; Lindner 1950, Schöller 1989. Das im Spätmittelalter die Unterhaltungspflichten nicht immer scharf nach Chor und Laienschiff getrennt waren, zeigen die von Jezler (1988, S. 44–46) angeführten Zürcher Beispiele.

²² Die Schenkung vom 11. April 1398 wird am 17. Januar 1414 nach dem Ableben der Stifterin durch Zeugen bestätigt (beide Urkunden im StAB, Fach Burgdorf).

²³ StAB, Fach Burgdorf, Urkunden vom 26. Juli 1413 und 13. Dezember 1418. Weitere bisher noch nicht erwähnte Quellenstellen über die Walkringer Kirche bis zur Reformation: Erwähnung der Kirche im Liber marcarum der Diözese Konstanz (Fontes rerum Bernensium VIII, Nr. 82, S. 30); im Annatenverzeichnis des Bistums Konstanz Freiburger Diözesan—Archiv 76, Nr. 164, S. 40 (1415); Nr. 787, S. 101 (1420); Nr. 2586, S. 234 (1438); Nr. 2597, S. 235 (1453); Nr. 2628, S. 237 (1479).

²⁴ StAB, Manual des Regierungsrates, Nr. 288, S. 379 (A II, 1422).

Zeit erbaute Kirche nach dem Glaubenswechsel weiterbestand und bis heute bewahrt worden ist.²⁵

Unter den in der Thorberger Amtsrechnung aufgeführten Ausgaben²⁶ sind Ausbesserungen in den Jahren 1649 und 1654/55 zu nennen. Aus dieser Zeit stammt noch die mit 1649 datierte Kanzel. Wahrscheinlich liess auch die Gemeinde das Schiff auffrischen; Fritz Brechbühl übermittelt uns nämlich, dass 1648 um eine Bewilligung für Geldsammlungen nachgesucht worden ist.²⁷ Mit derartigen von der Obrigkeit zu bewilligenden «Bettelbriefen» durften die Gemeinden öffentliche Sammlungen zugunsten ihres Kirchenbaus durchführen, wenn dafür die Mittel nicht ausreichten. Eine neue Reparaturwelle folgte von 1721 an. Unter anderem fertigte der Steinhauer Stauffer 1724/25 einen neuen Taufstein an. Der von Fritz Brechbühl ohne Quellenhinweis für 1727 angeführte Einbau einer Empore mit Orgel lässt sich aufgrund der uns vorliegenden Dokumente nicht bestätigen; ein derartiges Instrument ist dort erst 1766 verbürgt. Für 1725 führt derselbe Autor wiederum ein Bewilligungsgesuch der Gemeinde für Geldsammlungen im Hinblick auf Arbeiten an der Kirche an.²⁸ Dem Verzeichnis der dem Stand Bern gehören-

den Gebäude von 1795/96 entnehmen wir, dass an der Kirche Walkringen neben dem Chor auch die angebaute «Gefangenschaft», nach der Überlieferung die ehemalige Sakristei auf der Nordseite, dazugezählt wird.²⁹

Der Umbau von 1842 bildete mit dem erwähnten Abbruch des Chorbogens einen gewichtigen Eingriff in die Bausubstanz der Kirche. Zugleich wurden die Holzdecken von Schiff und Chor durch Gipsdecken ersetzt.³⁰ Die Berner Regierung lehnte jedoch den Einbau einer «Laube» und damit einer Empore im Chor ab, die von der Gemeinde aus Platzmangel gewünscht worden war. Nach kleineren Auffrischungsarbeiten³¹ schritt man schliesslich von 1880 bis 1882 zu einer umfassenden Innen- und Aussenrestaurierung und ersetzte die 1622 und 1841 gegossenen Glocken durch ein neues vierstimmiges Geläute.³² Weitere Arbeiten, darunter 1909 eine grössere Instandstellung³³, folgten bis 1935, als die Kirche eine von Fachleuten als missglückt beurteilte Restaurierung erfuhr.³⁴ 1950/51 und 1969 nahm man Ausbesserungen des Glockenturms vor, wobei anlässlich der ersteren eine der 1881/82 hergestellten Glocken ersetzt wurde.³⁵

²⁵ StAB, Akten Hochbau: Konolfingen/Walkringen. Brechbühl (1961, S. 10) gibt an, dass 1574 die durch Brand verwüstete vorreformatorische Kirche durch das heutige Gebäude ersetzt worden sei. Handelt es sich vielleicht um den Deutungsirrtum einer Jahreszahl (1514–1574) in einem uns unbekanntem Dokument?

²⁶ Im Text werden nur die wichtigsten Arbeiten genannt, welche die Kirche nach der Reformation berührten. Uns sind noch die folgenden Bauvorgänge vom 16. bis 18. Jahrhundert bekannt: 1573/74: Reparatur der Chorfenster (Morgenthaler 1914, S. 195); 1622: Abraham Zehnder in Bern giesst eine Glocke für Walkringen (Nüscheler 1882, S. 111); 1633: Reparatur des Turmdachs (StAB, Ratsmanual Nr. 64, S. 238; A II, 375); 1748/49: Bretterboden im Chor (StAB, Amtsrechnung Thorberg; B VII, 1982, S. 63); 1768/69: Reparaturen an Chorfenstern (StAB, Amtsrechnung Thorberg; B VII, 1984, S. 41); 1794 und 1795: Reparaturen an Chorfenstern (StAB, Amtsrechnung Thorberg; B VII, 1993, S. 53 und 1994, S. 40); 1781: Chor aussen und innen verputzt (StAB, Amtsrechnung Thorberg; B VII, 1987, S. 53).

²⁷ 1647/48: Reparaturen am Chor (StAB, Amtsrechnung Thorberg; B VII, 1974); 1649: Kanzel und kleinere Arbeiten (StAB, Amtsrechnung Thorberg; B VII, 1974); 1654/55: Reparaturen am Chor (StAB, Amtsrechnung Thorberg; B VII, 1974); Brechbühl 1961, S. 10.

²⁸ 1721: Reparaturen im Chor (StAB, Amtsrechnung Thorberg; B VII, 1978, S. 18); 1724/25: Neuer Taufstein und Reparaturen am Gebäude (StAB, Amtsrechnung Thorberg; B VII, 1978, S. 44); 1726/27: Dem Tischmacher Kräuchi für die obrigkeitlichen Kirchenstühle (StAB, Amtsrechnungen Thorberg; B VII, 1978, S. 40); 1766: Orgel (Gugger 1978, S. 539); Brechbühl 1961, S. 10.

²⁹ StAB, Berichte und Verzeichnisse über die obrigkeitlichen Gebäude auf dem Lande (B X, 96, S. 440).

³⁰ StAB, Akten Hochbau: Konolfingen/Walkringen; Nüscheler 1882, S. 111; Bericht des Regierungsrathes der Republik Bern an den Grossen Rath über die Staatsverwaltung im Jahre 1842, Bern 1843, S. 156.

³¹ Neben den im Text angeführten Arbeiten im 19. Jahrhundert sind uns noch folgende bekannt: 1815: Ausbesserungen an der ganzen Kirche (StAB, Manual des Kleinen Rates Nr. 33, S. 371; A II, 1079 und Rechnung der Baukommission; B X, 251, S. 69); 1822: Vermehrung der Sitze im Chor (StAB, Rechnung der Baukommission; B X, 258, S. 74 ff); 1857: Aussenrenovation der Kirche (StAB, Akten Hochbau: Konolfingen Walkringen); 1862: beabsichtigte Arbeiten innen und aussen (StAB, Akten Hochbau: Konolfingen/Walkringen); 1894: neue Orgel (Gugger 1978, S. 539).

³² Schreiner-, Spengler- und Malerarbeiten. An Schiff und Chor wurden Fassadensockel und Fensterbänke mit Zementmörtel angefügt (StAB, Akten Hochbau: Konolfingen/Walkringen); von Mülinen 1883, S. 247; Brechbühl, S. 11.

³³ Neues Berner Taschenbuch 1910, S. 343.

³⁴ Gemäss dem von Architekt E. Bützberger aus Burgdorf ausgearbeiteten Devis und den Plänen (StAB, Synodalarbeitsarchiv, B 66 und B 237) erfolgte dabei der Abbruch der Seitenempore vor dem Turm, die Entfernung des Ofens und der Einbau einer elektrischen Fusschemelheizung sowie die Versetzung des Taufsteins. Auf den beabsichtigten Ausbruch eines neuen Fensters im Chor wurde verzichtet. 1936 erhielt die Kirche eine neue Orgel der Firma Metzler (Gugger 1978, S. 539). Kritik in: Kunstführer III, S. 481.

³⁵ 1950/51: neue Turmuhr, Ersetzung des Glockenstuhls aus Holz durch einen eisernen (StAB, Notizen K. Guggisberg; Brechbühl 1961, S. 11); 1969: Turmrestaurierung (Bund, Nr. 298, 19. Dezember 1968); 1972: Geläute elektrifiziert (Bund, Nr. 244, 17. Oktober 1972).

Methode und Dokumentation

Im Innern der Kirche erreichten wir bei unserer archäologischen Grabung den gewachsenen Boden auf der ganzen überbauten Fläche, wobei die erhaltenen stratigraphischen Schichten im Westen nur noch in einer Tiefe von 2 cm vorhanden waren, aber gegen das abfallende Gelände im Osten, wenig vor dem Chorhaupt, bis auf 1 m zunahm. Anlässlich der Restaurierung von 1935 hatte man die Auffüllungen stark abgeschürft und im Chor einen tiefen Graben um das aufgedeckte Fundament des ehemaligen Hochaltars bis in den gewachsenen Boden ausgehoben, um dann, durch Skelettfunde neugierig gemacht, die Sondierung unkontrolliert gegen Westen auszudehnen. Hier hatte die zeitbedingte Grabungstechnik lokal Schaden angerichtet.

Die magere stratigraphische Schichtung ist aber hauptsächlich durch die Hanglage der Kirche und durch die Absicht bedingt, deren Standort, wie allgemein üblich, bei den verschiedenen Bauphasen unter allen Umständen beizubehalten. Da die Kirche im Norden, Süden und Osten am Rand der Terrasse zum steil abfallenden Gelände stand, konnte sie einzig gegen Westen vergrößert werden, wenn mächtige, statisch schwierig zu bewältigende Aufschüttungen im Innern des Gebäudes vermieden werden sollten. Durch das tiefgreifende Abscheren des in dieser Richtung ansteigenden Geländes wurde die Horizontierung des Bauplatzes erleichtert. Die älteren Böden verschwanden dabei bis auf eine Ausnahme, und ehemals im Friedhof westlich der Kirche gelegene Bestattungen kamen an die Oberfläche des Baugeländes zu liegen, ja dürften teils sogar entfernt worden sein. Die Terrassierungsarbeiten deckten schliesslich im Westen den ehemals von speckiger Erdsedimentation und Kieselnestern überdeckten Sandsteinfelsen ab; die weicheren Erdschichten waren nur noch ostseitig vorhanden. Die prekäre stratigraphische Situation zwingt uns zur Vorsicht bezüglich der Zuordnung und dem Datierungswert der in den verschiedenen, teils nur wenige Zentimeter tiefen Schichten geborgenen Funde.

Es ist unter diesen Umständen nicht weiter verwunderlich, dass die Höhe der im Boden erhaltenen Fundamente von Osten nach Westen und damit vom Chor zum Schiff stark abnimmt, und Überreste hangseitig sogar teilweise vollständig verschwunden sind. Wie vielfach üblich, waren nämlich die Fundamente erst in das natürliche Gelände, dann in den nur grob terrassierten und damit immer noch geneigten Baugrund in gleichbleibender Tiefe eingegraben worden, so dass bei der späteren horizontalen Nivellierung die höher liegenden hangseitigen Grundmauern zum Teil vollständig verschwanden.

Die zeichnerischen Aufnahmen der Pläne und stratigraphischen Profile erfolgten im Massstab 1:20. Während im Chorbereich, wo die Schichten mächtiger waren, die flächenstratigraphische Grabung 4 Niveaus erfasste, wurden gegen Westen 5 Grabungsniveaus bearbeitet, die mühevoll freigeschabt werden mussten. Die spärlich erhaltenen Schichten zwangen uns, die senkrechte Abfolge der Stratigraphie ausgiebig zu dokumentieren. So benutzten wir die beiden Grubenwände der Sondierung, die 1935 im Bereich der mittleren Längsachse gegraben worden war und die vom Chor bis in die Mitte der Kirche reichte, um im Osten zwei Längsprofile zu zeichnen. In der Querrichtung wurden drei Stratigraphien aufgenommen, nämlich im Chor 3,60 m vom Haupt sowie im Schiff 8 m und 5,20 m von der Westwand entfernt. Während uns die alten Sondierungen den Einblick in die gesamte Schichtfolge erlaubten, wurden die intakten Flächen schichtweise abgetragen und die Profilzeichnungen fortlaufend bis auf den gewachsenen Boden ergänzt. Hier war also nie ein vollständiger Profilsteig vorhanden.

Weitere Grabungen wurden ausserhalb der Kirche ausgeführt. So musste im Vorzeichen eine Fläche von 3 m in der ganzen Breite des Gebäudes bis auf den gewachsenen Boden untersucht werden, da hier die Heizungsinstallationen eingerichtet werden sollten. Ebenso verlangten die bis auf die – allerdings wenig tiefen – Fundamentsohlen geführten Dränagegräben eine Beaufsichtigung und Dokumentation. Um die Strukturen der verschwundenen Sakristei aufzudecken, führten wir hingegen zu archäologischen Zwecken eine Grabung an der Nordseite des Chores durch.

Der aufgehende Bestand des Kirchengebäudes zeigte sich ausser demjenigen des Turmes als recht einheitlich und konnte im Massstab 1:50 aufgenommen werden. Dabei wurde markantes Mauerwerk wie z.B. Rahmen und Gewände von Öffnungen sowie Eckquader steingerecht gezeichnet, ansonsten jedoch nur die Grenzen zwischen unterschiedlichen Bauphasen eingetragen. Unsere Dokumentation erstreckte sich dabei am Schiff auf das Innere und Äussere, am dreieckigen Chorschluss nur auf die Innenwände, am Turm hingegen einzig auf die Fassaden.

Die Grabung wurde vor Ort von Xavier Münger geleitet, dem Markus Gerber für die zeichnerischen Aufnahmen und die Analyse zur Seite stand. Neben den vom Archäologischen Dienst zur Verfügung gestellten Ausgräbern, die von Alexander Ueltschi betreut wurden, konnten wir uns auch auf Mitarbeiter der Baufirma Gebrüder Lüthi aus Arni stützen. Die Vermessung sowie die fotografische Dokumentation lag in

den Händen von Urs Kindler, Arthur Nydegger und Fritz Reber. Wir haben allen Mitarbeitern für ihren wertvollen Beitrag an die Forschungsarbeiten herzlich zu danken.

Die Untersuchungen der Malereien an Wänden und auf Verputzstücken, die in der Grabung geborgen worden waren, waren dem Atelier Stephan Nussli, Restauratoren AG in Bern, anvertraut. Die an Dachstühlen und Gerüsthölzern vorgenommenen dendrochronologischen Datierungen wurden vom Laboratoire romand de dendrochronologie aus Moudon unter der Leitung von Christian und Alain Orcel ausgeführt.³⁶ Datierungen in grösseren Zeiträumen erlaubt auch die Methode der Radiokarbondatierung (^{14}C). Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Institutes der Universität Zürich (GIUZ, Dr. W. A. Keller). Die anschliessende Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandembeschleuniger des Institutes für Mittelenergiephysik der ETH Höggerberg (IMP, Prof. Dr. W. Wölfli) durchgeführt.³⁷

Die hier vorgestellte Publikation über die archäologischen Forschungen an der Kirche von Walkringen gibt eine Zusammenfassung der Ergebnisse, deren Dokumentation im Archiv des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern aufbewahrt wird. Die von Markus Gerber umgezeichneten Pläne stellen davon vereinfachte Kopien dar, wie auch die Rekonstruktionen des verschwundenen Bestandes nur eine der verschiedenen vorstellbaren Möglichkeiten wiedergeben können. Die in den Plänen eingetragenen Nummern sollen das Auffinden der im Text besprochenen Strukturen erleichtern. Diese Pläne geben nicht einen bestimmten Zustand aus der Baugeschichte der Kirche wieder, sondern entsprechen den Grabungsniveaus, auf denen sich Elemente verschiedener Zeitstellung mischen. Die meisten Strukturen der erfassten Bauphasen fanden sich sozusagen auf demselben Niveau, so dass die Zuweisung in einen bestimmten Zeitabschnitt nicht immer zweifelsfrei möglich war.

³⁶ Für die dendrochronologische Analyse wird der Umstand genutzt, dass je nach Witterungsverlauf an Bäumen Jahrringe mit unterschiedlichem Zuwachs entstehen. Indem man diese Jahrringe am Holz, welches am Bauwerk Verwendung fand, misst, erhält man ein Kurvenbild. Dieses wird mit der Leitkurve des durchschnittlichen Wachstums verglichen, die man an datiertem Holz an Bauwerken in einer bestimmten Region gewonnen hat. Wird ein übereinstimmender Verlauf der Kurven für einen gewissen zeitlichen Abschnitt festgestellt, so steht die Wachstumszeit fest, und wenn der letzte Jahrring, die Waldkante, noch vorhanden ist, kann das Fälljahr der Bäume definiert werden, deren Holz am Bauwerk verwendet wurde. Sofern sich für die Mehrzahl der Proben, die dem Holz derselben, archäologisch bestimmten Konstruktionsetappe entnommen worden sind, gleiche Schlagdaten ergeben, ist deren Datierung mehrheitlich einschränkend bestimmt, da man Holz für Decken, Böden und Dachstühle üblicherweise in frischem Zustand verwendete.

³⁷ Die ^{14}C -Methode stützt sich auf folgende Kriterien, die Waldemar A. Keller zusammenstellte.

«Stirbt eine Pflanze, so fällt sowohl die Assimilation als auch die Atmung aus, d.h. die Pflanze steht nicht mehr im Gleichgewicht mit ihrer Umwelt, namentlich auch nicht mehr mit der umgebenden Atmosphäre. Diesen Sachverhalt macht man sich bei der Radiokarbondatierung von pflanzlichem Material zunutze. Kohlendioxid der Atmosphäre wird bei der Assimilation aufgenommen und gelangt in die lebende Substanz, deren ^{14}C -Konzentration mit jener der Atmosphäre übereinstimmt. Nun besteht der Kohlenstoff des atmosphärischen Kohlendioxids aus drei natürlich vorkommenden Isotopen, deren Atommassen 12, 13 und 14 sind. Für die Datierung wichtig ist namentlich das Isotop mit der Atommasse 14, das sogenannte ^{14}C . Es ist als einziges dieser drei radioaktiv und nimmt im Rahmen des atmosphärischen Kohlenstoffs nur gerade einen Anteil von ca. $10^{-10}\%$ ein, d.h. es ist verhältnismässig selten.

Nach dem Ableben einer Pflanze wird die Zufuhr von Kohlendioxid und damit auch von ^{14}C unterbrochen. Durch den radioaktiven Zerfall

wird dessen Konzentration verringert, und zwar in einem für dieses Isotop typischen, bekannten Zeitmass – der Halbwertszeit. Sie besagt, dass nach Ablauf einer solchen Zeitspanne die ursprüngliche ^{14}C -Konzentration jeweils auf die Hälfte abgesunken ist, d.h. je länger die verstrichene Zeit oder – anders ausgedrückt – je älter die Probe, desto weniger ist vom aufgenommenen ^{14}C noch vorhanden. Diese Überlegung zeigt, dass das jeweils aufgeführte Radiokarbonalter nicht die Lebensdauer der datierten Pflanze angibt, sondern die Zeit, welche seit dem Tod der Pflanze vergangen ist, d.h. es handelt sich um das Absterbealter.

Zur Altersberechnung wird demnach die ^{14}C -Restaktivität gemessen und zu einem «Rezentstandard» in Beziehung gesetzt. Der sich daraus ergebende Wert ergibt das sogenannte «konventionelle» Radiokarbonalter, basierend auf einer Halbwertszeit von 5570 Jahren. Anstelle der aufgeführten Radioaktivitätsmessung kann seit einigen Jahren die ^{14}C -Konzentration auch mit Hilfe von Hochenergie-Massenspektrometern bestimmt werden. Die errechneten Alterswerte verstehen sich als «Jahre vor heute» (y BP = years before present), wobei «heute» gemäss internationaler Konvention auf das Jahr 1950 A.D. fällt.

Alle diese Berechnungen beruhen auf einer Modellvorstellung, u.a. auch auf der Annahme, dass sowohl die Produktionsrate als auch die Verteilung des ^{14}C in der Atmo-, Bio- und Hydrosphäre während des für die Radiokarbonmethode möglichen Datierungszeitraumes von rund 55000 Jahren konstant waren.

Schon bald nach der Einführung dieser Methode haben Untersuchungen gezeigt, dass diese Annahmen nicht alle streng erfüllt sind. Glücklicherweise ist es möglich, Abweichungen von dieser Modellvorstellung zu korrigieren. Besonders im jüngeren Abschnitt der ^{14}C -Zeitskala lassen sich mit Hilfe der Dendrochronologie konventionelle Radiokarbonalter recht genau kalibrieren. Damit werden diese radio-metrisch bestimmten Werte mit Kalenderdaten vergleichbar.»

Die Ergebnisse der Bauforschung

I. Zusammenfassung

Die mangelhafte stratigraphische Situation erlaubt es nicht, die Frühgeschichte der Walkringer Kirche mit Sicherheit zu rekonstruieren. Nicht nur sind einige der Gebäudegrundrisse (Abb. 5) wegen des mageren Fundbestandes nur schwierig zu bestimmen, sondern auch der Zusammenhang der Mauern mit dem stark belegten Friedhof geht daraus nicht für jede Bauphase mit der erwünschten Deutlichkeit hervor. So besteht die Möglichkeit, dass eine erste frühmittelalterliche, nicht vor dem 7./8. Jahrhundert errichtete Kirche vollständig verschwunden ist. Die erhaltenen Strukturen der zweiten, vielleicht erst im 9./10. Jahrhundert nachfolgenden Anlage erlauben nur noch die Bestimmung der ungefähr überbauten Fläche. Schwache Indizien lassen bei grosszügiger Interpretation auf eine Saalkirche mit stark eingezogener Apsis schliessen. In der nächsten Bauphase verlängerte man die zweite Kirche oder errichtete an ihrer südwestlichen Ecke über älteren Bestattungen einen Anbau; jedenfalls entstand dadurch ein nur schwer zu definierender dritter Grundriss.

Vielleicht schon im 11. Jahrhundert ersetzte eine romanische Saalkirche mit eingezogener Apsis als vermutlich vierte Kirche die frühmittelalterliche Vorgängerin, um selbst im Laufe des 14. Jahrhunderts einer gotischen Anlage mit einspringendem Rechteckchor zu weichen. Dieses fünfte Gebäude wurde noch im gleichen Zeitraum durch den Anbau eines Turmes auf der Südseite des Schiffes zum sechsten Grundriss und im ausgehenden 15. Jahrhundert durch die Errichtung einer Sakristei auf der Nordseite des Altarhauses zum siebten Plan ergänzt.

1514/15 trug man Altarraum und Saal mit Ausnahme des bis dahin zweimal erneuerten Turmes ab und baute an ihrer Stelle die wahrscheinlich achte Anlage, deren dreiseitig geschlossenes Altarhaus dieselbe Breite wie das Schiff aufwies. Dieses Gebäude wurde mit der Reformation von 1528 für die Bedürfnisse des neuen Gottesdienstes eingerichtet, ohne dass der Baukörper verändert worden wäre. Nachdem im 18. Jahrhundert durch eine winkelförmig an der West- und Südwand stehende Empore die Abwendung von der traditionellen Orientierung nach Osten eingeleitet worden war, entfernte man 1842 in letzter Konsequenz den hindernden Triumphbogen und schuf damit eine quer auf die Kanzel an der Nordwand ausgerichtete Saalkirche, was die neunte wichtige Umgestaltung des Grundrisses bedeutete.

Weitere Planänderungen brachten der Anbau des Archivraums im Zwickel von Turm und Chor im Lauf des 19. Jahr-

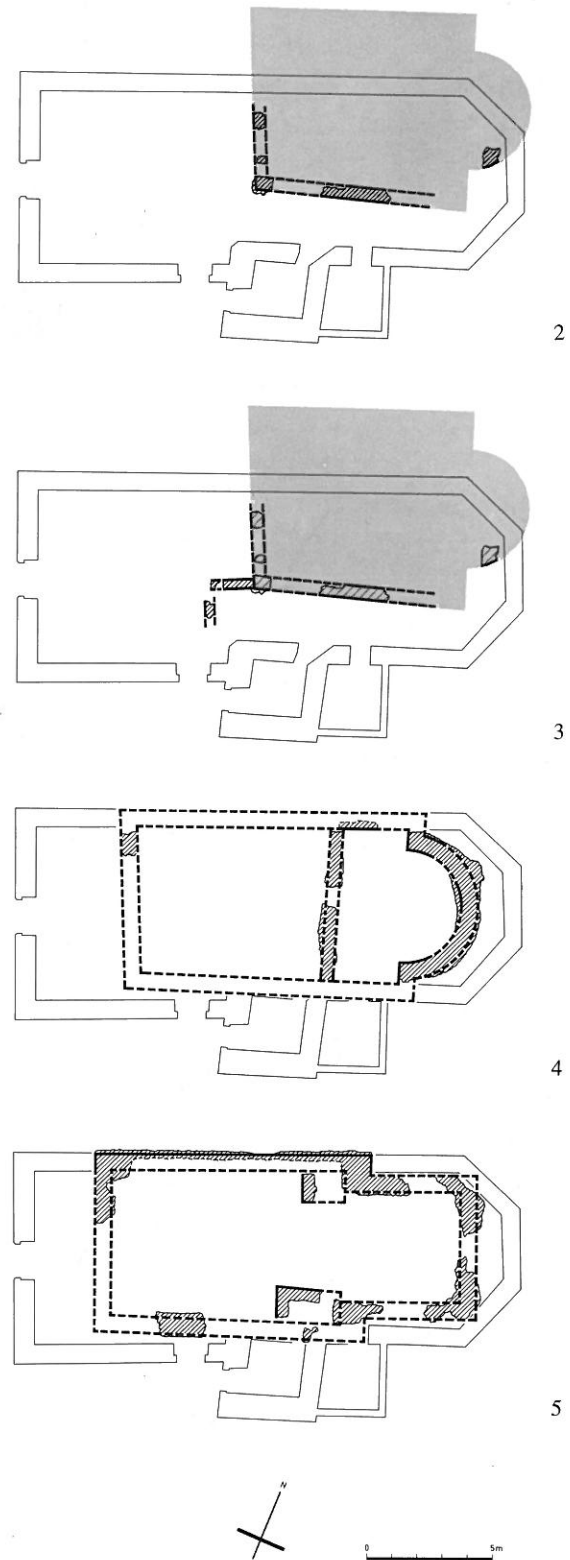


Abb. 5a: Grundrisse der zweiten bis fünften Anlage. M. 1:300.

II. Römische Besiedlungsspuren

Im Grabungsbereich konnten 3 Fragmente von Objekten römischer Zeitstellung geborgen werden. Teilstücke zweier Leistenziegel (*tegulae*) lagen in der Auffüllung (13) der Baugrube zur Apsis der romanischen Kirche, und das Halsstück einer Amphore bargen wir in der Terrassierungsschicht von 1935 im Vorzeichen. Das eindrucklichste Objekt, ein Marmorköpfchen (51), war hingegen sichtbar im Giebfeld der Kirche von 1514/15 eingemauert worden (Abb. 6). Es wurde 1986/88 entfernt und durch eine Araldit-Kopie ersetzt.³⁸ Die Beschreibung und kunsthistorische Würdigung ist als Teil B der vorliegenden Publikation angefügt.

Mindestens die einfacheren Fundstücke dürften auf ein Bauwerk römischer Zeitstellung zurückgehen, das vielleicht bei der Errichtung einer der älteren Kirchen, spätestens der romanischen Anlage mit Apsis, zur Gewinnung von Steinen ausgebeutet worden ist. Eine derartige Wiederverwendung war bei etlichen Kirchgrabungen festzustellen, und es scheint, dass römische Ruinen auch nach der Jahrtausendwende noch häufig sichtbar und damit ausbeutbar waren. In der Minderzahl sind dagegen im alamannischen Siedlungsgebiet des heutigen Kantons Bern vorderhand die Kirchen, welche direkt über römischen Bauwerken wie Gutshöfen, religiösen Bauten oder Befestigungswerken errichtet worden sind. Am Standort der Walkringer Kirche selbst konnten ebenfalls keine römischen Strukturen lokalisiert werden, und es fehlte hier auch das charakteristische, zumeist reichhaltige Abbruchmaterial eines derartigen Gebäudes. In der nächsten Umgebung ist bislang ebenfalls kein römischer Siedlungsplatz bekannt geworden; einzig in Worb wurde in jüngster Zeit ein grösserer Gutshof archäologisch erfasst.³⁹ Zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Umständen das Fragment der Statuette nach Walkringen gekommen ist, lässt sich einzig aufgrund des Fundorts nicht ermitteln; Martin Bossert geht im Teil B auf die Möglichkeiten ein.

III. Die frühmittelalterlichen Kirchen

1. Archäologischer Befund und Rekonstruktion

A. Die Situation des Bestandes

Unter den insgesamt 120 in der Grabungsfläche aufgedeckten Bestattungen finden sich 40 Grablegen, die zu einem ältesten Gräberbestand zusammengefasst werden können, obschon sich die Unterscheidung von den jüngeren Gruppen äusserst schwierig gestaltet. Einzig aufgrund ihrer unterschiedlichen

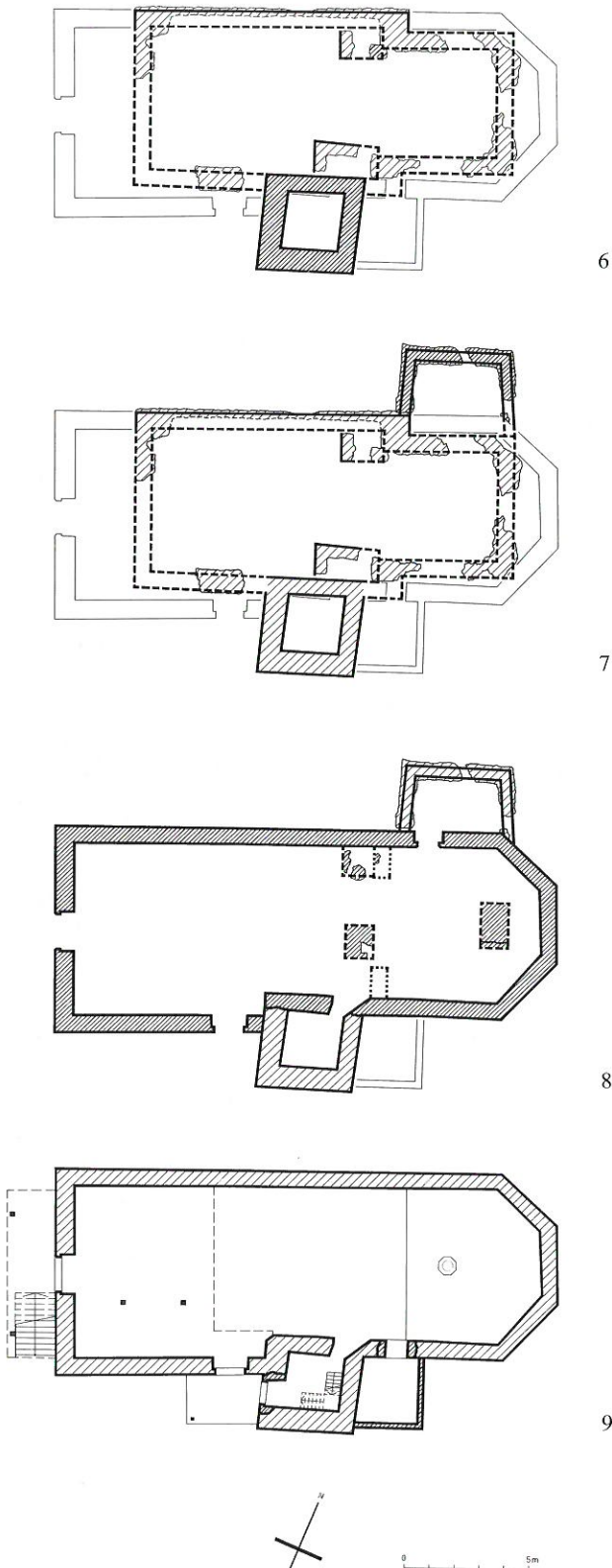


Abb. 5b: Grundrisse der sechsten bis neunten Anlage. M. 1:300.

hunderts sowie der Abbruch der Sakristei, welche nach der Reformation lange als Gefängnis gedient hatte. Mit der Restaurierung von 1986/88 fuhr man mit den Modifikationen des Grundrisses fort, indem man das Archivhäuschen entfernte.

³⁸ Amphore (Fnr. WAL 86/13040-1), *Tegulae* (Fnr. WAL 86/13142-1, 13142-2); Kopf (Fnr. WAL 86/13 173-1). Das Marmorköpfchen wird im Archäologischen Dienst des Kantons Bern aufbewahrt. Der Araldit-Abguss wurde im Antikenmuseum und Sammlung Ludwig, Basel (Herr Karl Faltenmeier) hergestellt.

³⁹ Sunnhalde/Neufeldstrasse in Worb (Suter 1987 und Archäologie im Kanton Bern 1, S. 58 f.).



Abb. 6: Kopf einer Statuette römischer Zeitstellung (Fundlage im Giebfeld der Westmauer).

Ausrichtung und der im allgemeinen höheren Lage ihrer in den Sandsteinfelsen eingeschroteten Grubensohlen lassen sie sich von den jüngeren Friedhofgräbern, die zur romanischen und gotischen Kirche sowie der Anlage von 1514/15 gehören, einerseits als auch von den jüngeren Bestattungen im Innern des Kirchenraums andererseits unterscheiden. Im westlichen Bereich der Kirche werden diese Gräber heute von der Bodenkonstruktion von 1935 unmittelbar bedeckt (Abb. 7). Hier muss die Bestattung ursprünglich vom höhergelegenen Geländehorizont aus erfolgt sein, doch die sukzessiven Abscherungen des gegen Südwesten ansteigenden Hanges haben die Skelette freigelegt und die stratigraphischen Zusammenhänge zerstört. In der östlichen Hälfte der heutigen Kirche, wo teils noch gewachsenes Erdmaterial vorhanden ist, werden einige der Gräber von Mauerstrukturen überlagert, die auf Bauwerke hinweisen (Abb. 7). In Anbetracht der Möglichkeit, dass die älteste Gräbergruppe in mehreren Zeitabschnitten entstanden sein könnte, stellt sich damit die Frage, ob der Platz schon vorgängig der ersten Überbauung von Bestattungen, vielleicht sogar von einem ausgedehnteren Gräberfeld belegt war oder ob alle Gräber zu Kirchenanlagen gehörten, die ja an dieser Stelle zu erwarten sind.

Die Vielfalt der Möglichkeiten erhöht sich zudem dadurch, als aus dem fragmentarischen Bestand der ältesten Mauerstrukturen, der sich auf einem einzigen Grabungsniveau zeigt, die Rekonstruktion des Grundrisses nicht derart klar

hervorgeht, dass ohne weiteres auf Kirchenbauten geschlossen werden kann. Es ist immerhin ersichtlich, dass sich die Strukturen aus mindestens zwei Bauphasen zusammensetzen. Eine in Ost-West-Richtung ausgerichtete Mauer (1) senkt sich in die Grabgrube 78 und liegt auf den Füßen des darin vollständig erhaltenen Skelettes; weiter östlich deckt sie die Bestattung 67 vollständig zu. Nördlich dieser Längsmauer befindet sich das Fragment einer in Süd-Nord-Richtung verlaufenden Quermauer (2), welche auf deren westliches Ende ausgerichtet ist. Sie durchschneidet das Grab 87, das Gebeine enthält, und bedeckt die nur noch am Rand erhaltene Füllung einer 1935 geleerten Grube, welche sich durch ihren längsovalen Plan als Grab ausweist (Grab 63). Das Grab 78 wird durch weitere, noch 1,70 m lange Mauerstrukturen (4) berührt, die am westlichen Ende der Längsmauer (1) beginnen und diese scheinbar verlängern. An der Berührungsstelle der beiden längsgerichteten Mauern (1 und 4) kann die Chronologie an den zwei untersten noch erhaltenen, trocken verlegten Steinlagen nicht mehr abgeklärt werden. Auf jeden Fall zeigen unterschiedliche Sohlentiefen und Mauerstärken, dass es sich um Strukturen handelt, die nicht im Verband stehen. Ein weiteres, kleineres Mauerfragment (5) liegt über den Gräbern 77 und 88, die sich südlich der Bestattung 78 anreihen. Seine Blendsteine deuten eine Quermauer in Nord-Süd-Richtung an, die sich nach dem westlichen Ende dieser zweiten Längsmauer (4) zu richten scheint.

Mit Ausnahme des nördlichen Fragmentes der westlichen Mauer (2) werden alle genannten Mauerfragmente sowie eine grosse Zahl der ostseitigen Bestattungen von den gemauerten Strukturen der romanischen Apsisanlage oder von den mit dieser eingebrachten Terrassierungsschichten (13) überzogen, so dass diese Strukturen älter sein müssen. Bezüglich der romanischen Kirche kann ein weiteres Mauerfragment (3) ebenfalls als älter eingestuft werden. Es liegt nördlich der älteren Längsmauer (1) zwischen der romanischen Apsis (7) und dem heutigen polygonalen Chorhaupt (41) und wird von der Apsis durchschnitten. Die Blendsteine zeigen einen in Nordost-Südwest-Richtung tendierenden Verlauf der Mauer.

Der zwiespältige Grabungsbestand ist schwierig zu interpretieren, und die folgende Diskussion der Rekonstruktion soll nur Möglichkeiten aufzeigen, die, ohne Vollständigkeit anzustreben, sich aus dem Erfahrungskatalog der Forschungen an ländlichen Kirchenbauten ergeben.

B. Die älteste erhaltene Kirche

Die Mauerstrukturen dürften sicherlich zu Gebäuden gehört haben, deren Grundriss wir aus dem bescheidenen Angebot zu rekonstruieren versuchen (Abb. 7). Die auf das westliche Ende der stärkeren Längsmauer im Osten (1) ausgerichtete Quermauer (2) kann den westlichen Abschluss eines Gebäudes bezeichnen, das im nordöstlichen Bereich der heutigen Kirche stand. Die Längsmauer (1) bildete damit die südliche Begrenzung. Das kleine Mauerfragment (3) auf der Ostseite, welches nördlich davon liegt, ist vielleicht ebenfalls zu die-

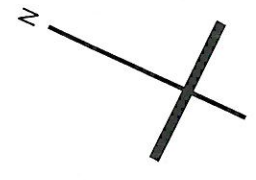
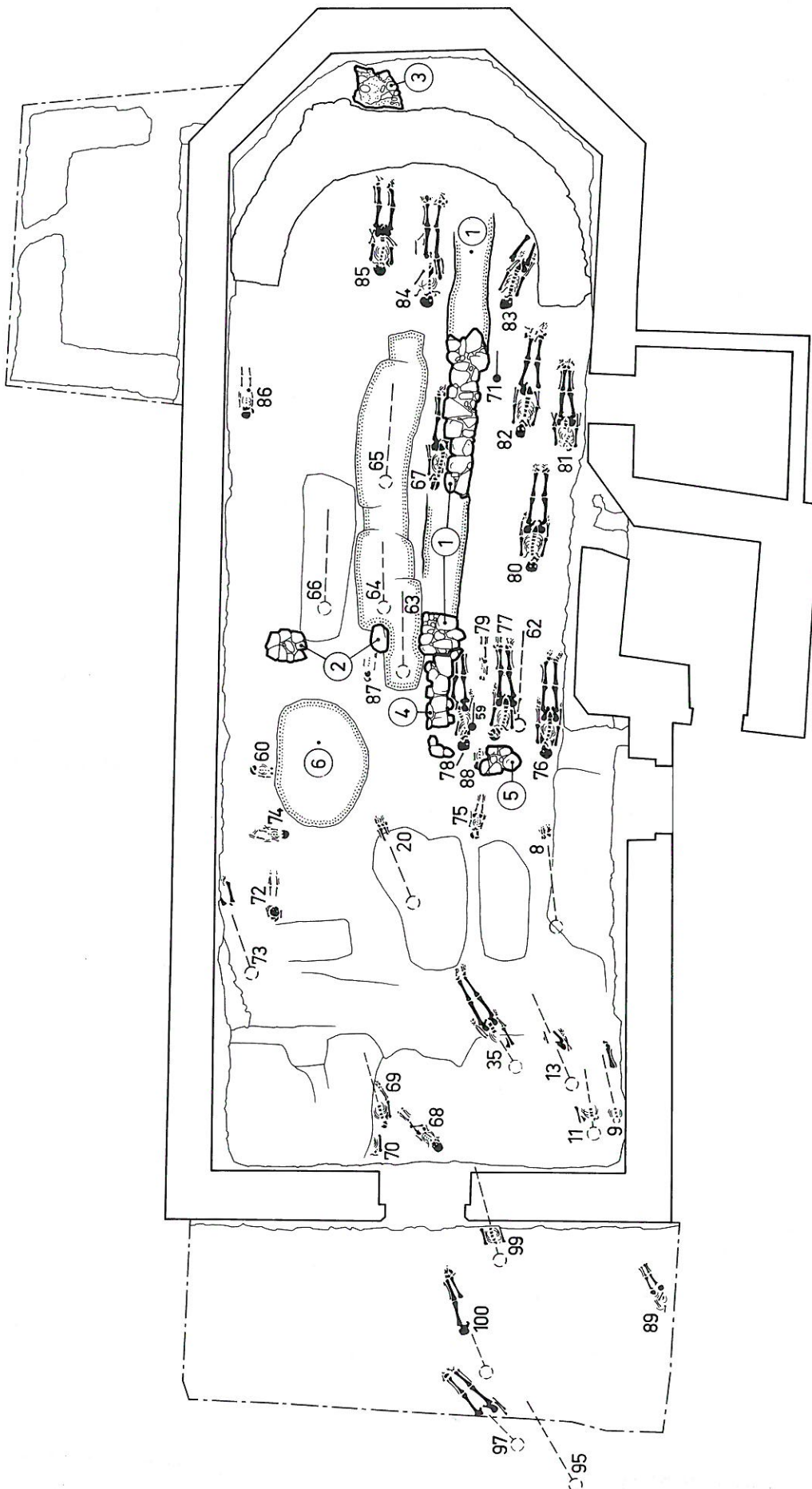


Abb. 7: Viertes/fünftes Grabungsniveau. M. 1:100.

sem Plan zu zählen und schloss diesen möglicherweise gegen Osten.

Von der Südmauer (1) hat sich die bis zu 0,40 m tiefe Fundamentgrube in einer Länge von 7,50 m erhalten, auf deren Sohle zwei grössere Fragmente der untersten, die unregelmässige Stärke von 0,50 bis 0,70 m aufweisenden, trocken gelegten Steinlagen liegen. Die Erbauer hatten den harten Felsen als Auflage für das Mauerwerk gesucht, wobei sie die verwitterte Oberfläche des Sandsteins teilweise abschürften, um das Mauerwerk auf sicheren Grund zu stellen. Die im Plan nicht erkennbare Sohlentiefe verläuft zudem recht unterschiedlich und reicht punktweise dort deutlich tiefer, wo sich im Felsen natürliche, ursprünglich mit Erde gefüllte Taschen befinden. Trotzdem ist der Anstieg der Fundamentsohle von Osten nach Westen und damit gemäss der Neigung des Geländes ersichtlich. Die Fundamente dürften daher in das wenig planierte, vielleicht nur von der Humusschicht entblösste Terrain eingegraben worden sein.

Zwei Fragmente zeigen den Verlauf der westlichen Quermauer (2). Wenn das nördliche beidseitig Blendschichten besitzt, die mit einem hellgrauen, feinsandigen Kalkmörtel gebunden worden sind, besteht das südliche aus einem einzigen grösseren Stein. Dass dieser durchaus zum Mauerwerk der Quermauer gehört haben kann, zeigt die Qualität der erhaltenen Steinlage der längsgerichteten Mauer (1). Hier belegen grössere, mit kleineren Bollensteinen und Bruchstücken von Tuffstein zur ganzen Mauerstärke ergänzte Kiesel beinahe die gesamte Mauerstärke und fügen sich nicht zu einer ausgeprägt zweischaligen Mauerung. Dieses Bild kann sich nur auf die untersten Lagen des Fundamentes beschränkt haben;

darüber folgte vielleicht zweischalig gemauertes Mauerwerk. An einen hölzernen Aufbau, für den schmalere, nicht zweischalige Fundamente genügten, ist jedenfalls nicht unbedingt zu denken.

Das östlichste Mauerfragment (3) ist noch in der Höhe von drei Lagen vorhanden, die aus kleineren Kieseln, wie bei den übrigen Strukturen aus alpinem Kalkgestein, geschichtet worden sind. Die Sohle reicht um knapp 1,30 m tiefer als diejenige der westlichen Quermauer (2). Die Anordnung der Steine scheint auf der Nord- und Südseite je eine verblendete Mauerschale anzudeuten, die sich leicht nach Nordosten biegt. Eine dicke Schicht aus grauem, feinsandigem Kalkmörtel bedeckt die Abbruchkrone, ähnlich demjenigen, den wir in situ nur noch über dem nördlichen Fragment der westlichen Quermauer (2) finden. Die zur romanischen Apisanlage gehörenden Terrassierungsschichten (13), darunter vor allem die Füllung der Fundamentgrube der Längsmauer (1), enthalten aber grössere Stücke dieses am Platz charakteristischen und unverwechselbaren Mörtels. Unter Vorbehalt der schwachen Beweiskraft von Mörtelvergleichen im allgemeinen ist dies das einzige Indiz, welches den geschilderten Mauerbestand einem gleichzeitig entstandenen Bauwerk zuweist.

Nachforschungen nach möglichen weiteren Strukturen ausserhalb der Kirche, vor allem innerhalb der zu jüngeren Anlagen gehörenden Sakristei (38) auf der Nordseite, ergaben ein negatives Ergebnis. Sofern hier Mauerreste vorhanden waren, dürften die vielen Bestattungen zu ihrem Verschwinden geführt haben.

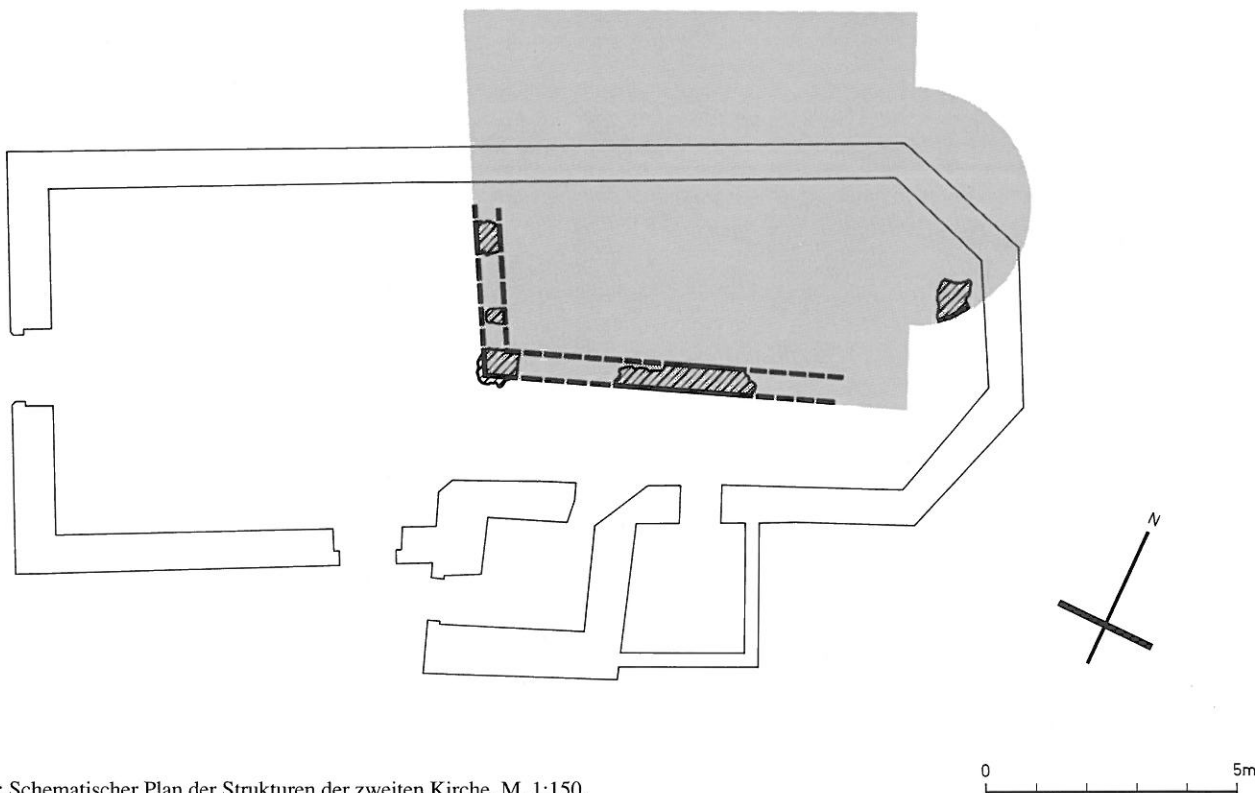


Abb. 8: Schematischer Plan der Strukturen der zweiten Kirche. M. 1:150.

Die Rekonstruktion des Grundrisses muss sich daher auf Strukturen stützen, deren Zusammengehörigkeit und Chronologie letztlich nicht eindeutig nachgewiesen ist. Bestenfalls können die Mauer- und Grubenfragmente zu einem Gebäude ergänzt werden, das mindestens das nordöstliche Viertel der heutigen Kirche belegte, wahrscheinlich aber grösser war und über die Nordmauer des heutigen Gotteshauses hinausreichte. Die topographischen Verhältnisse unterstützen diese Vermutung insofern, als der flache Rücken der Terrasse gegen Norden mehr Platz liess als gegen Süden, wo das Gelände stark abfällt und eine weniger sichere Auflage für ein Bauwerk bietet.

Obschon wir letztlich keinen verbindlichen Grundriss für das Gebäude vorlegen können, welches aus einem Teil der älteren

erhaltenen Mauerstrukturen zu erkennen ist, dürfte es sich eher um eine Kirche als einen Profanbau gehandelt haben. Für diese Annahme spricht, dass das Bauwerk auf einen von Gräbern belegten Platz gestellt worden ist und sich immerhin eine für einen Kirchenbau verständliche Planhypothese erarbeiten lässt. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass aufgrund der geringen Menge römischen Fundmaterials die Existenz eines gemauerten Bauwerks dieser Zeitstellung ausgeschlossen werden darf. Eine derart frühe Datierung der erhaltenen Strukturen verbietet sich auch wegen der bescheidenen, kaum römischer Bautätigkeit zuzuschreibenden Qualität des Mauerwerks.

Die südliche Längs- und die westliche Quermauer (1 und 2) hätten einen leicht offenen Winkel gebildet und das Gebäude



Abb. 9: Fünftes Grabungsniveau, von Osten gegen Westen gesehen (im Vordergrund die Gräber 83, 84 und 85).

im Westen geschlossen; der damit angedeutete viereckige Grundriss entspräche dem Schiff der Kirche. Das östlichste erhaltene Mauerfragment (3) wäre vielleicht Teil des im stärker abfallenden Gelände stehenden östlichen Abschlusses gewesen, wobei die fragmentarische Fundsituation jedoch nur mit äusserstem Vorbehalt erlaubt, aus der Tendenz des gebogenen Planes den Ansatz eines halbrunden Bauelementes und damit die Rekonstruktion einer Apsis herauszulesen. Immerhin würde sich der in Abbildung 8 dargestellte Plan einer Saalkirche mit eingezogener Apsis in die traditionelle Typologie von Kirchenbauten einreihen.

C. Die ältesten Bestattungsgruppen: Zeugnis einer älteren Kirche oder eines älteren Gräberfeldes?

Die 40 Gräber, wovon mindestens einige wenige älter als die älteste erhaltene Kirche sind, weisen auf eine frühere Belegung des Walkringer Kirchplatzes hin (Abb. 7 und 9). Dabei lässt die Fundlage nicht ohne weiteres erkennen, ob sie zu einer ersten, vollständig abgegangenen Kirche, zu einem der Kirchengründung vorangehenden Gräberfeld oder ebenfalls älteren, wenigen Einzelbestattungen gehörten oder ob sie schliesslich teils zur Kirche, teils zur Nekropole zu zählen sind. Über die jeweilige Anzahl bleiben wir überhaupt im Ungewissen. Die Interpretation wird vor allem dadurch kompliziert, dass sich sowohl die Chronologie als auch die ursprüngliche Lage bezüglich der ältesten erhaltenen Mauerstrukturen nur für einige wenige Gräber einwandfrei bestimmen lässt; einzig hinsichtlich der Strukturen der romanischen Apsisanlage bestehen teilweise genauere stratigraphische Hinweise.

Auf der Westseite, im Innern der heutigen Kirche und im Vorzeichen finden sich Bestattungen, deren Skelette durch die Abschürfungen des Geländes und durch jüngere Bestattungstätigkeit berührt worden und daher teilweise sehr fragmentarisch erhalten sind; eine grössere Zahl der einst hier liegenden Gebeine wird dabei sogar vollständig verschwunden sein. Es fehlen daher stratigraphische Bezüge, welche die älteren Friedhofbestattungen von den jüngeren klar unterscheiden, die zur romanischen und gotischen Anlage sowie auch zur 1514/15 erbauten Kirche gehören. Einzig die Ausrichtung und Tiefe der Gräber erlaubt eine chronologische Einordnung.

Die dem älteren Bestand zugewiesenen 15 Grablegen (8, 9, 11, 13, 20, 35, 68, 69, 70, 73, 89, 95, 97, 99, 100; Abb. 7) unterscheiden sich von den 20 jüngeren Bestattungen (10, 12, 14 bis 19, 23 bis 34; Abb. 16 und 23) durch ihre gegenüber der Kirchenorientierung stark gegen den geographischen Norden abgewinkelte Lage. Die Gräber der jüngeren Gruppe, welche sich entlang den Westmauern (12 und 20) sowohl der kürzeren romanischen und gotischen Anlage als auch der 1514/15 erbauten Kirche konzentrieren, sind hingegen gemäss diesen jüngeren Gebäuden geostet und heben sich von der älteren Gruppe zudem durch die tiefer reichenden, noch mehr in den Felsen eingegrabenen Gruben ab; das Bestattungsniveau war

ja durch die Abschürfung des Geländes gesenkt worden. Unter den älteren, abgewinkelten Gräbern ergibt sich nur für wenige eine klare Beziehung zur romanischen und gotischen Kirche. Die Bestattungen 13, 35 und 73 werden von einer der zugehörigen Westmauern (12 und 20) überlagert; Grab 20 wird von der Planierschicht (13) zur romanischen Apsisanlage bedeckt.

Im östlichen Bereich des heutigen Kirchenraums trennen die Terrassierungsschichten der romanischen Anlage 19 ältere Grablegen (59, 62, 65, 67, 71, 72, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 82, 83, 84, 85, 87, 88) deutlich von den einzig hier vorhandenen Innenbestattungen (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 21). Eine Unterscheidung aufgrund von Lage und Ausrichtung wäre nicht möglich, liegen doch in dieser Zone, wo das Niveau weniger änderte, die jüngeren Innenbestattungen höher, und alle Gräber sind entsprechend den Kirchenbauten geostet. Die romanischen Mauerstrukturen stören von den Bestattungen zudem das Skelett 83 sowie die Grube der Gräber 85 und 86, die damit ebenfalls zur älteren Gruppe zu zählen sind. Dazu dürften auch die stratigraphisch nicht einzuordnenden, jedoch in ähnlicher, von den jüngeren Innenbestattungen unterschiedlicher tieferer Lage gefundenen Bestattungen 60, 63, 64, 66, 81 gezählt werden, so dass die Gruppe insgesamt 25 ältere Gräber umfasst.⁴⁰

Stratigraphische Bezüge fehlen, die eine chronologische Ordnung der beiden ältesten Gruppen erlaubten, doch sind aufgrund der unterschiedlichen Orientierung zwei hauptsächliche Hypothesen zu erwägen. Einerseits könnte es sich um Bestände zweier Bestattungsphasen handeln, wobei die westliche, abgewinkelte Gruppe als ältere interpretiert werden müsste, welche von der Lage der Kirche nicht beeinflusst worden und damit vor deren Gründung entstanden wäre, während die östliche sich nachher entwickelt und sich nach dem Kirchengebäude ausgerichtet hätte, natürlich unter der Voraussetzung, dass die vermutete erste Anlage entsprechend den jüngeren Gebäuden ausgerichtet war. Andererseits könnte die ungleiche Orientierung der Bestattungen durch die lokale Topographie beeinflusst worden sein. Es fällt nämlich auf, dass sich die Lage der abgewinkelten Bestattungen vor allem am südlichen Grabungsrand in einer «Scharnierbewegung» sukzessive derjenigen der nach den Kirchen geosteten Grablegen angleicht. Während die östlichen Gräber gemäss dem Verlauf des Terrassenrückens ausgerichtet worden wären, der

⁴⁰ Eine längsovale, 2 x 1,40 m messende, um 0,40 m in die heute erhaltene Oberfläche des gewachsenen Bodens eingetiefe Grube (6), die das ausserhalb der älteren Kirchenbauten liegende Kindergrab 60 stört, ist nicht in das Baugeschehen einzuordnen. Der Zeitpunkt ihrer Entstehung ist unklar, doch muss er vor der Errichtung der romanischen Apsisanlage angesetzt werden, überdecken doch deren Planierungsschichten (13) ihre humöse Einfüllung. Ihr Zweck geht aus dem Bestand nicht hervor; es sind weder Spuren eines Skelettes noch eines Fundamentes vorhanden. Einem ähnlichen Problem begegneten wir in der Kirche Wengi BE (Publikation in Vorbereitung; bis dahin: Archäologie im Kanton Bern 1, S. 113 f). In Conignon GE konnten Gruben innerhalb der Kirche (Mitteilung von Charles Bonnet und Béatrice Privati), in Romainmôtier im Kloster (Grabung des Verfassers) als Vorratsbehälter identifiziert werden, die während eines länger dauernden Baugeschehens gegraben worden waren.

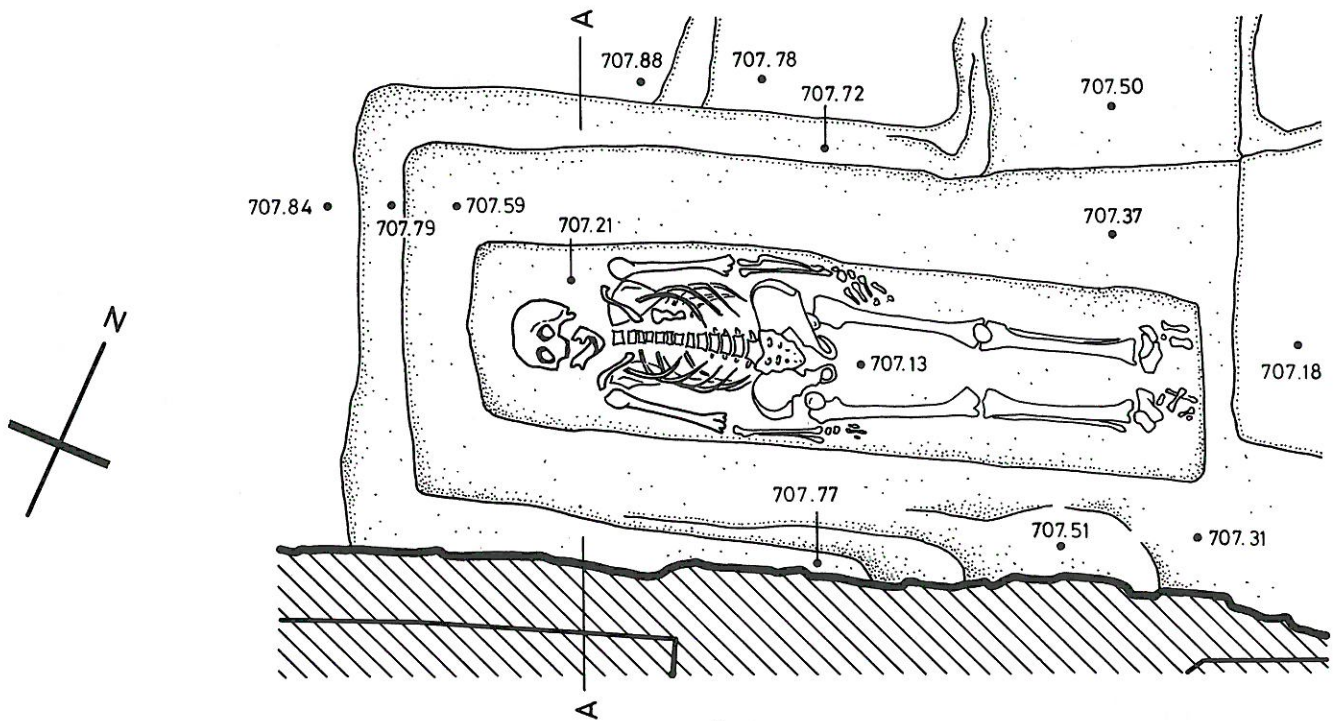
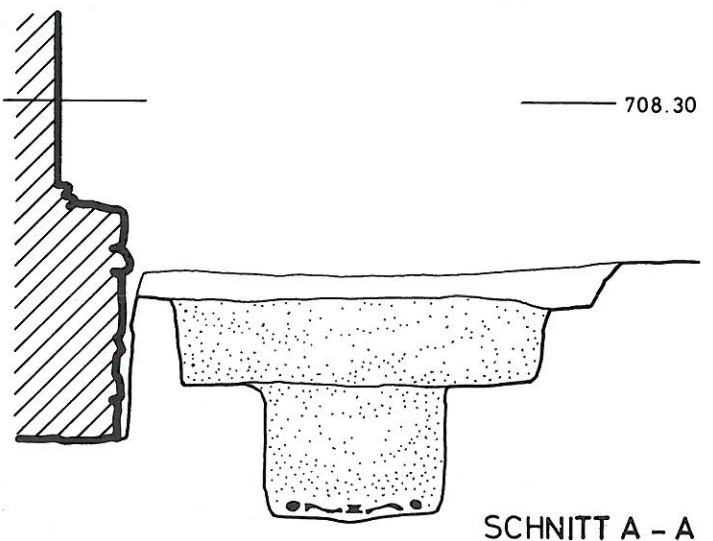


Abb. 10: Grab 80. M. 1:20.

sich in der Orientierung der Kirche spiegelt, hätte der nach einer Knickung gegen Südwesten ansteigende Hang gleichzeitig zu abgewinkelten Gräbern geführt. Es ist z.B. in Friedhöfen um Kirchen oft zu beobachten, dass an Hanglagen die Tendenz besteht, Gräber der Falllinie folgend oder nur wenig davon abweichend einzutiefen, auch wenn das Gebäude eine andere Orientierung aufweist. Die unterschiedliche Ausrichtung muss daher nicht unbedingt auf unterschiedliche Bestattungsepochen hinweisen, sondern die beiden älteren Gruppen könnten im selben Zeitraum entstanden sein.

Aufgrund der geschilderten Umstände wird aus dem Bestand auch nicht ersichtlich, ob die 6 Gräber, die sich nördlich des postulierten Kirchengrundrisses und damit in der Fundlage innerhalb des Kirchenraums befinden, in diesem angelegt oder als ältere Gräberfeld- oder Einzelbestattungen von diesem überdeckt worden sind. Auf dieser Fläche befinden sich die nebeneinander liegenden Bestattungen 84 und 85 sowie die Grabstätte 66, deren Skelette noch vorhanden sind, während die Sondierung von 1935 die drei Gräber 63 (von der Westmauer der ersten nachgewiesenen Kirche durchschnitten), 64 und 65 fast bis zur Unkenntlichkeit zerstört hat. Die Grabfüllung der 3 erhaltenen Bestattungen unterscheidet sich durch ihre lockere und trockene Konsistenz, die oft Innenbestattungen auszeichnet, von denjenigen aller südlich liegenden Gräber, die härter und verbacken ist, wie dies bei den mit Regenwasser eingeschwemmten Aussenbestattungen vorkommt. Abbruchschutt, der auf die Verletzung eines Bodenbelages beim Aushub der Grube und damit auf Innengräber hindeutete, fehlt aber bei allen dreien.

Verschiedene Indizien deuten auf einen frühmittelalterlichen Ursprung der Bestattungen hin, ohne aber zu erlauben, diese chronologisch in vor- oder nachkirchliche Gräber aufzuglie-



dem. Die Körper wurden mit dem Kopf im Westen oder Südwesten in Erdgruben gebettet, deren Sohlen teils in den Sandsteinfelsen eingetieft worden waren. Die Arme der erhaltenen Skelette liegen gestreckt entlang dem Körper; teilweise ist eine Hand über dem Becken angeordnet. Die ausgestreckte Armlage entspricht einer frühmittelalterlichen Sitte, die bei der Mehrzahl der archäologischen Kirchengrabungen im alamannisch besiedelten Gebiet zu beobachten und klar von späteren Grablegen, bei denen die Arme über dem Körper gekreuzt wurden, zu unterscheiden ist. Es handelt sich aber dabei nicht um ein spezifisch der Bestattung im Kirchenraum, sondern frühmittelalterlicher Bestattung im allgemeinen zuzuordnendes Kriterium. Gräber bei Kirchen gleicher Zeitstellung zeichnen sich im Gebiet des rechten Berner Aareufers zudem mehrheitlich durch die Absenz von Holzsärgen und Steinkisten aus; einzig Bretter dienten da und dort zur Auflage des Körpers.⁴¹ Unter den ältesten Walkringer Gräbergruppen

⁴¹ Siehe zur Bestattungssitte Eggenberger, Ulrich-Bochsler, Schäublin 1983; Schneider, Gutscher, Etter, Hanser 1982, S. 152–160.

finden sich denn auch ausschliesslich schlichte Erdbestattungen. Die unter der Oberfläche des Felsens abgetrepte Grubenwand des Grabes 80, deren Vorsprung jedoch keinerlei Hinweise auf eine Abdeckung aufweist, ergibt als einzige einen typologischen Anhaltspunkt der Grubenkonstruktion, wurden doch derartige Formen wenig vor der Jahrtausendwende gebräuchlich (Abb. 10).⁴²

Von den der älteren Gruppe zugewiesenen Gräbern werden nur 4 (63, 67, 78, 87) von den Mauern der ersten erfassten Kirche überlagert, so dass sich daraus auf die Mehrzahl der Grablagen keine verbindliche Schlüsse ziehen lassen. Um jedoch einen weiteren, mit dem Baugeschehen einigermassen in Beziehung zu bringenden Anhaltspunkt über die Zeitstellung der älteren Gräbergruppen zu erhalten, liessen wir von den beiden Bestattungen 67 und 78, die von der Südmauer (1) des ersten erfassten Gebäudes überdeckt werden, eine Radiokarbondatierung (14C) vornehmen. Diese ergab für das Grab 67 eine Gabel der Sterbedaten zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert (670–1030 n.Chr.), für das Grab 78 zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert (782–1260 n.Chr.).⁴³ Auch wenn sich innerhalb dieser Zeiträume für das erstere Schwerpunkte im 9. und 10. Jahrhundert, für das letztere im 11. Jahrhundert bestimmen lassen, genügt die 14C-Methode für die feine Auffächerung der Datierung des Todesjahrs nicht und erlaubt auch keine eindeutigen Schlussfolgerungen bezüglich der zeitlichen Einordnung der ersten festgestellten Kirche. Der Terminus post quem für den Bau dieses Gebäudes überspannt mit 782 und 1260 n.Chr., der Gabel des Sterbedatums der im jüngeren Grab 78 beigesetzten Person, einen zu weiten Zeitraum. Wir bezweifeln jedoch nicht, dass es sich um eine frühmittelalterliche Kirche handelt, und werden auf die Gründe im interpretierenden Kapitel eingehen.

D. Die Mauerstrukturen westlich und südlich der ersten erhaltenen Kirche

Die Interpretation der Mauerstrukturen (4 und 5), die an der südwestlichen Ecke des als Kirche definierten Bauwerks liegen, gestaltet sich ebenfalls ausgesprochen schwierig (Abb. 7 und 11). Ein nur 0,40 m starker und 1,70 m langer Mauerzug (4) führt von hier gegen Westen. Er setzt sich aus einer Lage grösserer und kleinerer, trocken gelegter Kiesel zusammen, die nicht deutlich zweischalig gefügt sind. Die Chronologie bezüglich der Südmauer (1) der erhaltenen Kirche ist nicht mehr zu bestimmen, wie auch der Plan ungewiss bleibt. So weisen z.B. keinerlei Spuren einer Westmauer darauf hin, dass es sich um eine Verlängerung des Schiffes handelte, doch könnten zugehörige Strukturen wegen der später erfolgten Abscherung des Geländes verschwunden sein.

⁴² Zu den Grabgruben mit abgetrepter Grubenwand siehe z.B. die Gräber in der Kirche Birr AG (Sennhauser 1973, Birr, S. 37 ff). In Hohenrain LU wurden auf diesen Absätzen Holzspuren festgestellt (Speck 1985, S. 68 f). Im Kanton Bern fanden sich derartige Bestattungen in den Kirchen Madiswil und Frauenkappelen (Publikation in Vorbereitung). Allgemein zu derartigen Grabtypen: Colardelle 1983, S. 352–354, dessen Beobachtungen aus den französischen Alpen sich mindestens als allgemeine Feststellung übertragen lassen.

⁴³ Grab 67: UZ - 2338/ETH - 3407, 1140 ± 95 BP = 774 - 994 (1 σ AD cal)/670 - 1030 (2 σ AD cal), cal AD 892, 925, 936; Grab 78: UZ - 2343/ETH - 3412, 980 ± 100 BP = 980 - 1186 (1 σ AD cal)/782 - 1260 (2 σ AD cal), cal AD 1023.



Abb. 11: Viertes Grabungsniveau mit den an die zweite Kirche angefügten Strukturen.

Einzig auf der Südseite des gegen Westen gerichteten Hauptes liegt im Abstand von 0,60 m eine Gruppe von Kieseln (5), die den Eindruck eines verblendeten Fragmentes erweckt und eine von Norden nach Süden verlaufende Mauer andeutet. Diese könnte zusammen mit der Längsmauer (4) einen Eckverband gebildet haben.

Abgesehen von weiteren möglichen Kombinationen kann die geringe Stärke der Mauern ein bescheidenes, nicht sehr hohes Bauwerk anzeigen. Sollten die erhaltenen Strukturen zusammengehören, könnte es sich um eine Umfassungsmauer, höchstens um ein kleines gemauertes, vielleicht aus Holz über die Steinfundamente gestelltes Gebäude gehandelt haben, das der Kirche als Annexbau angegliedert war; sollten sie jedoch nicht einen gemeinsamen Plan bilden, müsste auf eine bescheidene Vergrößerung des Kirchenschiffes geschlossen werden.

2. Möglichkeiten der Interpretation im Hinblick auf die Frühgeschichte der Pfarrei Walkringen

Für die Definition der frühesten Belegung des Kirchplatzes von Walkringen gestaltet sich die Befundsituation sehr schwierig, und der Leser hat sich in der Folge mit einer Diskussion auseinanderzusetzen, welche versucht, verschiedene gegensätzliche Aspekte anzuführen, die für die eine oder die andere Möglichkeit der Synthese sprechen. Dass das Ergebnis letztlich nicht eindeutig ausfallen kann, ist bei einem derart fragmentarischen Bestand zu erwarten, der uns einerseits wohl Strukturen überliefert, die interpretiert werden müssen, sich jedoch andererseits mit einer äusserst schwachen Auswahl des ursprünglichen Bestandes begnügt.

Die älteste, 40 Gräber umfassende Bestattungsschicht und die ältesten gemauerten Strukturen liegen wegen sukzessiven Abschürfungen des Baugrundes auf einem einzigen Planum und lassen nur fragmentarisch stratigraphische Bezüge oder plantypologische Indizien erkennen. Einzig unter der Voraussetzung, dass wir die ältesten Mauerstrukturen nach dem bei archäologischen Kirchengrabungen gewonnenen Erfahrungsbild deuten dürfen, kann daraus der Grundriss einer Kirche nachempfunden werden. Die Anlage stand gegenüber den Nachfolgebauten leicht nach Norden verschoben, ordnet sich aber ansonsten wie gewohnt der Planentwicklung der später erbauten Kirchen sowie deren Orientierung ein. Der magere Überlieferungsgrad scheint noch die Lage der Süd- und Westmauer des Schiffes anzuzeigen, während ein kleines, östlich davon liegendes Mauerfragment keine sichere Einbeziehung in den Grundriss erlaubt, aber durch die leichte Biegung ein Altarhaus in Form einer Apsis andeuten könnte. Die damit mögliche Saalkirche mit eingezogener Apsis, deren schematische Planrekonstruktion wir in Abbildung 12 mit Rasterpunkten wiedergeben, würde sich mit ihrem recht unproportionierten Grundriss ohne weiteres in die bekannte Typologie ländlicher Kirchenbauten des Frühmittelalters einordnen, welche sich im allgemeinen nicht durch ausgewogene Planrisse auszeichneten.⁴⁴ So wären die Schultermauern, die den breiteren Saal zum Altarhaus schliessen müssten, mit 1,50 m ungewöhnlich lang und das Schiff im Verhältnis zur Länge relativ breit. Wegen der späteren Abschürfung der Strukturen bis in die Fundamente und damit unter das Gehni-

⁴⁴ Siehe zu den Grundrissen frühmittelalterlicher Kirchen Sennhauser 1979, S. 138 und 141.

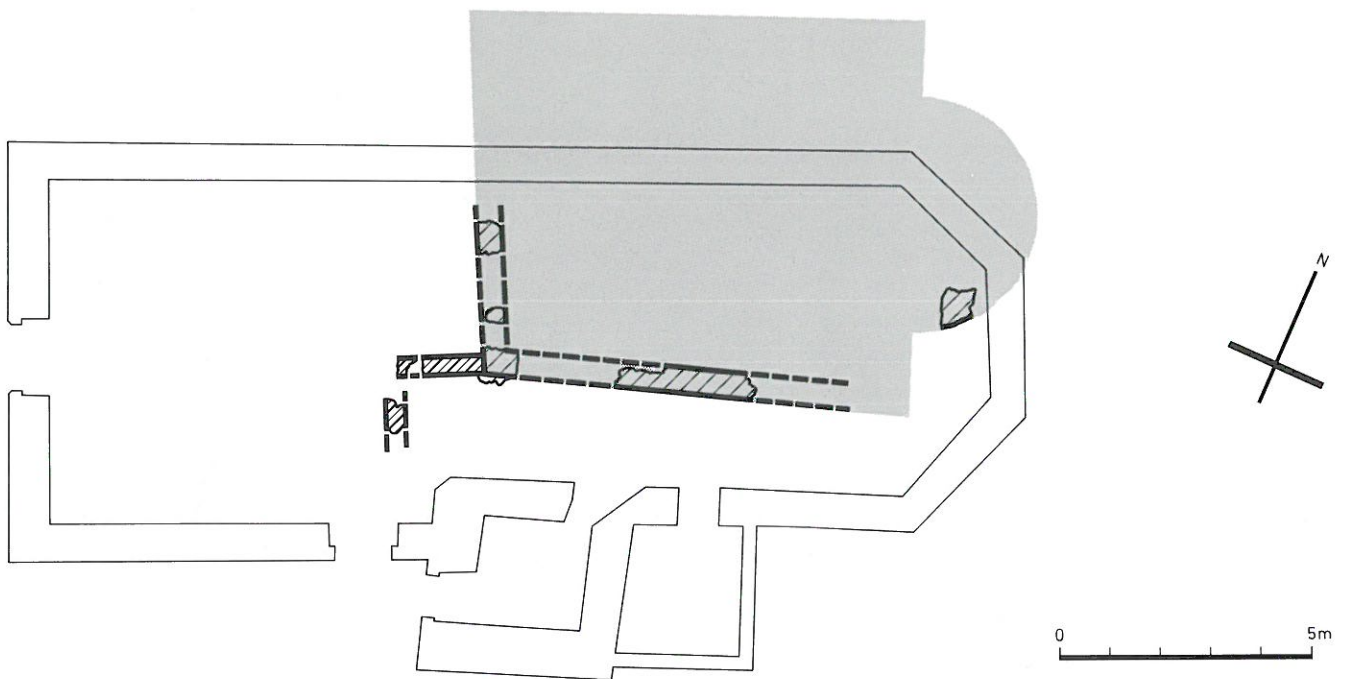


Abb. 12: Schematischer Plan der Strukturen der zweiten Kirche und der daran angefügten Mauerzüge. M. 1:150.

veau des Gebäudes haben sich keine Spuren der Ausstattung erhalten; es fehlen auch Funde aus jüngeren Planierschichten, die darauf hinwiesen.

Die Mauern dieses Gebäudes überlagern 4 Gräber (63, 67, 78 und 87), die älter sein müssen und damit anzeigen, dass der Platz schon vor diesem Kirchenbau durch Bestattungen belegt gewesen sein muss (Abb. 7 und 13). Die Radiokarbondatierung der Gebeine, womit der Zeitraum des Todesfalls ermittelt wird, umfasst für das Grab 67 die Spanne zwischen 670 und 1030 n.Chr., für das Grab 78 zwischen 782 und 1260 n.Chr.; die kalibrierten Schwerpunkte liegen für das erstere im 9. und 10., für das letztere im 11. Jahrhundert. Für die Errichtung der ersten festgestellten Kirche besteht damit für den Terminus post quem eine weite Gabel, die sich von nach 782 bis nach 1260 n.Chr. erstreckt, selbstverständlich erst nachdem das jüngere Grab 78 angelegt worden ist. Der Terminus ante quem ist mit dem Bau der nachfolgenden romanischen Apsisanlage gegeben, der recht unsicher ist und möglicherweise schon im 11. Jahrhundert angesetzt werden kann. Die kurz vor der Jahrtausendwende beginnende romanische Epoche kommt aber auch insofern kaum in Betracht, als sie sich zumeist durch qualitativ sehr sorgfältige Mauererarbeit auszeichnet, das Mauerwerk der erfassten ersten Kirche jedoch von bescheidener Qualität ist. Dieses Merkmal ist eher für die sich allgemein verschlechternde Baukunst der spätkarolingischen Epoche charakteristisch und legt eine Einordnung in das 9./10. Jahrhundert nahe.

Eine derart späte Kirchenstiftung des 9./10. Jahrhunderts erachten wir jedoch für Walkringen als zweifelhaft, besonders da sich die bisherige Vermutung, das Dorf sei ursprünglich von der Pfarrei Biglen BE abhängig gewesen, aufgrund der Archivalien nicht aufrecht halten lässt. Da Walkringen kaum zum spätbesiedelten Ausbauland wie z.B. das nahe hügelige Emmental gehörte, ist ein erster Kirchenbau wie in den umliegenden Pfarreien des oberen Aareraums vom ausgehenden 7. bis ins 9. Jahrhundert zu erwarten. Es ist daher nicht

auszuschliessen, dass das erste nachzuweisende Gebäude, das ja jünger als einige Bestattungen (63, 67, 78 und 87) sein muss, nicht die erste Kirche bildete, sondern im späteren Frühmittelalter als zweite über dem Standort einer vollständig verschwundenen Vorgängerin errichtet worden ist. Die Radiokarbondatierung schränkt die Bauzeit insofern nicht genügend ein, als die ältere der beiden vielleicht zu dieser ersten Kirche zu zählenden Bestattungen 67 und 78 in der Zeitspanne zwischen dem 7. und 11. Jahrhundert angelegt worden ist und damit für den Terminus ante quem eine sehr weite Gabel bestimmt (vor 670 bis vor 1030 n.Chr., Grab 67). Die Datierung der zweiten Kirche ins 9./10. Jahrhundert erlaubt diesen Zeitraum immerhin derart einzuschränken, dass die vermutete Gründungsanlage frühestens im 7., spätestens im 9. Jahrhundert entstanden sein müsste. Walkringen dürfte damit wenigstens zwei frühmittelalterliche Kirchenbauten besessen haben, zu deren Friedhof mindestens ein Teil der umgebenden Bestattungen gehörte.

Der Grabungsbefund schliesst jedoch auch nicht aus, dass ein anderer Teil der Bestattungen der Kirchengründung vorausgegangen ist, worauf vor allem die unterschiedliche Ausrichtung einer Anzahl Gräber im westlichen Bereich des älteren Friedhofs hinzuweisen scheint. Während sich die östlichen Bestattungen (59, 62, 65, 67, 71, 72, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 82, 83, 84, 85, 87, 88) um die Kirchen nach diesen und somit gemäss dem Kirchenosten orientieren, sind im hangaufwärts gelegenen westlichen Bereich die Gräber (8, 9, 11, 13, 20, 35, 68, 69, 70, 73, 89, 95, 97, 99, 100) von Südwesten nach Nordosten und damit ungefähr nach dem geographischen Norden ausgerichtet. Man könnte daraus schliessen, dass sich die östliche Gruppe nach den Kirchen orientierte und damit zu diesen gehörte, während die westliche frei von diesem Einfluss war und somit älter sein müsste. Da jedoch zwischen den beiden Gruppen keine scharfe Grenze, sondern ein kontinuierliches Angleichen der Ausrichtung zu beobachten ist, ist es ebenso gut möglich, dass die wechselnde Falllinie des Geländes im Westen und im Osten die unterschiedliche Richtung

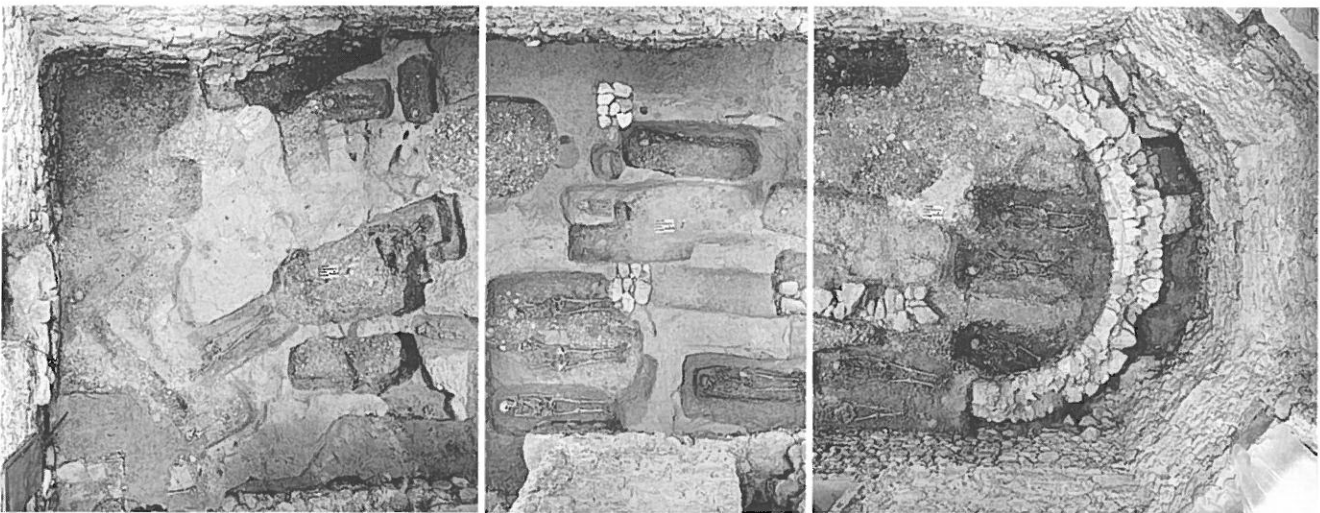


Abb. 13: Fünftes Grabungsniveau.

der Gräber bestimmte und beide Gruppen im gleichen Zeitraum entstanden. Da die weitaus grössere Dichte der Gräber ausserhalb dem von den Kirchen belegten Standort den Einfluss dieser Gebäude auf die Mehrheit der Bestattungen deutlich zeigt, wäre in diesem Fall die These vorzuziehen, dass alle fraglichen Bestattungen zu den Kirchen und nicht zu einem Gräberfeld gehörten, wobei die Bestattungen gleichzeitig sowohl in kirchenorientierter als auch davon abgewinkelter Richtung angelegt worden wären.

Nun zwingt uns aber die Situation einiger Gräber bezüglich der ältesten erhaltenen Kirche, die Problematik frühmittelalterlicher Bestattung auf dem Kirchplatz von Walkringen noch von einer anderen Seite zu beleuchten. Das Planbild (Abb. 7) zeigt vereinzelte Gräber (63, 64, 65, 66, 84, 85), die im Bereich der von den beiden vermuteten ersten Kirchen überbauten Fläche liegen und älter sind als die romanische Apsisanlage. Ob es sich dabei um Bestattungen im Kirchenraum oder um einzelne Grablegen handelt, die dem Bau der Kirche vorausgingen, geht aus dem Bestand nicht mehr hervor, so dass sich hier vorkirchliche Gräber mit Bestattungen im Kirchenraum mischen könnten. Ältere Grabstätten wären vielleicht wie in Oberbipp BE und in Meikirch BE nachträglich von der ersten Kirche überlagert worden. In Messen SO stellte man das Altarhaus der karolingischen Kirche eventuell absichtlich über eine ausgezeichnete Grabstätte, und in der ehemaligen Kirche St. Johannes von Lyss BE bezog man in der Südwand der Kirche ein älteres Grab als Arkosolium ein.⁴⁵ Aufgrund unserer Definition zweier Kirchenbauten und dem Vorbehalt, den wir in Walkringen vorgängigen Bestattungen entgegenbringen, darf den Gräbern innerhalb der überbauten Fläche jedoch die Möglichkeit eingeräumt werden, dass sie mindestens zum grossen Teil im Kirchenraum angelegt worden sind. Auch der Umstand, dass die Mauer der erfassten Kirche Grabgruben leicht überlagern, kann hier nicht als Kriterium für vorkirchliche Grabstätten herangezogen werden. Diese Situation kann bei der Errichtung der zweiten Anlage durch die Ueberbauung von Gräbern entstanden sein, die inner- oder ausserhalb des leicht unterschiedlichen Grundrisses der ersten Kirche lagen.⁴⁶

Innenbestattungen sind in frühmittelalterlichen Pfarrkirchen des alamannischen Gebietes des Kantons Bern vor allem entlang dem galloromanisch-burgundischen Siedlungsraum häufig und können wie in Oberwil bei Büren an der Aare BE und Kirchlindach BE zahlreich sein.⁴⁷ Die Grablegen im Kirchenraum von Walkringen, das nahe bei dem damaligen Grenzgebiet des Aareraums lag, widersprechen diesem Bild nicht. Dabei hätten sie sich eher auf die erste als die zweite frühmittelalterliche Kirche bezogen, der wir ein Baudatum im 9./10. Jahrhundert zubilligen. Die Bestattung in Gotteshäusern, gegen die sich die römische Kirche auf vielen Konzilien ausgesprochen hatte, war nämlich mit Unterstützung des karolingischen Könighauses nach dem ausgehenden 8. Jahrhundert derart eingedämmt und ausschliesslich auf kirchliche und weltliche Würdenträger beschränkt worden, dass die meisten Kirchenräume, mindestens in unserem Gebiet, von

diesem Zeitpunkt an für einige Jahrhunderte nicht mehr als Grabstätte dienten.⁴⁸

Unsere Vermutung, dass die überwiegende Mehrheit sowohl der kirchenorientierten als auch der angewinkelten Bestattungsgruppe eher als zusammengehörige Einheit und als Bestand der frühesten Kirchenbauten anzusehen ist, wird auch durch das Fehlen von Beigaben in den Gräbern unterstützt. Die Sitte, den Verstorbenen Waffen, Schmuck und andere Gegenstände, vor allem der Bekleidung, ins Grab mitzugeben, starb in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus, so dass die generelle Absenz eher der Bestattung um und in Kirchen als derjenigen vorkirchlicher Nekropolen entspricht.⁴⁹ Aus dem Umstand, dass die Friedhöfe in und um Kirchen im alamannisch besiedelten Gebiet des Kantons Bern äusserst selten derartige Beigaben besitzen, darf allgemein abgeleitet werden, die Mehrzahl der Kirchengründungen sei hier nicht vor diesem Zeitpunkt erfolgt.⁵⁰ Weitere Merkmale der Walkringer Bestattungen widersprechen mindestens nicht den Befunden, welche die frühmittelalterliche Grablege in und um Gründungskirchen des alamannischen Mittellandes auszeichnet. So liegen die Arme ausgestreckt neben den im Prinzip geosteten Körpern, die ohne Sarg in Erdgruben gebettet worden sind.⁵¹

Vorderhand fehlen uns zusätzliche Kriterien, der Datierungsfrage der Gräber mit einiger Aussicht auf sicheren Erfolg nachzugehen. Die Radiokarbonmethode dürfte jedenfalls mit ihrer heute verfügbaren weiten Datierungsgabel auch bei der Untersuchung aller Gebeine kaum eine schlüssigere Auffächerung der Bestattungschronologie erbringen.

Ebenfalls nur sehr fragmentarisch erhaltene, gemauerte Strukturen deuten auf eine Änderung hin, welche den Plan der zweiten Kirche betroffen haben dürfte und zur dritten Anlage

⁴⁵ Oberbipp: Sennhauser, Oswald und Schaefer 1966, 1970 und 1971, S. 240; Meikirch: Lehner 1980; Messen: Sennhauser, Oswald und Schaefer 1966, 1970 und 1971, S. 209 f; Lyss: Sennhauser 1979, S. 137, Abb. 5,1.

⁴⁶ Zum Beispiel bei Holzkirchen, deren Grundriss vom ersten Steinbau nachvollzogen wurde, konnten wegen der unterschiedlichen Stärke der Fassadenwände und -mauern Überdeckungen von Bestattungen des älteren Friedhofs oder Innenbestattungen sogar bei fast deckungsgleichen Grundrissen leicht geschehen. Siehe dazu zum Beispiel die Ergebnisse der Grabung in der Kirche von Oberwil bei Büren an der Aare BE (Eggenberger und Kellenberger 1985, S. 29 ff und 55 ff). Im weichen gewachsenen Boden von Walkringen fehlen aber Pfostengruben, welche die Existenz eines derartigen Bauwerks nachweisen würden, und auch die Oberfläche des Felsens zeigt unter den Mauerzügen keine lokale Bearbeitungsspuren, die auf darin eingetieftete Grubensohlen hindeuteten.

⁴⁷ Oberwil: Eggenberger und Kellenberger 1985, S. 55–58; Kirchlindach: Eggenberger und Stöckli 1983, S. 51–53.

⁴⁸ Siehe dazu Hofmeister 1931 und Kötting 1965.

⁴⁹ Martin 1979, S. 117.

⁵⁰ Auf dem Kirchplatz von Meikirch BE wiesen z.B. die vorkirchlichen Bestattungen teils reichhaltige Beigaben auf, während die zu den Kirchenbauten gehörenden Gräber beigabenlos waren (Lehner 1980).

⁵¹ Siehe zu dieser Sitte Eggenberger, Ulrich-Bochsler, Schäublin 1983; Schneider, Gutscher, Etter, Hanser 1982 I, S. 152–160.

führte. Aufgrund der Lage der Strukturen könnte es sich um eine Verlängerung des Schiffes, um eine Umfassungsmauer und/oder um einen Anbau gehandelt haben (Abb. 7 und 12). Die schwache Mauerstärke schliesst die Zugehörigkeit der Fundamente zu einem Glockenturm aus. Wie auch immer der Plan der dritten Anlage zu deuten ist, die Änderung muss zwischen der zweiten, im 9./10. Jahrhundert erbauten Kirche und der romanischen Anlage mit Apsis erfolgt sein, die frühestens im Lauf des 11. Jahrhundert errichtet wurde.

Wenn die Längsmauer alleine ohne Zögern als Verlängerung der zweiten Kirche interpretiert werden dürften, was typologisch am begreiflichsten erscheint, verunsichert ein südlich der Kirche liegendes Fundament diese Rekonstruktion. Beide Strukturen könnten sich zu einem Bauwerk zusammengefügt haben, das über einer Gruppe von 7 Gräbern (59, 62, 76, 77, 78, 79, 88) gestanden hätte, die sich hier derart konzentrieren, dass eine gewollte Gruppenbildung und deren bauliche Auszeichnung, z.B. durch einen Grabbau oder ein Grabmal, nicht auszuschliessen ist (Abb. 14 und 15). Dabei hätte es sich jedoch mindestens für einen Teil der Bestattungen um eine nachträgliche Überbauung gehandelt. Uniforme Auffüllungen und hochgelegene Kindergräber verwischten zwar die Ränder der überdeckten Grabgruben, so dass sich die Bestattungschronologie nur für wenige Gräber feststellen liess, doch ist eindeutig, dass die Bestattungen 62, 77, 78 und 88 vor den Mauerstrukturen an ihren Platz gekommen sind, da ihre Gruben davon überlagert werden. Wie wir gesehen haben, ist in dieser Gruppe das Grab 78 sicher älter als die zweite Kirche.

Annexbauten an frühmittelalterlichen Kirchen, in denen sich zumeist Gräber der Stifterfamilie befinden dürften, sind nicht ungebrauchlich, wobei für den Kanton Bern das Beispiel der westlichen Vorhalle an der Kirche von Rohrbach erwähnt sei, die in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erbaut und mit

Gräbern belegt worden ist. Es kann aber gerade in Rohrbach nicht ausgeschlossen werden, dass darin schon ältere Grabstätten einbezogen worden sind.⁵² In Walkringen jedoch, wo die Kirchengründer und vielleicht auch deren unmittelbare Nachfolger im Kirchenraum beigesetzt worden zu sein scheinen, müsste die Grabgruppe und damit deren mögliche Überbauung an der Südwestecke der zweiten Anlage nicht unbedingt auf die Grablage der Stifter hinweisen, obschon diese

⁵² Eggenberger, Rast, Cotting, Ulrich-Bochsler 1989, S. 21–33, 53.



Abb. 15: Fünftes Grabungsniveau, von Westen gegen Osten gesehen.

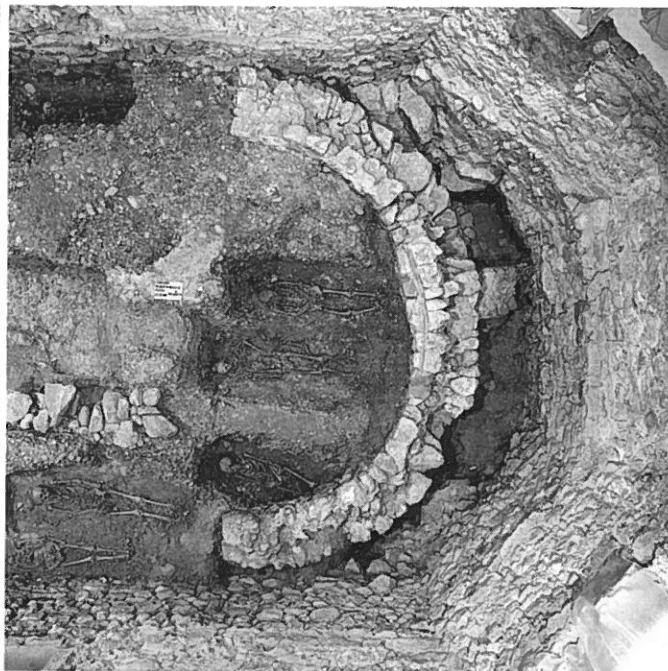


Abb. 14: Die Gräber im Bereich der ersten und zweiten Kirche.

Lage dafür durchaus nicht unüblich war.⁵³ Wenn es sich überhaupt um eine bewusst ausgewählte und nicht um eine durch die übliche sukzessive Bestattungstätigkeit unabsichtlich entstandene Gruppe handelte, könnte diese vielleicht mit einem Bauwerk ausgezeichnete Grabstelle in der Zeit des ausgehenden Frühmittelalters entstanden sein, als die Bestattung im Kirchenraum verboten war und die bevorzugten Grabstätten möglichst nahe der Kirche gewählt wurden. Auch zu dieser Frage ergeben die Gabeln der Radiokarbondatierung keine genaueren Aufschlüsse.

Mit der Diskussion der vielfältigen Möglichkeiten der Synthese, die uns die Grabungsergebnisse aufdrängen, haben wir die schwierige Befundlage für die frühe Kirchengeschichte von Walkringen ausführlich beleuchtet und die Grenzen einer zusammenfassenden Interpretation deutlich abgesteckt. Unter Berücksichtigung aller Hypothesen scheint uns jedoch für Walkringen letztlich eine Situation vorzuliegen, wie sie für die Entwicklung frühmittelalterlicher Pfarreien im alamanisch besiedelten Gebiet des Kantons Bern häufig anzutreffen ist. Die Errichtung der ersten Kirche erfolgte auf einem unbelegten oder höchstens durch wenige frühmittelalterliche Grabstätten bestimmten Platz, die in nicht allzu grossem zeitlichen Abstand vor dem Kirchenbau, vielleicht für Mitglieder der Gründerfamilie, entstanden waren. Die Stiftung des Gotteshauses bildete aber letztlich die Grundlage und den Anfang der umfassenden Bestattungstätigkeit der christlichen Bevölkerung. Diese erste Kirche unbekanntes Planes, welche frühestens im ausgehenden 7. Jahrhundert und spätestens in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts an den östlichen Rand der Moränenterrasse von Walkringen gestellt worden ist, beeinflusste die gebäudeorientierte Ausrichtung der Friedhofgräber einzig in ihrer unmittelbaren Umgebung, während im Westen der gegen Süden abgewinkelte Verlauf des ansteigenden Geländes auch eine entsprechende Abwinkelung der Bestattungen bewirkte. Gewisse Grabstätten, wahrscheinlich diejenigen der Gründerfamilie, wurden durch ihre Lage im Kirchenraum ausgezeichnet, worin vielleicht schon ältere Bestattungen durch die Überbauung einbezogen worden waren. Ob die Kirche damals schon dem heiligen Erzengel Michael, der am Jüngsten Tag die Seelen wägt und die Erwählten begleitet, geweiht war, bleibe dahingestellt. Im Prinzip verbreitete sich dieses Patrozinium seit dem frühesten Mittelalter im Abendland und kam in unserer Gegend an einigen Kirchen frühmittelalterlicher Gründung vor, scheint sich aber erst nach der Jahrtausendwende allgemeiner, vor allem für Beinhauskapellen und Grabkirchen, durchgesetzt zu haben.⁵⁴

Die zweite Anlage von Walkringen kam im 9./10. Jahrhundert an dieselbe Stelle wie die erste zu stehen und nahm ungefähr dieselbe Fläche ein, so dass die Auswirkung auf die Richtung der Gräber gleich geblieben sein dürfte. Auch der Grundriss dieses Kirchenbaus ist unsicher; vielleicht handelte es sich um eine Saalkirche mit eingezogener Apsis. Eine weitere Änderung, welche möglicherweise die Verlängerung des Schiffes gegen Westen oder/und die Überbauung einer bestimmten, dadurch hervorzuhebenden Gräbergruppe an der südwestli-

chen Ecke der zweiten Anlage umfasste, führte schliesslich zur dritten Kirche.

Die frühmittelalterlichen Bestattungen im Bereich der Kirche von Walkringen dürften aber unabhängig von der Feinchronologie der Gräber zeigen, dass diese vom Frühmittelalter an das Recht des Begräbnisses besass, das unter anderem im Prinzip eine Pfarrkirche gegenüber einer Filiale, einer Kapelle, auszeichnete. Auch wenn die Usurpation des Bestattungsrechts von Filialen nicht auszuschliessen ist und freiwillige Abtretungen durchaus vorkommen, verstärkt der archäologische Befund den aus den Archivalien gewonnenen Eindruck, dass Walkringen eine selbständige, von Biglen unabhängige Pfarrei bildete, deren Wurzeln bis weit ins Frühmittelalter zurückreichten.

IV. Die romanische Anlage mit Apsis

1. Archäologischer Befund

Obschon der Bestand auch der nachfolgenden Kirchenbauten recht fragmentarisch bleibt, erlaubt der bessere Erhaltungszustand vor allem für den Chorbereich, die Grundrisse und die Chronologie sicherer zu bestimmen. An die Stelle des mutmasslich dritten Kirchengebäudes trat eine Saalkirche mit eingezogener Apsis.

Das gerundete Altarhaus (7) wird vom heutigen, 1514/15 erbauten Polygonalchor mit einem Abstand von knapp 1 m umschrieben; beide weisen am Ansatz an das Schiff dieselbe Spannweite auf (Abb. 16). Auf der Nordseite bildet das Apsismauerwerk die Schulter (8), welche den Saal ostseitig bis zu der um Mauerstärke nach aussen verschobenen Nordmauer (9) schloss. Deren verblendete Innenflucht ist noch auf einer Länge von 1,70 m und auf einer Höhe von 1 m erhalten (Abb. 17). Dieses Fragment wird auf der Aussenseite vom Mauerwerk (17 und 19) der Anlage mit Rechteckchor und im Innern von den Strukturen (40 und 41) der 1514/15 entstandenen Kirche ummantelt. Auf der Südseite ist die Schulter (10) nur noch durch ihren Ausbruch (11) nachzuweisen, während der Bestand des Langhauses durch das Fundament (41) der Anlage von 1514/15 vollständig ersetzt worden ist, da auch hier der jüngere Bestand die Lage des älteren übernommen hat.

Einzig die Sohle des 0,90 m starken Apsisfundamentes ist in die am Hang eingetiefte Grube gelegt worden, während

⁵³ Für Stiftergräber, die ausserhalb der Kirche an vergleichbarer Stelle liegen, siehe Theune-Grosskopf 1989.

⁵⁴ Im oberen Aaretal kennen wir bisher folgende Kirchen, die dem Erzengel Michael geweiht waren: Einigen, Meiringen, Oberdiessbach (Moser 1958, S. 45); Erlenbach im Simmental (Stähli-Lüthi 1979, S. 22 f); Gsteig bei Interlaken (Stähli-Lüthi 1983, S. 8); Leissigen (Historische Studien zur Publikation der Grabungsergebnisse). Es sei als Beispiel einer bekannten «Mausoleumskirche» die dem hl. Michael geweihte Stiftskirche Beromünster LU erwähnt, die von den Lenzburger Grafen als Grabstätte errichtet worden ist (Eggenberger 1986).

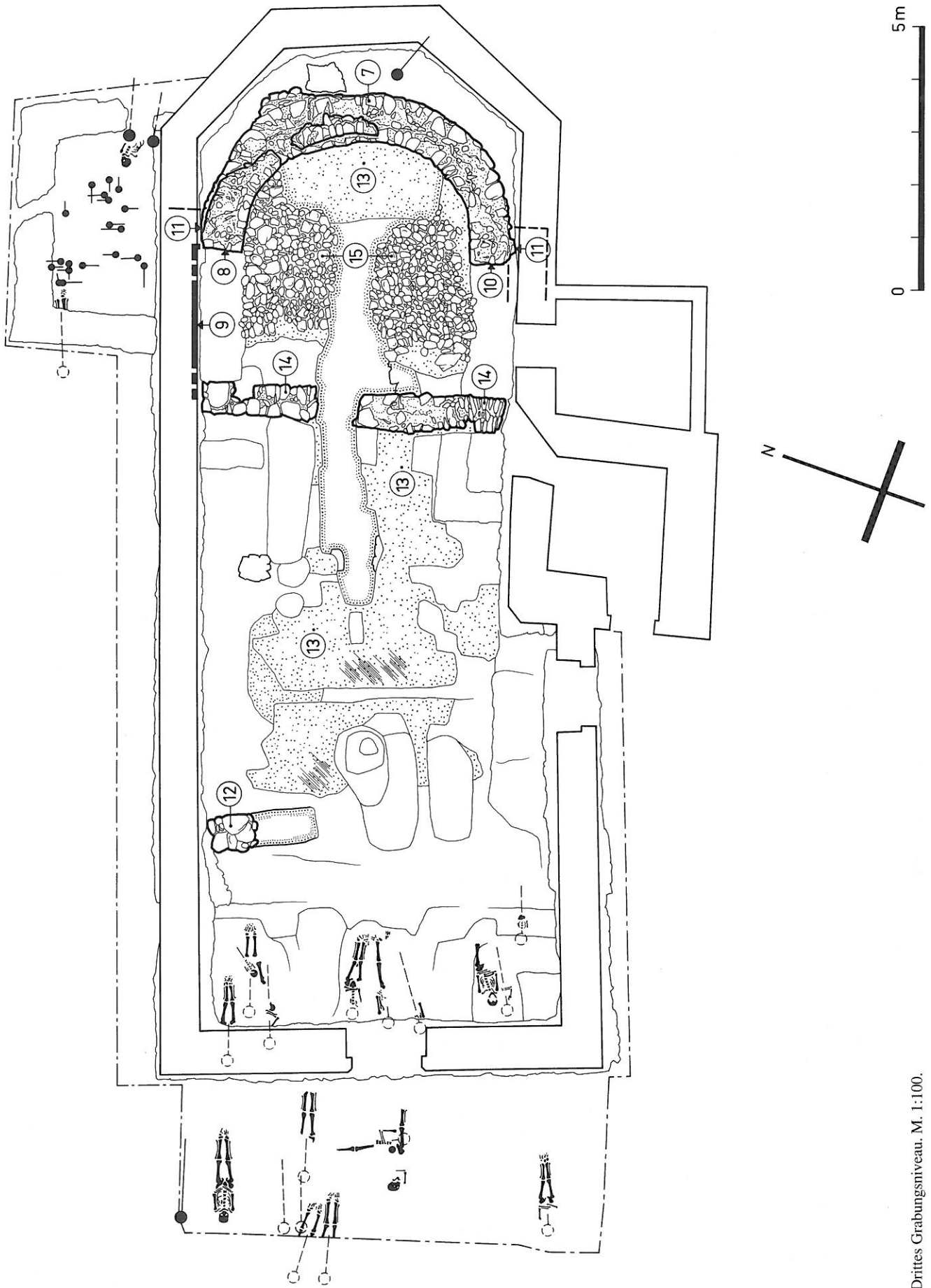


Abb. 16: Drittes Grabungsniveau. M. 1:100.

darüber die oberen Partien frei aufgeführt worden sind. Entsprechend dem Gefälle des Geländes senkt sich die Sohle des Mauerwerks vom Ansatz der Apsis bis zum Scheitel um 1,10 m. An der steilsten Stelle im Nordosten, wo sich das ältere Mauerfragment (3) der Vorgängeranlage befindet, erweitert sich das Fundament bis auf 1,30 m. Augenscheinlich störten hier ältere Strukturen den regelmässig gerundeten Plan der Fundamentgrube.

Die Blendschichten der Grundmauer bestehen aus recht lagenhaft verlegten Kalkkieseln verschiedener Grösse, die zum Teil tief in den regelmässig geschichteten Kern einbinden. Sie sind mit einem beigen, feinsandigen Kalkmörtel, der wenig Zuschlag gröberer Kieses enthält, festgefügt.

Auf der Innenseite hat sich am Scheitel ein Hinweis auf das sichtbare Mauerwerk erhalten, das gegenüber dem frei gemauerten Fundament versetzt ist und zusammen mit einem Fragment der untersten äusseren Blendsteinlage eine Mauerstärke von 0,75 bis 0,80 m erkennen lässt (Abb. 18). Zusammen mit dem Rest der Nordmauer (9) des Schiffes vermittelt der reduzierte Bestand noch die sorgfältige Qualität des in regelmässige Lagen geschichteten und mit Mauermörtel ausgefugten (pietra rasa) sichtbaren Mauerapparates. Die erhaltenen Steinlagen, obschon frei aufgeführt, waren aber nicht sichtbar, sondern müssen vom Terrassierungsmaterial des Chorbodens zugedeckt worden sein. Die durch eine mehrlagige Steinsetzung (15) nachgewiesene Bodenkonstruktion ragt noch im fragmentarischen Zustand um 0,40 m



Abb. 17: Die nördliche Schulter der Apsisanlage bei der Sakristeitüre von 1514/15 (Nordrand der Kirche).

über die Abbruchkrone der Apsis; das Gelniveau muss damit deutlich höher als diese gelegen haben. Das zur Apsis gehörende Aussenniveau, welches später durch die weite Baugrube der Kirche von 1514/15 gestört worden ist, dürfte am Scheitel ursprünglich um 1 m tiefer als der Boden des Altarhauses gelegen haben, so dass dessen Fassadenmauer das höhere Kirchenniveau gegen den steil abfallenden Hang als Stützmauer sicherte.

Der Einfluss des abfallenden Geländes und die damit nötige Abschürfung in den nach Westen ansteigenden Hang zeigt sich auch eindrücklich am übrigen Bestand der Fassadenmauern des Schiffes sowie am relativ horizontalen, durch den gewachsenen Boden gebildeten Bauniveau. Wie wir gesehen haben, waren die Längsmauern des Saales, ausser einem einzigen Fragment (9) im Norden, beim Bau der späteren Anlagen bis auf die Sohle ersetzt worden. Die heutige Westmauer (45) gehört der Kirche von 1514/15 an, so dass als Westmauer für die Apsis- und die jüngere Rechteckchoranlage zwei Mauerfragmente zur Auswahl stehen, die auf der Grabungsfläche querverlaufende Mauern anzeigen. Obschon die Kriterien nicht in letzter Gewissheit hieb- und stichfest sind, dürfte sich das westliche (20) durch seine Lage als Westmauer der Kirche mit rechteckigem Altarhaus qualifizieren. Es richtet sich nicht nur nach der an der Aussenseite zu erahnenden nordwestlichen Ecke von deren Schiff, sondern besitzt zusätzlich auch die dieser Anlage eigene Mörtelqualität.

Es bleibt daher das östliche, 0,90 m lange und 0,75 m starke Fragment (12) für die westliche Begrenzung der Kirche mit Apsis übrig. Gegen Süden nur durch die geleerte Grubensohle angezeigt, besitzt dieser Mauerzug auf der Nordseite eine einzige Steinlage. Im Bereich des Grabes 73 senkt sich die

Sohle in trockener Mauerung allerdings bis auf dessen Gebeine; augenscheinlich suchte man den harten Felsen zu erreichen, um dem Gebäude eine sichere Auflage zu geben. Im Norden wird die Mauer vom Fundament (40) der 1514/15 erbauten Kirche durchschnitten, so dass der sichere Nachweis der Zugehörigkeit des Mauerfragmentes entfällt, und auch die Qualität des Mörtels ist derjenigen der Apsis nicht in der wünschbaren Eindeutigkeit zuzuordnen. Ebenso darf der Umstand nicht als zweifelsfreier Beweis gelten, dass der Rand der geleerten Mauergrube von der Planierschicht (22) zugedeckt zu werden scheint, die wir dem Nachfolgerbau mit Rechteckchor zuweisen. Die Schicht ist hier derart dünn und teils nur noch als Inseln vorhanden, dass sie für derart delikate Entscheide wenig Vertrauen erweckt. Hingegen deckt die kompaktere Auffüllung (13) der Apsisanlage die Fläche bis zu diesem Mauerfragment derart deutlich ab, dass damit der Plan des zugehörigen Schiffes feststehen dürfte, auch wenn es sich nicht um die mit der Apsisanlage entstandene Westmauer, sondern um eine ältere Verlängerung der frühmittelalterlichen Kirche handeln sollte, die in der Apsisanlage integriert worden wäre.

Von der Innenausstattung ist im Schiff wegen der erwähnten Abschürfungen des Geländes nur wenig vorhanden. Die Planierschicht (13), die trotz ihrer geringen Erhaltungstiefe von 0,20 m aus mehreren Auffüllungsqualitäten besteht, besitzt einen auffallend grossen Anteil von Brandmaterial, das mit dem für die wahrscheinlich zweite Kirche charakteristischen Mörtel durchmisch ist. Es ist daher gut möglich, dass diese, inzwischen zur dritten Anlage abgeänderte Kirche nach einem Brand ersetzt werden musste. Bei der Abschürfung des Geländes wurden auch die älteren Mauern erfasst und schon damals bis auf die Sohle abgetragen. Das Niveau des Fussbodens im Schiff sowie dessen Beschaffenheit lässt

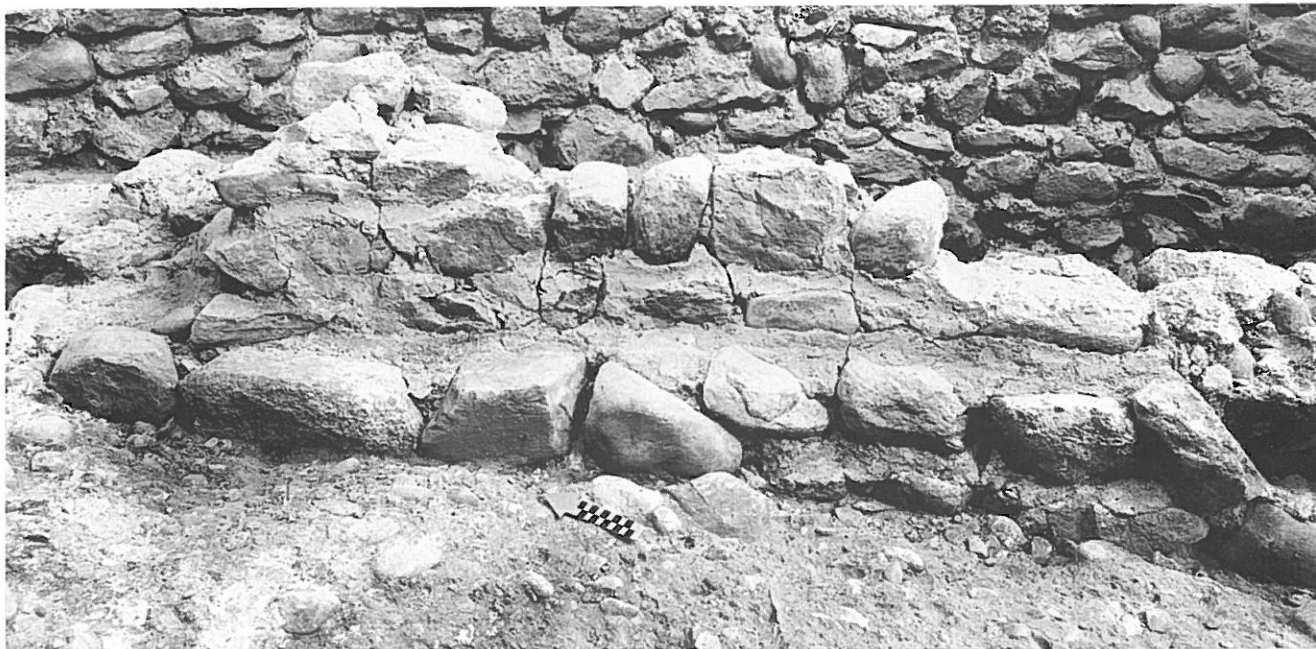


Abb. 18: Das Mauerwerk am Apsisscheitel.

sich nicht mehr feststellen, doch bildete die Westmauer sicherlich die Stützmauer zwischen dem höheren Aussengelände und dem tieferen Boden im Innern des Gebäudes.

3,10 m westlich der Apsis durchquert ein zwischen 0,60 und 0,80 m starkes, bei der Restaurierung von 1935 im Zentrum durchgrabenenes Fundament (14) die heutige Kirche auf deren ganzen Breite. Das beidseitig verblendete Mauerwerk besteht aus Kieseln, einigen Tuffbrocken und plattigen Bruchsteinen, die auf der Südseite schuppenartig verkeilt worden sind. Der Mörtel gleicht stark demjenigen, der in den Fassadenmauern der Apsisanlage Verwendung gefunden hat. Die Mauer ist in die Planierschichten (13) im Innern dieser Kirche eingetieft worden und überdeckt die frühmittelalterlichen Strukturen. Das Mauerwerk (16) des rechteckigen Altarhauses der folgenden Kirche wurde hingegen nachträglich daran angefügt. Eine Verbindung zu den Längsmauern der Apsisanlage besteht nicht, doch muss der Mauerzug aufgrund der angeführten Chronologie zu dieser Anlage gehören und dürfte das Fundament einer in den Saal vorgeschobenen Schranke gebildet haben, die Chor- und Laienzone trennte.

Östlich der Schranke findet sich eine bis zu 4 Lagen mächtige Steinsetzung (15) aus Kieseln, die von den 1935 vorgenommenen Sondierungen stark reduziert worden ist. Sie liegt über der Oberfläche des gewachsenen Bodens, auf der mit Mörtelbrocken und -gries durchsetzten Abbruchschicht (13) der frühmittelalterlichen Kirche und bedeckt auch die dieser zugeschriebenen Mauerstrukturen. Sie wird hingegen vom Mauerwerk (16) des Rechteckchors durchschnitten und muss daher zur Apsisanlage gehören. Das Steinbett bildete die Auflage des Bodens, wahrscheinlich eines Mörtelstrichs, wobei die unübliche Zusammensetzung aus mehreren Lagen wohl auf die Absicht zurückzuführen ist, die Bodenunterlage über der Füllung der tiefen Apsisgrube zu verstärken.

2. Rekonstruktion und Datierung

Die wahrscheinlich vierte am Standort der heutigen Walkringer Kirche errichtete Anlage bestand aus einem im Lichten 5,80 x 10,50 m messenden Saal, der im Osten durch eine um die Mauerstärke von 0,80 m eingezogene Apsis geschlossen wurde. Deren Grundriss bildete einen im Scheitel leicht gedehnten Halbkreis mit dem Radius von 2,20 m (Abb. 19 und 20). Die lichte Gesamtlänge des Raumes betrug daher 12,70 m. Diese Masse sind nicht nur aufgrund der Absenz eines grösseren Teiles des aufgehenden Mauerwerks als Annäherungswerte zu verstehen, sondern unterliegen auch der Voraussetzung, dass die im prekären Fundbestand gewählte Westbegrenzung wirklich zu dieser Anlage gehörte. Die Masse variieren zudem durch den unsymmetrischen Plan des Gebäudes, dessen Fassadenmauern wie diejenigen des Vorgängers teils nicht im Winkel waren. Einzig die Nordmauer scheint die Richtung der mittleren Längsachse widerzuspiegeln. Die Unregelmässigkeiten der Vermessung gestalten die Suche nach Proportionen schwierig, welche die Form des Grundrisses beeinflusst haben könnten. Immerhin nähern sich Breite und Länge des Schiffes dem Verhältnis 1:2.

Eine Schranke teilte das Schiff in zwei Bereiche, von denen der westliche um 7,40 m mass und den Laien zugänglich war, während der östliche von 3,10 m als Vorchor zu dem den Klerikern vorbehaltenen Teil gehörte (Abb. 21). Zusammen mit dem 2,20 m tiefen Sanktuarium, wo der Hauptaltar stand, bildete dieses die Chorzone von insgesamt 5,30 m. Deren Tiefe entsprach damit ungefähr der halben Länge sowie der Breite des Schiffes. Im Zentrum der Schranke wird ein Durchgang die Kommunikation zwischen den beiden liturgischen Zonen erlaubt haben, die sich wahrscheinlich auch durch unterschiedliche Bodenniveaus voneinander abhoben. Dasjenige des Vorchors war gegenüber dem Laienschiff um

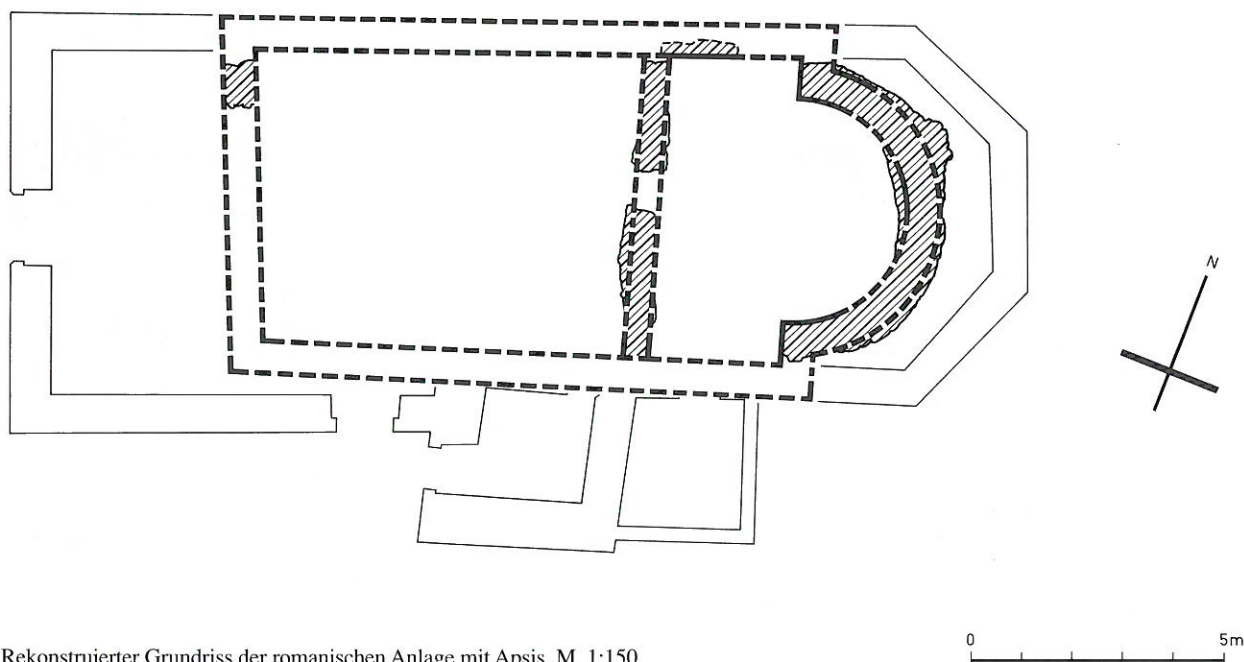


Abb. 19: Rekonstruierter Grundriss der romanischen Anlage mit Apsis. M. 1:150.

eine Stufe angehoben; der Boden des Altarraums konnte nochmals um eine Stufe höher oder im ganzen Chor gleich hoch gewesen sein (wie Abbildung 21 zeigt). Davon hat sich jedoch einzig im Altarraum das Steinbett des Bodens erhalten, das wohl keine Aussage bezüglich der Niveaus erlaubt, hingegen das Bestehen eines Mörtelstrichs vermuten lässt. Während für das Schiff eine flache Eindeckung anzunehmen ist, wird die Apsis gewölbt gewesen sein.

Funde polychrom bemalter Verputzstücke, die in den Strukturen der nachfolgenden Kirche mit rechteckigem Altarhaus eingebunden oder in den zugehörigen Planierschichten lagen, zeigen malerischen Schmuck der Wände. Appliken aus Bronze sowie Perlen und Ringe aus Bein können auf verzierte Ausstattungstücke wie Antependien hinweisen, welche den Altarsockel verkleideten.⁵⁵

Das Äußere der einfachen Saalkirche dürfte sich nach der üblichen Architektur gerichtet haben (Abb. 22). An die Ostseite des längsrechteckigen, mit Giebeldach gedeckten Schiffes schloss die eingezogene und weniger hohe Apsis an.

Die Qualität des sorgfältig in Lagen geschichteten und in Pietra-rasa-Technik ausgefugten Mauerwerks sowie der ausgewogene Plan des Altarhauses weisen das Bauwerk in die früh- bis hochromanische Zeit. Leider lässt sich unter den gefundenen Münzen das einzige Stück dieser Zeitstellung, eines Dünnpfennigs des 11. Jahrhunderts, nicht in eindeutige Beziehung mit den Strukturen der Apsisanlage bringen, obwohl es unmittelbar auf dem Steinbett der Chorzone lag.⁵⁶

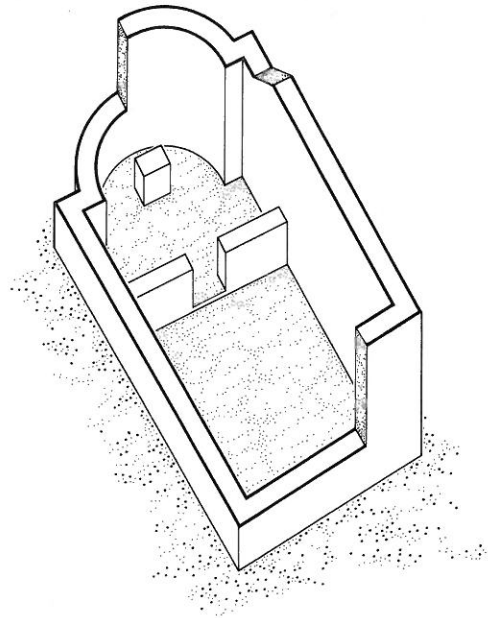


Abb. 21: Rekonstruktion der romanischen Apsisanlage. M. 1:250.

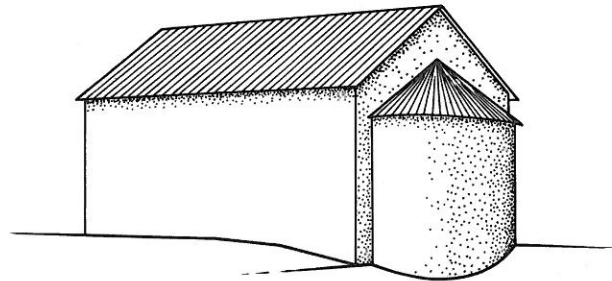


Abb. 22: Rekonstruktion der romanischen Apsisanlage.

⁵⁵ Bemalter Verputz in Planierschicht 22 und im Mauerwerk 16 des Rechteckchors: Fnr. WAL 86/13078-1, 13105-1, 13121-1, 13122-1, 13134-1, 13135-1, 13136-1; Bronzeappliken in Planierschicht 22: Fnr. WAL 86/13075-1; 13098-1; Perlen und Ringe in Planierschicht 22: Fnr. WAL 86/13076-1, 13092-1 (in der jüngeren Schicht 42 fand sich ein verschleptes Stück: Fnr. WAL 86/13072-1).

⁵⁶ Die Münze fand sich unmittelbar unter der Schicht 71, die aus der Restaurierung von 1935 stammt (Katalog der Münzen Nr. 1).

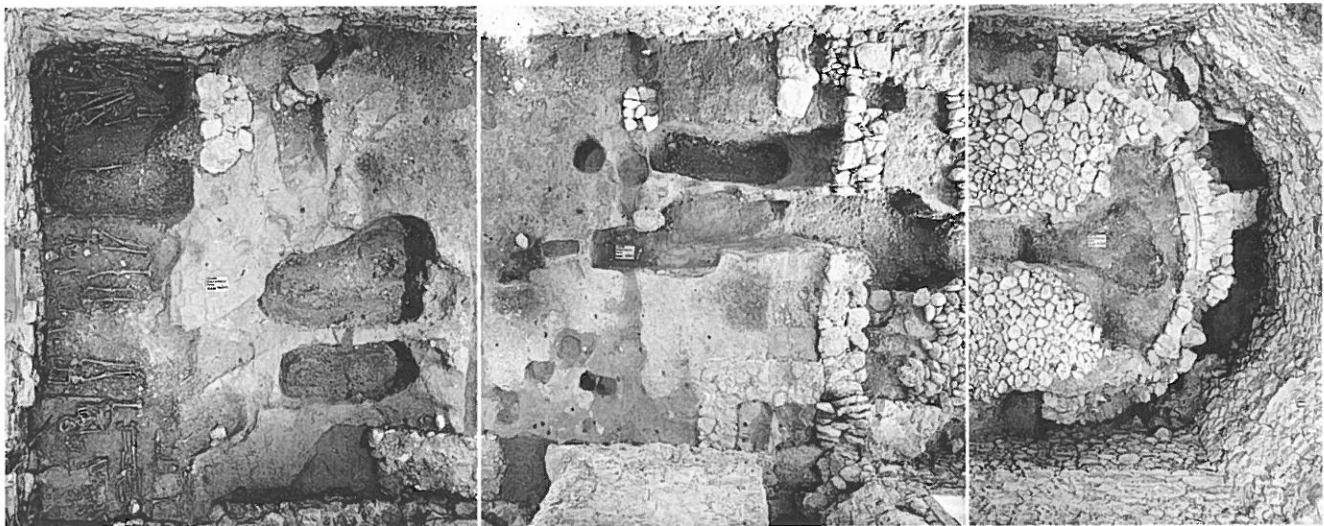


Abb. 20: Drittes Grabungsniveau.

Eine romanische Kirche als Nachfolgerin der frühmittelalterlichen zweiten Anlage des 9./10. Jahrhunderts und ihrer wahrscheinlich noch vor der Jahrtausendwende entstandenen Planänderung bildet für Walkringen insofern ein begriffliches Glied in der Bauchronologie, als das Dorf nicht weit vom Einflussbereich des Thunerseegebietes entfernt liegt, das für die grosse Zahl von Kirchenbauten des 11. Jahrhunderts bekannt ist. Die noch erhaltenen grösseren dreischiffigen Anlagen von Amsoldingen BE, Spiez BE und Wimmis BE sowie das verschwundene, aber ergrabene Steffisburg BE gehören zum reicheren Bestand dieses Typs. Die Gebäude, welche teils zu Chorherrenstiften gehörten, weisen eine mit Lisenen und Blendarkaden, teils mit Nischen auf dem Niveau des Gewölbeansatzes reichhaltig gestaltete Gliederung der Altarhausfassaden auf, die oft im Kontrast zu den einfachen Langhausfassaden steht, welche durch die Fenster und die Entlastungsbogen über den Eingängen, deren Bogenfelder gegenüber der Mauerflucht zurückversetzt sind, nur wenig strukturiert werden.⁵⁷ Der Einfluss dieser durch die norditalienische, vorzüglich lombardische Architektur geprägten romanischen «Thunerseekirchen» erstreckte sich bis in die Gegend um Walkringen, konnte doch im nahen Worb BE ein frühromanischer Kirchenbau (Saalkirche mit eingezogener Apsis) nachgewiesen werden, dessen tympanonartige Überfangbogen der Eingänge sich an der Architektur dieser Typengruppe orientierte. Der Plan des abgegangenen Altarhauses ist dort nicht eindeutig zu bestimmen, scheint jedoch stärker eingezogen und flacher gewesen zu sein als dasjenige der Walkringer Kirche. Beispiele von einfacheren Saalkirchen mit weiter ausladendem Altarhaus finden sich dafür in der noch erhaltenen Anlage von Einigen BE, die ebenfalls dem Erzengel Michael geweiht war, sowie in den ergrabenen Kirchen von Hilterfingen BE und Leissigen BE.⁵⁸

Wenn in der bisherigen Forschung der Typus dieser romanischen Anlagen als «Thunerseekirchen» bezeichnet wird⁵⁹, geht dies vor allem auf die «Strättli-Chronik» aus der Mitte des 15. Jahrhunderts zurück, in welcher Elogius Kyburger, Pfarrer in Einigen, eine Gruppe von Kirchen um den Thunersee als zusammengehörige Stiftungen des hochburgundischen Königs Rudolf II. (911 bis 937) und seiner legendenumwobenen Gemahlin Berta bezeichnet, die ursprünglich der Kirche von Einigen unterstellt gewesen sein soll. Heute wissen wir durch die archäologische Forschung, dass die Kirchengründungen weiter ins Frühmittelalter zurückreichen und dass die romanischen Anlagen zudem eher ins 11. Jahrhundert als noch in das erste Jahrtausend datiert werden müssen.⁶⁰ Am Beispiel des erwähnten Steffisburg zeigt sich auch, dass im Thunerseegebiet noch weitere, von Kyburger nicht erwähnte Kirchen bestanden haben, deren Grösse diejenige der bekannten Anlagen von Amsoldingen, Spiez und Wimmis erreichte. Durch den Steffisburger Bestand wird aber zugleich die Dominanz von grossen kirchlichen Anlagen der Frühromanik im Raum des Thunersees unterstrichen, der als eines der Zentren des romanischen Kirchenbaus in der Schweiz gelten darf.

Die Kriterien, welche die Verbreitung vor allem des einfacheren Typus als Pfarrkirche förderten, sind nur schwierig zu definieren. Es ist unter anderem durchaus möglich, dass auch das Patronatsrecht, welches mindestens im Spätmittelalter verschiedene Kollaturen in derselben Hand vereinigen konnte, dazu beigetragen hat, doch lässt sich dies für die Zeit um die Jahrtausendwende dokumentarisch für unsere Gegend vorderhand nicht nachweisen.⁶¹

Auch für die vierte, vielleicht nach einem Brand der Vorgängerin errichtete Walkringer Kirche ist vor diesem Hintergrund die Datierung in das 11. Jahrhundert zu erwägen, doch erlauben die überkommenen Strukturen keine verbindliche typologische Einordnung. Obschon die genaue Lage der frühmittelalterlichen Kirchen nicht eindeutig bestimmt ist, weist die Streuung der Strukturenfragmente, die diesen zugeschrieben werden, darauf hin, dass sie weiter gegen Nordosten standen als die romanische Kirche. Diese wäre damit, wohl um grössere Aufschüttungen im Innern zu vermeiden, leicht hangwärts verschoben worden.

V. Die gotische Anlage mit Rechteckchor

1. Archäologischer Befund

Auch für die fünfte festgestellte Anlage ändert sich die Fundsituation nicht. So sind vor allem die Strukturen im hangabwärts stehenden östlichen Chorbereich der Kirche besser erhalten als die hangseitige westliche Begrenzung des Schiffes.

⁵⁷ Zum Typus siehe Rutishauser 1982 2, S. 42 ff und Sennhauser 1990, S. 102–126.

⁵⁸ Zu den einzelnen Kirchen sind neuere Publikationen über Amsoldingen (Rutishauser 1982/1 und 2), Wimmis (Stähli-Lüthi 1982), Hilterfingen (Sennhauser 1973, S. 8 ff) und Steffisburg (Publikation in Vorbereitung, bis dahin Würsten 1989) sowie Worb (Publikation der Grabungsergebnisse in Vorbereitung, bis dahin Rutishauser 1985) vorhanden. Für Leissigen ist die Publikation in Vorbereitung.

⁵⁹ Siehe dazu Rutishauser 1982 2, S. 30.

⁶⁰ Siehe dazu die Rezension «Sulthurn, Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter, ID Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Band 9, Zürich 1990» von Daniel Gutscher in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 48 (1991), Heft 1, S. 56 f, wo der Stand der heutigen Forschung skizziert wird. Auch: Sennhauser 1966, 1968 und 1971, S. 23 f, 318 f, S. 376 f und Sennhauser 1990, S. 112 und 116–120.

⁶¹ Das erste bekannte Geschlecht, welches in Walkringen 1349 die Patronatsrechte besass, waren die aus der Talschaft von Frutigen stammenden Freiherren von Kien. Es steht aber nicht fest, ob diese Beziehung ins Berner Oberland schon im 11. Jahrhundert bestand. Ein eindrückliches Beispiel für den durch die Stifterfamilie ausgeübten Einfluss auf den Typ des Gebäudes ergibt die Kirche von Rohrbach BE, die im 8. Jahrhundert durch eine Familie gegründet worden ist, deren Beziehungen bis in den ostschweizerischen Raum reichten. Hier besitzt die erste Anlage mit der gerade hintermauerten Apsis eine architektonische Eigenheit, die wir vorwiegend im ehemaligen rätischen Raum und damit auch in der Ostschweiz finden, die aber in unserer Gegend vorderhand ein Unikum bildet (Eggenberger, Rast Cotting, Ulrich-Bochsler 1989, S. 21–33).

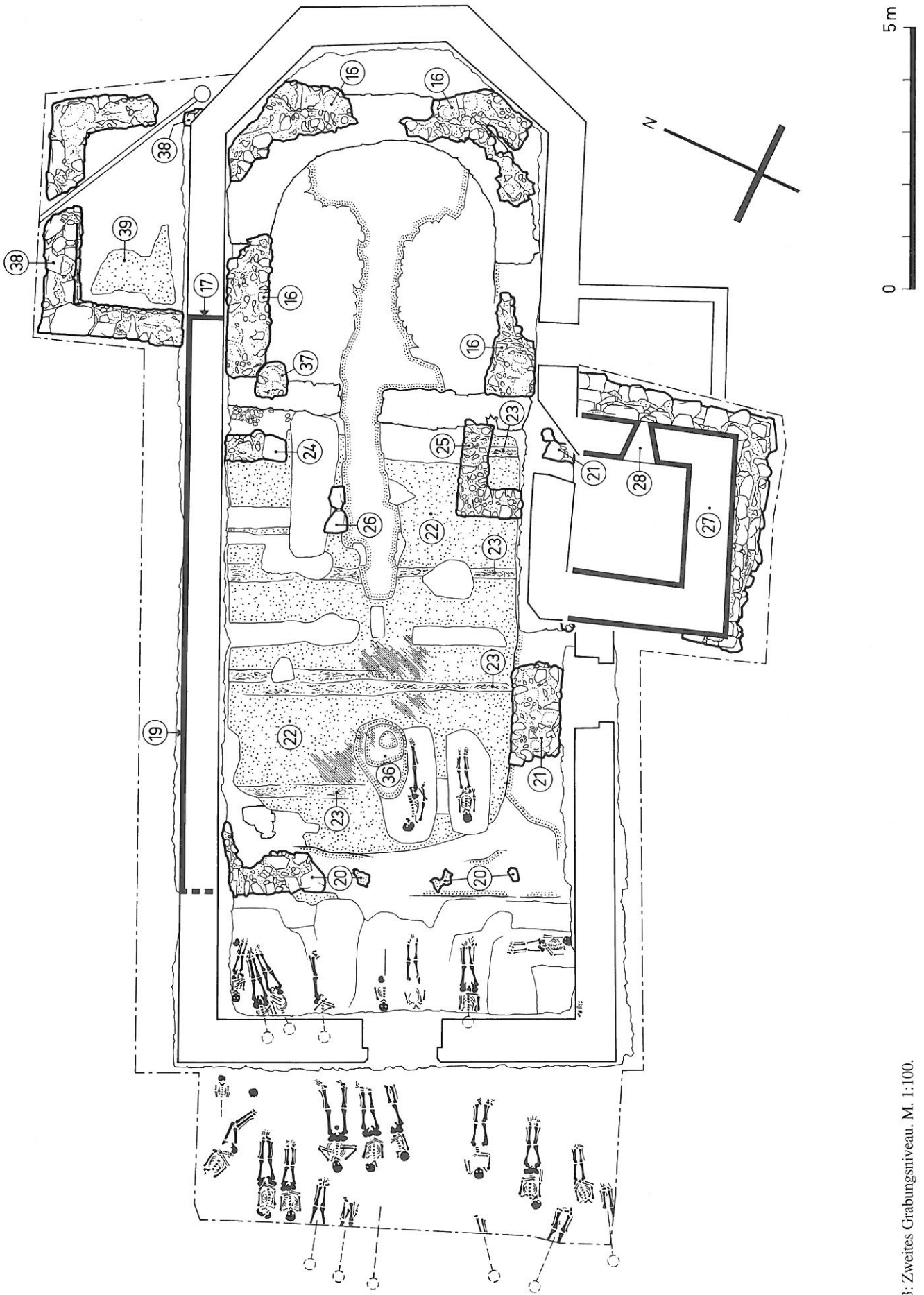


Abb. 23: Zweites Grabungsniveau. M. 1:100.



Abb. 24: Nordfassade der Kirche mit der Nordostecke des Schiffes zur Rechteckchoranlage

In vier Inseln ist noch Mauerwerk (16) des Altarhauses vorhanden, welches auf die abgebrochenen Strukturen der Apsis (7) gelegt worden ist (Abb. 23). Da die unregelmässig bis zu 1 m starken Mauern jedoch nicht einen grundeten, sondern einen rechteckigen Plan gleicher Breite formen, überlappt das Mauerwerk der nord- und südöstlichen Ecken die Apsisstrukturen gegen Osten; es ist hier tief in das abfallende Gelände eingegraben worden. Beide Aussenecken wurden jedoch 1514/15 beim Bau des dreiseitigen Altarhauses gekappt, das man um Mauerstärke gegen Osten schob. Einzig auf der Nordseite ist noch die innere Ecke von Chorthaupt und seitlicher Fassadenmauer zu erkennen. Beide Längsmauern sind gegen das Fundament der zu diesem Zeitpunkt aufgegebenen Schranke (14) der Apsisanlage gesetzt worden; sie überdecken auch die Rollierung (13) des älteren Bodens.

Während auf der Südseite der Übergang zu den Seitenmauern des Schiffes verschwunden ist, hat sich im Norden der Aus-

bruch der Schultermauer (17) auf der Innenseite des aufgehenden Bestandes der heutigen Kirche erhalten. An der Aussenseite wird die Nordostecke des Saales durch den aus Tuffquadern und plattigen Kalksteinen betonten Eckverband verdeutlicht (Abb. 24). Das 2,30 m hohe Fragment steht über dem Mauerwerk (9) der Apsisanlage. Zwei übereinanderliegende Verputzschichten (18), gegen welche das polygonale Altarhaus von 1514/15 gelehnt worden ist, sind an der ehemaligen, gegen Osten gerichteten Fassade der Schulter zu erkennen.

An der nördlichen Aussenseite lässt sich das 1514/15 übernommene, nur 0,50 m eingetiefte Fundament (19) der nördlichen Längsmauer des Schiffes verfolgen (Abb. 24), während es im Innern vom jüngeren Bestand (40) gedoppelt und damit verdeckt wird. 3 m von der heutigen Westfassade entfernt endet dieses Fundament auf der Höhe einer einzigen Lage. Im Innern richtet sich ein Mauerfragment (20), das sich durch seine auf der Westseite erhaltene Blendschicht als Quermauer qualifiziert, nach dieser Stelle aus. Da es zudem mit einer Biegung der inneren Blendschicht die Ecke andeutet, scheint damit die ursprünglich von der Längsmauer (19) und der Westmauer (20) gebildete Nordwestecke des Saales angezeigt zu werden. Die 0,90 m starke Westbegrenzung des Saales liegt damit um Mauerstärke nach aussen verschoben neben der Westmauer (12) der Apsisanlage; wir sind schon auf die Schwierigkeit der Zuweisung dieser beiden Mauerzüge eingegangen. Da die Sohle gegen Süden ansteigt, reduziert sich der Bestand der Westmauer in dieser Richtung auf kleinste Fragmente von Mörtelflecken, die auf der Sohle der geleerten Grube liegen, welche sich nur undeutlich in der Oberfläche des abgeschürften Sandsteinfelsens abzeichnet. Auf der Südseite ist die Längsmauer des Schiffes als grösseres Fragment (21) erhalten; hier wurde 1514/15 die Südmauer (44) um Mauerstärke nach aussen verschoben. Ein Fragment zeigt sich auch in der Sondierung, welche wir im Bereich des Zugangs des später angebauten Turmes vorgenommen haben.

Für die Rekonstruktion des Grundrisses stellt sich die Frage nach der Architektur des Chorbogens, welcher das schmalere und sicherlich niederere rechteckige Altarhaus vom Saal trennte. Fundamente eines einspringenden Bogens sind nicht vorhanden. Damit wird jedoch dessen Existenz nicht unbedingt ausgeschlossen, fehlen doch auch die Auflagen des Bogens der im Jahre 1514/15 erbauten Anlage, obschon dieser durch schriftliche Dokumente verbürgt ist.⁶² Das beim Choransatz liegende Schrankenfundament (14) der romanischen Kirche kann nicht für die Auflage eines Bogens zur Anlage mit Rechteckchor in Anspruch genommen werden, da es sich westlich der Chorschultern (17) und damit der Ostmauer des Schiffes befindet, in der sich üblicherweise die Arkade in den Altarraum öffnete. Gemäss der Fundamenttiefe der in diesem Bereich erhaltenen Strukturen der Kirche mit Rechteckchor hätten sich jedoch von einem eingezogenen,

⁶² Der Abbruch erfolgte 1842 (siehe das historische Kapitel).

den Durchgang verengenden Bogen Fundamente erhalten sollen. Wir rekonstruieren daher in Abbildung 27 die Kirche mit einem Chorbogen – traditionell durch das hier aufgestellte Triumphkreuz als Triumphbogen bezeichnet –, der sich aus den seitlichen Wandflächen des Altarraums entwickelte, entweder über Kämpfern direkt aus den Wandflächen oder über lisenenartigen Vorlagen.

Die vor allem im Bereich des Altarhauses mit viel Mörtel in die Grube gelegten Fundamente zeichnen sich durch eine, gemessen am romanischen Bestand, unregelmässige Qualität aus, doch kann dies an den erhaltenen Strukturen auch überbetont sein, da diese entweder den Standort älterer Bauteile übernommen haben, beim Altarhaus sogar mit unterschiedlicher Planvorlage, oder nur noch als unterste Fundamentlage erhalten sind. Zum Teil hammergerecht zugeschroete Kalkkiesel bilden an den im unbebauten Gelände angelegten Mauern ein sorfältigeres, lagenhafteres Mauerbild mit Blendschalen und gestopftem Kern. Der braune, feinsandige Mörtel ist mit kleinen Kieselchen sowie zerstreut mit Ziegelschrot gemagert und von einer grossen Zahl bemalter Verputzfragmente durchsetzt.⁶³ Augenscheinlich war das Bauniveau, welches gegen Westen erneut unter das Bodenniveau der Vorgängerkirche abgeschürft worden war, von deren Abbruchmaterial übersät.

Als Terrassierungsschicht im Innern des Gebäudes konnte im Schiff eine höchstens 0,10 m mächtige Auffüllung (22) abgegrenzt werden, die im hangabwärts gerichteten Altarraum mächtiger wird. Von der jüngeren, ebenfalls sehr schwachen Planierschicht (42) der Anlage von 1514/15 unterscheidet sie sich dadurch, dass sie nicht über die abgebrochene Westmauer der Rechteckchoranlage hinausreicht, während die jüngere Auffüllung diese überdeckt. Gegen die ältere Terrassierungsschicht (13) der romanischen Apsisanlage lässt sie sich dadurch unterscheiden, dass sie deren Strukturen überzieht, doch haben wir auf lokale Unsicherheiten dieses Befundes schon hingewiesen. Der magere Bestand erlaubt es auch nicht, die der Bauphase des Turmes, der nachträglich an die Südseite der Rechteckchoranlage gestellt worden ist, zugehörige Planierschicht von der originalen Auffüllung zu trennen. Wir verwenden daher in den gezeichneten Stratigraphien für beide Bauperioden dieselbe Signatur.⁶⁴

Die Planierschicht (22) enthält bemalte Verputzfragmente gleicher Qualität wie diejenigen, die in den Mauern eingebunden sind. Dazu kommen auch Perlen und Ringe aus Knochen, Appliken aus Bronze, die von Ausstattungsstücken der romanischen Kirche stammen können. Die ebenfalls darin geborgenen Keramikfragmente und die 15 Münzen des 14. und 15. Jahrhunderts – mit Schwerpunkt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts – dürften hingegen über die Benutzungszeit der Kirche mit Rechteckchor Auskunft geben.⁶⁵ Gruben (23), welche in Querrichtung in die Planierschicht eingetieft worden sind und deren Sohlen Holzfragmente aufweisen, deuten auf darin eingebettete Balkenlager eines Holzbodens hin, welcher den ganzen Saal bedeckte. Über diesen Balken lagen die längsgerichteten Bretter auf. Spätere Abschürfungen ha-

ben aber jeglicher Hinweis auf das Bodenniveau verschwinden lassen, wie aus dem Bestand auch nicht hervorgeht, ob dieser Holzboden zur ursprünglichen Ausstattung gehörte. Aus der geringen Tiefe des Fundamentes (19) der nördlichen Schiffsmauer ist immerhin zu erkennen, dass das Innenniveau des Schiffes mindestens im westlichen Bereich nur wenig über der Fundamentsohle gelegen haben dürfte.

An den Schultermauern liegen Fragmente winkelförmiger Mauerstrukturen (24 und 25) von 0,45 bis 0,50 m Stärke, die ursprünglich bis zum Fundament (14) der abgebrochenen Schranke der Apsisanlage gereicht haben dürften, womit der Plan der Strukturen zu einem Rechteck ergänzt wurde. Hier standen üblicherweise Nebenaltäre, deren Fundamente jedoch vielfach nicht in der vorliegenden Weise als Rahmen, sondern als Mauerblock ausgebildet waren. Bei unseren Beispielen besitzt einzig das nördliche Fundament (24) eine Füllung aus trockengelegten Kiesel. Für kastenförmige Altäre, deren Stipes auch aus Holz bestanden haben kann, genügten jedoch Streifenfundamente⁶⁶, wobei der grössere Grundriss im Süden sicherlich auch das vorgelagerte Suppedaneum umfasste, und damit ein Podium, auf dem der Priester während der Messe erhöht stand. Das Fundament (25) auf der Südseite durchschneidet die Grube eines Balkenlagers (23) des Bretterbodens und muss daher nachträglich eingebaut worden sein.

Als weiteres Ausstattungsstück der Rechteckchoranlage können auch zwei grosse nebeneinanderliegende Steine (26) gedeutet werden. Sie gehörten ursprünglich vielleicht zu einem grösseren Fundament, welches durch das Grab 4 und die Sondierung von 1935 beschädigt worden wäre und an dieser Stelle auf den Taufstein hinwies, der im Spätmittelalter vielfach im nordöstlichen Schiff aufgestellt war.

2. Rekonstruktion und Datierung

Eine Saalkirche mit rechteckigem, um Mauerstärke eingezogenem Altarhaus, bildete wahrscheinlich die fünfte Anlage auf dem Kirchplatz von Walkringen (Abb. 25 und 26). Die Kirche übernahm die überbaute Fläche des romanischen Gebäudes, einzig die Westgrenze wurde um Mauerstärke nach aussen verschoben, was eine Verlängerung um 1 m

⁶³ Verputzfragmente: Fnr. WAL 86/13 105-1, 13134-1, 13136-1.

⁶⁴ Diese Fundumstände wurden bei der Auslese der zur Datierung herangezogenen Kleinfunde berücksichtigt.

⁶⁵ Keramik: Fnr. WAL 86/13094-1, 13095-1, 13103-1, 13108-1, 13112-1, 13118-1; bemalter Verputz (auch im Mauerwerk 16 des Rechteckchors): Fnr. WAL 86/13078-1, 13105-1, 13121-1, 13122-1, 13134-1, 13135-1, 13136-1; Bronzeappliken: Fnr. WAL 86/13075-1; 13098-1; Perlen und Ringe: Fnr. WAL 86/13076-1, 13092-1; Münzen: Katalog der Münzen Nrn. 4, 9, 11, 12, 13, 16, 20, 21, 24, 25, 26, 30, 31, 32, 33.

⁶⁶ Als Beispiel eines rahmenartigen Fundamentes ist uns dasjenige des Hauptaltars der 1280 erbauten Deutschritterkapelle in Basel bekannt (Helmig und Jaggi 1990, S. 153–162).

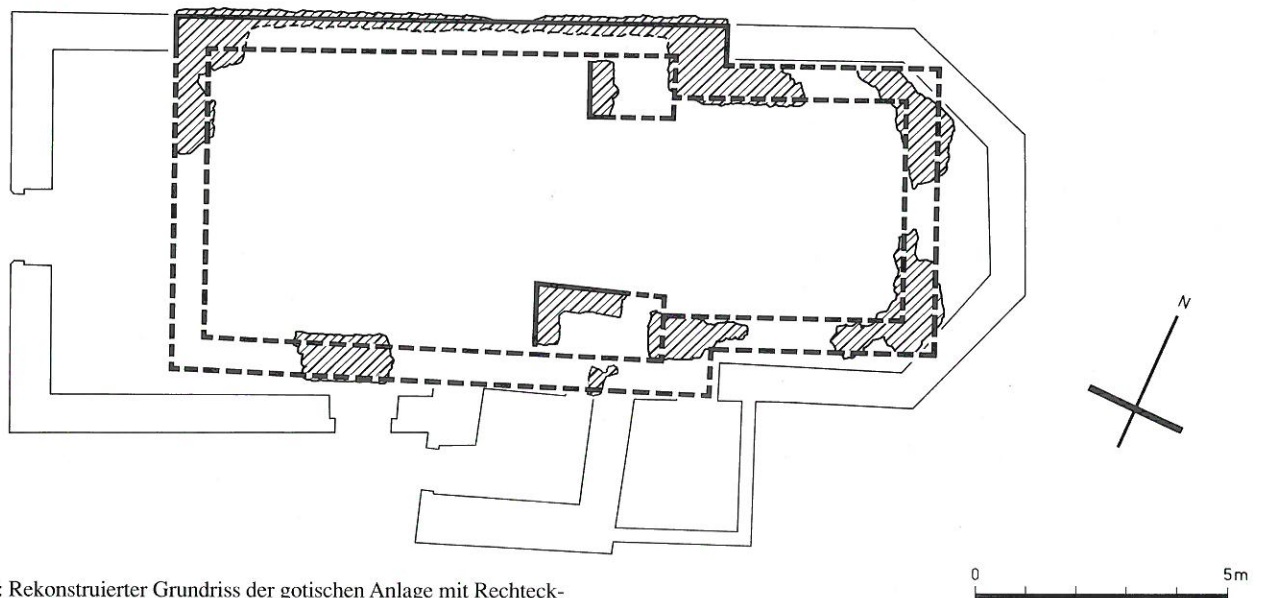


Abb. 25: Rekonstruierter Grundriss der gotischen Anlage mit Rechteckchor. M. 1:150.

brachte. Auf der Ostseite fluchtete der gerade Abschluss des neuen Altarhauses mit dem Scheitel der abgebrochenen, aber in den Fundamenten bewahrten Apsis.

Die neue, im Lichten 13,70 m lange Kirche unterschied sich jedoch von der alten durch die Gliederung des Grundrisses, ohne dass aber die Grösse der liturgischen Zonen entscheidend geändert worden wäre. Die Tiefe des Altarhauses war bei gleicher Weite bis zur ehemaligen Schranke auf 4,40 x 4,60 m vergrössert worden, wobei der quadratische lichte Plan bewusst angestrebt worden sein dürfte. An die Stelle der mit Vorchor und Sanktuarium zweigeteilten Chorzone trat nun als einziger Chorbereich der Altarraum. Dessen Ansatz mit dem Triumphbogen, der sich wahrscheinlich ohne Einzug aus den Wandflächen entwickelte, lag nahe der Schranke, die vorher ins Schiff vorgeschoben war und dort die Chorzone vom Laienschiff trennte. Der neue Saal war gegenüber dem früheren Laienschiff nur um 1 m grösser und mass im Lichten

5,70 x 9,10 m. Die Grenze zwischen der Laien- und der Chorzone verblieb damit wohl an derselben Stelle, doch waren nun die liturgischen Zonen mit der architektonischen Gliederung des Baukörpers in Saal und Altarhaus identisch.

Während sich die Planmasse des Chores von 4,60 m zur Länge des Schiffes wie 1:2 verhielten, kann für die Proportionen des Schiffes das Verhältnis des «Goldenen Schnittes» gewählt worden sein.⁶⁷

⁶⁷ Beispiele von mittelalterlichen Kirchenbauten, die den Proportionen des «Goldenen Schnittes» zu unterliegen scheinen: Kirchlindach BE (Eggenberger und Stöckli 1983, S. 56 ff), Oberwil bei Büren an der Aare BE (Eggenberger und Kellenberger 1985, S. 25 f und 43), Twann BE (Eggenberger, Kellenberger, Ulrich-Bochsler 1988, S. 29 und 39) und als eindruckliches Beispiel einer dreischiffigen Kirche diejenige von Beromünster LU (Eggenberger 1986, S. 60 ff).

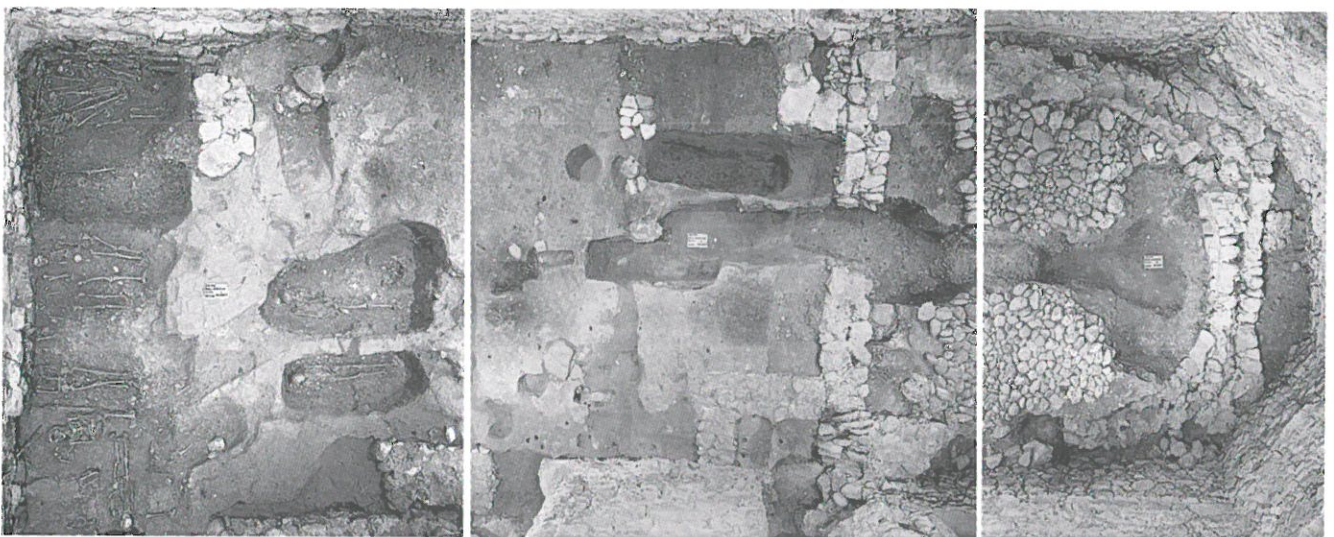


Abb. 26: Zweites Grabungsniveau.

Breite des Schiffes	Koeffizient des Goldenen Schnittes	Länge des Schiffes
5,70 m	0,618	9,22 m

Das Bemühen, die Grenze zwischen Chorzone und Laienschiff bei Um- oder Neubauten zu bewahren, konnten wir schon an mehreren mittelalterlichen Kirchenbauten nachweisen. Wir führen es auf die im historischen Kapitel erwähnte, spätestens im Spätmittelalter gefestigte Trennung zurück, welche die Verwaltung des Chores dem Patronatsherrn, diejenige der Laienzone dem Gemeinwesen zuwies. Dieser legale Einfluss dürfte die Bautätigkeit an Pfarrkirchen entscheidender bestimmt haben als das Bedürfnis, die alte Chor- oder gar Altarstelle zu bewahren; die letztere wurde bei Erweiterungen des Chores ohne weiteres verschoben. Dies wird vor allem dort verdeutlicht, wo man die Chorzone unter Beibehaltung der liturgischen Grenze sehr stark vergrösserte.⁶⁸ Vor allem schwierig zu bebauendes Gelände konnte jedoch dazu führen, dass bei einer Umgestaltung deren Standort aufgegeben und das gesamte Gebäude gegen die besser überbaubare Seite verschoben wurde.⁶⁹ In Walkringen dürfte vor allem das chorseitig steil abfallende Gelände die angestrebte Vergrösserung des Altarraums nach Osten verhindert und die Verschiebung gegen Westen, gegen das Schiff begünstigt haben, wobei man jedoch die liturgische Grenze bewahrte. Der Neubau brachte für die Laienzone nur einen geringen Raumzuwachs. Während die Gemeinde anscheinend an einer Änderung ihres Bereiches kein Interesse hatte, was auf eine seit dem 11. Jahrhundert stagnierende Bevölkerungszahl hinweisen könnte, zeigt die Vergrösserung des Altarraums das inzwischen geänderte Bedürfnis der Liturgie, die auch an kleineren Pfarrkirchen mehr Raum um den Hochaltar erforderte. Die Zunahme der Messefeiern im Spätmittelalter, die vorzüglich zum Gedächtnis an die Verstorbenen gestiftet wurden, nicht selten verbunden mit Altar- oder Kapellenstiftungen, hatte die Zahl der Kleriker und damit der am Hochamt beteiligten Priester oft stark anwachsen lassen.

Die Innenniveaus der Kirche sind nicht mehr nachzuweisen, doch dürfte nach der Tradition der Boden des Altarraums durch mindestens eine Stufe erhöht gewesen sein (Abb. 27). Die Funde einer grösseren Zahl, im 14. und 15. Jahrhundert geprägter Münzen, die sich sowohl auf der Planierschicht unmittelbar unter dem Boden des Schiffes als auch in den jüngeren, darüberliegenden, augenscheinlich verworfenen Auffüllungen befanden⁷⁰, bestätigen die Spuren eines Bretterbodens, der die gesamte Fläche des Saales bedeckte. Abgesehen von Grabbeigaben häuften sich Münzfunde bei unseren bisherigen archäologischen Grabungen nämlich vor allem dort, wo gestossene Bretterbeläge vorhanden waren, durch deren Fugen Geldstücke auf die darunterliegende Terrassierung fallen konnten.

An den Chorschultern standen Seitenaltäre, die wegen der rahmenförmigen Fundamente vielleicht aus leichtem Material wie Holz bestanden. Eine mögliche Taufstelle ist im nordöstlichen Schiff nachzuweisen. Sowohl diese als auch die beiden Seitenaltäre und der Holzboden müssen nicht von

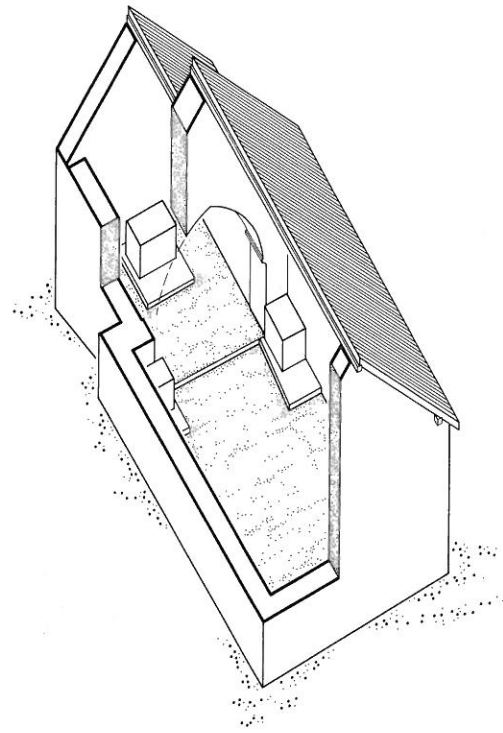


Abb. 27: Rekonstruktion der gotischen Anlage mit Rechteckchor. M. 1:250.

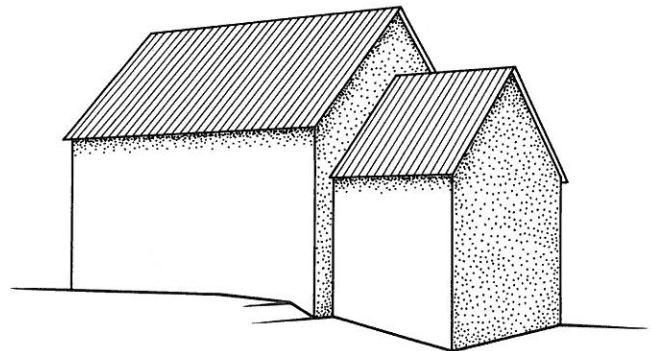


Abb. 28: Rekonstruktion der gotischen Anlage mit Rechteckchor.

Beginn an zur Rechteckchoranlage gehört haben, sondern können im Lauf ihres Bestehens eingebaut worden sein, wie dies mindestens für den südlichen Nebenaltar nachzuweisen ist. So ist es auch möglich, dass verschiedene Ausstattungsstücke erst in der Zeit entstanden sind, nachdem der Turm und

⁶⁸ Siehe dazu z.B. die Kirche von Kirchlindach BE (Eggenberger und Stöckli 1983, S. 32 ff).

⁶⁹ An der in gleicher Lage wie Walkringen erbauten Kirche von Wengi BE lässt sich z.B. dieser Vorgang verfolgen (Publikation in Vorbereitung; bis dahin: Archäologie im Kanton Bern 1, S. 113 f).

⁷⁰ In der Planierschicht 22 zur Kirche mit Rechteckchor finden sich folgende Münzen: Katalog der Münzen Nrn. 4, 9, 11, 12, 13, 16, 20, 21, 24, 25, 26, 30, 31, 32, 33. In der Planierschicht 42 zur Kirche mit polygonalem Chor von 1514/15 finden sich folgende Münzen: Katalog der Münzen Nrn. 3, 7, 8, 15, 17, 18, 19, 22, 23, 34. In der Planierschicht 71 von 1935 finden sich folgende Münzen: Katalog der Münzen Nrn. 1, 2, 6, 10, 14, 27, 28, 29, 36, 38.

die Sakristei angefügt worden waren, die wir im folgenden Kapitel behandeln werden. In der Chorzone haben die Abtiefung des Bauplatzes beim Bau der Nachfolgeranlage von 1514/15 sowie die unsystematischen Sondierungen von 1935 die möglichen Spuren von weiteren Ausstattungstücken zum Verschwinden gebracht. So bleibt z.B. die genaue Lage des Hauptaltars unbekannt.

Die äussere Gestalt der Kirche entsprach der traditionellen Architektur. An den mit Giebeldach gedeckten Saal schloss das niedrigere, wohl ebenfalls mit Giebeldach versehene Altarhaus an (Abb. 28). Beide Teile dürften im Innern flache Deckenkonstruktionen aus Holz aufgewiesen haben, die auf der Traufhöhe an den Binderbalken des Dachstuhls angeschlagen waren.

Zur Datierung der fünften Kirche müssen vorab die Münzen beigezogen werden. Die in zugehörigen und umgeworfenen Auffüllungen geborgenen Geldstücke sind zwischen der Mitte des 14. Jahrhunderts und der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geprägt worden. Die in der Planierschicht von 1935 gefundenen Münzen, welche durch die damals vorgenommenen Sondierungen und die Wiederverwendung des ausgehobenen Erdmaterials in diese junge Auffüllung gekommen sein dürften, zeigen eine ähnliche Streuung. Im ganzen Bestand scheren nur zwei Stücke mit dem Prägedatum im 11. Jahrhundert und «um 1270 bis 1300» in ältere, ein weiteres mit 1732 in jüngere Epochen aus.⁷¹ Dieses in verstreuter Fundlage geborgene Münzgut darf aufgrund seiner homogenen zeitlichen Streuung daher ebenfalls als verbindlich für die Benutzungszeit der Kirche mit Rechteckchor herangezogen werden, um so mehr als der überwiegende Teil davon durch die Fugen des zugehörigen Bretterbodens auf die Oberfläche der darunter liegenden Terrassierungsschicht gefallen sein dürfte. Das Ende der Benutzungszeit steht mit der 1514/15 errichteten Kirche mit polygonalem Altarhaus fest. Da die flächenstratigraphische Arbeit es jedoch nicht ermöglichte, in dem nur bis zu 0,10 m tiefen Planiermaterial die ursprünglichen Auffüllungsschichten von denjenigen der Bauperiode des Turmes zu unterscheiden, der später an die Rechteckchoranlage angebaut worden war, verbietet sich eine einschränkendere Auswahl der zur Datierung herangezogenen, aus diesem älteren Planiermaterial geborgenen Münzen. Weitere zur Datierung beitragende Fundstücke bilden die Keramikfragmente, welche zum Teil tief im erdigen Auffüllungsmaterial lagen. Sie stammen aus dem 13., ein Einzelfund aus dem 14. Jahrhundert und widersprechen der über die Münzen und das Baudatum der Nachfolgeranlage gewonnenen Eingrenzung der Benutzungszeit nicht.⁷² Kein einziger dieser Kleinfunde gibt jedoch mit der gewünschten Genauigkeit über den Zeitpunkt des Baues der Rechteckchoranlage Auskunft.

Plantypologisch ist gegen eine Entstehung im 13. oder 14. Jahrhundert nichts einzuwenden, wobei jedoch die Einordnung vor oder nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, als bei Kirchenbauten unserer Gegend allgemein die Ablösung der romanischen durch gotische Stilelemente erfolgte, weder aus

dem Grundriss noch aus dem Fundmaterial in letzter Eindeutigkeit hervorgeht. Wenn wir z.B. wie an den Pfarrkirchen von Worb BE und Wengi BE die gedrückten, quergestreckten Altarräume viereckigen Grundrisses der älteren romanischen Gruppe zuweisen können, ist nicht auszuschliessen, dass in der Übergangszeit auch schon besser proportionierte Planrisse an Altarhäusern vorkamen, die noch dem Einfluss romanischer Architektur unterstanden, doch weisen die ausgewogenen Grundrisse quadratischer und längsrechteckiger Altarräume, wie sie z.B. am erhaltenen Chor der Kirche von Pieterlen BE oder an den in Twann BE und Hilterfingen BE ergrabenen Exempel festzustellen sind, zumeist auf eine frühe Entstehung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hin.⁷³ Im Fall von Walkringen scheint uns der wohlproportionierte quadratische Plan des Altarhauses ein hinlängliches typologisches Kriterium zu bilden, um eine frühe Datierung in diesen Zeitraum vorzuschlagen. Die erwähnte Topfscherbe des 14. Jahrhunderts und die Münzfunde, deren Schwerpunkt deutlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts liegt, lässt sogar an eine Bauzeit erst im Laufe des 14. Jahrhunderts denken. Das Bauwerk dürfte daher von gotischen Stilelementen wahrscheinlich der einfachen Art geprägt gewesen sein, wie sie z.B. am fragmentarisch erhaltenen aufgehenden Bestand der oben erwähnten Anlage von Twann BE vorhanden sind, auf deren ungefähre Bauzeit die für 1399 verbürgten Altarweihen zutreffen dürften.

VI. Der Anbau von Turm und Sakristei

1. Archäologischer Befund des Turmes

Der heutige Turm ist das Ergebnis von vier verschiedenen Bauphasen (Abb. 29 und 30). Die erste umfasst noch das Fundament und den aufgehenden Bestand (27) in der Höhe von 4,80 m ab Aussenniveau. Am erhaltenen Mauerwerk lässt sich erkennen, dass der Turm auf der Südseite des Schiffes zur Kirche mit Rechteckchor errichtet worden ist, doch geht daraus nicht mit der wünschbaren Sicherheit hervor, ob er an deren Südmauer angelehnt oder nach deren Abbruch in die Lücke gestellt worden ist. Im Kircheninnern wurde nämlich die Blendschale (43) der Turmmauer zwischen Fundament und Decke mit dem Umbau von 1514/15 vollständig erneuert. Im Bereich der Fundamente zeigt die Sondierung im Zugang des Turmes, der sich im Innern der Kirche öffnet, dass das Turmfundament an die Aussenseite der abgebrochenen Südmauer (21) der Rechteckchoranlage gelehnt worden ist. Auf der Westseite, wo die Südmauer (44) mit dem Neubau der

⁷¹ Katalog der Münzen Nrn. 1, 2, 38.

⁷² Keramik in Planierschicht 22: Fnr. WAL 86/13094-1, 13095-1, 13103-1, 13108-1, 13112-1, 13118-1.

⁷³ Worb: Publikation in Vorbereitung, bis dahin Rutishauser 1985; Wengi: Publikation in Vorbereitung, bis dahin: Archäologie im Kanton Bern 1, S. 113 f; Pieterlen: Kunstführer III, S. 591 f; Hilterfingen: Sennhauser 1973, S. 10. Dazu auch die Grabungsergebnisse in der Kirche Birr AG (Sennhauser 1973, Birr, S. 29 ff).

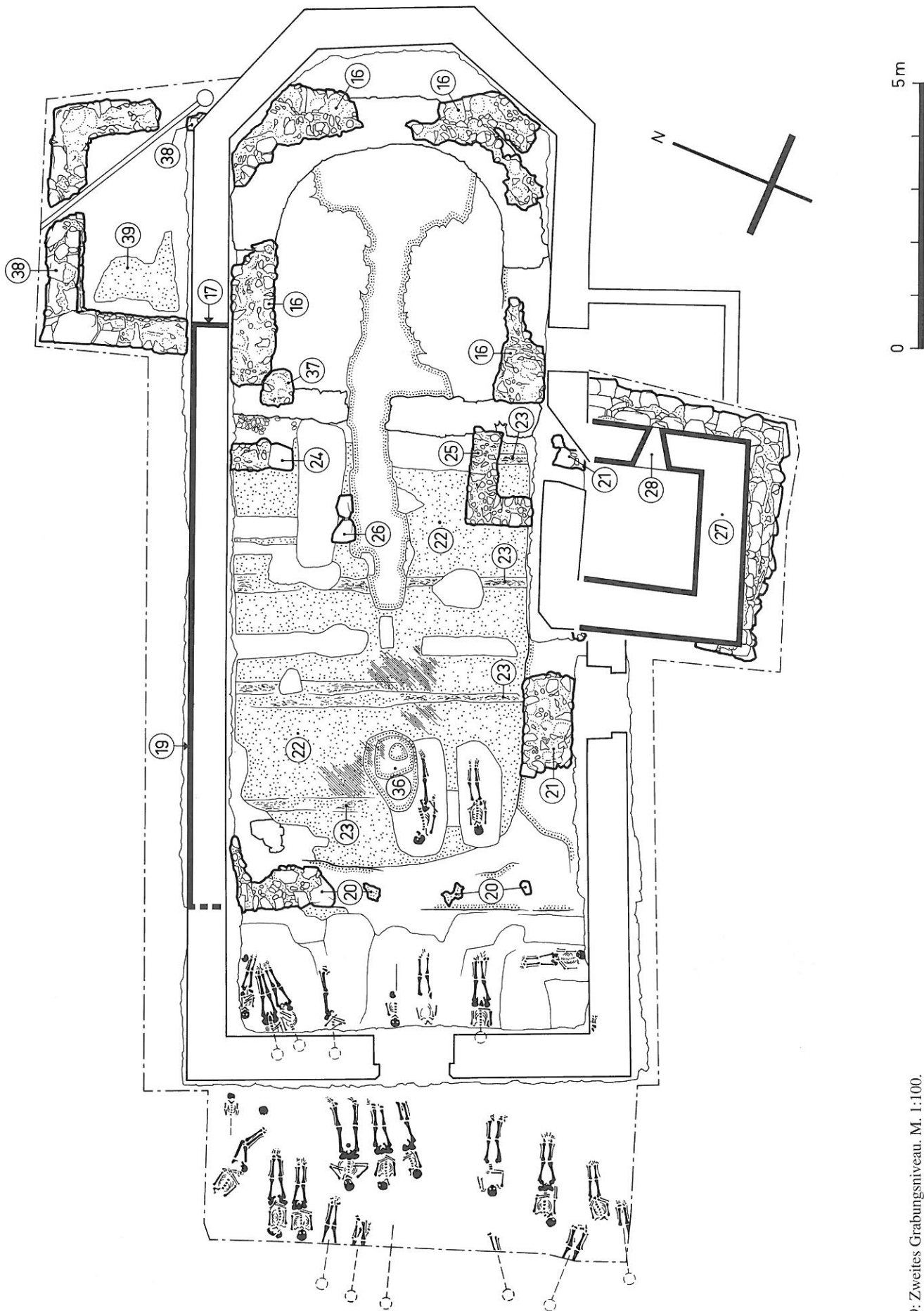


Abb. 29: Zweites Grabungsniveau. M. 1:100.

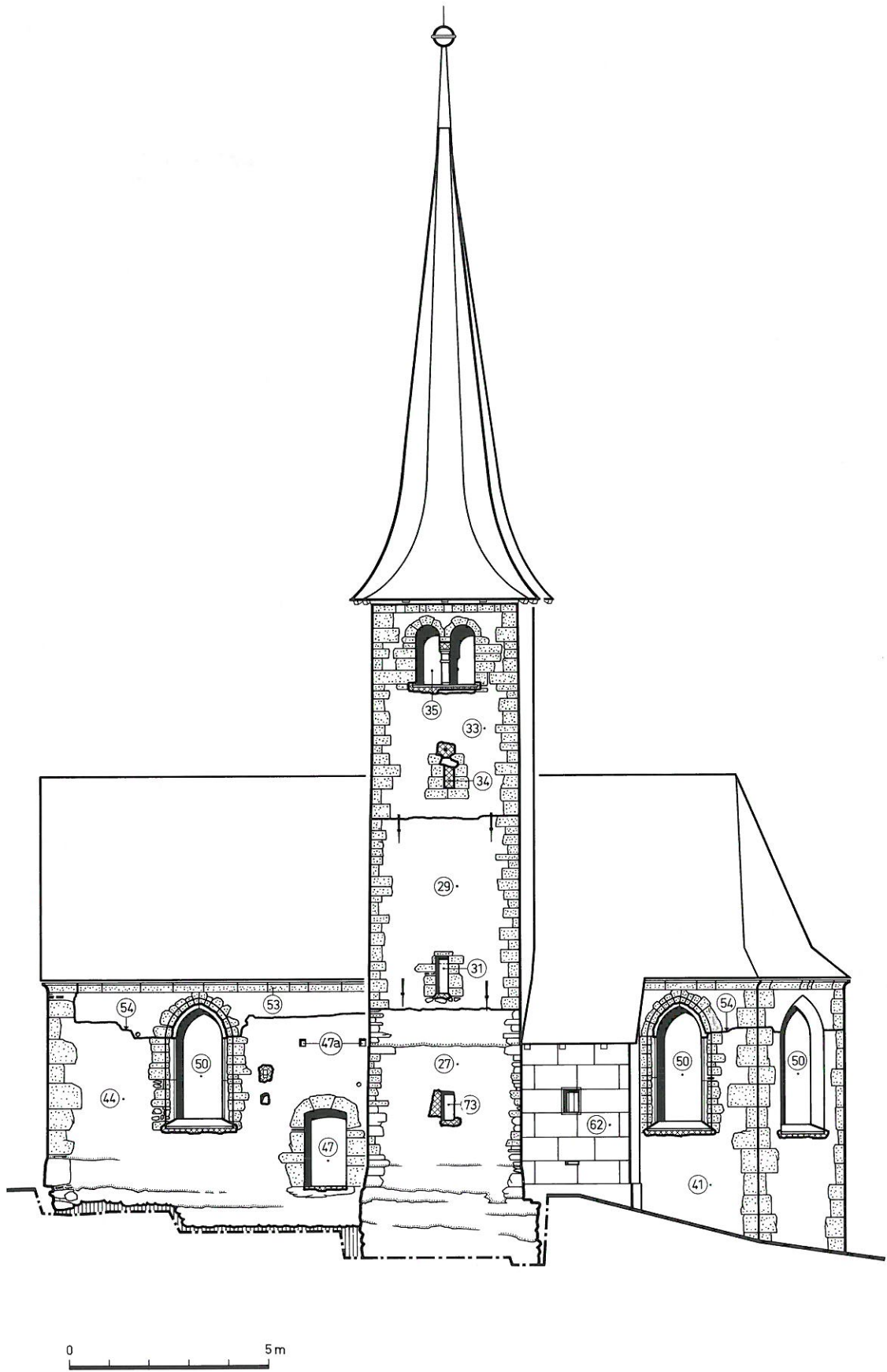


Abb. 30: Südfassade des Turmes. M. 1:150.

Kirche von 1514/15 gegen aussen versetzt worden ist und der Turm daher heute ins Schiff hineinragt, endet dessen aufgehendes Mauerwerk in unregelmässigem Ausbruch entlang der Aussenfucht der Südmauer, greift aber an einer Stelle in die nur noch im Fundament (21) nachzuweisende Südmauer der Rechteckchoranlage über.

Vor allem der Umstand, dass 1514/15 die im Kircheninnern gelegene Mauerung am Fuss des Turmes bis auf die Höhe der Mauerkrone ersetzt worden ist (43), kann darauf hinweisen, dass der Turm ursprünglich gegen die Südmauer gelehnt und erst von der Traufe an über dieser aufgesetzt worden ist. Eine derart komplizierte Reparatur liesse sich in diesem Fall damit erklären, dass hier die alte, auffällige Südmauer (21) der Rechteckchoranlage ersetzt werden musste. Der einzige heute noch in diese ehemalige Südmauer eingreifende Stein könnte jedoch andererseits darauf hindeuten, dass die Südmauer (21) abgebrochen und der Turm in eine Lücke gestellt

worden ist. Dann wäre aber das Vorgehen von 1514/15 als Folge statischer Schäden zu verstehen, wie sie auch an der Aussenseite erkennbar sind. In Abbildung 34 rekonstruieren wir die erste der beiden Möglichkeiten und geben damit den Befund wieder, der sich auf dem Niveau der Fundamente zeigt. Beim vorkragenden Stein würde es sich damit um eine einzelne, in die äussere Blendschicht der Südmauer eingebundene Verankerung handeln.

Das stark ausladende Fundament des Turmes ist tief eingegraben worden, um dem Bauwerk im hier gegen Südosten stark abfallenden Gelände Halt zu geben. Zudem ist es gegenüber der Südmauer der Kirche mit Rechteckchor deutlich nach Nordwesten abgedreht und der aufgehende Bestand auf dieser Auflage möglichst weit nach Westen verschoben, als ob man versucht hätte, das Bauwerk hangaufwärts zu drängen. Diese Vorsicht genügte jedoch nicht, und der Turm musste nicht nur zweimal erneuert werden, was mindestens teilweise



Abb. 31: Das Mauerwerk der ältesten Turmphase an der Südmauer.

auf starke Risschäden an seiner Südostecke zurückzuführen sein dürfte, sondern auch in der jüngsten Restaurierung erachtete man neue Sicherungen am Fundament als unumgänglich.

In der Ecke zwischen dem heute in den Kirchenraum einspringenden Turm und der Südmauer von 1514/15 (44) ragt auf einer Höhe von knapp 2,50 m über dem heutigen Bodenniveau ein Sandsteinblock (27a) um 0,16 m gegen Westen vor und scheint den ehemaligen Verband zu einer schon mit dem Turmbau gegenüber dem Schiff der Rechteckchoranlage verschobenen Südmauer anzugeben. Da das Turmmauerwerk darunter und darüber auf Sicht verblendet ist und keine Narbe einer abgebrochenen, im Verband stehenden Mauer zeigt, handelt sich aber nicht unbedingt um den Nachweis einer Planänderung des Schiffes des Rechteckchors, sondern vielleicht um eine Konsole, z.B. für die Auflage eines Pultdaches über einem Seiteneingang, der sich ins Schiff öffnete.

Die recht sorgfältige Qualität des aus grossen Bollensteinen lagenhaft gefügten 0,80 bis 1 m starken Mauerwerks kommt am heutigen Bestand nur noch schlecht zur Geltung, da es bei früheren Restaurierungen zur Sicherung mit einer starken Zementmörtelschale verkleidet worden ist (Abb. 31). Der ursprüngliche Kalkmörtel ist von bräunlicher Farbe und besitzt größeren Kieszuschlag. 3,50 m über dem Gelände springt die Mauerflucht um wenig zurück und bildet einen Absatz. Die Eckverbände sind durch plattige Kiesel und Lesesteine sowie Tuffquader betont.

Einzig auf der Ostseite lässt sich ein kleines schartenartiges Fenster (28) im originalen Mauerverband nachweisen. Dasjenige in der Südmauer (73) scheint erst später eingebrochen worden zu sein; die sich auf der Westseite von aussen in den Turm öffnende Türe (72) soll erst in einer der Restaurierungen von 1950/51 oder 1969 entstanden sein.

Über diesem bis auf die Höhe von 4,80 m abgebrochenen ältesten Mauerwerk (27) folgt ein jüngerer (29), das sich durch seinen Mauercharakter deutlich unterscheidet. Es besteht mehrheitlich aus wenig lagenhaft gefügten ganzen und zerschlagenen Kieseln und Lesesteinen; die Ecken weisen einen Verband aus Tuffquadern auf. Der stark mit Kalktreibern durchsetzte Mörtel ist grau. Je ein Scharfenfenster befindet sich in der Ost- und Südmauer (30 und 31) auf verschiedenem Niveau. Die lichte Öffnung des südlichen Fensters ist später leicht erhöht worden. Im Dachraum des Schiffes zeigen plattige, über die Turmflucht vorspringende Steine die vom heutigen Dachstuhl nicht mehr benutzte Auflage (32) des Daches zur Rechteckchoranlage an.

Dieses zweite Turmmauerwerk wird von 9,50 m über dem heutigen Aussenniveau an bis zur heutigen Mauerkrone und damit auf einer Höhe von 5,40 m vom dritten Mauerwerk (33) abgelöst, das sich wiederum durch einen deutlichen Qualitätsunterschied abhebt. Die grossen Tuffquader der Eckverbände sind schärfer geschnitten und auch das übrige, in gelblichem Kalkmörtel gebundene Mauerwerk ist von Tuff-

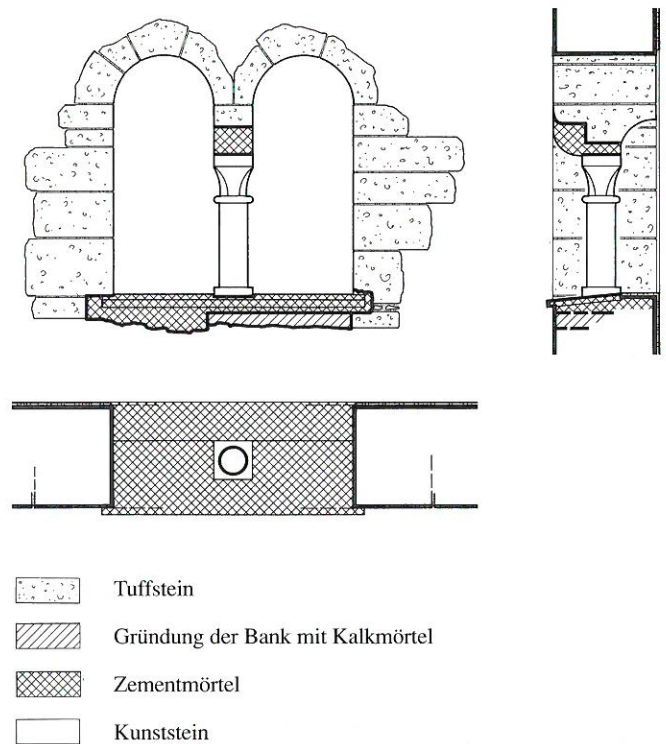


Abb. 32: Die 1986 bestehenden Schallfenster des Turmes. M. 1:20.

brocken durchsetzt. Sowohl das später verkleinerte Scharfenfenster (34) auf der Südseite als auch die sich in allen vier Fassaden öffnenden gekuppelten Schallfenster (35) sind ebenfalls aus Tuffstein gefügt. Die rundbogigen Schallöffnungen sind stark restauriert worden. So gehören die Mittelsäulchen gegen Osten, Westen und Süden sowie der ungegliederte viereckige Pfosten gegen Norden zum modernen, in Zementmörtel versetzten Bestand. Der in einem Stück aus Kunststein gegossene, gestreckte Zylinder der Säulchen wird durch einen Ring in Schaft und Kapitell geteilt (Abb. 32). Darüber sitzt der gegenüber dem Kapitell eingezogene und verputzte Kämpfer, dessen Fuss jedoch später durch eine Vorblendung auf die ganze Auflagefläche des Kapitells verstärkt worden ist. Auch die Bänke der Schallfenster wurden überall ersetzt. Der aus sorgfältig verblatteten Eichenbalken gefügte Dachstuhl des Spitzhelms steht auf der mit Tuffquadern begradierten Mauerkrone.

Die vierte Bauphase, welche den Turm berührte, beschränkt sich auf das Kircheninnere. Wie wir gesehen haben, wurde beim Bau der Anlage von 1514/15 die innere Blendschale des Turmes, vielleicht die Südmauer der Rechteckchoranlage (21), auf welche die über das Schiff emporragende Nordmauer des Turmes gestellt worden sein könnte, abgebrochen und durch eine Unterfangung (43) ersetzt.

Im Innern der Kirche weisen weitere Strukturen auf den Turmbau hin. 5 m von der Westwand entfernt liegt im Bereich der mittleren Längsachse eine von der Oberfläche der Auffüllung (22), die mindestens zum Teil der Rechteckchoranlage

zugeschrieben werden kann, um knapp 0,70 m eingetiefe Grube (36), deren Wände und Boden teils von Hitze rot verfärbt sind. Die Füllung ist mit kleineren, ebenfalls brandverfärbten Fragmenten gelber Lehmerde durchmischt. Die Oberfläche der Planierschicht ist in der unmittelbaren Umgebung der Grube flächig verbrannt und rauchgeschwärzt. Es handelt sich augenscheinlich um eine Glockengussgrube. Diese stört das Grab 6, welches aufgrund seiner stratigraphischen Lage innerhalb der Kirche mit rechteckigem Chor angelegt worden sein muss, wird aber von Auffüllungen (42) überdeckt, die den jüngeren Umbauten ab 1514/15 zugeschrieben werden. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die mageren Planierschichten (22) der Kirche mit Rechteckchor sich in dieser Zone mit denjenigen des Turmbaus vermischen können, so dass der Glockenguss sich stratigraphisch nicht genauer einordnen lässt.

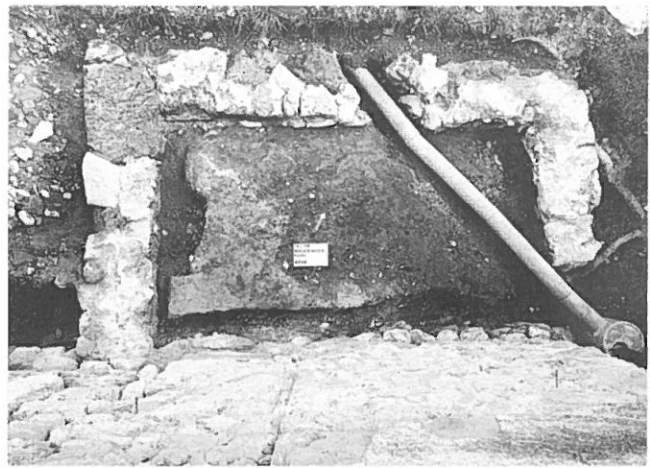


Abb. 33: Die Fundamente der Sakristei.

Einen weiteren Eingriff, welcher vielleicht während der Errichtung des Turmes oder bei einem späteren Umbau im Kircheninnern vorgenommen worden ist, zeigt ein kleines Mauerfragment (37) am nördlichen Ansatz des rechteckigen Altarhauses. Es stört sowohl das Fundament (16) dieses Chores als auch der älteren Schranke (14). Der geringe Bestand lässt seine Bestimmung nicht erkennen, vor allem kann daraus nicht ohne weiteres auf eine Erneuerung des Triumphbogens geschlossen werden.

2. Archäologischer Befund der Sakristei

Gegen die nördliche Schulter (17) des Saales, der zur Anlage mit rechteckigem Altarhaus gehört, ist die Westmauer eines kleineren Anbaus gelehnt worden, dessen beidseitig verblendetes Fundament eine Stärke von 0,70 m, der in einer Lage teilweise noch vorhandene aufgehende Bestand diejenige von 0,65 m besitzt (Abb. 29 und 33). Das durch die Leitungen, welche das Dachwasser fortführen, gestörte Fundament (38)

umschreibt einen längsgestreckten, leicht trapezförmigen Plan und reicht bis an den Ansatz des polygonalen Hauptes des 1514/15 erbauten heutigen Chores, doch ist der Anschluss gestört. Trotzdem ist an einigen Stellen zu erkennen, dass Mauerwerk (41) des Chores von 1514/15 nachträglich an die Strukturen des Anbaus angeschlossen worden ist und dieser daher älter sein muss.

Es dürfte sich um eine Sakristei handeln, die an die Nordseite des viereckigen Altarhauses in dessen ganzer Länge angelehnt worden ist. Bei der Ablösung durch das dreiseitige Chor wurden mindestens die alten Fundamente übernommen; der in zugemauertem Zustand erhaltene Durchgang (49) in dessen Südmauer zeigt das Weiterbestehen einer Sakristei an derselben Stelle an. Innerhalb des Annexes könnte gestampft Abbruchmaterial (39) noch auf die Unterlage des Bodens hinweisen, wobei dessen Niveau wahrscheinlich tiefer als dasjenige des Altarraums lag, so dass Stufen von diesem in die Sakristei hinunterführten.

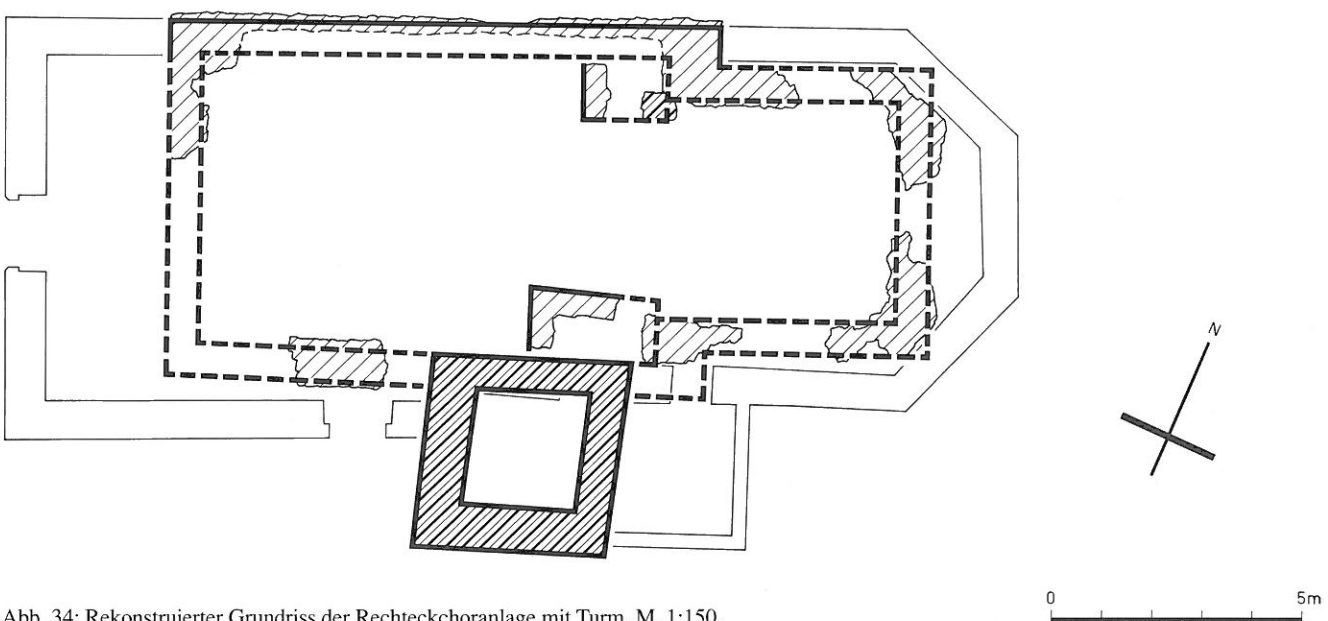


Abb. 34: Rekonstruierter Grundriss der Rechteckchoranlage mit Turm. M. 1:150.

3. Rekonstruktion und Datierung

Der heutige, mit seinem Spitzhelm fast 30 m hohe Turm setzt sich aus vier Bauetappen zusammen, von denen jedoch nur drei das architektonische Bild prägen, während sich die vierte auf das Auswecheln der Mauerschale im Inneren der Kirche beschränkte. Der im Grundriss 4 x 4 m messende Turm unbekannter Höhe wurde auf die Südseite des Schiffes der Rechteckchoranlage gestellt, wo das Gelände steil abfällt (Abb. 34). Man bemühte sich im Prinzip, die Ostmauer in traditioneller Weise an die Schulter zu setzen, schob aber schliesslich den Standort soweit als möglich nach Westen und führte schliesslich das aufgehende Mauerwerk um 1,50 m westlich der Schulter auf, um die sichere Auflage des flachen Geländes nicht verlassen zu müssen. Die Berechtigung dieses Misstrauens gegenüber dem Baugrund sollte sich bewahrheiten, denn die starke Rissbildung an der Südostecke des Turmes machte mehrmals Reparaturarbeiten nötig.

Die zwei Erneuerungen des Turmschaftes dürften ebenfalls durch die Bauschäden bedingt gewesen sein, verteilten sie sich doch zusammen mit der Auswechslung der Mauerschale beim Neubau der Kirche von 1514/15 auf nur ungefähr 150 Jahre. Sie unterscheiden sich untereinander und gegenüber der älteren Basis durch das Mauerwerk. Diese kann aufgrund ihres recht qualitätvollen Charakters frühestens in das ausgehende 13., eher noch in das 14. Jahrhundert datiert werden, wobei selbstverständlich die für die Rechteckchoranlage erwogene Bauzeit, welche in das 14. Jahrhundert anzusetzen ist, den allerdings recht unpräzisen Terminus post quem bildet. Die mittlere Bauphase wird vielleicht durch das Fälldatum von 1457 eines Dachstuhl balkens datiert, welcher noch auf der zugehörigen Dachauflage liegt; sicher aber

findet sie ihren Terminus ante quem durch das genauer bestimmte Baujahr der letzten Änderung. Der Dachstuhl des heutigen Spitzhelms, der auf die sorgfältig horizontierte Mauerkrone gestellt worden ist, darf zu dieser gezählt werden. Die dendrochronologische Analyse gibt für das verwendete Eichenholz das Fälldatum mit Winter/Frühling 1466/67 sehr genau an.⁷⁴ Da das Holz für Dachstühle im allgemeinen frisch verwendet wurde, um die Bearbeitung zu erleichtern, dürfte der dritte Zustand um 1467 erreicht worden sein.

Die Architektur aller drei Etappen entspricht den gebräuchlichen Formen spätmittelalterlicher Türme (Abb. 37). Eine leichte Abtrepung des ältesten Mauerwerks erweckte den Eindruck eines stärkeren Sockels, über dem sich der schlankere Turmschaft erhob. Mindestens in seinem letzten Zustand dürfte das Mauerwerk deckend verputzt gewesen sein. Die Stockwerke des 15 m hohen gemauerten Schaftes wurden, ausser auf den gegen Westen und Norden gerichteten Wetterseiten, von Scharfenfenstern erhellt. Der Zugang lag im Kircheninnern, wobei er sich nur noch im Zustand von 1514/15 erhalten hat; die Türe in der Westmauer wurde erst in jüngster Zeit geöffnet. Gekuppelte Schallfenster öffneten sich auf dem Niveau des Glockengeschosses, die wie vielfach in spätmittelalterlicher Zeit von Rundbogen geschlossen und durch Mittelpfosten geteilt waren. Die letzteren sind bei einer jüngeren Restaurierung ersetzt worden. Auf den drei Schau-seiten gegen Osten, Süden und Westen sind sie als schwerfällige Säulchen romanischen Zuschnitts ausgebildet, die von

⁷⁴ Laboratoire romand de dendrochronologie in Moudon, Rapport vom 6. Januar 1987, N/Ref. LRD7/R1802.

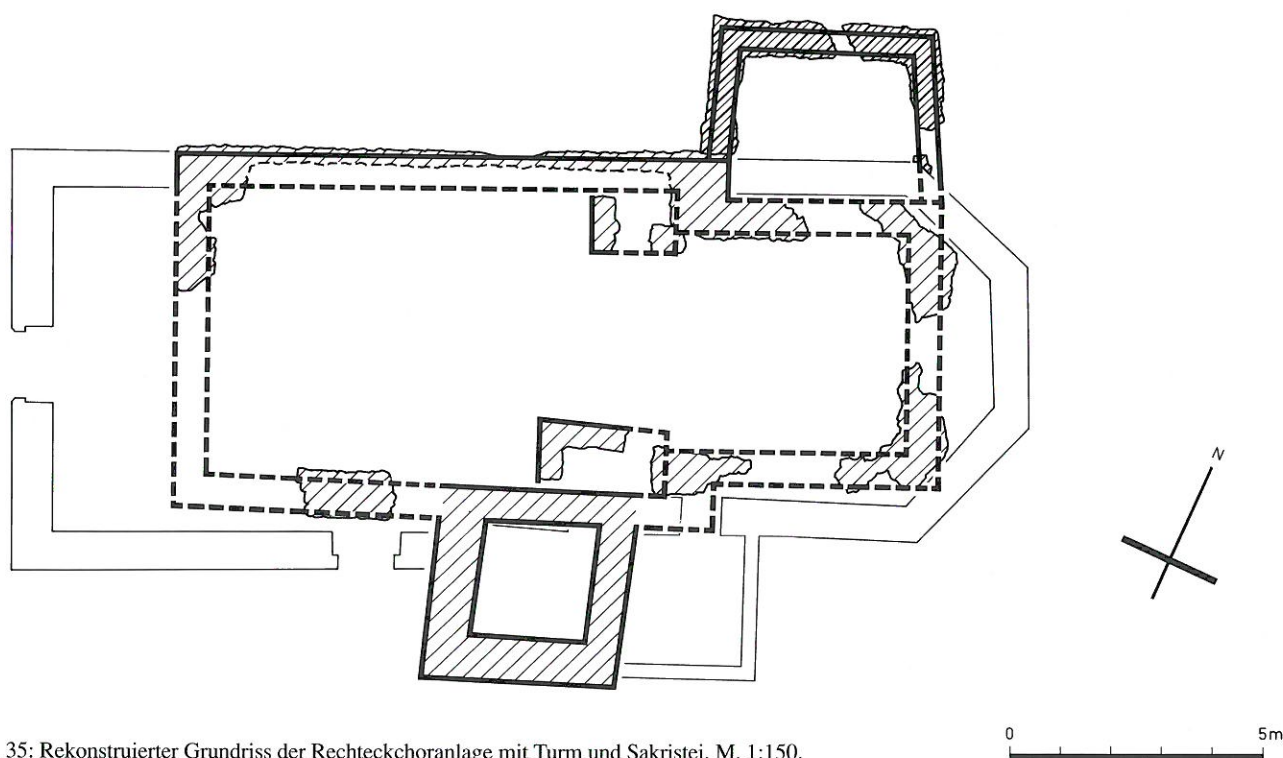


Abb. 35: Rekonstruierter Grundriss der Rechteckchoranlage mit Turm und Sakristei. M. 1:150.

einem halsringartigen Reif in Schaft und Kapitell gegliedert werden und einen ausladenden Kämpfer tragen. Auf der dem Dorf abgewandten Seite ist die einfachere Form eines viereckigen Pfeilerchens vorhanden, was einer da und dort an Schallöchern spätmittelalterlicher Datierung festzustellenden Vereinfachung entspricht.⁷⁵

Diese Mittelstützen wurden mit der Restaurierung von 1986/1988 durch einfache Pfosten in der Annahme ersetzt, die vorhandenen hätten als falsche Bereicherung der in der Tat an Berner Türmen oft einfacher gestalteten Schallöffnungen zu gelten. Die bis dahin vorhandenen Säulchen wiesen jedoch derart charakteristische spätmittelalterliche Stilmerkmale, z.B. den walzenförmigen, durch den «aufgeklebten» Hals-

ring zweigeteilten Säulenschaft, auf, dass die Möglichkeit, es habe sich um nahe Kopien der ursprünglichen Pfosten der letzten Turmänderung von 1467 gehandelt, nicht auszuschliessen ist.⁷⁶

Innerhalb der Kirche konnte eine Grube festgestellt werden, in der mindestens eine kleine Glocke gegossen worden ist. Der häufig bis in die Neuzeit schlechte Zustand der Strassen erlaubte es nämlich nicht, die Glocken ohne grosses Schadenrisiko von einer stationären Giesserei zu den Kirchen zu transportieren, so dass sie vor Ort hergestellt werden mussten. Die Form wurde in einer Grube aufgebaut und der Guss von einem nahen Feuerplatz her ausgeführt.⁷⁷ Wenn umfassende Umbauten die Einrichtung der Gussstelle im Kirchenraum erlaubten, bevorzugte man dazu diesen geschützten Platz.

Auf der Nordseite des rechteckigen Altarhauses baute man ebenfalls nachträglich eine im Lichten 3 x 3,50 m grosse Sakristei an, die wahrscheinlich mit einem Pultdach gedeckt war (Abb. 35). Sie dürfte durch eine Türe direkt vom Altarraum her zugänglich gewesen sein und diente der Aufbewahrung der liturgischen Geräte sowie der Vorbereitung der Offizien. Sie sollte später beim Neubau der Kirche von 1514/15 weiter verwendet werden. Sakristeien erscheinen in unserer Gegend an kleineren Landkirchen erst im 15. Jahrhundert häufiger. Diejenige von Walkringen kann sogar nicht vor dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts errichtet worden sein, da das früheste Prägdatum einer Münze, die bei unserer Grabung im überbauten Friedhof geborgen worden ist, in diese Zeit angesetzt wird.⁷⁸ Sie bestand aber 1514/15 bei der Erbauung der Anlage mit dreiseitigem Chor. Der erste nachweisbare Turm ist daher älter und änderte den Grundriss der Rechteckchoranlage zur vermutlich sechsten Kirche von Walkringen, während die Sakristei die Erweiterung zum siebten Plan brachte. Wir unterscheiden wohl die Grundrisse der beiden Anlagen, rekonstruieren jedoch den Baukörper nur nach dem Anbau der Sakristei und damit im Zustand, der beim Abbruch im Jahr 1514/15 bestand (Abb. 36 und 37).

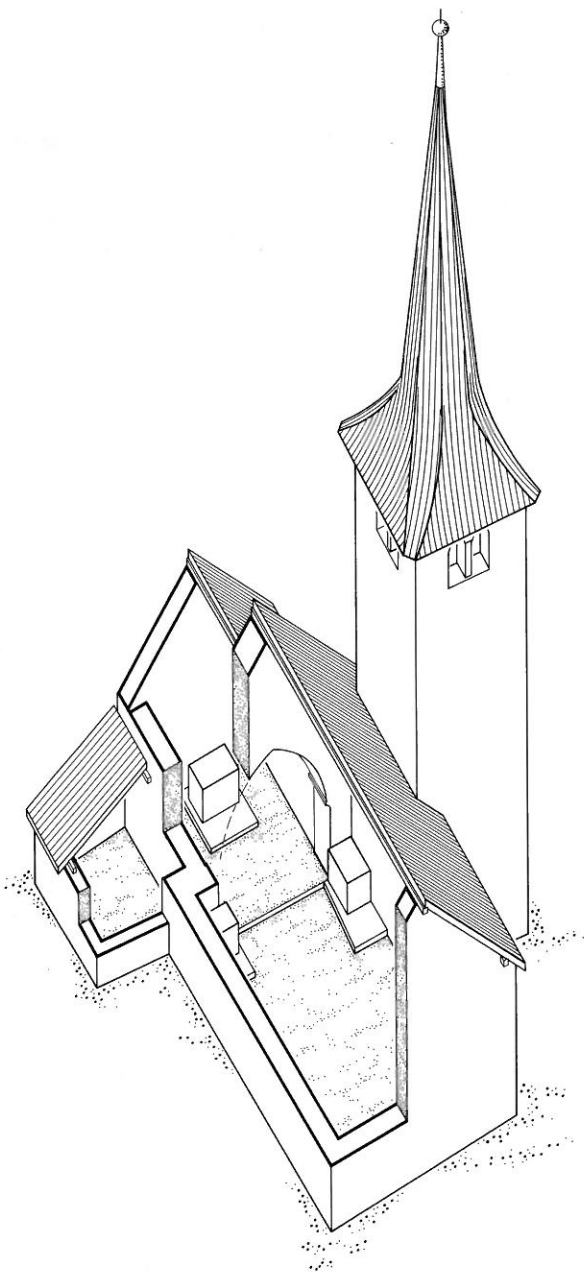


Abb. 36: Rekonstruktion der 1514/15 abgebrochenen Rechteckchoranlage mit Turm und Sakristei. M. 1:250.

⁷⁵ Zur Vereinfachung siehe als eindrückliches Beispiel den Turm an der Stiftskirche von Beromünster LU (Eggenberger 1986, S. 99 f). Für 1876 sind in Walkringen «gekuppelte Rundbogenfenster» verbürgt, ohne dass genauere Angaben über deren Architektur gemacht werden (Anzeiger für Schweizerische Althertumskunde, Bd. 3 (1876), S. 678). Als publizierte Beispiele «romanischer» spätmittelalterlicher Türme im Kanton Bern seien diejenigen in St-Imier BE, ancienne église St-Martin (Jaton, Eggenberger, Kellenberger 1989, S. 78) und Twann BE (Eggenberger, Kellenberger, Ulrich-Bochsler 1988, S. 31 ff) angeführt. Weitere Beispiele spätmittelalterlicher Turmbauten, die aufgrund sogenannter romanischer Stilmerkmale zu früh datiert werden, gibt es unzählige (siehe dazu Courvoisier 1962).

⁷⁶ Nach Auskunft der kantonalen Denkmalpflege liess sich der ursprüngliche Zustand am vorhandenen Dokumentationsmaterial nicht überprüfen.

⁷⁷ Siehe dazu Donati 1981.

⁷⁸ Die Münze lag unter dem Skelett 49 (Katalog der Münzen Nr. 35). Nach dem Abbruch der Sakristei im 20. Jahrhundert wurde hier nicht mehr bestattet.

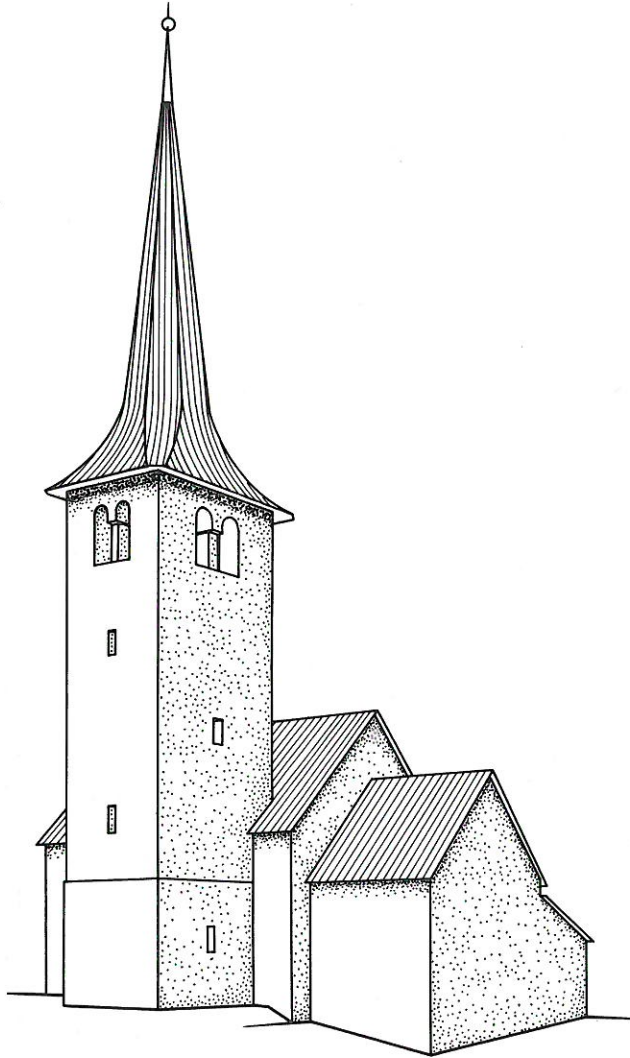


Abb. 37: Rekonstruktion der 1514/15 abgebrochenen Rechteckchoranlage mit Turm und Sakristei.

VII. Die Kirche von 1514/15

Der aufgehende Bestand der heutigen Kirche entspricht noch weitgehend demjenigen, der mit der dreiseitig geschlossenen Anlage entstanden ist, die nach den dendrochronologischen Untersuchungen des Holzes, welches für den Dachstuhl geschlagen worden war, im Jahr 1514/15 errichtet wurde. Die Daten der verwendeten Gerüsthölzer, die im Mauerwerk noch gefangen waren, ergeben dasselbe Bild.⁷⁹ Für den grossen Teil der Strukturen erübrigt sich daher der detaillierte Nachweis der Zusammengehörigkeit, so dass wir direkt mit der Rekonstruktion beginnen können.

1. Der Plan

Der Grundriss der neuen, achten Kirche wurde gegenüber demjenigen der Vorgängerin nach Osten und Süden nur wenig vergrössert und erfuhr einzig gegen Westen mit 3,20 m eine wesentliche Verlängerung. Ausser dem Turm war der gesamte Bestand der vermutlich siebten Kirche bis auf die Funda-

mente abgetragen worden. Dabei verschwanden auf der Westseite, wo der Bauplatz wegen der vorgesehenen Vergrösserung des Schiffes horizontal in den ansteigenden Hang eingegraben werden musste, die schon durch die früheren Terrassierungsarbeiten stark dezimierten älteren Strukturen fast vollständig.

Auf der Nordseite wurde die neue, für Altarhaus und Schiff auf der gleichen Flucht angelegte Nordmauer (40)⁸⁰ über den wenigen bewahrten Strukturen der Kirchen mit Apsis (9) und mit Rechteckchor (17 und 19) aufgeführt (Abb. 38 und 39). Gegen Osten, wo man das neue dreiseitige, aus dem Achteck entwickelte Chorhaupt um 1,70 m über das alte gegen Osten hinaus schob, mussten die Grundmauern des neuen Altarhauses (41) tief in das abfallende Gelände eingegraben werden, wobei man sicherlich darauf achtete, die Sakristei möglichst nicht zu beschädigen, um sie dem Neubau anpassen zu können. Für den Bau der Chorfundamente tiefte man eine weit in den alten Altarraum eingreifende Grube ein, von der aus die untersten Lagen des Fundamentes in einer engeren Grube verlegt, darüber jedoch in freier Mauerung bis auf das geplante Bodenniveau aufgeführt wurden, um schliesslich, noch vor Beginn der Arbeiten am aufgehenden Mauerwerk, den zerklüfteten Baugrund mit Bauschutt und Erdmaterial (42) einzuebnen.

Wir haben schon davon gesprochen, dass die Südmauer (43) in Fortsetzung des Altarhauses vielleicht die alte Mauer (21) der Rechteckchoranlage ersetzte, auf welche die Nordmauer des Turmes gestellt worden war. Es handelte sich dabei um eine eigentliche Unterfangungsarbeit der Turmfassadenmauer. In der Fortsetzung gegen Westen hingegen weicht die Südbegrenzung (44) um Mauerstärke gegen aussen. Sie steht wie die Nordmauer mit der neuen, um 3,20 m hangseitig verschobenen Westmauer (45) im Verband.

Für die Fundamente wurden neben kleinerem Moränenmaterial auch Findlinge verwendet und in einem braunen, von Kalktreibern durchsetzten Mörtel gebunden. Vor allem am Verlauf der Westmauer kommt deutlich zum Ausdruck, dass man die sichere Auflage des Mauerwerks suchte, denn das Fundament senkt sich an der nordöstlichen Ecke auffallend abrupt auf den hier steil abfallenden Sandsteinfelsen.

Weder im Plan noch am aufgehenden Mauerwerk kann der gemäss den Dokumenten 1842 abgebrochene Chorbogen nachgewiesen werden. Wie bei anderen Beispielen⁸¹ wird er

⁷⁹ Laboratoire romand de dendrochronologie in Moudon, Rapport vom 6. Januar 1987, N/Ref. LRD7/R1802.

⁸⁰ Die den Strukturen in Klammern beigegebenen Nummern sind in der Abbildung 38 dieses Kapitels und in den hinten angefügten Tafeln eingetragen.

⁸¹ Als Beispiele seien hier die um 1510 fertiggestellte Kirche von Aetingen SO (Eggenberger und Stöckli 1982, S. 79 ff) und die um 1482 erbaute Kirche von Twann BE (Eggenberger, Kellenberger, Ulrich-Bochsler 1988, S. 34 f) erwähnt, deren Bogen ebenfalls zwischen die gleichzeitig errichteten Seitenmauern des Altarhauses gestellt worden sind.

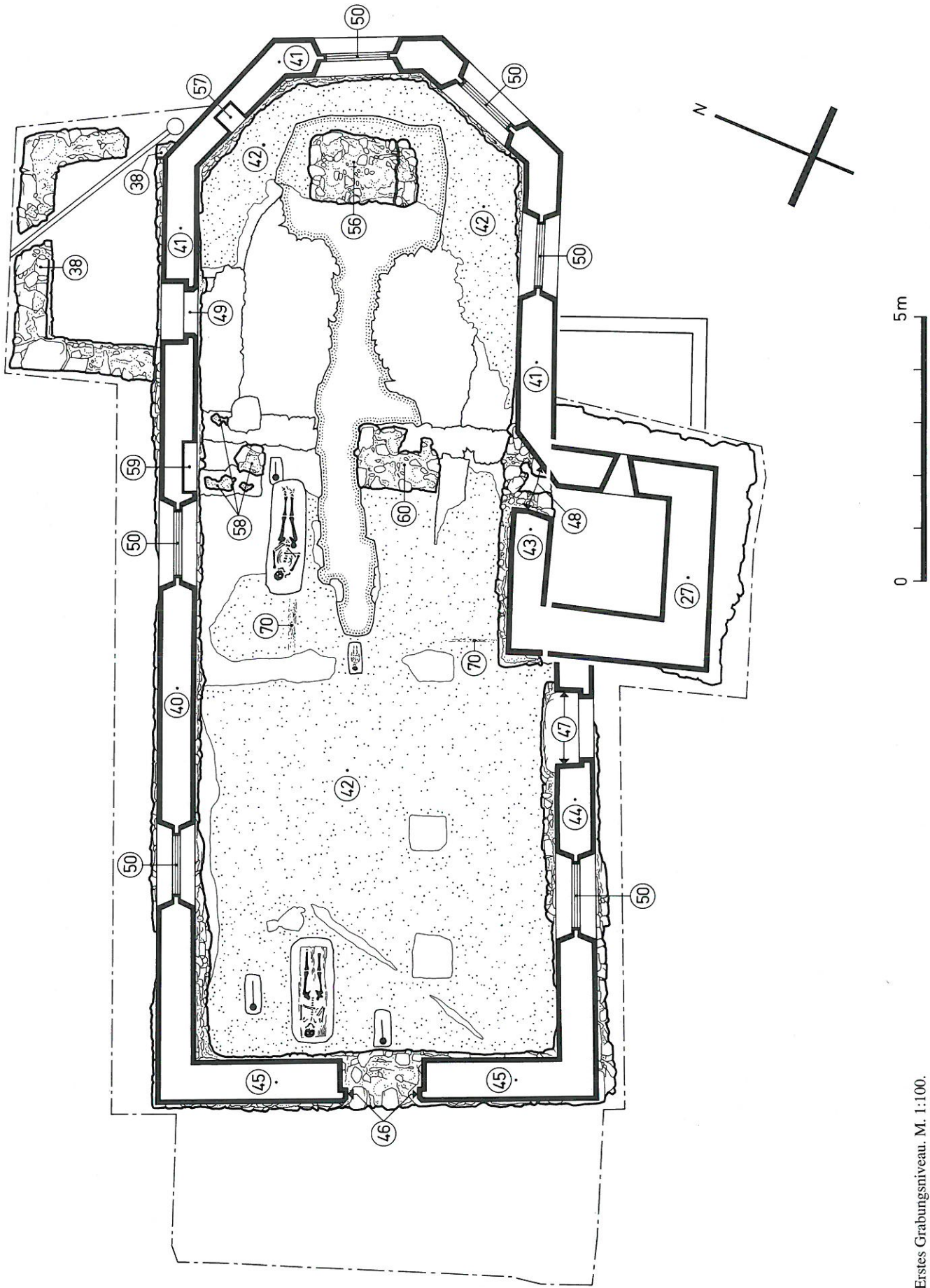


Abb. 38: Erstes Grabungsniveau. M. 1:100.

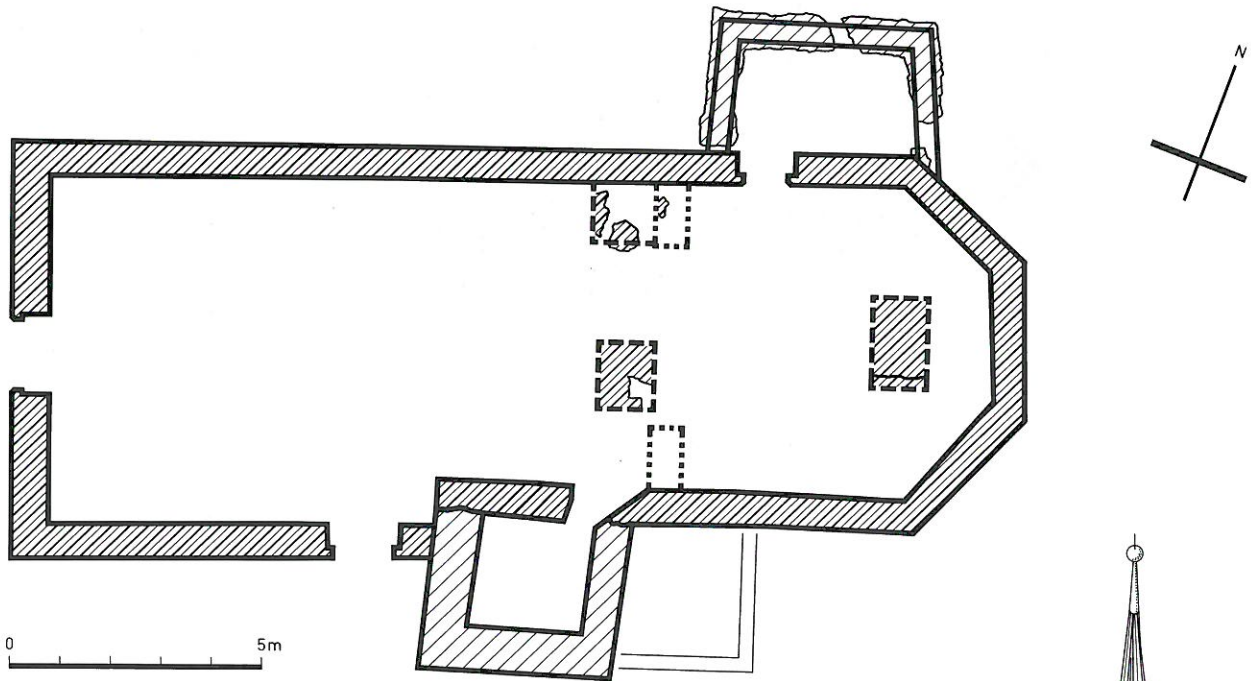


Abb. 39: Rekonstruierter Grundriss der Kirche von 1514/15. M. 1:150.

nicht in den Seitenwänden verankert gewesen sein, so dass der Abbruch dort keine Spuren hinterliess. Die einspringenden Fundamente, die ebenfalls nicht im Verband mit denjenigen der Seitenmauer standen, scheinen vollständig entfernt worden zu sein. Die Lage des Bogens kann aber, wie wir sehen werden, am sichtbaren Bestand definiert werden. Der im Lichten 18,50 m lange Raum war durch diesen Bogen in einen Altarraum von 6 x 7 m, von der Ostflucht des Bogens an von vielleicht 6 x 6 m, und einen Saal von 6/6,90 x 11,50 m aufgeteilt. Die 6 m der Breite und Tiefe des Chores sowie der Breite des Schiffes beim Turm ergeben zur Länge des Schiffes von 11,50 m und zur Länge des gesamten Raumes von 18,50 m die angenäherten Proportionen von 1:2:3.

2. Der aufgehende Bestand

Ausser dem im Zwickel von Turm und Chor später eingebauten Archivanne (62) auf der Südseite und der verschwundenen Sakristei (38) auf der Nordseite reflektiert der Baukörper der Kirche noch heute die Architektur des ausgehenden Mittelalters. Schiff und Altarhaus, die sozusagen gleich breit waren – ein kleiner Unterschied bestand nur wegen der nach aussen verschobenen westlichen Südmauer des Saales –, wurden von einem Giebeldach von gleicher Firsthöhe bedeckt (Abb. 40 und 41). Der leicht abgewinkelte, vom Vorgänger übernommene Turm (27, 29 und 33) halbierte die Südmauer und gab dem einfachen längsgestreckten Baukörper einen hohen vertikalen Akzent. Nur noch in Spuren zeichnet sich die auf der Nordseite stehende, mindestens im Plan vom Vorgänger stammende Sakristei am Mauerwerk des Altarhauses ab (52). Das Pultdach muss um 3,50 m über dem Gelände an die Fassade angeschlossen haben.

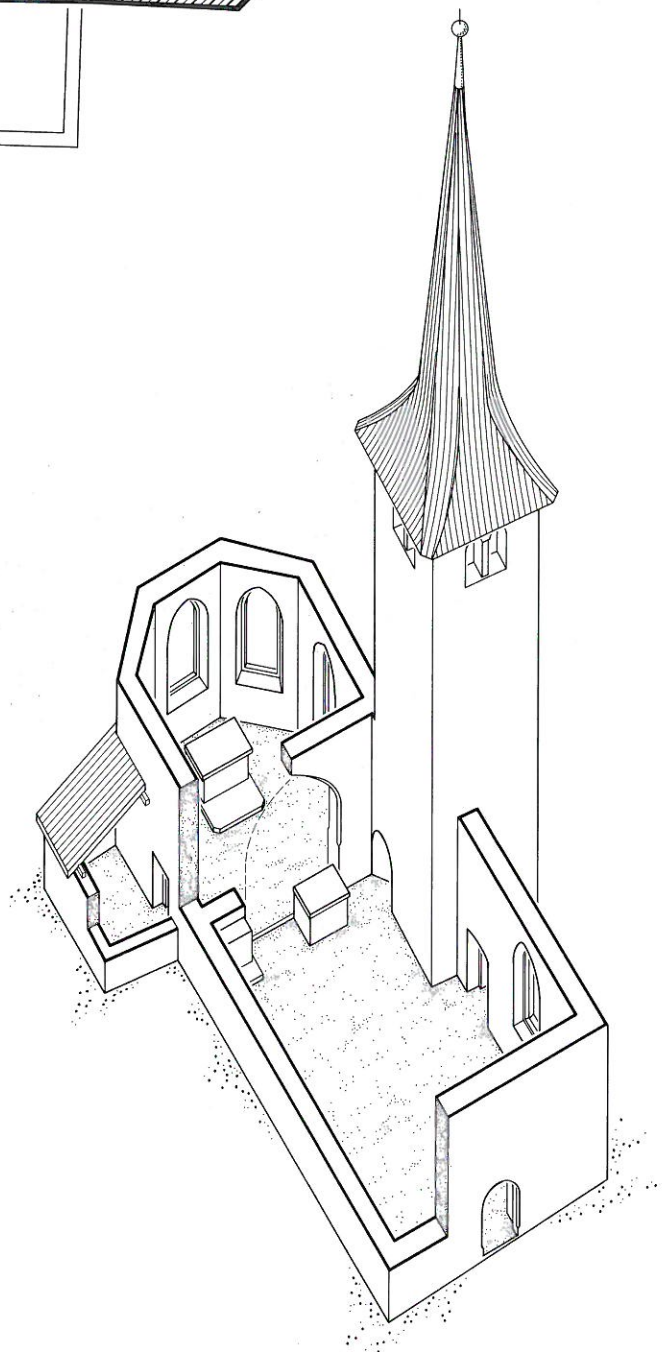


Abb. 40: Rekonstruktion der Kirche von 1514/15. M. 1:250.

Sowohl die Türe in der West- als auch diejenige in der Süd-mauer des Schiffes sind wie alle Öffnungen aus Tuffstein-quadern gefügt. Während der Haupteingang (46) im Westen noch seinen an der Vorderkante gekappten Rundbogen be-sitzt, wurde derjenige der südlichen Seitentüre (47) später in den heutigen Stichbogen umgearbeitet. Über diesem Eingang weisen Balkenlöcher auf Balkenkonsolen (47a) hin, die im Mauerwerk gefangen waren und ein Schutzdach trugen. Sowohl der Durchgang in den Turm (48) als auch derjenige in die Sakristei (49), der heute ausgemauert ist, waren gleich angelegt, doch besass die Sakristeitüre als Vereinfachung nicht den aus Tuffsteinen gefügten Stichbogen, sondern einen Balken als Abdeckung der Gewändenische. Die ehemals gerade in die Mauer geschnittene Türe des Turmes war betont gegen Osten und damit auf die Altäre in der Chorzone orientiert worden und diente damit sicherlich als Läutertüre, von der aus die Messefeier verfolgt werden konnte, um deren Fortgang durch Glockenzeichen den zu Hause gebliebenen Gemeindegliedern zu vermitteln (Abb. 42).

Zwei Fenster (50) mit breitgelagertem Spitzbogen öffneten sich in der Nord-mauer, eines in der teilweise durch den Turm besetzten Süd-mauer des Schiffes, während das Altarhaus von je einem Fenster in der Süd-mauer, im südöstlichen und mittleren Segment des Chorschlusses erhellt wurde. Während die Sandsteinrahmen an Bogen und Gewänden stark zurück-geschrotet worden sind, zeigen sich auf den Bänken da und dort Spuren beidseitig gekehler Mittelpfosten, womit auch die Existenz von Masswerken zu verbinden ist.⁸² Die ur-sprüngliche lichte Weite der Öffnungen kann mit 1,04 m berechnet werden.

Als ungewöhnliches Element darf das im Giebfeld der West-mauer (45) eingebundene Marmorköpfchen (51) einer Statuette aus römischer Zeit gelten (Abb. 6). Die Verwendung

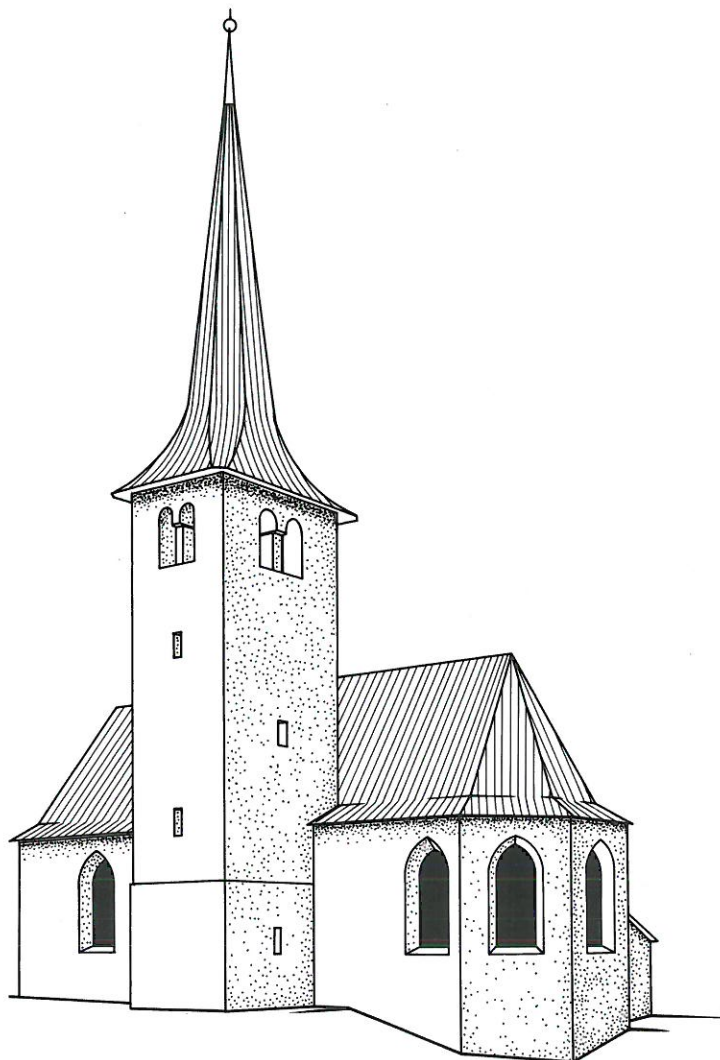


Abb. 41: Rekonstruktion der Kirche von 1514/15.

⁸² J.R. Rahn schreibt 1882, dass das Chor mit Masswerkfenstern versehen sei (Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1882, S. 251).

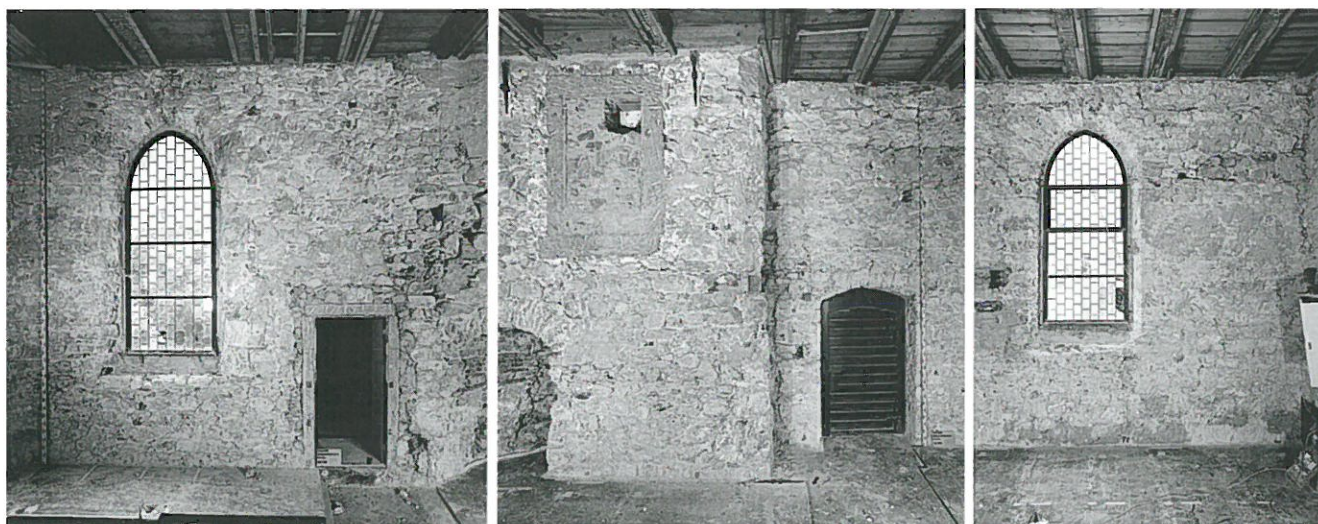


Abb. 42: Die Süd-wand von Chor und Schiff.

derartiger Elemente an mittelalterlichen und jüngeren Bauten stellt an und für sich kein Unikum dar, doch ist das Objekt sowie die Fundlage recht ungewöhnlich.⁸³ Der einzigartige Fund wird von Martin Bossert im Teil B gewürdigt.

Das aufgehende Mauerwerk ist aus ganzen und zerschlagenen Kieseln gefügt, unter die sich Tuffbrocken mischen; selten sind Fragmente von Flachziegeln zur Stopfung der Fugen verwendet. Der Mörtel ist beige und besitzt häufig Einschlüsse unzersetzten Kalkes. Der Mauercharakter wird vor allem durch die an Öffnungen und Eckverbänden verwendeten Tuffquader geprägt. Aus diesem Material wurde auch das gekahlte Traufgesims (53) gehauen.

Auffallend ist die horizontale Baunaht (54), die wir ausser an der westlichen an allen Fassadenmauern auf dem Niveau finden, auf dem die Bogen der Fensternischen ansetzen. Während das unter der Naht liegende Mauerwerk mit der Westmauer im Verband steht, ist der darüber folgende Bestand nachträglich dagegen gelehnt worden. Obschon auf der Krone der unteren Mauerung gelegentlich Negative ausgebrochener Steine festgestellt werden können, dürfte es sich kaum um das Indiz eines späteren Baueingriffs handeln, bei dem die ursprünglich höher aufgeführte Mauerung abgebrochen und wieder ergänzt worden wäre. Die Naht entstand wahrscheinlich dadurch, dass man auf die mit Masswerken verzierten Bogenstücke warten musste, um sie im Mauerwerk einbinden zu können. Mit dem Bau der Westmauer, die kein Fenster mit Hausteinarahmen besass, konnte hingegen weitergeföhren werden, so dass die späteren Ergänzungen der Längsmauern mit dieser nicht im Verband aufgeführt, sondern dagegen gelehnt wurden. Sowohl die im unteren als auch im oberen Mauerwerk geborgenen, beim Abbruch des Auslegergerüsts an der Mauerflucht abgesägten Balken weisen denn auch dasselbe Fälljahr von 1514/15 auf.⁸⁴ Erhaltener originaler Fassadenverputz konnte nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden, doch gelang es, auf den Hausteinen der Öffnungen noch Spuren zweier Graufassungen zu sichern, wovon die ältere, dunklere durchaus zum ursprünglichen

Bestand gehört haben kann. Im Innern liess sich eine Fassung nur um die Sakristeitüre nachweisen, hingegen haben sich in der Planierschicht von 1935 bemalte Verputzfragmente erhalten, die von polychromen Wandmalereien Zeugnis ablegen.⁸⁵

Der heutige Dachstuhl (55) ist im ursprünglichen Mauerwerk eingebunden. Es handelt sich um eine liegende Konstruktion, bei der die Sparren der verstärkten Gespärre über dem aus Binderbalken, liegender Stuhlsäule und Kehlgebälk gebildeten Trapez aufliegen. Sie sind am Fuss durch kleine Streben und gegen den First zusätzlich durch einen Hahnenbalken gesichert. Die Verbindungen der einzelnen Balken sind sorgfältig verblattet. Mittelpfetten und Andreaskreuze verstreben die verstärkten Gespärre in der Längsrichtung. Mit Ausnahme eines entlang dem Turm liegenden Balkens wurde das Holz für den gesamten Bestand im Herbst/Winter 1514/15 geschlagen, so dass mit 1515 auch die Vollendung des Bauwerkes feststehen dürfte, da man, wie wir schon erwähnt haben, das Holz für Dachstühle weitgehend frisch verarbeitete

⁸³ Beschriftete oder skulptierte Spolien römischer Zeitstellung befinden sich z.B. in der Krypta der frühromanischen Kirche von Amsoldingen BE (Rutishauser 1 1982, S. 43 ff), in der Kirche des Cluniazenserpriorates St. Petersinsel (Gutscher 1985, S. 260; Gutscher 1985, St. Petersinsel; Gutscher 1987; Gutscher 1989) und in der Kirche des Cluniazenserpriorates Münchenwiler BE (Publikation in Vorbereitung; bis dahin: Eggenberger und Gutscher 1990). An vielen Pfarrkirchen wurde römisches Baumaterial wie Ziegel, Wassermörtel, Hausteine usw. wiederverwendet.

⁸⁴ Laboratoire romand de dendrochronologie in Moudon, Rapport vom 6. Januar 1987, N/Ref. LRD7/R1802. Zum Dachstuhl im allgemeinen siehe Binding 1991, S. 159–183.

⁸⁵ In der Schicht 71 finden sich bemalte Verputzfragmente mit neuzeitlicher Bemalung (Fnr. WAL 86/13021-1). In die Oberfläche der Schicht 42 sind bemalte Verputzfragmente des 16./17. Jahrhunderts festzustellen, die nicht zu dieser gehören dürften, sondern nachträglich darin eingestampft worden sind (Fnr. WAL 86/13070 -1 und 13071 -1). Zu den Untersuchungen des gemalten Dekors anlässlich der Restaurierung von 1986/88 siehe den Rapport des Ateliers Stephan Nussli, Restaurator AG, Bern.

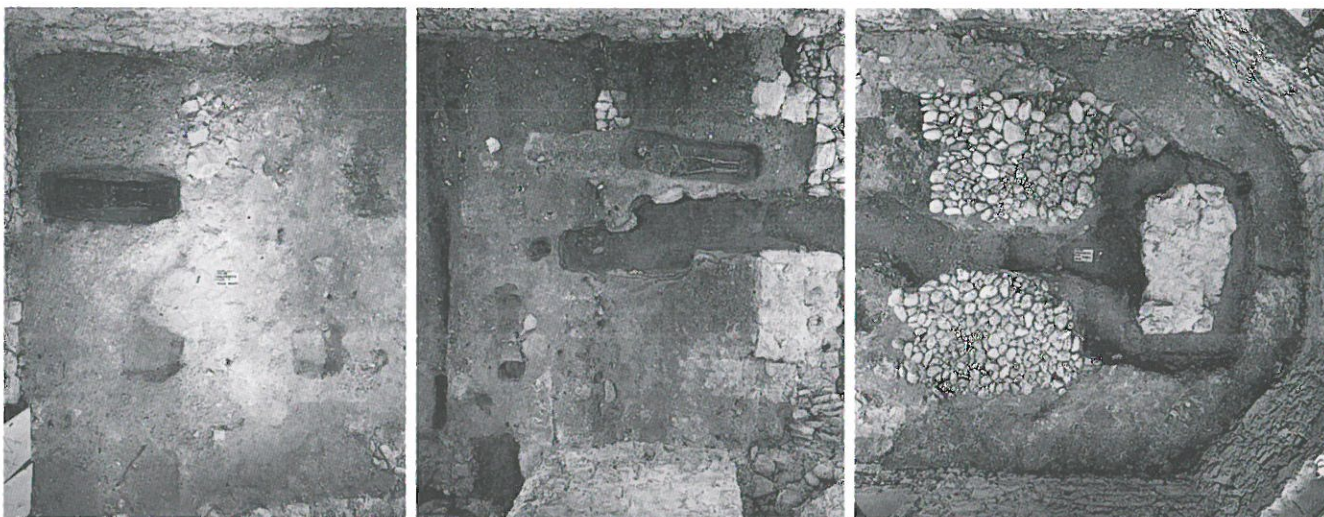


Abb. 43: Erstes Grabungsniveau (entspricht mit Ausnahme der aufgedeckten Bestattungen dem 1935 geschaffenen Zustand).

te.⁸⁶ Sowohl der Saal als auch der Altarraum waren wahrscheinlich mit Brettern flach eingedeckt.⁸⁷

3. Die Ausstattung

Das Kircheninnere wurde mit einer Auffüllung (42) planiert, die sich im Altarhaus tief in die weite Fundamentgrube (41) senkt (Abb. 43). Auf der Fläche hingegen fehlt die Planierschicht teilweise, da sie bei der Restaurierung von 1935 bis auf ältere Strukturen entfernt und von einer auf der mittleren Längsachse vom Chor bis ins Schiff tief eingegrabenen Sondierung durchschnitten worden ist.⁸⁸ Im Saal ist sie teilweise auf wenige Zentimeter reduziert worden, überdeckt aber alle den älteren Anlagen zugeschriebenen Strukturen und reicht bis zur heutigen Westmauer (45).⁸⁹ Die ursprünglichen Bodenniveaus sind darin nicht mehr zu erkennen, doch weisen geringe Spuren eines wahrscheinlich jüngeren Holzbelages (70) darauf hin, dass sie sich nicht stark von den bis 1986 bestehenden Niveaus (71) unterschieden. Die einzige geborgene Tonplatte kann aufgrund ihrer Masse von 23,5 x 23,5 x 3,5 cm und ihrer Qualität durchaus zum ursprünglichen Bodenbelag gehört haben.⁹⁰

1 m vom Chorhaupt entfernt hat sich das Fundament (56) des Hochaltars erhalten, das wahrscheinlich schon ursprünglich auf der Südseite zum Plan von 2 x 1,30 m ergänzt worden ist. Im nördlichen Wandsegment des Altarraums befindet sich der 1935 völlig neu gestaltete und von zwei auf den modernen Verputz gemalten Engeln⁹¹ flankierte Wandtabernakel (57), in welchem in katholischer Zeit das eucharistische Brot unter Verschluss aufbewahrt wurde (Abb. 44). Aufgrund eines von uns gefundenen Werkstückes⁹² scheint der gegen oben von einer Fiale geschlossene, in Stein skulptierte Dekor einigermaßen getreu kopiert worden zu sein. Einzig die ursprüngliche Fassung mit roten und grünen Farbtönen fehlt.

Auf einen Nebenalтарь weisen noch Mörtelspuren (58) hin, die über dem Fundament (24) des älteren Seitenaltars liegen, der an der nördlichen Schulter der Rechteckchoranlage stand. In der Nordwand ist an dieser Stelle eine rundbogige, heute ausgemauerte Nische (59) eingelassen worden, die ein Wandbild enthalten haben dürfte. Kleinste Verputzfragmente zeigen rote Farbspuren. Obschon die Nische sich sehr nahe dem östlichen Fenster des Schiffes befindet, ist sie im originalen Mauerwerk zusammen mit dieser Öffnung konzipiert worden; sie besitzen die gleichen Gewändesteine. Auf Zierden an

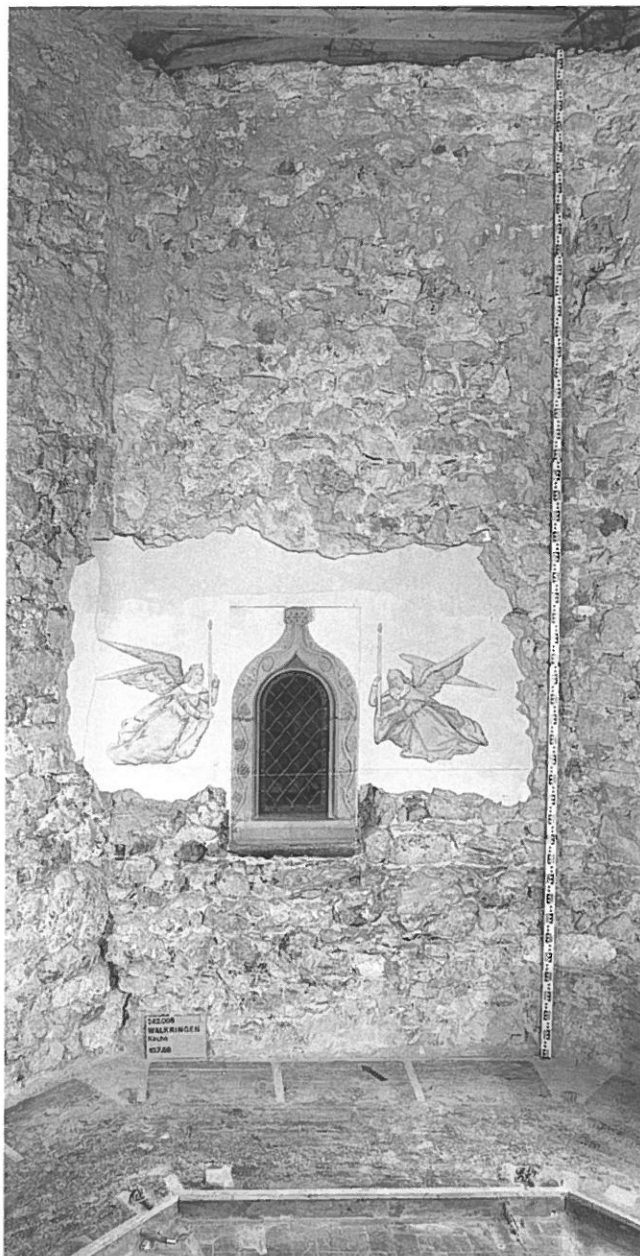


Abb. 44: Wandtabernakel (Zustand 1935).

⁸⁶ Laboratoire romand de dendrochronologie in Moudon, Rapport vom 6. Januar 1987, N/Ref. LRD7/R1802. Zum Dachstuhl im allgemeinen siehe Binding 1991, S. 159–183.

⁸⁷ Wie wir im historischen Kapitel angeführt haben, sind 1842 Holzdecken, die wahrscheinlich noch vom Bau von 1514/15 stammten, durch Gipsdecken ersetzt worden.

⁸⁸ Wahrscheinlich war man bei der Sondierung um das entdeckte Fundament (56) des Hauptaltars auf Gebeine gestossen, die man gegen Westen verfolgte. Nachweislich müssen sich hier mindestens die Gräber 63–65 der älteren Bestattungsgruppe befunden haben, deren Skelette aber nicht mehr vorhanden sind.

⁸⁹ Wir haben schon erwähnt, dass die Münzfunde in dieser Schicht mit wenigen Ausnahmen auf die Zeit der Benutzung der Anlage mit Rechteckchor zurückgehen dürften. Sie stammen derart einheitlich aus demselben Zeitraum wie diejenigen, die in den älteren, zur Rechteckchoranlage gehörenden Schichten 22 geborgen worden sind, dass sie bei den Terrassierungsarbeiten von 1514/15 durch Umwerfen dieser älteren Auffüllung in die neue Planierschicht geraten sein müssen (Katalog der Münzen Nrn. 3, 7, 8, 15, 17, 18, 19, 22, 23, 34).

⁹⁰ Fnr. WAL 86/13014-1.

⁹¹ Laut Brechbühl (1961, S. 10) sollen die beidseitig des erneuerten Wandtabernakels aufgemalten Engel wiederhergestellt, d.h. auf dem modernen Verputz vollständig neu gemalt worden sein. Sie müssten daher schon auf dem alten Verputz vorhanden gewesen sein. Zu den Untersuchungen des gemalten Dekors anlässlich der Restaurierung von 1986/88 siehe den Rapport des Ateliers Stephan Nussli, Restaurator AG, Bern.

⁹² Fnr. WAL 86/13015-1 bis 3.

Altären oder an einem Taufstein, dessen Standort durch den Grabungsbestand jedoch nicht vermittelt wird, können die gefundenen Hausteinfundamente in Form kleinerer Stützenbasen hindeuten.⁹³

Die Lage der Altarnische (59) und diejenige des Zugangs (49) zur Sakristei bestimmen auf der Nordseite die Lage des verschwundenen Triumphbogens genauer. Der Seitenaltar dürfte sich im Schiff befunden haben, wo er an die Mauer der eingezogenen Arkade lehnte, während sich die Sakristeitüre wie üblich im Altarraum nahe dem Bogen geöffnet haben dürfte. Auch in dieser Bauphase wurde damit die Grenze der älteren Anlagen beibehalten, die das Laienschiff von der Chorzone trennte.

Der Standort des Triumphbogens dürfte auch auf die Funktion des 1,60 x 1,30 m grossen Fundamentblocks (60) hinweisen, der gegenüber der mittleren Längsachse leicht nach Süden verschoben im Bereich der Bogenöffnung liegt und aufgrund der Stratigraphie nicht vor der zur Anlage von 1514/15 gehörenden Planierschicht entstanden sein kann. Als Fundament für eine an dieser Stelle nach der Reformation eingerichtete Kanzel dürfte er kaum in Frage kommen, doch stand in spätmittelalterlichen Anlagen hier und da ein Kreuzaltar unter dem Triumphbogen, an dem Messen für die Gemeinde gelesen wurden.⁹⁴ Diese Möglichkeit scheint uns auch in Walkringen durch den Plan und die Lage des Fundamentes gegeben. Wie in Kloster- und Stiftskirchen blieb damit der Hochaltar vorwiegend den Offizien der Kleriker und den Messefeiern an hohen kirchlichen Feiertagen vorbehalten.

Schwierig sind die beiden 1,20 m auseinanderliegenden, im originalen Mauerwerk vorbereiteten Balkenlöcher (61) zu interpretieren, die sich nahe der Nordwestecke des Schiffes in der Nordwand befinden. Ihre Höhe von 2,50 m ab ungefährem Bodenniveau könnte auf eine kleine Empore hindeuten, die sich auf diese Ecke beschränkte. Wie bei anderen ähnlichen Einrichtungen gleicher Zeitstellung bleibt die Funktion umstritten.⁹⁵ Orgeln waren zu dieser Zeit in Pfarrkirchen eher selten, sind jedoch nicht auszuschliessen. Vielleicht dienten Emporen an einigen Orten auch als hervorgehobener Sitz, z.B. für die Patronatsfamilie.

4. Typologische Einordnung

Die 1514/15 in Walkringen erbaute Kirche⁹⁶ ist eine Vertreterin spätgotischer Architektur schlichter Prägung, wie sie in ländlichen Gebieten häufig vorkommt und zur Bauwelle zu zählen ist, welche in unserer Gegend von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an bis zur Reformation zu einer grossen Zahl von Kirchenerneuerungen führte.⁹⁷ Dabei konnte es sich um vollständige Neubauten des ganzen Gebäudes oder nur von Chor oder Schiff, teils unter Übernahme älterer Bestände, handeln. Unter den vielen Beispielen sei hier einzig die Kirche von Wengi erwähnt, die 1522/23 vollständig neu erbaut worden ist. Die Architektur dieser schlichten, dreiseitig geschlossenen Saalkirche, deren Unterteilung in Lang-

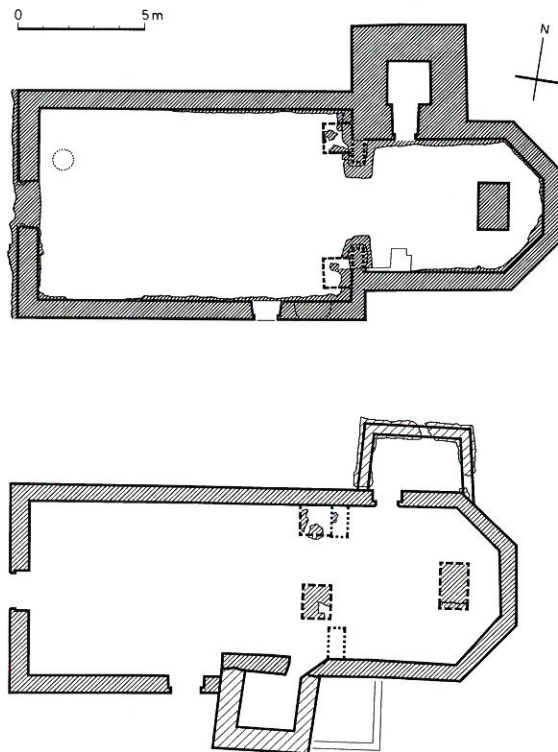


Abb. 45: Grundriss der Kirchen von Wengi BE (oben) und Walkringen (unten). M. 1: 300.

und Altarhaus sich jedoch am Baukörper ablesen liess, entspricht der Walkringer Anlage in vielen Beziehungen (Abb. 45).⁹⁸ Das 1520/21 errichtete Altarhaus der nahe gelegenen Kirche von Worb⁹⁹ besitzt hingegen in ihrem gewölbten Altarhaus ein weitaus reicheres Konzept.¹⁰⁰

⁹³ Fnr. WAL 86/13016-1 und 2.

⁹⁴ Als Beispiele können die 1506/07 umgebaute Kirche von Oberwil bei Büren an der Aare BE (Eggenberger und Kellenberger 1985, S. 50 ff), die um 1510 errichtete Kirche von Aetingen SO (Eggenberger und Stöckli 1982, S. 79 ff) sowie die spätmittelalterliche Anlage von Madiswil BE (Publikation in Vorbereitung, bis dahin: Eggenberger und Gerber 1990) angeführt werden.

⁹⁵ Vorreformatorische Emporen fanden sich z.B. in der um 1482 errichteten Kirche in Twann BE (Eggenberger, Kellenberger und Ulrich-Bochsler 1988, S. 34 ff); in der 1521 erbauten Kirche von Leuzigen BE (Eggenberger und Ulrich-Bochsler 1989, S. 40f); in der um 1510 gebauten Kirche von Aetingen SO (Eggenberger und Stöckli 1982, S. 79 ff); in der 1520/21 umgebauten Kirche von Worb BE (Publikation in Vorbereitung).

⁹⁶ Brechbühl (1961, S. 10) erwähnt, dass 1574 die durch Brand zerstörte Kirche neu erbaut worden sei. Es handelt sich vielleicht um die irrtümliche Deutung einer Jahreszahl (1514–1574), die er in einem uns unbekanntem Dokument gefunden hat.

⁹⁷ Die Hintergründe dieses spätmittelalterlichen Baufiebers stellt Peter Jezler (1988) in seiner Arbeit über die Kirchen des Kantons Zürich eindrücklich dar.

⁹⁸ Die Kirche von Wengi wurde vor kurzem archäologisch untersucht (Publikation in Vorbereitung; bis dahin: Archäologie im Kanton Bern 1, S. 113 f).

⁹⁹ Publikation in Vorbereitung, bis dahin: Rutishauser 1985.

¹⁰⁰ Das polygonale Chorhaupt überwiegt bei Kirchen dieser Zeitstellung, doch ist hier und da auch ein gerader Abschluss gewählt worden (z.B. um 1510 in Aetingen SO, Eggenberger und Stöckli 1982, S. 79 ff).

Die Verwendung von Sandstein beschränkte sich bei den einfacheren Bauten vorwiegend auf die Masswerke, die jedoch recht spröden Zuschnitt aufwiesen und vielfach anstelle spitz zulaufender Bogen gerundete Formen besaßen. Eine schlichte Quadrierung als Fassung der oft aus Tuffen gemauerten Öffnungen überdeckte jedoch die Absenz behauener Sand- oder Kalksteine. Davon konnten in Walkringen, wo der ursprüngliche Verputz verschwunden ist, Spuren vorwiegend an der Aussenseite nachgewiesen werden. Die in den Planierungsschichten von 1935 gefundenen bemalten Verputzfragmente belegen die Existenz auch polychromer Wandmalerei, wahrscheinlich vor allem um den Wandtabernakel. Im Altarhaus verzichtete man auf das komplizierte Netzgewölbe und gab wie auch im Schiff der hölzernen Flachdecke den Vorzug, die andernorts oft mit Flachschnitzereien oder Bemalung verziert war¹⁰¹. Charakteristisch für die spätmittelalterliche Bauzeit ist die schon am Turm festgestellte Vermischung spitzbogiger und rundbogiger Öffnungen sowie spitzer und runder Arkaden. Als vorwiegend schweizerische Eigenheit darf die oft heute noch vorhandene Ausstattung der Fenster mit farbigen Wappenscheiben gelten, von der aber aus Walkringen keine Beispiele bekannt sind.¹⁰²

VIII. Die nachreformatorischen Änderungen

Mit der Einführung der Reformation in Bern im Jahr 1528 wurde auch die Kirche von Walkringen nach den Ansprüchen des reformierten Gottesdienstes hergerichtet. Die Wandmalereien dürften übertüncht, die Altäre abgebrochen und der Taufstein in den Bereich des Chores verschoben worden sein, das nach der Säkularisation der Kartause Thorberg im Stand Bern einen neuen Verwalter erhalten hatte. Die Kanzel und der Abendmahlstisch, für die ebenfalls der Patronatsherr aufkommen musste, wurden üblicherweise beim Triumphbogen aufgestellt.

Im 17. und 18. Jahrhundert ersetzte man im Berner Herrschaftsgebiet viele Kirchen mittelalterlicher Bausubstanz durch einfache Predigtsäle, deren Grundriss durch das dreiseitig oder gerade geschlossene «Chor» noch von der spätgotischen Architektur beeinflusst, aber weder aussen durch einen Einzug noch innen durch einen Bogen von der «Kirche» getrennt war. In Walkringen bedurfte hingegen die Bausubstanz des kurz vor der Reformation errichteten Kirchengebäudes nur geringer Retuschen, die für das Chor in der Buchhaltung Berns festgehalten worden sind. Hier blieb der katholische Baukörper bis heute erhalten, wobei seine äusserst schlichte spätgotische Architektur die Identifikation mit der gleichartigen Formenwelt des «reformierten Barocks» stark erleichterte. In dieser Zeit war die Spende von Wappenscheiben weiterhin gebräuchlich (Abb. 46).

Die Sakristei diente in der Zeit des Ancien régime als Gefängnis und wurde erst im 20. Jahrhundert abgebrochen.¹⁰³ Im Zwickel von Turm und Chor fügte man im Lauf des 19. Jahrhunderts einen von zwei kleinen Fenstern erhellten und durch Schlitz belüfteten Archivraum (62)¹⁰⁴ an, der über eine Türe

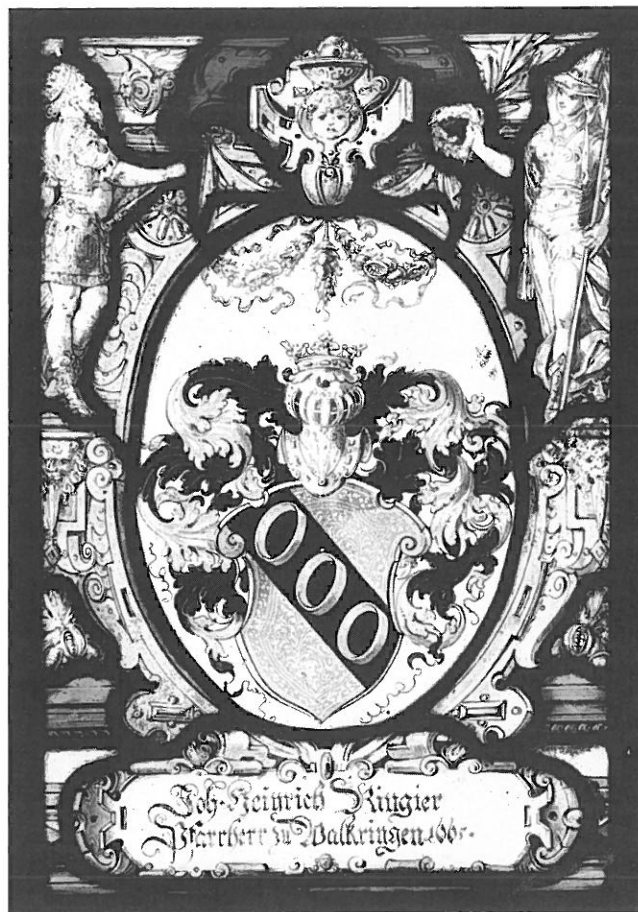


Abb. 46: Wappenscheibe von 1665.

(63) von der Kirche her zugänglich gemacht wurde (Abb. 47).¹⁰⁵ Die Mauern waren aus hochkant gestellten Sandsteinplatten gebildet, die mit dem Krönel oder dem Zahneisen behauen worden waren. Darin dürfte man, jedenfalls bis die Beurkundung an den Staat übergang, neben verschiedenen Dokumenten die vom Pfarrer geführten Zivilstandsrodel aufbewahrt haben.

¹⁰¹ Neben dem nahen Beispiel in Köniz BE seien hier die Kirchen Sumiswald und Lauperswil im Emmental erwähnt (Kunstführer III, S. 245 f, 510–513, 492 f) sowie Aetingen SO (Eggenberger und Stöckli 1982, S. 79 ff) angeführt. Die in Walkringen während der Restaurierung von 1986/87 geborgenen älteren Bretter, die vielleicht von der Holzdecke stammen, besaßen hingegen keinen derartigen Dekor (Auskunft von Hans Peter Würsten, Denkmalpflege des Kantons Bern).

¹⁰² Unter den reicheren erhaltenen Beispielen derartiger Glasmalereien seien die Fenster der nahen Kirchen Worb (Rutishauser 1985) und Lauperswil im Emmental (Kunstführer III, S. 492 f) genannt.

¹⁰³ Auf Fotos von 1937 (von Lerber, Archiv Denkmalpflege des Kantons Bern) ist die Sakristei noch zu erkennen. Nach den Erinnerungen von befragten Personen soll sie in den 1950er Jahren abgebrochen worden sein.

¹⁰⁴ Die den Strukturen in Klammern beigegebenen Nummern sind in der Abbildung 46 dieses Kapitels und in den hinten angefügten Tafeln eingetragen.

¹⁰⁵ Auf dem ältesten uns zugänglichen Katasterplan von 1884 (Geometer Schmalz) ist der Archivraum vorhanden; er fehlt hingegen auf der Zeichnung von Weibel aus dem Jahr 1827 (Abb. 4).

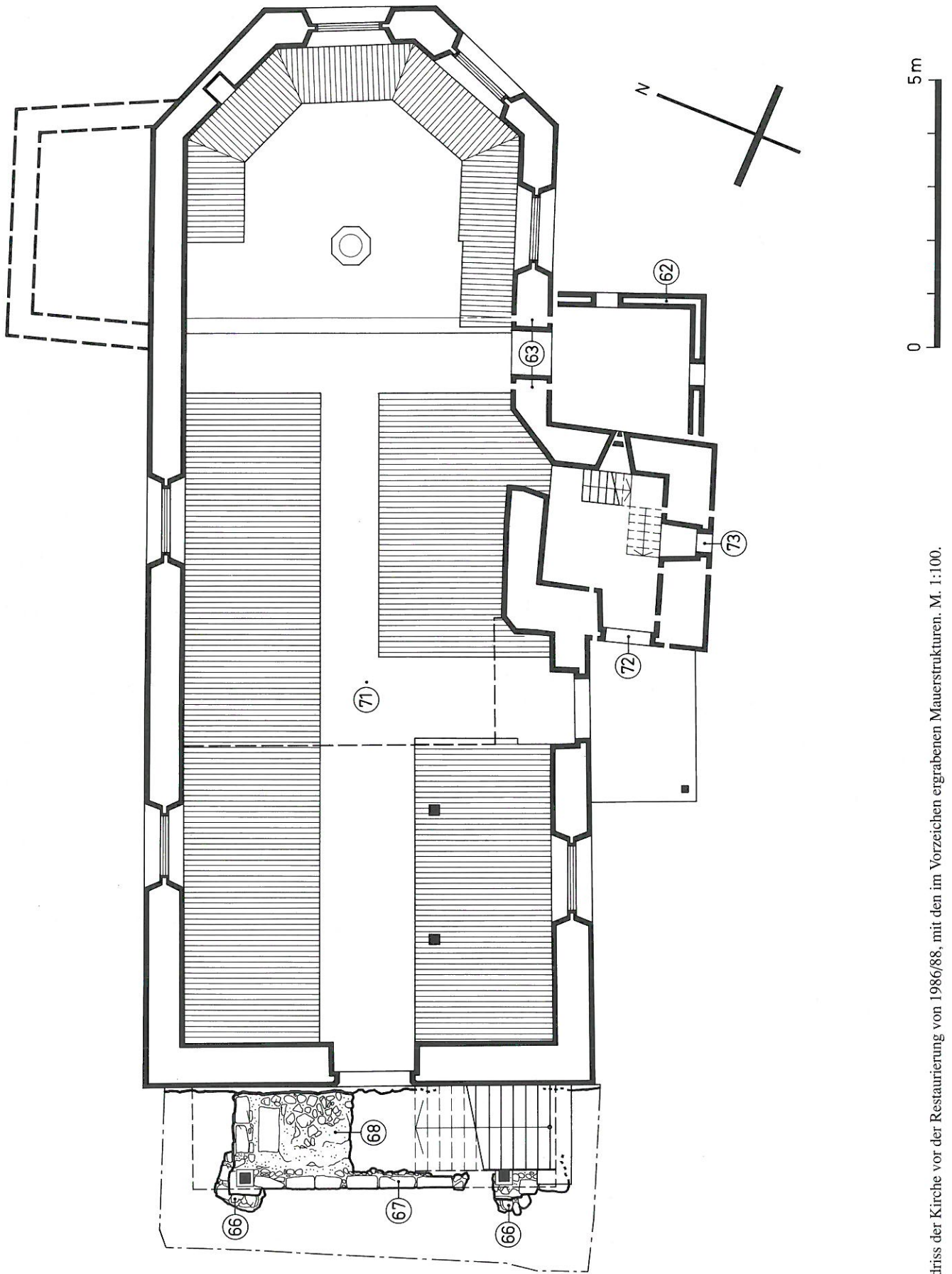


Abb. 47: Grundriss der Kirche vor der Restaurierung von 1986/88, mit den im Vorzeichen ergrabenen Mauerstrukturen. M. 1:100.

Im Innern passte man die Organisation des Raumes vom 18. Jahrhundert an sukzessive vermehrt den Bedürfnissen des reformierten Gottesdienstes an. Diese jüngeren Eingriffe besitzen Kalkmörtel zum Teil unterschiedlicher Qualität und dürften nach und nach vorgenommen worden sein. Weder die Dokumente noch die Bauforschung erlauben jedoch in jedem Fall eine genaue Datierung.¹⁰⁶

Eine grosse Empore wurde, nach der Überlieferung Brechbühls um 1727, winkelförmig vor die West- und Südwand gestellt (64), wo sie an der Ostseite des Turmes endete. Sie war über eine Türe (65) erreichbar, zu der eine Treppe im überdachten Vorzeichen aufstieg, dessen Eckfundamente (66), Mauersockel (67) und grobe Bodenpflasterung (68) in der Grabung an der Westfassade der Kirche aufgedeckt worden sind. Die mit Haustein umrandete, in das Mauerwerk des Turmes eingetiefe Nische (69) weist auf den Standort der 1766 eingerichteten Orgel hin. Ein Durchlass in das Turminnere dürfte für die Windkanäle zwischen dem dort eingerichteten Blasbalg und dem Instrument gedient haben.



Abb. 48: Die Kanzel von 1649.

Im Schiff deuten Holzspuren (70) auf der obersten (42) der erhaltenen Planierschichten des Bodens auf Lager der Bänke hin, die – durch den Mittelgang getrennt – auf die am nördlichen Fuss des Triumphbogens stehende, 1649 neu geschaffene Kanzel (Abb. 48) ausgerichtet waren. Im Chor war das entlang der Wände aufgestellte Gestühl im Prinzip ebenfalls gegen diese gruppiert; im Zentrum dürfte der 1724 neu geschaffene Taufstein gestanden haben (Abb. 49). Die allseitig auf die Kanzel bezogene Bestuhlung und die winkelförmige Empore betonten die Orientierung der Gemeinde gegen Norden und damit die Abwendung von der in katholischer Zeit gebräuchlichen Konzentration auf den Hauptaltar im Osten. Aus dem längsgerichteten Raum entstand so mit Hilfe der Möblierung fast eine Querkirche. In letzter Konsequenz befreite man 1842 den Raum mit dem Abbruch des Triumphbogens von dieser in der katholischen Liturgie begründeten Einschnürung. Dieser Eingriff bedeutet für die Plantypologie zusammen mit dem Anbau des Archivraums eine derart wichtige Änderung, dass er in Walkringen als wahrscheinlich neunter Kirchengrundriss gelten darf (Abb. 47, 50 und 51). Verbunden war dieser Umbau mit einer reichen malerischen Ausschmückung des Kirchenraums, die heute wiederhergestellt ist (Abb. 52).¹⁰⁷



Abb. 49: Der Taufstein von 1724.

¹⁰⁶ Wir wissen beispielsweise nicht, wann das Fenster (73) in der Südmauer des Erdgeschosses des Turmes eingebaut worden ist, wie auch die Zuordnung des kreuzförmigen, nachträglich in das Mauerwerk (45) der Westmauer eingesetzten Giebfensters (74) unbekannt ist. Ebenso kann das Vorzeichen, dessen Verankerungen (75) in der Zeichnung der Westfassade erscheinen, nicht klar in die Bauchronologie eingegliedert werden, dürfte aber in seiner heutigen Ausführung auf das 18. Jahrhundert zurückgehen.

¹⁰⁷ Bemalte Verputzfragmente (Kalkmörtel mit Gipsglätte) und Deckenprofile, die von 1842 stammen, fanden sich in der Planierschicht 71 von 1935 (Fnr. WAL 86/13021-1). Zu den Untersuchungen dieses Dekors anlässlich der Restaurierung von 1986/88 siehe den Rapport des Ateliers Stephan Nussli, Restaurator AG, Bern.

Durch diese Änderungen hatte sich der Raum schrittweise dem Typus der quergerichteten reformierten Kirchenbauten genähert, der sich ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts parallel neben den weiterhin nach Osten orientierten Predigt-sälen entwickelte. Wenn sich diese Tendenz an vielen Anlagen wie in Walkringen einzig für die Organisation des Innern durchsetzte, wurden auch Kirchen als Zentralbau oder als eigentliche Querkirchen errichtet.¹⁰⁸ In Walkringen sollte die Restaurierung von 1935 diese Tendenz rückgängig machen und die Ausstattung wieder der alten Orientierung gegen das Chor unterwerfen (Bodenkonstruktion 71).¹⁰⁹

IX. Die Bestattungen

Auf die frühmittelalterlichen Bestattungen sind wir schon im Kapitel III über die Kirchen dieser Zeitstellung eingegangen. Es bleibt uns die Besprechung der 80 übrigen Gräber, die bei der Grabung inner- und ausserhalb der Kirche zum Vorschein gekommen sind (Abb. 53 bis 55). Davon sind 8 im Kirchenraum und 72 im umgebenden Friedhof angelegt worden. Da mit dem Neubau von 1514/15 das Schiff vor allem gegen Westen verlängert worden ist, kam ein Teil dieser Friedhof-

gräber nachträglich ebenfalls in das Innere des Gebäudes zu liegen.

1. Die Innenbestattungen

Die sorgfältige flächenstratigraphische Arbeit erlaubt es trotz der schon mehrmals erwähnten prekären Situation der erhaltenen Schichten, die Innenbestattungen den entdeckten Kirchenbauten zuzuschreiben. Während die Planierschicht (13)¹¹⁰ der romanischen Apsisanlage ältere Gräber bedeckt, ist sie von keinem einzigen nachweislich durchschnitten worden. In diesem Gebäude, welches frühestens seit dem 11. Jahrhundert und spätestens bis ins 14. Jahrhundert im Gebrauch war, sind demnach keine Bestattungen vorgenommen worden. Es bestätigt sich damit das Bild, welches sich als

¹⁰⁸ Siehe dazu Germann 1963; Grandjean 1988. Ein gleiches Vorgehen in einer Kirche ähnlichen Grundrisses ist uns z.B. aus Kirchlindach BE für das Jahr 1766 bekannt (Eggenberger und Stöckli 1983, S. 49 f).

¹⁰⁹ Erst 1950/51 oder 1969 wurde die Türe (72) in der Westmauer des Turmes geöffnet und dieser damit von aussen zugänglich gemacht.

¹¹⁰ Die den Strukturen in Klammern beigegebenen Nummern sind in den hinten angefügten Tafeln eingetragen.



Abb. 50: Die Kirche nach der Restaurierung von 1986/88. Gegen Osten gesehen.

Ergebnis der jüngsten archäologischen Kirchengrabungen in unserem Gebiet abzuzeichnen beginnt und auf das wir schon bei der Besprechung des älteren Grabbestandes eingegangen sind: in Pfarrkirchen sind Innenbestattungen zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert selten, ja sie fehlen mehrheitlich vollständig, während sie vorher und nachher in mehr oder weniger grosser Zahl festzustellen sind.¹¹¹ Dieser Unterbruch darf auf den Einfluss des karolingischen Königshauses zurückgeführt werden, das der Opposition der römischen Kirche, welche die Sitte der Beisetzung im Kirchenraum letztlich nur für Dignitäre akzeptierte, Nachachtung verschaffte.¹¹² Ab der Jahrtausendwende war die Macht von Kurie und Kaiserhaus hingegen derart geschwächt, dass die Kirche dem zunehmend individuell und volkstümlich gefärbten Bedürfnis religiöser Erfüllung, welche der einzelne Gläubige beanspruchte, nicht mehr die frühere Entschiedenheit entgegenzusetzen vermochte. Die Sitte der Bestattung im Kirchenraum begann sich wieder auszubreiten, wobei vor allem die Angehörigen der Patronatsfamilie diese Bevorzugung für sich zuerst beansprucht haben dürften. In städtischen Verhältnissen nahm schliesslich das aufstrebende Bürgertum, vor allem unterstützt durch die dort niedergelassenen Bettelorden, die auf dessen Gaben besonders angewiesen waren, diese Möglichkeit ab dem 13./14. Jahrhundert in grosser Zahl wahr, wäh-

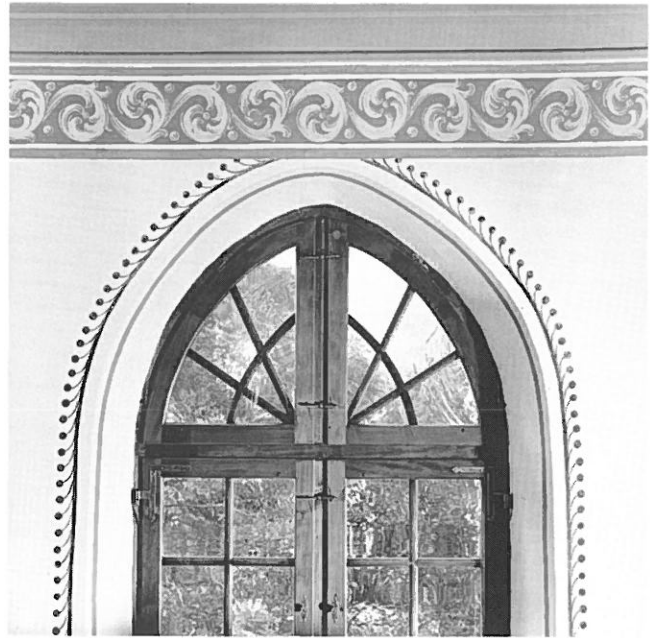


Abb. 52: Der Dekor von 1842.

¹¹¹ Siehe dazu Eggenberger, Ulrich-Bochsler, Schäublin 1983.

¹¹² Allgemein zur Bestattung im Innern von Kirchen: Hofmeister 1931 und Kötting 1965.



Abb. 51: Die Kirche nach der Restaurierung von 1986/88. Gegen Westen gesehen.

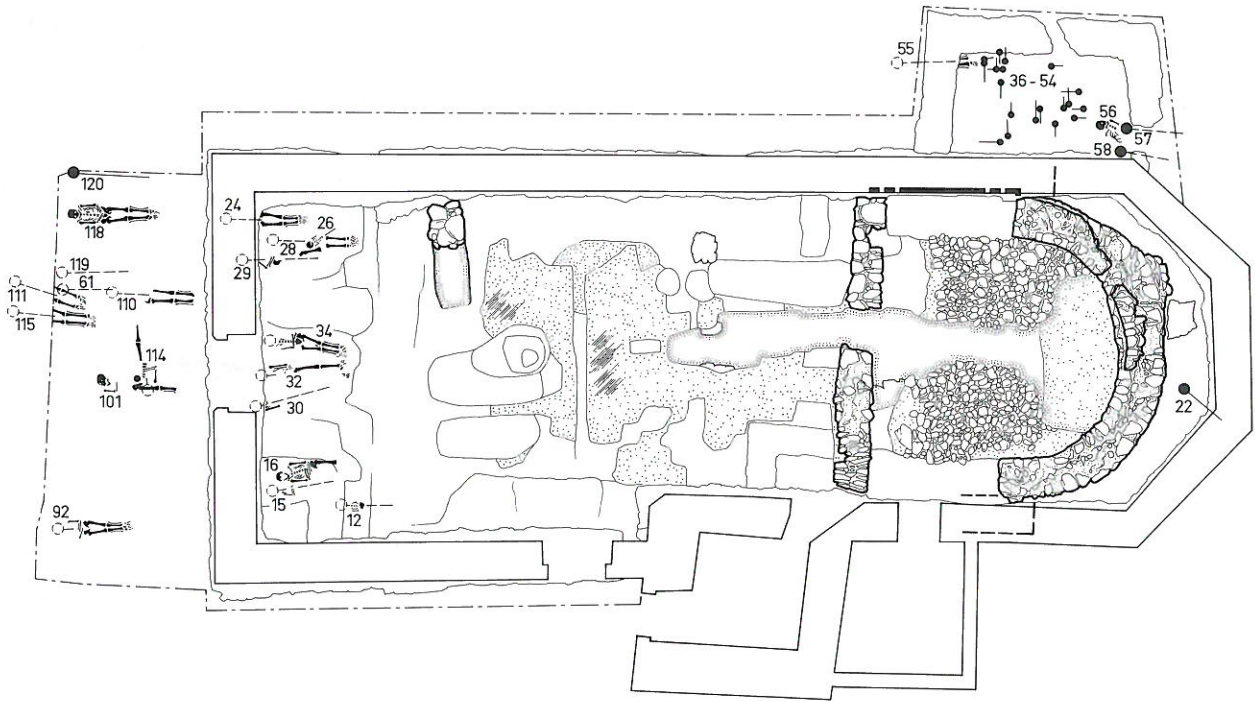


Abb. 53: Drittes Grabungsniveau mit Bestattungen. M. 1:150.

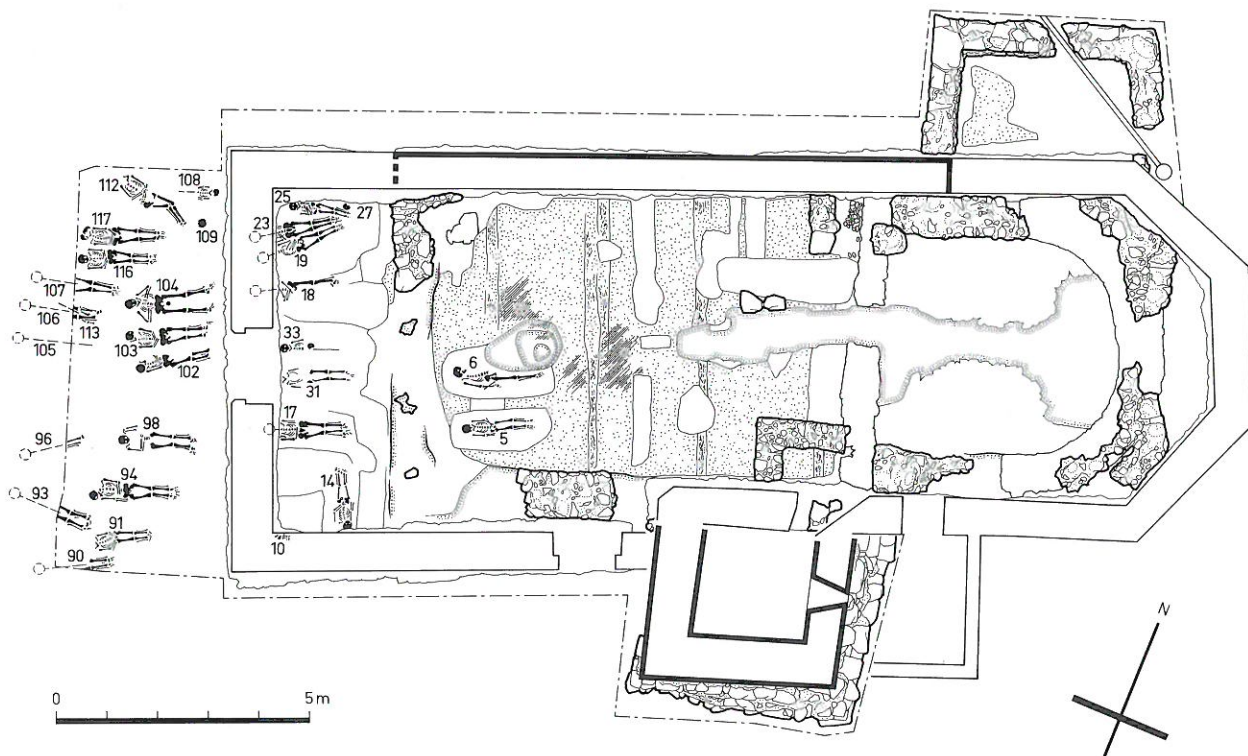


Abb. 54: Zweites Grabungsniveau mit Bestattungen. M. 1:150.

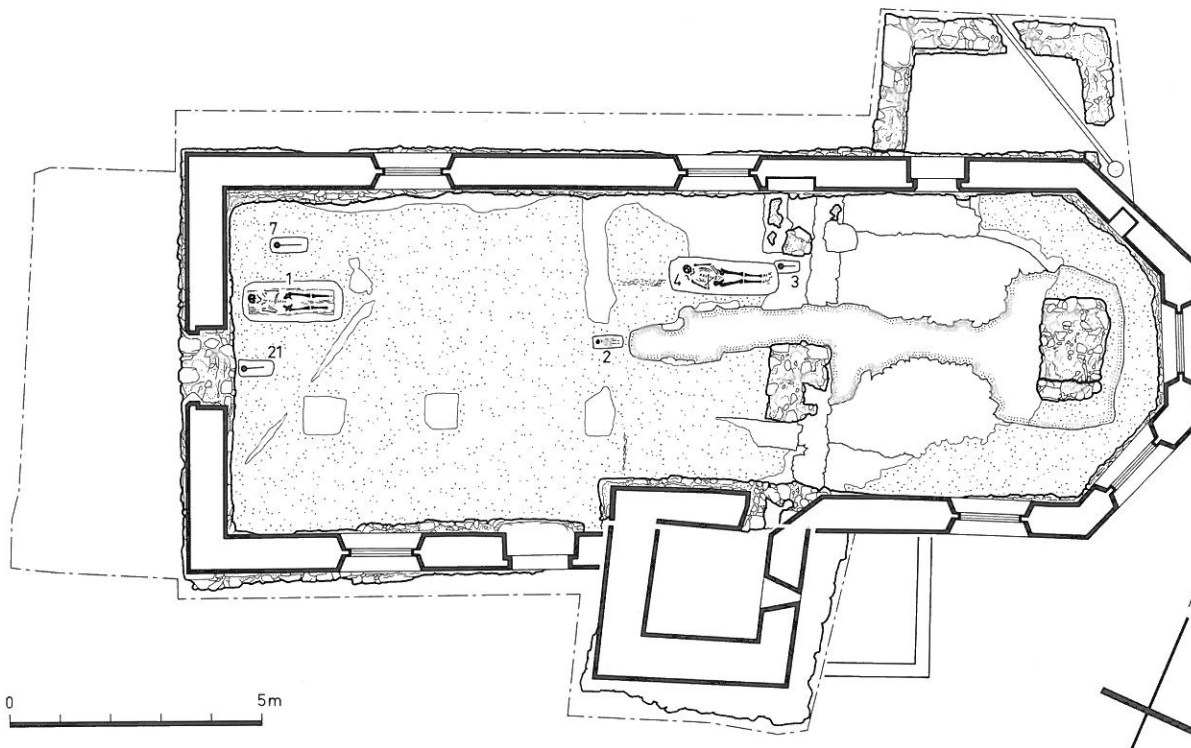


Abb. 55: Erstes Grabungsniveau mit Bestattungen. M. 1:150.

rend die Grablege im Kirchenraum auf dem Land eher selten blieb.¹¹³

In Walkringen ist denn auch erst die der gotischen Anlage mit Rechteckchor zugeschriebene Auffüllung (23) durch die beiden Bestattungen 5 und 6 gestört worden, die nebeneinander unmittelbar an der Westwand (20) dieser Kirche liegen. Sie werden durch die Terrassierung (42) der Anlage von 1514/15 bedeckt und müssen damit in der Rechteckchoranlage zwischen dem 14. Jahrhundert und 1514/15 angelegt worden sein. Da das Grab 6 durch eine Glockengussgrube (36) gestört ist, dürfte es und vielleicht mit ihm auch Grab 5 vor dem Bau des Turmes entstanden sein, der wahrscheinlich ebenfalls noch in das 14. Jahrhundert anzusetzen ist.

Auffallend ist die Lage der beiden Gräber 5 und 6 bei der Westwand (Abb. 56). Vielfach wurden nämlich die Gräber unmittelbar vor dem Chor und damit möglichst nahe bei den Hoch- und Seitenaltären angelegt, da man hier besonders intensiv von den Gebeten der Gläubigen und von den Reliquien der heiligen Fürsprecher zu profitieren glaubte. Die damit in grosser Zahl für das Seelenheil in Anspruch genommenen Fürbitten der Gläubigen sollten dazu beitragen, den Aufenthalt im reinigenden Fegefeuer abzukürzen, in das so manche Seele zur Büssung der leichten Sünden verbannt war. Besonders die am Todestag an den Altären gefeierten Messen der Jahresgedächtnisse (Jahrzeiten) wurden dahingehend als fördernd angesehen. In der abseitigen Lage der beiden Gräber mag sich entweder die nur zögernd aufgenommene Sitte widerspiegeln, sich im Kirchenraum beisetzen zu lassen¹¹⁴, oder sie zeigt die Bevorzugung der vielbegangenen Stelle

beim Eingang, wie z.B. auch für die Grablege von Stiftern und Würdenträgern in Klöstern, wo die Gläubigen zur kurzen oder längeren Andacht innehalten und sich mit Weihwasser bekreuzigen.

Die Körper in den Gräbern 5 und 6 sind nach der Tradition geostet; die Arme liegen gestreckt seitlich des Körpers, eine für diese Epoche seltene Lage. Im Gegensatz zu den in und um Kirchen unserer Gegend festgestellten frühmittelalterlichen Grablegen – wir haben auf dieses Kriterium bei der Besprechung der älteren Gräber hingewiesen – überwiegt nämlich bei Bestattungen nach der Jahrtausendwende die über dem Körper gekreuzte Armstellung; Ausnahmen kommen aber durchaus vor¹¹⁵. Jedenfalls ist für die Gräber 5 und 6 der stratigraphische Unterschied zu den frühmittelalterlichen Bestattungen klar. In den wegen des hoch anstehenden Sandsteinfelsens wenig tiefen Gruben fehlen die im Spätmittelalter oft verwendeten Holzsärgе. Keinerlei Beigaben erlauben über die Stellung der beiden hier bestatteten Personen konkrete Schlüsse zu ziehen. Einzig aufgrund der Exklusivität dieser Grabstätten innerhalb der Kirche mit Rechteckchor

¹¹³ Siehe dazu Eggenberger, Ulrich-Bochsler, Schäublin 1983.

¹¹⁴ Eine ähnlich abseitige Lage spätmittelalterlicher Bestattung konnte besonders eindrücklich in Bleienbach BE mit dem Grab eines Mannes, der mit Schwert bestatteten worden war (Eggenberger und Rast 1983, Beitrag von Susi Ulrich-Bochsler, S. 97–103), als auch in der Kirche von Steffisburg BE (Publikation in Vorbereitung) festgestellt werden.

¹¹⁵ Siehe dazu Eggenberger, Ulrich-Bochsler, Schäublin 1983.

darf auf eine bedeutende Stellung nicht unbedingt im Gemeinwesen von Walkringen, aber vielleicht im Zusammenhang mit dem Patronat geschlossen werden.

Eingetieft in die Planierschicht (42) der Kirche von 1514/15 finden sich die vier Gräber 2, 3, 7 und 21 von Kleinkindern und die zwei Bestattungen 1 und 4 von Erwachsenen. Alle Gräber sind geostet; die Arme liegen über dem Körper angewinkelt. Ausser in Grab 4 sind überall Holzsärgen vorhanden. Es ist möglich, dass weitere Bestattungen im Bereich des Chores durch die Sondierungen von 1935 verschwunden sind. Für die Gräber im Schiff lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Das Erwachsenengrab 1 vor der Westwand, nahe dem Eingang, ist von den zwei Kindergräbern 7 und 21 umgeben; in der Nähe des beim nördlichen Seitenaltar (58/59) und damit vor dem Altarhaus liegenden Erwachsenengrabes 4 befinden sich die beiden Kindergräber 2 und 3. In den Händen des Skelettes in Grab 1 lag eine Münze, deren schlechter Erhaltungszustand eine genaue Datierung erschwert. Der Berner Haller dürfte aus dem 15./16. Jahrhundert stammen.¹¹⁶

Da die Kirche von 1514/15 bis heute im Gebrauch steht, stellt sich die Frage nach der Zeitstellung dieser Grablegen. Der Glaubenswechsel von 1528 brachte nämlich nur zu Beginn ein Verbot der Innenbestattung, da man, wie 1529 in einem Ratsmanual betont wird, «lieb und leid mit einander» teilen sollte¹¹⁷. Mit der Festigung des aristokratischen Systems im ausgehenden 16. Jahrhundert nahm man jedoch die Sitte der Kirchenbestattung wieder auf. So fanden in den grossenteils vom Stand Bern als Landesherr verwalteten Chören Pfarrherren und ihre Angehörige sowie an den Amtssitzen der Landvögte auch deren Familienmitglieder ihre letzte Ruhestätte, während im Schiff ortsansässige Notabeln beigesetzt wurden. Die Grablegen, die mit dem Ancien régime im ausgehenden 18. Jahrhundert endeten, blieben jedoch eher selten und fehlen in ländlichen Kirchen oft vollständig¹¹⁸; die Kriterien der Auswahl sind uns noch nicht genügend bekannt.

In Walkringen lässt sich keine Bestattung erkennen, die in Chor oder Schiff der nachreformatorischen Zeit zugewiesen werden könnte; allerdings verhindert die Sondierung von 1935 die letzte Sicherheit des Befundes. Lage und Verteilung der Gräber auf der ganzen Fläche des Schiffes deuten eher darauf hin, dass diese noch aus katholischer Zeit stammen, denn nach der Reformation konzentrierten sich die Grabstätten ausser auf das Chor mehrheitlich auf den Mittelgang oder auf die Zone unmittelbar vor dem Chor, wo keine Bänke die Grablege hinderten.

2. Die Aussenbestattungen

Es besteht allgemein die Schwierigkeit, aufgedeckte Friedhofgräber bestimmten Kirchenbauten zuordnen zu können. Oft überlagern sich Grablegen von Jahrhunderten, und nur für diejenigen, welche bei Vergrösserungen der Gebäude ins Innere einbezogen wurden, lässt sich eine mehr oder weniger weite Datierungsgabel definieren. Wie wir gezeigt haben, ergibt sich in Walkringen zudem das Problem, dass die ältesten Bestattungen nicht nur zu den frühmittelalterlichen Gebäuden gehören, sondern mindestens zum Teil sogar vor diesen angelegt worden sein können. Mit Sicherheit sind letztlich nur diejenigen vor die Zeit der romanischen Apsisanlage zu datieren, die von dieser Kirche überdeckt worden sind, doch haben wir gezeigt, dass aufgrund der Orientierung und der Bestattungstiefe auch ein grösserer Bestand der ausserhalb verbliebenen Gräber älter sein dürfte. Für die jüngeren Friedhofgruppen bleiben uns daher noch 72 Gräber.¹¹⁹

¹¹⁶ Katalog der Münzen Nr. 37.

¹¹⁷ Haller RM I, S. 58.

¹¹⁸ Siehe dazu Eggenberger, Ulrich-Bochsler, Schäublin 1983.

¹¹⁹ Mit den beiden ungeborenen Kindern der in Grab 101 und 104 bestatteten Frauen ergeben sich 74 Bestattungen, womit die im anthropologischen Teil C angeführte Gesamtzahl von 122, anstelle der nummerierten 120 aufgedeckten Bestattungsnachweise erreicht wird.

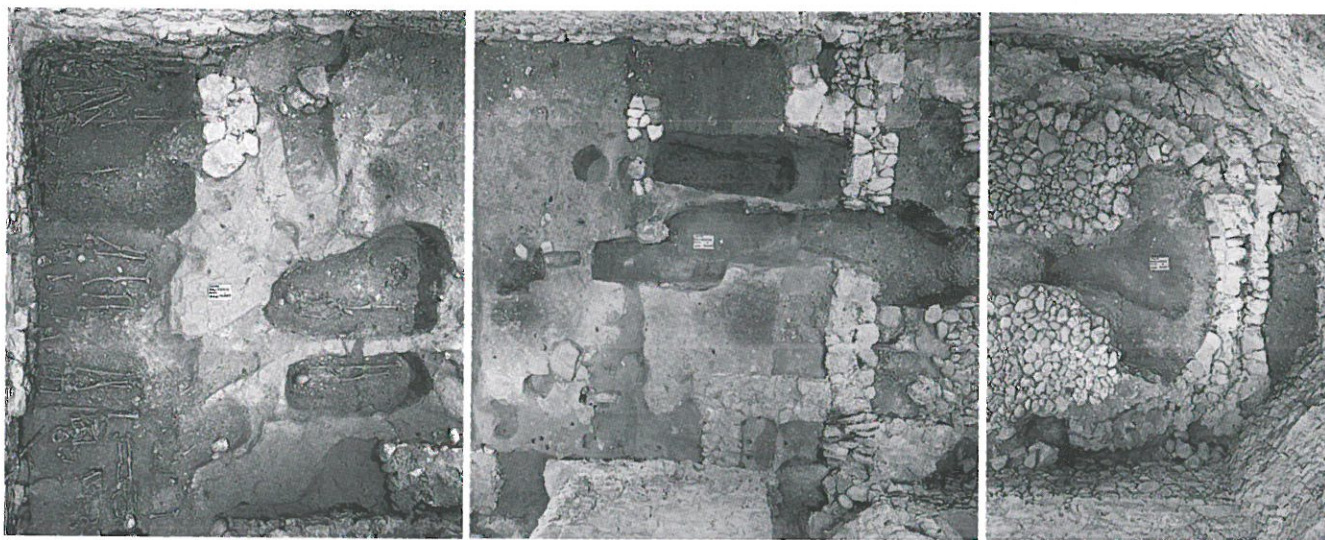


Abb. 56: Zweites Grabungsniveau mit den beiden Gräbern 5 und 6 vor der Westwand der Rechteckchoranlage.

Eindeutig zur romanischen Kirche gehörende Friedhofgräber sind nicht nachzuweisen. Der gesamte Bestand der 20 Gräber (10, 12, 14 bis 19, 23 bis 34), der von der 1514/15 erbauten Kirche überdeckt worden ist, reiht sich entlang den nebeneinander liegenden Fassadenmauern (12 und 20), welche die fast gleich grosse romanische Anlage mit Apsis und gotische Kirche mit Rechteckchor gegen Westen schliessen. Keine der Grabstätten wird von diesen Mauern gestört. Die Gruppe setzt sich somit aus Grablegen zusammen, die – frühestens – zwischen dem 11. Jahrhundert und 1514/15 entstanden sind.

Die Bestattungen zeichnen sich durch ihre kirchengeostete Lage und die über dem Körper angeordneten Arme aus. Einzig das querliegende Grab 14 ist parallel zur Westmauer der Kirche ausgerichtet worden. Der Kopf befindet sich im Süden. Diese Gräber liegen grossenteils auf einem deutlich tieferen Niveau als die frühmittelalterlichen Grablegen, da einerseits das Gelände beim Bau der romanischen und gotischen Kirche leicht abgetieft worden sein dürfte, andererseits die Bestattungen nach der Jahrtausendwende allgemein die Tendenz zeigen, tiefer eingegraben zu werden.¹²⁰ Im Osten hat sich mit dem Grab 22 eine einzige Friedhofbestattung erhalten. Hier wird das stark abschüssige Gelände verhindert haben, dass an dieser durch die Nähe des Hochaltars traditionell bevorzugten Stelle häufiger bestattet wurde.

Funde von Nägeln in einigen Gruben deuten auf vollständig zersetzte Holzsärgen hin. Die einzige geborgene Münze wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts geprägt; die zwei bei Skeletten liegenden Gürtelschnallen, die auf Bekleidungen hinweisen, sowie Fragmente von Appliken und ein Ring aus Bronze sind mittelalterlich, wie auch die in der Friedhoferde liegenden bemalten Verputzstücke die Qualität dieser Zeitstellung aufweisen. Die in Grubenfüllungen oder zerstreut gefundene Keramik kann genauer in das 13. Jahrhundert datiert werden.¹²¹

Beinahe derselben Zeitspanne gehört die Gruppe der 23 Gräber 36 bis 58 an, die im Bereich der auf der Nordseite der Kirche mit Rechteckchor angebauten Sakristei aufgedeckt worden ist. Die Bestattung endete hier jedoch spätestens schon im ausgehenden 15. oder im beginnenden 16. Jahrhundert.¹²² Nach dem Abbruch der Sakristei im 20. Jahrhundert fanden hier keine Beerdigungen mehr statt, so dass die Gruppe ausschliesslich mittelalterlichen Ursprungs ist. An dieser Stelle ist vor allem die Häufung von Kleinstkindern auffällig, obschon die Nähe des Altarhauses zur bevorzugten Bestattungsstelle von – im Prinzip getauften – Kindern gehörte. Ob die Gruppe als «Traufbestattungen» qualifiziert werden darf, ist hingegen schwierig zu beurteilen. Aus der nachreformatorischen Zeit ist nämlich bekannt, dass ungetaufte Kinder unter der Dachtraufe beigesetzt wurden, damit sich das durch den Segen des Pfarrers geweihte Regenwasser als «himmlisches Taufwasser» über die Gräber ergiessen konnte, um das Heil der eigentlich verdammten Seelen zu fördern. Obschon auch für die katholische Zeit häufig Kindergräber in unmittelbarer Nähe der Kirche nachzuweisen sind, bildet die Gräbergruppe von Walkringen eines der wenigen

bisher bekannten archäologischen Beispiele, welche durch die Konzentration datierter Bestattungen von Kleinstkindern auch für diese Zeit eine derartige Absicht vermuten lassen.¹²³

Zur Apsis-, Rechteckchor- und Polygonalchoranlage können die 28 Gräber 61, 90 bis 94, 96, 98, 101 bis 120 gehören, die vor der Westmauer der heutigen Kirche, im Bereich des Vorzeichens, aufgedeckt worden sind.¹²⁴ Wie bei der oben angeführten Gruppe finden sich hier Nägel von Holzsärgen, Appliken aus Bronze und bemalter mittelalterlicher Verputz.¹²⁵ Zusätzlich häufen sich jedoch die Hinweise auf Bekleidungen, wobei die Gräber 98 und 103 mit Lederschuhen, mittelalterlichen Gürtelschnallen, Schnallen und Agraffen ein besonders reichhaltiges Inventar besitzen. Im Grab 91 lagen neuzeitliche Gegenstände wie Schlüssel, Messerklinge und Hufeisen, wobei es sich um Beigaben und nicht um zufällig in die Grabfüllung geratene Objekte handelt.¹²⁶ Dieser Unterschied ist dadurch zu erklären, dass sich hier auch Gräber befinden, die von 1514/15 an in nachreformatorischer Zeit angelegt worden sind.

¹²⁰ Es handelt sich dabei um eine öfters festgestellte Situation, welche die verbreitete Gewohnheit, die Chronologie stratigraphisch nicht gesicherter Gräber nach der relativen Lage (je höher desto jünger) fraglich erscheinen lässt.

¹²¹ Nägel: Grab 16 (Fnr. WAL 86/13129-2), Grab 19 (Fnr. WAL 86/13131-1), Streufund (Fnr. WAL 86/13133-2). Münzen: Grab 17 (Katalog der Münzen Nr. 5). Gürtelschnallen: Grab 19 (Fnr. WAL 86/13147-1), Grab 23 (Fnr. WAL 86/13149-1). Bonzeappliken: Grab 18 (Fnr. WAL 86/13130-1). Ring, Streufund: (Fnr. WAL 86/13132-1). Keramik: Grab 14 (Fnr. WAL 86/13128-1), Grab 16 (Fnr. WAL 86/13129-1), Streufunde (Fnr. WAL 86/13125-1, 13133-1). Verputz, Streufunde (Fnr. WAL 86/13125-2).

¹²² Streufunde im Friedhof unter der Sakristei: Nägel (Fnr. WAL 86/13139-1), Agraffen (Fnr. WAL 86/13140-1, 13140-2), Keramik (Fnr. WAL 86/13138-1), Münze unter Skelett 49 (Katalog der Münzen Nr. 35, letztes Viertel 15. Jh.).

¹²³ Siehe zu den Traufbestattungen: Eggenberger, Ulrich-Bochsler, Schäublin 1983, S. 239; Ulrich-Bochsler und Schäublin 1983, S. 116; Ulrich-Bochsler und Meyer 1990, S. 102–114; Jezler 1988, S. 72–74. Eine weitere Gruppe von Kleinstkindern aus katholischer Zeit wurde anlässlich der Grabung in der Blanche Eglise von La Neuveville BE gefunden (Mitteilung von Daniel Gutscher, ADB; Publikation in Vorbereitung, bis dahin: Archäologie im Kanton Bern 1, S. 97–100).

¹²⁴ Mit den beiden ungeborenen Kindern der in Grab 101 und 104 bestatteten Frauen ergeben sich die beiden im anthropologischen Teil C angeführten 30 Gräber dieser Gruppe, was zu einer Gesamtzahl von 122, anstelle der nummerierten 120 aufgedeckten Bestattungsnachweise führte.

¹²⁵ Nägel: Grab 91 (Fnr. WAL 86/13163-4), Grab 113 (Fnr. WAL 86/13169-1). Bonzeappliken: Grab 67 (Fnr. WAL 86/13166-1). Verputz, Streufunde (Fnr. WAL 86/13165-2).

¹²⁶ Grab 91: Schlüssel (Fnr. WAL 86/13163-1), Messerklinge (Fnr. WAL 86/13163-2), Hufeisen (Fnr. WAL 86/13163-3). Grab 98: Ledersohlen (Fnr. WAL 86/13153-1, 13154-1), Bronzeagraffen (Fnr. WAL 86/13170-1). Grab 103: Ledersohlen (Fnr. WAL 86/13155-1, 13156-1), Schnalle (Fnr. WAL 86/13157-1), Gürtelschnalle (Fnr. WAL 86/13158-1). Fragmente von Schuhen fanden sich auch in Grab 91 (Fnr. WAL 86/13162-1) und in Grab 104 (Fnr. WAL 86/13159-1); Agraffen in Grab 91 (Fnr. WAL 86/13161-1 und Grab 104 (Fnr. WAL 86/13172-1 und 2), aber auch als Streufund (Fnr. WAL 86/13171-1). Nur als Streufunde in den Planierschichten 22 (Anlage mit Rechteckchor) und 42 (Anlage mit Polygonalchor) wurden Stecknadeln aus Bronze geborgen (siehe Fundverzeichnis).

Schlussbetrachtung

Die archäologische Bauforschung an der Kirche von Walkringen liess die Rekonstruktion der auf diesem Platz errichteten Gotteshäuser für die frühmittelalterliche Zeit nur noch mit starken Einschränkungen erschliessen. Für die Zeit nach der Jahrtausendwende konnte hingegen die Abfolge der Gebäude trotz der teils ebenfalls fragmentarischen Bestände mindestens im Grundriss ohne schwerwiegende Lücken erfasst werden. Zu dieser prekären Lage führte vor allem der Standort im abschüssigen Gelände, der Vergrösserungen des Gebäudes nur durch horizontale Abscherung des Baugrundes erlaubte, wenn man mächtige Auffüllungen für die Bodenniveaus im Innern der Gebäude vermeiden wollte. Dabei verschwanden die Strukturen älterer Kirchen teils vollständig. Der im hügeligen Gebiet charakteristische Standort in Hanglage trug damit dazu bei, dass in Walkringen wie vielerorts in der Schweiz die Spuren abgebrochener Kirchenanlagen nur noch durch sorgfältige Flächengrabung nachgewiesen werden können.

Das schönste Fundstück, der Kopf einer Statuette römischer Zeitstellung, stammt nicht unbedingt vom Ort selbst, sondern dürfte aus der weiteren Umgebung stammen. Jedenfalls ist eine Besiedlung in nächster Nähe von Walkringen für die römische Epoche bisher nie schlüssig nachgewiesen worden; der Kirchplatz wurde erst in frühmittelalterlicher Zeit überbaut. Die aus den Plänen der sich ablösenden Kirchen mittel-

alterlicher Zeitstellung ersichtliche Chronologie entspricht der traditionellen Entwicklung einer Pfarrkirche unserer Gegend; es fehlt einzig der vielfach übliche Neubau in nachreformatorischer Zeit. Die Ergebnisse der archäologischen Grabung konnten damit den aus der neuen Sichtung der Archivalien gewonnene Eindruck bestätigen, dass Walkringen von Beginn an eine eigenständige Pfarrei bildete und nicht, wie man bisher meinte, ursprünglich von Biglen abhängig war.

Damit hat die archäologische Forschung in der Walkringer Kirche eine historische Präzisierung erbracht, welche einen wertvollen Beitrag nicht nur zur Geschichte des Dorfes, sondern auch zur frühmittelalterlichen Geschichte im allgemeinen leistet, hilft sie doch zusammen mit Ergebnissen anderer Kirchengrabungen das bisher einseitige Bild der Entstehung mittelalterlicher Pfarrsprengel zu korrigieren, mindestens was die Entwicklung im bernischen Mittelland angeht. Die Mehrheit der spätmittelalterlichen Kirchspiele dürfte nicht, wie bisher oft angenommen, durch schrittweises Absplittern von grossen «Urpfarreien» entstanden sein, sondern von der frühmittelalterlichen Stiftung der Kirche an selbständige Pfarrkreise gebildet haben. Die frühmittelalterliche Welt war im Raum des bernischen Mittellandes daher bedeutend kleinräumiger strukturiert, als dies bisher vermutet worden war.

Fundverzeichnis

I. Römische Funde

Werner Stöckli

Amphore, Halsstück, gelber Brand: WAL 86/13040-1; Tegulae: WAL 86/13142-1, 13142-2; Fragment einer Statuette (Kopfpartie): WAL 86/13173-1 (siehe den Beitrag von Martin Bossert im Teil B).

II. Mittelalterliche und neuzeitliche Funde

Werner Stöckli

1. Baukeramik

Backstein mit Rillenzeichnung: WAL 86/13026-1 (13. Jh.); Bodenfliesen: WAL 86/13014-1 (15.–17. Jh.), 13167-1 (unbestimmbar); Ziegel: WAL 86/13107-1 (unbestimmbar).

2. Ofenkeramik

Feuerfester Backstein: WAL 86/13018-1 (neuzeitlich).

3. Unglasierte Gebrauchskeramik

WAL 86/13040-2, Topf, RS, grauer Brand, Rdm 12 cm, horizontales Rillendekor, Zeitstellung: 13. Jh., Abb. 57.

WAL 86/13086-1 und 13094-1, Topf, RS, grauer Brand, Rdm 11 cm, horizontales Rillendekor, Zeitstellung: 14. Jh., Abb. 58.

Weitere gleichartige Objekte: WAL 86/13103-1, 13108-1, 13112-1, 13116-1, 13118-1, 13125-1, 13128-1, 13129-1, 13133-1, 134095-1 (13. Jh.).

4. Glasierte Gebrauchskeramik

Öllampen: WAL 86/13044-1, 13062-1, 13138-1 (16. Jh.), 13024-1 (18. Jh.); Schüsseln: WAL 86/13040-3, 13040-4, 13041-1 (18. Jh.); Form unbestimmbar: WAL 86/13024-2 (18. Jh.).

5. Glas

Fensterglas, Butzenscheiben: WAL 86/13137-1 (bemalt), 13164-3 (mittelalterlich), 13022-2, 13063-1, 13139-2, 13164-1, 13164-2 (16.–18. Jh.); kleine Flasche, Fragment: WAL 86/13022-1 (20. Jh.); Abfall: WAL 86/13066-1 (unbestimmbar).

6. Buntmetalle

Appliken, Bronze: WAL 86/13075-1, 13098-1, 13130-1, 13166-1 (mittelalterlich); Ring, Bronze: WAL 86/13132-1 (mittelalterlich); Spangen, Bronze: WAL 86/13140-1 (mittelalterlich), 13082-1, 13140-2, 13161-1, 13171-1, 13172-2 (mittelalterlich - neuzeitlich), 13170-1 (unbestimmbar); Haken und Häkchen, Bronze: WAL 86/13151-1, 13152-1, 13172-1 (mittelalterlich-neuzeitlich); Knopf, Bronze: WAL 86/13029-1 (18./19. Jh.); Stecknadeln, Bronze: WAL 86/13038-1, 13053-1, 13057-1, 13060-1, 13081-1, 13085-1, 13085-2, 13096-1, 13097-1, 13120-1, 13120-2 (unbestimmbar).

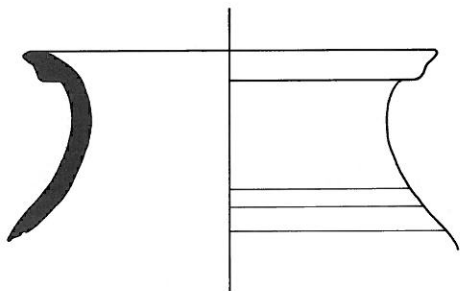


Abb. 57: Topf (13040 - 2). M. 1:2.

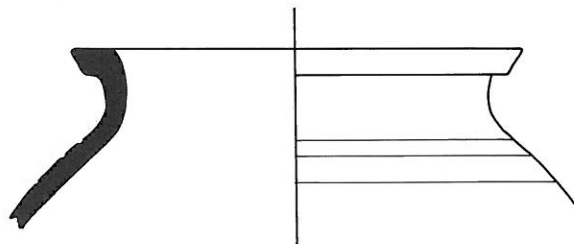


Abb. 58: Topf (13086 - 1 und 13094 - 1). M. 1:2.

stimmbar); elektrischer Draht, Kupfer: WAL 86/13034-1 (20. Jh.); Blech: WAL 86/13023-3 (20. Jh.).

7. Eisen

WAL 86/13147-1, Schnalle, Dm 4,5 cm, Zeitstellung: hoch- bis spätmittelalterlich.

Weitere gleichartige Objekte: WAL 86/13149-1, 13157-1, 13158-1 (hoch- bis spätmittelalterlich).

WAL 86/13150-1, Schlüssel, Länge 10,5 cm, Zeitstellung: 16. Jh.

WAL 86/13163-1, Schlüssel, Länge 8,8 cm, Zeitstellung: spätmittelalterlich, Abb. 59.

Nägeln: WAL 86/13064-1 (18. Jh.), 13023-2, 13084-1 (20. Jh.), 13023-1, 13077-1, 13083-1, 13099-1, 13119-1, 13129-2, 13131-1, 13133-2, 13139-1, 13163-4, 13169-1 (unbestimmbar); Zünglein: WAL 86/13100-1, 13104-1 (unbestimmbar); Zünglein mit kleiner Öffnung: WAL 86/13049-1 (unbestimmbar); Klinge: WAL 86/13163-2 (unbestimmbar); gedrehtes Eisen mit gekrümmten Enden: WAL 86/13143-1 (unbestimmbar); Hufeisen, Fragment: WAL 86/13163-3 (neuzeitlich); Kette und Haken: WAL 86/13017-1 (19./20. Jh.); Eisenbeschlag mit einem Ring an jedem Ende: WAL 86/13107-2 (unbestimmbar); Blechfragment: WAL 86/13117-1 (unbestimmbar); nicht identifizierbare Objekte: WAL 86/13050-1, 13052-1, 13068-1.

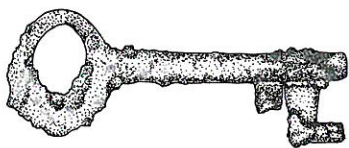


Abb. 59: Schlüssel (13 163 - 1). M. 1:2.

8. Bein

Knopf mit 5 Löchern: WAL 86/13047-1 (19. Jh.); Scheiben: WAL 86/13072-1, 13074-1, 13092-1 (spätmittelalterlich); Rosenkranzperle mit Loch: WAL 86/13076-1 (spätmittelalterlich).

9. Leder

Schuhsohlen: WAL 86/13153-1, 13154-1, 13155-1, 13156-1, 13159-1, 13160-1, 13162-1 (neuzeitlich); nicht identifizierbares Fragment: WAL 86/13067-1 (unbestimmbar).

10. Bemalter Verputz

Bemalter Verputz: WAL 86/13071-1 (1. Schicht: Fresko auf Kalk, Zeitstellung: 13./14. Jh.; 2. Schicht: Secco, Zeitstellung: 15. Jh.); bemalter Verputz: WAL 86/13069-1, 13078-1, 13111-1, 13121-1, 13122-1, 13124-1, 13125-2, 13134-1, 13135-1, 13136-1, 13150-2, 13165-2 (mittelalterlich), 13070-1, 13093-1 (16./17. Jh.); bemalter Verputz, Fresko auf Gips: WAL 86/13021-1 (1842); 13105-1, 13139-3 (unbestimmbar).

11. Holz

Pfosten: WAL 86/13027-1, 13045-1 (unbestimmbar).

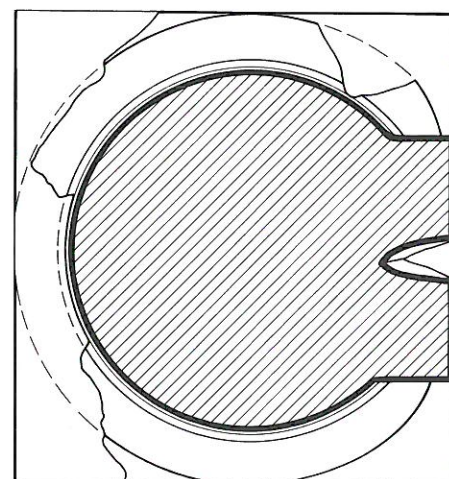
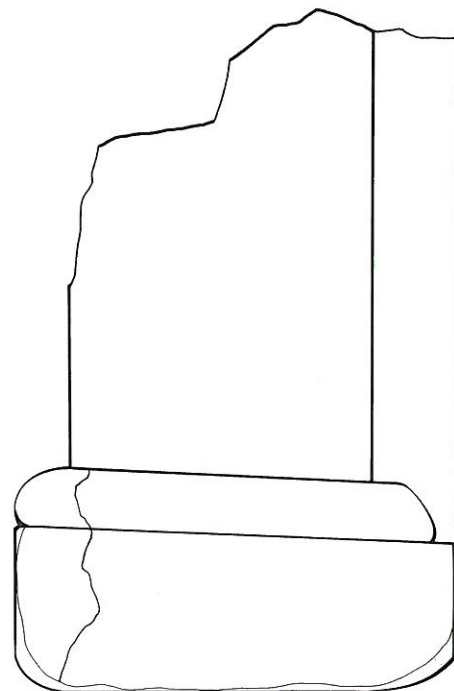


Abb. 60: Säulenbasis (13168 - 1). M. 1:5.

12. Stein

WAL 86/13015-1, Sandsteinstück, 49,0 x 48,5 x 9,5 cm, bemalt dunkel blau, grau, rot, weiss, Fragment von Wandtabernakel, Zeitstellung: spätgotisch; 1514/15, Abb. 62, Massstab 1:3.

WAL 86/13015-2, Sandsteinstück, 23,5 x 14,0 x 9,5 cm, Fragment von Wandtabernakel, Zeitstellung: spätgotisch; 1514/15, Abb. 58.

WAL 86/13015-3, Sandsteinstück, 16,5 x 11,5 x 9,5 cm, Fragment von Wandtabernakel, Zeitstellung: spätgotisch; 1514/15, Abb. 58.

WAL 86/13016-1 und -2, Werkstücke aus Sandstein, achteckig, Dm 39 cm; Höhe 15 cm, zentrisch perforiert, Dm 9 cm, evt. Fuss zu Taufstein oder Altar, Zeitstellung: 15./16. Jh., Abb. 60, Massstab 1:5.

WAL 86/13168-1, Säulenbasis in Mauer eingelassen, Breite der Plinthe 32 cm, Dm der Säulen 24,5 cm, Zeitstellung: 16.–18. Jh., Abb. 61, Massstab 1:5.

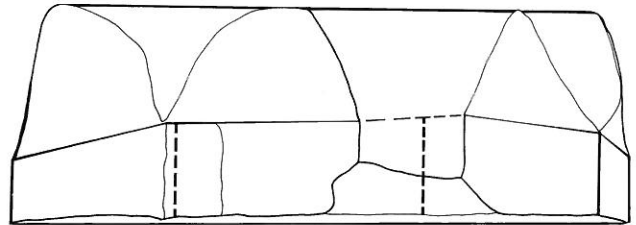
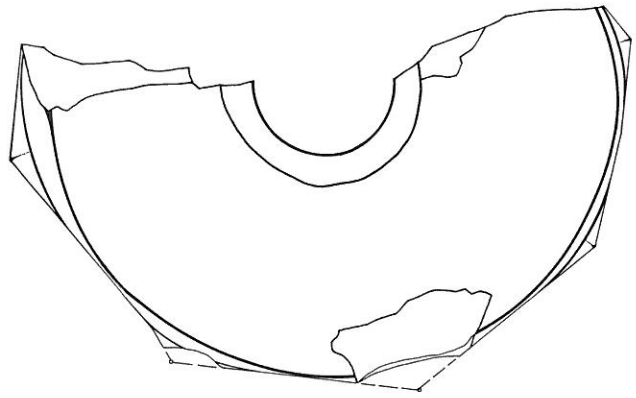


Abb. 61: Fuss einer Stütze aus Sandstein (13016 - 1 und 2). M. 1:5.

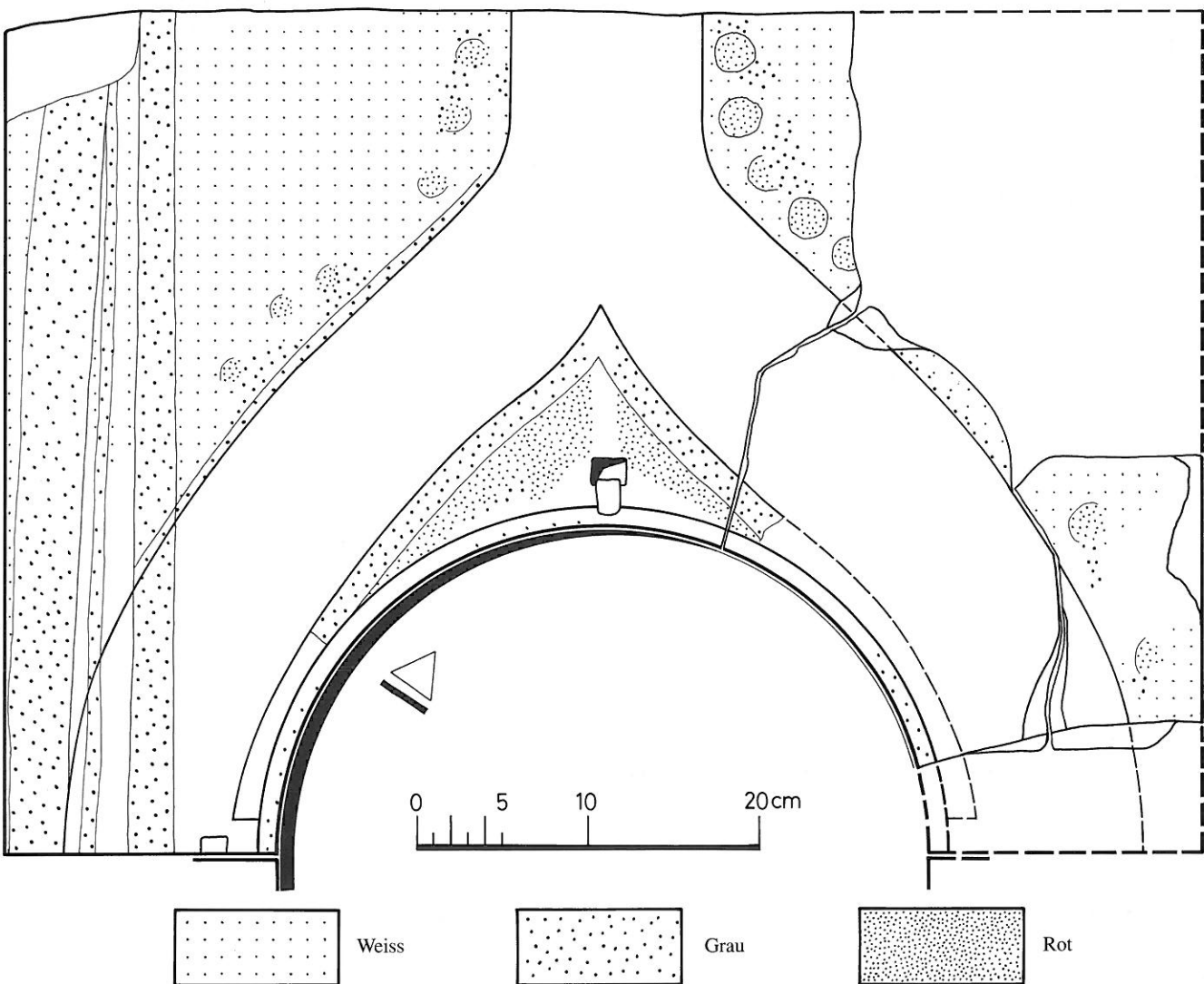


Abb. 62: Fragmente des Wandtabernakels in der Kirche von 1514/15 (13015 - 1 bis 3). M. 1:4.

III. Münzen

Franz E. Koenig

Nr. 1 Basel, Bistum: Beringer

Silber Dünnpfennig vgl. SMK VI 36 var.
Basel 1057–1072 n.Chr.
0.449 g 22.0/25.5 mm 999°

wenig abgegriffen, leicht korrodiert; kleines Loch; das Stück wurde mit leicht angerosteten Stempeln geprägt (rauhe Stellen, insbesondere auf der Vs. sichtbar)



Vs.: Reste der Umschrift (Buchstaben jedoch nicht bestimmbar), Architekturdarstellung (Kirchengebäude bzw. Stadtansicht); Vierschlag

Rs.: Reste der Umschrift (Buchstaben jedoch nicht bestimmbar), Lilienkreuz; in einem Perlkreis; Vierschlag

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0002 Fnr. WAL 86/13025
Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935

Nr. 2 Solothurn, Stadt

Billon Pfennig SMK VII 4 c
Solothurn um 1270–1300 n.Chr.
0.230 g 13.7/14.1 mm 000°

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; Risse im Rand, Bruch im Relief; knapper Schrötling (Wulstreif nur z.T. ausgeprägt)



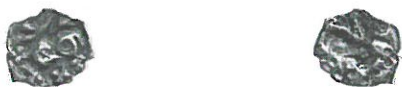
Vs.: V R S V S

Kopf des heiligen Ursus nach links, zweiteilige Stirnbinde, drei Nackenlocken, über dem Kopf ein Kreuz; in einem Wulstreif
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0005 Fnr. WAL 86/13031
Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935 (Sondierschnitt auf Mittelachse und um Altar von 1514/15)

Nr. 3 Laufenburg, Grafschaft

Billon Hälbling Wielandt LBR 26 Typ
Laufenburg «um 1330/40» n.Chr. (?)
0.059 g 10.3/12.5 mm 000°

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; Randpartie vollständig abgebrochen (zwei ungeringelte, nicht abgebildete Fragmente im Gewicht von 0.004 g); knapper Schrötling (Wulstreif kaum ausgeprägt); Relief z.T. eingedrückt



Vs.: Löwe (?) nach links schreitend, zugespitzter Hinterkopf, abgeknickter Schwanzansatz und staubwedelartiges Ende, ausgeprägte «Kreuzfüsse»; in einem Wulstreif

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0018 Fnr. WAL 86/13059
Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

Nr. 4 Laufenburg, Grafschaft

Billon Hälbling Wielandt LBR 26 Typ
Laufenburg «um 1330/40» n.Chr. (?)
0.113 g 11.6/12.4 mm 000°

wenig abgegriffen?, leicht korrodiert; Rand beschädigt; knapper Schrötling (Wulstreif nur z.T. ausgeprägt); z.T. flau ausgeprägt (abgenutzter, evtl. nachgravierter Stempel?)



Vs.: ähnlich Nr. 3

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0026 Fnr. WAL 86/13089
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 5 Laufenburg, Grafschaft

Billon Hälbling Wielandt LBR 26 Typ
Laufenburg «um 1330/40» n.Chr. (?)
0.099 g 12.3/13.8 mm 000°

wenig abgegriffen?, leicht korrodiert; Rand grösstenteils abgebrochen; abgenutzter Stempel: das rechte Hinterbein ist zu einer Kugel degeneriert



Vs.: ähnlich Nr. 3

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0036 Fnr. WAL 86/13126
Fundort: Grab 17, im Friedhof, wahrscheinlich zur Anlage mit Rechteckchor gehörend

Nr. 6 Solothurn, Stadt

Billon Hälbling? zu SMK VII 12
Solothurn «nach 1350» n.Chr. ? (15 Jh. ?)
0.130 g 12.8/14.8 mm 000°

leicht abgegriffen?, leicht korrodiert; mehrere Risse in Rand, leicht verbogen; z.T. flau ausgeprägt und Relief stellenweise eingedrückt



Vs.: Brustbild des heiligen Ursus von vorn, zwischen S – O, Beckenhaube? (mit deutlich sichtbarer Mittelrippe), Helmbrünne (mhd. *halsperc*), Brustplatte mit grossem Kreuz, zusammengesetztes Armzeug; in einem Wulstreif¹

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0004 Fnr. WAL 86/13030
Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935 (Sondierschnitt auf Mittelachse und um Altar von 1514/15)

Nr. 7 Solothurn, Stadt

Billon Hälbling? zu SMK VII 12
Solothurn «nach 1350» n.Chr. ? (15 Jh. ?)
0.141 g 13.6/15.2 mm 000°

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; Rand beschädigt, ausgebrochen, kleines Loch; in der Bildachse leicht geknickt



Vs.: ähnlich Nr. 6²

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0011 Fnr. WAL 86/13046
Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

¹ Gruppe A (Schrötlingdurchmesser über 14 mm), Stempel 2.

² Gruppe A (Schrötlingdurchmesser über 14 mm), Stempel 3.

Nr. 8 Bern, Stadt

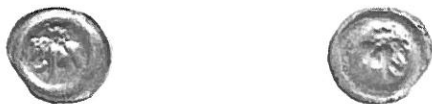
Billon Haller Blatter –
Bern um 1400 n.Chr. ?
0.211 g 13.8/14.8 mm 000°
wenig abgegriffen ?, leicht korrodiert; Riss im Rand unten rechts; flau ausgeprägt ? (oder abgenutzter Stempel)



Vs.: Bär nach links schreitend, Kopf stark nach unten gesenkt, über dem Rücken einköpfiger Adler mit aufgespreizten Flügeln und Kopf nach links; in einem Wulstreif³
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0021 Fnr. WAL 86/13073
Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

Nr. 9 Bern, Stadt

Billon Haller Blatter 31–33 var.
Bern nach 1400 n.Chr. (1410–1450 ?)
0.184 g 12.5/14.0 mm 000°
wenig abgegriffen, leicht korrodiert; z.T. flau ausgeprägt



Vs.: Bär nach links schreitend, Kopf angehoben, Schnauze geöffnet, über dem Rücken einköpfiger Adler mit aufgespreizten Flügeln und Kopf nach links; in einem Wulstreif⁴
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0038 Fnr. WAL 86/13144
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 10 Bern, Stadt

Billon Haller Blatter –
Bern nach 1400 n.Chr. (1410–1450 ?)
0.158 g 13.6/14.4 mm 000°
wenig abgegriffen, leicht korrodiert; kleiner Riss im Rand unten



Vs.: ähnlich Nr. 9⁵
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0008 Fnr. WAL 86/13036
Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935

Nr. 11 Bern, Stadt

Billon Haller Blatter –
Bern nach 1400 n.Chr. (1410–1450 ?)
0.141 g 12.6/14.1 mm 000°
wenig abgegriffen, leicht korrodiert; Rand oben leicht beschädigt; z.T. flau ausgeprägt ?, Relief stellenweise flachgedrückt



Vs.: wie Nr. 10 (stempelgleich)
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0027 Fnr. WAL 86/13090
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 12 Bern, Stadt

Billon Haller Blatter –
Bern nach 1400 n.Chr. (1410–1450 ?)
0.161 g 14.3/15.1 mm 000°
wenig abgegriffen, leicht korrodiert; kleiner Riss im Rand unten



Vs.: ähnlich Nr. 10⁶
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0034 Fnr. WAL 86/13113
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 13 Bern, Stadt

Billon Haller Blatter –
Bern nach 1400 n.Chr. (1410–1450 ?)
0.141 g 12.0/14.3 mm 000°
wenig abgegriffen, leicht korrodiert; Rand beschädigt und z.T. umgefaltet



Vs.: wie Nr. 12 (stempelgleich)
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0035 Fnr. WAL 86/13114
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 14 Solothurn, Stadt

Billon Hälbling vgl. SMK VII 17
Solothurn nach 1400 n.Chr.
0.149 g 11.8/12.9 mm 000°
wenig abgegriffen, leicht korrodiert; mehrere kleine Risse im Rand



Vs.: Brustbild des heiligen Ursus von vorn, zwischen S – Θ, streifiger Ringelpanzer (mhd. *brünne*), zwei Gliederreihen, die zum Teil wellenartig ineinander übergehen, obere Reihe mit unterer Spitze nach links, untere Reihe mit unterer Spitze nach rechts; in einem Wulstreif⁷
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0007 Fnr. WAL 86/13033
Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935

Nr. 15 Solothurn, Stadt

Billon Hälbling vgl. SMK VII 17
Solothurn nach 1400 n.Chr.
0.148 g 11.8/12.3 mm 000°
leicht abgegriffen, leicht korrodiert



Vs.: wie Nr. 14 (stempelgleich)
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0015 Fnr. WAL 86/13055
Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

³ Gruppe A, Stempel 5 ?

⁴ Gruppe B, Stempel 4; der Kopf des Bären ist auf diesem Stempel nur schwach angehoben.

⁵ Gruppe A/B, Stempel 1. Die Stempel bzw. Münzen der Gruppe A/B zeigen einen Bär wie Gruppe B, darüber jedoch einen Adler (in degenerierter Form) wie Gruppe A.

⁶ Gruppe A/B, Stempel 2.

⁷ Variante a (mit Halspartie), Stempel 2.

Nr. 16 Solothurn, Stadt

Billon Hälbling vgl. SMK VII 17
Solothurn nach 1400 n.Chr.
0.228 g 11.8/12.3 mm 000°

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; knapper Schrötling, z.T. flau ausgeprägt; Herstellungsfehler: nicht zum Münzbild gehörende Relieflinie im Randbereich links, Wulstreif oben innen z.T. wieder flachgedrückt; leicht verbogen



Vs.: ähnlich Nrn. 14 und 15⁸
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0024 Fnr. WAL 86/13087
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 17 Solothurn, Stadt

Billon Hälbling vgl. SMK VII 17
Solothurn nach 1400 n.Chr.
0.165 g 12.6/14.0 mm 000°

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; mehrere Risse im Rand, ausgebrochen, z.T. verbogen; dezentriert und z.T. flau ausgeprägt



Vs.: ähnlich Nr. 16⁹
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0012 Fnr. WAL 86/13048
Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

Nr. 18 Solothurn, Stadt

Billon Hälbling vgl. SMK VII 17
Solothurn nach 1400 n.Chr.
0.180 g 13.5/14.5 mm 000°

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; mehrere Risse im Rand; z.T. flau ausgeprägt (besonders Buchstabe **Θ** und rechte Hälfte der Büste)



Vs.: wie Nr. 17 (stempelgleich)
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0014 Fnr. WAL 86/13054
Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

Nr. 19 Solothurn, Stadt

Billon Hälbling zu SMK VII 16 ?
Solothurn nach 1400 n.Chr. ?
0.154 g 13.2/13.8 mm 000°

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; z.T. flau ausgeprägt, Relief stellenweise eingedrückt



Vs.: Büste des heiligen Ursus von vorn, zwischen **S** – **Θ**,
Brünne und zweiteilige Gewandpartie, über dem Kopf eine Perle; in einem Wulstreif¹⁰
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0013 Fnr. WAL 86/13051
Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

Nr. 20 Solothurn, Stadt

Billon Hälbling SMK VII – ;
Solothurn nach 1400 n.Chr. ?
0.133 g 11.1/13.5 mm 000°

wenig abgegriffen, wenig korrodiert; Rand beschädigt, kleiner Riss oben links; unregelmässiger Schrötling



Vs.: Brustbild des heiligen Ursus von vorn, zwischen **S** – **Θ**,
streifiger Ringelpanzer (mhd. *brünne*), zwei Gliederreihen mit Spitzen nach links, zweigartig stilisiert, in der oberen Reihe 7, in der unteren Reihe 8 Elemente, über dem Kopf eine Perle, unten im Feld eine Perle; in einem Wulstreif¹¹
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0030 Fnr. WAL 86/13102
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

**Nr. 21 Italien, Lombardei: Filippo Maria Visconti,
Duca III di Milano (1412–1447)**

Billon Denaro CNI Vol. V, p. 140, no. 210
Milano 1412–1447 n.Chr.
0.568 g 13.2/14.8 mm 255°

wenig abgegriffen, leicht korrodiert; knapper, unregelmässiger Schrötling; z.T. flau ausgeprägt



Vs.: + (FILI) PVS MARIA
Stern, mit Schleife umgeben, darüber Krone
Rs.: + DVX • ME (DIOLAIMI •) **Ϟ** **Ϟ**
Lilienkreuz mit Flammen in den Winkeln
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0033 Fnr. WAL 86/13110
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 22 Niederlande ?, Namur ? : Jean III, dit Thierry (1418–1429) ?

Billon Mite ? vgl. Chalon N° 201;
Namur ? 1. Hälfte 15. Jh. (1418–1429 ?) n.Chr. vgl. de Mey N° 257¹²
0.545 g 15.35/16.3 mm 060°/150°/240°/330°

leicht abgegriffen ?, leicht korrodiert/korrodiert (zwei kleine Löcher); knapper, unregelmässiger Schrötling; dezentriert geprägt (Vs./Rs.); Relief durch sekundäre (?) Einwirkung z.T. flachgeschlagen (oder evtl. Prägefehler); Rand auf Vs. z.T. leicht aufgebogen



Vs.: [- -] COM [- -]
FL[.] ? im Feld im inneren Perlkreis (der äussere Perlkreis um die Legende ist nicht erkennbar)
Rs.: Legende zwischen äusserem und innerem Perlkreis nur zu ca. einem Viertel erhalten (Buchstaben jedoch nicht sicher identifizierbar)
Kreuz, die Legende bzw. den inneren Perlkreis teilend
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0019 Fnr. WAL 86/13061
Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

⁸ Variante b (ohne Halspartie), Stempel 2.

⁹ Variante b (ohne Halspartie), Stempel 3.

¹⁰ Stempel 2.

¹¹ Variante b, Stempel 1.

¹² Bei diesem Stück handelt es sich um eine «Double Mite», die im Feld der Vs. nur **FL** zeigt. Die auf unserem Stück noch erkennbaren Buchstaben der Vorderseitenlegende (COM) stehen dort genau an derselben Stelle. Der Kreuztyp der Rückseite der «Double Mite» ist ebenfalls anders (Blumenkreuz).

Nr. 23 **Basel, Stadt: Rappenmünzbund**

(Vertrag vom 24.4.1425 n.Chr.)

Billon Stebler vgl. Slg. Wüthrich 67¹³
Basel 1425 n.Chr.
0.144 g 12.7/14.6 mm 000°
leicht abgegriffen?, leicht korrodiert; mehrere Risse im Rand, beschädigt;
z.T. flau ausgeprägt; verbogen



Vs.: Das Stadtwappen auf erhöhtem Schild: Baselstab mit Krümme nach links; in einem Wulstreif; aussen ein Kreis von 27 (?) Perlen
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0017 Fnr. WAL 86/13058
Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

Nr. 24 **Luzern, Stadt**

Billon Haller Zäch H 3.2 (Taf. 40)¹⁴
Luzern ca. 1430–ca. 1440 n.Chr.
0.198 g 12.3/13.0 mm 000°
leicht abgegriffen, leicht korrodiert; linke Hälfte der Münze flau ausgeprägt



Vs.: Brustbild des Bischofs von vorn, zwischen L–V, kleine dreieckige Mitra mit einspringendem unterem Abschluss und Mittelborte (keine eingelegten Punkte erkennbar), seitlich schräg nach unten abstehende Haarlocken, zweiteiliger Kragen; in einem Wulstreif¹⁵

Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0029 Fnr. WAL 86/13101
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 25 **Luzern, Stadt**

Billon Haller Zäch H 3.2
Luzern ca. 1430–ca. 1440 n.Chr.
0.194 g 13.3/14.2 mm 000°
leicht abgegriffen, leicht korrodiert; Rand oben rechtwinklig aufgebogen, kleiner Riss oben; sekundäre kleine runde Delle ausserhalb des Wulstreifs oben



Vs.: ähnlich Nr. 24¹⁶
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0031 Fnr. WAL 86/13106
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 26 **Luzern, Stadt ?¹⁷**

Billon Angster¹⁸ Zäch H 3.4 (Taf. 40)¹⁹
Luzern ? ca. 1430–ca. 1440 n.Chr. ? (2. Viertel 15. Jh.)
0.299 g 13.6/14.1 mm 000°
leicht abgegriffen, leicht korrodiert; z.T. flau ausgeprägt und Relief stellenweise etwas eingedrückt



Vs.: Brustbild des Bischofs von vorn, keine Buchstaben (!), kleine dreieckige Mitra mit einspringendem unterem Abschluss und Mittelborte (keine eingelegten Punkte erkennbar), langgezogener, schmaler Kopf, kugelige Haarlocken, zweiteiliger Kragen mit zugespitzten oberen Enden; in einem Wulstreif
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0032 Fnr. WAL 86/13109
Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 27 **Deutschland, Baden: Markgraf Jakob I (1431–1453)**

Billon Hohlringheller Wielandt Baden 32
Pforzheim 1431–1453 n.Chr.
0.196 g 14.1/14.6 mm 000°
wenig abgegriffen, leicht korrodiert; mehrere Risse im Rand; Relief stellenweise eingedrückt



Vs.: Schrägbalkenschild, darüber P; in einem Wulstreif
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0003 Fnr. WAL 86/13028
Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935 (Sondierschnitt auf Mittelachse und um Altar von 1514/15)

¹³ Variante mit Kreis von 26 (?) Perlen. Der von E. B. Cahn im Auktionskatalog der Slg. Wüthrich angesprochene Schatzfund vom Holeeholz (Allschwil/BL) von 1918 ist nach wie vor unpubliziert. Das Münzkabinett des Historischen Museums Basel hat aber offenbar nur einen Teil des Fundes erworben, bei dem sich auch ein Stebler dieses Typs befindet. B. Schärli danke ich für die diesbezüglichen Informationen.

¹⁴ Dieses Exemplar; dort z.T. abweichend beschrieben («an beiden Mitraenden schräg abwärts gerichtete Striche»); nach Reinigung der Münze ist klar erkennbar, dass es sich um die Haarlocken handelt.

¹⁵ Stempel 1.

¹⁶ Stempel 2 ?; trotz zu beobachtenden Verschiedenheiten der zurzeit einzigen Belegexemplare für die beiden Stempel, ist nicht ganz auszuschliessen, dass sie doch aus dem gleichen, in diesem Fall um bzw. nachgravierten Prägwerkzeug stammen. Besonders auffällig ist die beiden Stücken gemeinsame Verschmelzung von Haarlocke und Auge rechts sowie die angeschwollene rechte Wange.

¹⁷ Laut Mitteilungen von B. Zäch (vgl. unten Anm. 22) und H.-J. Brem ist für den schriftlosen Typ Zäch 3.4 ein auffallend häufiges Vorkommen in Konstanz, Stephanskirche zu beobachten: von den rund 250 Fundmünzen (davon etwa 90% aus der Benützungsphase) gehören 25 zur Serie der «Bäggeliangster/-heller» von Luzern; 23 davon sind von diesem Typ. 12 (+1) Angster, 6 Angster/Haller (von Brem als Angster Zäch A 3.4 zitiert), 3 Angster/Haller (von Brem als Haller Zäch H 3.4 zitiert) und 1 Haller. Zudem kommen auf Prager Groschen Gegenstempel mit Bischofsbüste wie Zäch 3.4 vor, die dem Bischof von Konstanz zugeschrieben werden; vgl. H. Krusy, Gegenstempel auf Münzen des Spätmittelalters (Frankfurt 1974), 141–143 mit Taf. 5. Es müsste daher noch weiter geprüft werden, ob dieser Typ nicht besser nach Konstanz zu legen wäre. Die Datierung in das 2. Viertel des 15. Jh. n. Chr. scheint dagegen weiterhin richtig. Für die Diskussion dieses Problems vom 18.4.1991 und die Überlassung von Unterlagen danke ich H.-J. Brem, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Arbeitsstelle Konstanz.

¹⁸ Das Stück ist wegen seines Gewichts von rund 0.3 g als Angster anzusprechen; Zäch bezeichnete es als Haller. Die mir zugänglichen Fotos der Stücke aus Konstanz scheinen zu belegen, dass eine Unterscheidung von Angster und Hallern anhand der Grösse der Schrötlinge nicht möglich ist (maximale Durchmesser ca. 14,3 bis 14,5 mm).

¹⁹ Dieses Exemplar.

Nr. 28 Deutschland, Baden: Markgraf Jakob I (1431–1453)
 Billon Hohlringheller Wielandt Baden 32
 Pforzheim 1431–1453 n.Chr.
 0.159 g 13.3/13.7 mm 000°
 wenig abgegriffen, leicht korrodiert



Vs.: ähnlich Nr. 27
 Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0006 Fnr. WAL 86/13032
 Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935
 (Sonderschnitt auf Mittelachse und um Altar von 1514/15)

Nr. 29 Deutschland, Baden: Markgraf Jakob I (1431–1453)
 Billon Hohlringheller Wielandt Baden 32
 Pforzheim 1431–1453 n.Chr.
 0.223 g 13.9/14.5 mm 000°
 wenig abgegriffen, leicht korrodiert; von der Vorderseite her mit einer
 Messerspitze (?) durchstochen (schmales, dreieckiges Loch); z.T. flau
 ausgeprägt



Vs.: ähnlich Nr. 27
 Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0009 Fnr. WAL 86/13037
 Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935

Nr. 30 Deutschland, Baden: Markgraf Jakob I (1431–1453)
 Billon Hohlringheller Wielandt Baden 32
 Pforzheim 1431–1453 n.Chr.
 0.186 g 13.7/14.7 mm 000°
 wenig abgegriffen, leicht korrodiert; Relief stellenweise flachgedrückt



Vs.: ähnlich Nr. 27
 Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0028 Fnr. WAL 86/13091
 Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 31 Freiburg i.Ue., Stadt
 Billon Pfennig Cahn-Villard 9
 Freiburg 1446 n.Chr.
 0.338 g 14.5/15.8 mm 360°
 leicht abgegriffen, leicht korrodiert; kleiner Riss im Rand oben



Vs.: **MONETA • FRIBVREGI**
 das Freiburger Wappen: Burg, darüber Punkt (degeneriert)
 Rs.: **•SANTVS • NICOLAVS**
 Gabelkreuz, links: Stern, rechts: Punkt
 Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0022 Fnr. WAL 86/13079
 Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 32 Freiburg i.Ue., Stadt
 Billon Pfennig Cahn-Villard 9
 Freiburg 1446 n.Chr.
 0.278 g 13.9/14.8 mm 045°
 leicht abgegriffen, leicht korrodiert; z.T. flau ausgeprägt



Vs.: **• MONETA • FRIBVREGI •**
 das Freiburger Wappen: Burg, darüber Punkt
 Rs.: **•SANTVS • NICOLAVS**
 Gabelkreuz, oben: Punkt, unten: Stern
 Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0023 Fnr. WAL 86/13080
 Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 33 Freiburg i.Ue., Stadt
 Billon Pfennig Cahn-Villard 9
 Freiburg 1446 n.Chr.
 0.287 g 14.8/15.6 mm 060°
 leicht abgegriffen, leicht korrodiert; z.T. flau ausgeprägt



Vs.: **• MONETA • FRIBVREGI •**
 das Freiburger Wappen: Burg, darüber Punkt
 Rs.: **•SANTVS • NICOLAVS**
 Gabelkreuz, oben: Punkt ?, unten: Stern
 Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0025 Fnr. WAL 86/13088
 Fundort: Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor

Nr. 34 Bern, Stadt
 Billon Haller vgl. Blätter 35
 Bern 2.Hälfte 15.Jh. ? (1450–1480 ?)
 0.183 g 13.0/13.5 mm 000°
 wenig abgegriffen, leicht korrodiert



Vs.: Bär nach links schreitend, Kopf vorgestreckt, Schnauze geöffnet,
 Zunge herausgestreckt, über dem Rücken einköpfiger Adler mit
 aufgespreizten Flügeln und Kopf nach links; in einem Wulstreif²⁰
 Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0016 Fnr. WAL 86/13056
 Fundort: Planierschicht (42) zum Boden der Kirche von 1514/15

²⁰ Gruppe C, Stempel 5.

Nr. 35 Luzern, Stadt

Billon Haller vgl. Zäch H 4.7 var.
Luzern 1471/81–um 1500 n.Chr.
0.119 g 12.3/ca. 13.8 mm 000°

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; zwei Fragmente, von denen das kleinere wegen der grossen Zerbrechlichkeit nicht fertig gereinigt wurde; mehrere kleine Risse im Rand, z.T. nach hinten umgebogen; flau ausgeprägt



Vs.: Brustbild des Bischofs von vorn, keine Buchstaben, Mitra mit hervortretender Mittelborte und Kugel an der Spitze, ohne eingelegte Punkte, rundliches Gesicht, kugelige Haarlocken, zweiteiliger Wulstkragen; in einem Wulstreif
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0037 Fnr. WAL 86/13141
Fundort: Grab 49, unter dem Skelett, im Friedhof zur Anlage mit Rechteckchor

Nr. 36 Luzern, Stadt

Billon Angster ? Zäch H 4.6 (Taf.40)²¹
Luzern 1471/81–um 1500/zwischen 1517 und 1545 ? n.Chr.
0.167 g 13.9/14.9 mm 000°

leicht abgegriffen, wenig korrodiert; mehrere Risse im Rand; Verletzung der Mundpartie (Einstich ?)²²; leicht verbogen



Vs.: Brustbild des Bischofs von vorn, zwischen L – V , Mitra mit hervortretender Mittelborte, ohne eingelegte Punkte ?, leicht asymmetrisches Gesicht mit geblähten Backen und ausgeprägter Kinnpartie, Knopfaugen, kugelförmige Haarlocken, zweiteiliger Kragen; in einem Wulstreif
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0001 Fnr. WAL 86/13020
Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935

Nr. 37 Bern, Stadt

Billon Haller, Fragment vgl. Blatter 34
Bern Ende 15. / Anfang 16. Jh. n.Chr. ?
0.035 g ca. 8.5/11.5 mm 000°

wenig abgegriffen ?, korrodiert; Randpartie grösstenteils abgebrochen (zwei nicht abgebildete Fragmente: 0.009 g (unbehandelt) und 0.004 g)



Vs.: Bär nach links schreitend, Kopf vorgestreckt, Schnauze geöffnet, ohne herausgestreckte Zunge, über dem Rücken einköpfiger Adler mit aufgespreizten Flügeln und Kopf nach links; in einem Wulstreif
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0020 Fnr. WAL 86/13065
Fundort: Grab 1, Innenbestattung in der Kirche von 1514/15, aufgrund der Lage möglicherweise vor der Reformation von 1528

Nr. 38 Bern, Stadt

Billon Vierer Divo-Tobler 530 c)
Bern 1732 n.Chr.
0.594 g 14.5/14.6 mm 270°

leicht abgegriffen, leicht korrodiert; im Zentrum flau ausgeprägt



Vs.: * MONETA • B[ER]NENSIS
rundes Berner Wappen
Rs.: BERCHT • ZAER • DVX • 1732 • Ankerkreuz
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 242.0010 Fnr. WAL 86/13039
Fundort: Planierschicht (71) zum Boden der Restaurierung von 1935

Das bei den Fundortangaben im Katalog mit «Planierschicht (22) zum Boden der Anlage mit Rechteckchor» bezeichnete Niveau stellt für die Ausgrabung der Kirche von Walkringen die einzige Schicht dar, die ungestört ist und deren Fundmaterial vorbehaltlos mit der entsprechenden Benutzungsphase in Zusammenhang gebracht werden darf. Diese Schicht enthielt total 15 Fundmünzen, deren Prägedaten von etwas vor der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jhs. reichen. Auffällig ist deren horizontalstratigraphische Verteilung: 13 Exemplare stammen aus der Nordhälfte bzw. Mitte des Kirchenschiffes und nur zwei aus dessen Südhälfte (Männerseite). Ähnliches lässt sich, in allerdings weniger ausgeprägtem Masse, auch im Material aus Schicht 42 ablesen, wo ebenfalls ein deutliches Überwiegen des Fundgutes auf der Frauenseite im Norden festzustellen ist (Verhältnis 8 : 2).

²¹ Dieses Exemplar; dort teilweise abweichend beschrieben; es stand damals erst eine Aufnahme der Münze im Fundzustand zur Verfügung.

²² Diese war im Fundzustand nicht richtig zu erkennen, was zur Beschreibung «offener Mund» bei Zäch führte. Das Stück ist dem Angster Zäch A 5.1 ähnlich. Von der Grösse des Schrötlings her gesehen müsste es sich um einen Angster handeln; das Gewicht spricht dagegen eher für einen Haller. Die Münze könnte chronologisch entweder an den Schluss der Serie des Typs 4 oder an den Anfang der Serie des Typs 5 von Zäch gehören. B. Zäch danke ich für die ausführliche Diskussion vom 11.4.1991.

Teil B: Die Spolie einer römischen Skulptur

Martin Bossert

Ein römischer Ganymed im Giebfeld der Kirche?

Bei der Bauuntersuchung der Kirche von Walkringen fiel in der westlichen Kirchenwand ein Marmorköpfchen auf (Abb. 1–2). Es stellt einen Jüngling mit einer Mütze dar. Der Kopf neigt sich zu seiner Linken (Abb. 3–7). Wallendes Haar umrahmt das länglich-ovale Gesicht. An den Kopf schliessen Hals und zapfenförmig zugehauener Schulteransatz an.¹ Nach der Bergung wurde das bis 1987 in der Giebelspitze über dem Hauptportal eingemauerte Köpfchen, dem die Witterungseinflüsse zugesetzt haben, durch eine Kopie ersetzt. Die Fundlage erlaubt noch keine Aussage über dessen Entstehungszeit. Sie liefert lediglich den Hinweis, dass der Jünglingskopf um 1514 in das Mauerwerk der damals erbauten Kirche (s. Anlage VII von Teil A) gelangt ist. Ob er von anderswoher oder aus dem Vorgängerbau stammt, bleibt offen. Innerhalb der spätgotischen Stilform dieses Kirchenbaues lässt sich das Köpfchen nicht unterbringen, keine Schwierigkeiten bereitet dagegen die Einordnung unter der römischen Plastik.²

Der wiederverwendete antike Jünglingskopf scheint als Bedeutungsträger an diese markante Stelle gelangt zu sein. Dabei könnte ihm eine apotropäische Funktion zugekommen sein; gleichermassen käme eine Uminterpretation als christlicher Märtyrer in Frage. Trugen möglicherweise betonte Kopfwendung und wallendes Haar dazu bei? Gute ikonographische Übereinstimmungen ergeben sich etwa mit Darstellungen des heiligen Sebastian der Spätgotik und Frührenaissance im Alpenraum.³ Den hier nur angetönten Fragen soll zu einem späteren Zeitpunkt nachgegangen werden. Vor der Reinigung wies der Kopf starken Bewuchs durch Flechten und Moos, Sinterablagerungen sowie Mörtelreste an der Rückseite auf (Abb. 1). Er blieb, abgesehen von kleineren Beschädigungen an Gesicht, Haar und Kopfbedeckung, intakt. Die gereinigte, stellenweise etwas verwitterte Oberfläche von Gesicht und Kalotte (vgl. Abb. 3–7) wurde mit dem Beizeisen bearbeitet. Spuren dieses Instruments und Raspelung erkennt man noch an der besser geschützten, ein bisschen weniger sorgfältig ausgeführten Rückseite. Das Inkarnat ist fein überschliffen, Locken und Mütze blieben wegen der (nicht mehr erhaltenen) Bemalung etwas rauher.⁴ Im Haar fallen punktförmige und längliche Bohrungen auf. Punktbohrungen begegnen uns auch an Nasenlöchern und Mundwinkeln, die Mundspalte war gebohrt. An einen ausgebrochenen Gewandansatz unterhalb des Schlüsselbeins, Schulteransätze und Nackenpartie schliesst ein gespitzter, konischer Zapfen an. Diese Herrichtung entspricht dem ursprünglichen Zustand.⁵

Der Jüngling hat den leicht gedrehten Kopf fast pathetisch zu seiner Linken gewendet (Abb. 3–7). Ein üppiger doppelter Lockenkranz quillt unter dem Rand einer *Phrygermütze*⁶

hervor. Er reicht bis zum Schulteransatz und rahmt das ebenmässige Gesicht mit leicht melancholischem Ausdruck. Die Ohren sind, abgesehen vom rechten Ohrläppchen, von Haar verdeckt, im Nacken fallen lange Korkenzieherlocken herab. Nach Ausweis eines gratartigen Absatzes entlang einer Bruchstelle reichte der nach vorne umgebogene Mützenzipfel fast bis zu den Locken über der Stirnmitte. Die phrygische Mütze kennzeichnet den Dargestellten als Orientalen. Diese Kopfbedeckung erlaubt jedoch keine bestimmte Deutung, da sie allgemein zur barbarischen Tracht gehört. Sie wird vor allem von *Attis*⁷, dem Geliebten der kleinasiatischen Muttergöttin Kybele, vom persischen Gott *Mithras*⁸, von *Ganymedes*, dem Liebling des Zeus und göttlichen Mundschenk, und vom troianischen Königssohn *Paris*⁹ getragen.

¹ Fundnummer WAL 86/13173-1; Inv.-Nr. 242.006.86. 13747. – Gesamthöhe (inkl. Zapfen) 28,5 cm; Kopf: Höhe (Kinn bis Kalotte) 13,5 cm, Breite (inkl. Lockenkranz) 13 cm, erhaltene Tiefe (Nase bis Hinterkopf) 15,5 cm; Gesicht: messbare Höhe (Kinn bis Stirn) 10,5 cm, Breite (Augenhöhe) 8,5 cm.

² Für die Erläuterung des Grabungsbefundes danke ich Herrn P. Eggenberger, Moudon, und Herrn D. Gutscher, Archäologischer Dienst. – Verwendung von römischem Material beim Kirchenbau von Walkringen zum erstenmal im 11. und 12. Jh. nachweisbar, vgl. Anlage IV. Die Reinigung des Köpfchens von Flechten erfolgte durch Urs Zumbrunn, die Herstellung der Araldit-Kopie im Antikenmuseum und Sammlung Ludwig, Basel, durch Karl Faltenmeier.

³ Zu sekundär in Kirchen eingemauerten antiken Köpfen vgl. Weitnauer 1961, passim, bes. Bilder 16, 17 (Kopf von unbekannter keltischer Gottheit, 1. Hälfte des 2. Jhs n. Chr., Maximiliansmuseum Augsburg. Im 16. Jh. über Portal der Kirche St. Ulrich und Afra in Augsburg eingemauert). – Ikonographisch gut vergleichbar sind etwa Darstellungen des Heiligen Sebastian. Vgl. allgemein Assion 1976, Sp. 318–324 (Sebastian). – Frührenaissance: Kirche von Carona TI, Triptychon mit Maria zwischen St. Sebastian und St. Rochus, um 1500, siehe Gantner und Reinle 1956, S. 133–136, Abb. 80.

⁴ Zu römischen Steinhauerwerkzeugen und Bearbeitungstechniken siehe Bossert 1983, S. 13–15, Taf. 1. – Leichte Aufrauung für Bemalung im Haar zweier Avencher Amorköpfchen, vgl. ebenda, S. 19 f., Nrn. 5, 6, Taf. 6, 7. Zur Bemalung römischer Plastik vgl. Reuterswärd 1960, S. 191–210. – Möglicherweise ursprüngliche Aufstellung in Nische.

⁵ Maximale Höhe des Zapfens 11 cm, Breite an Schulteransätzen 12 cm. – Vgl. S. 86 mit Anm. 16.

⁶ Dazu ausführlich Seiterle 1985, S. 3–13.

⁷ Vgl. reiche Materialsammlung bei Vermaseren 1977–1989; Ders. und de Boer 1986, S. 22–44.

⁸ Dazu Campbell 1968, passim, bes. S. 247–270; Schwertheim 1979; Merkelbach 1984.

⁹ Zu kaiserzeitlichen Paris- und Ganymeddarstellungen vgl. Dacos 1961, S. 371–399; Jantzen 1964, S. 241–256; Zanker 1974, S. 110–112, Taf. 81, 3–6. 82, 1.2; Hampe 1981, S. 494–525 (Paris); Sichtermann 1988, S. 154–169 (Ganymed). – Mythos des Paris (Alexandros): Hampe 1981, S. 494–497, des Ganymedes: Sichtermann 1988, S. 154 f. – Zu Attis, Mithras, Paris, Ganymed und anderen Göttern bzw. Heroen mit phrygischer Mütze vgl. Jantzen 1964, S. 246 f.; Seiterle 1985, S. 10 f.



Abb. 2: Jünglingskopf im Westgiebel der Kirche von Walkringen BE, Vorderansicht. Ungereinigter Zustand.

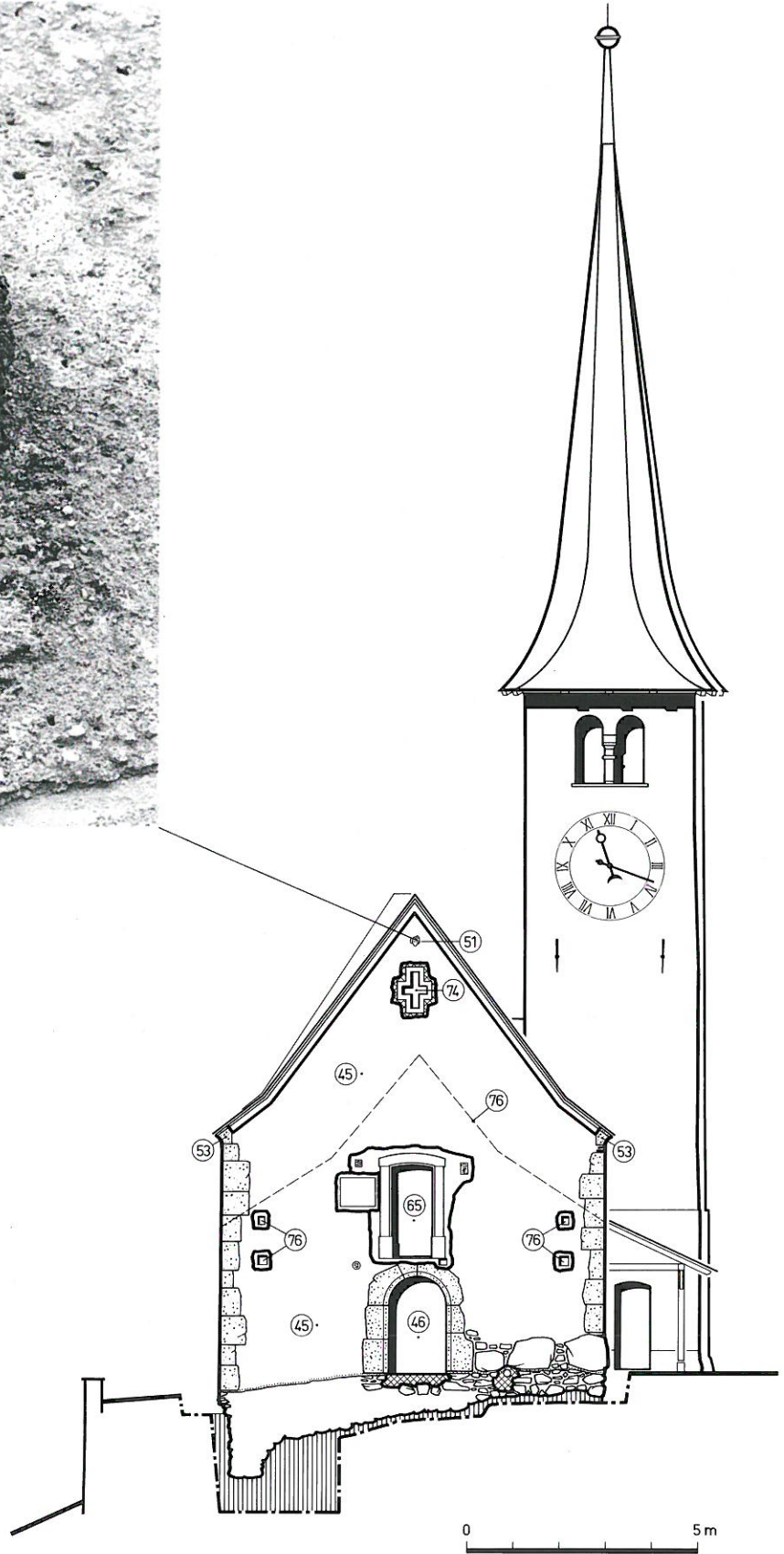


Abb. 1: Kirche von Walkringen BE. Aufriss der Westfassade, mit Jünglingskopf in der Giebelspitze. M. 1/150.



Abb. 3: Jünglingskopf von unterlebensgrosser Idealplastik, Vorderansicht. Gereinigter Zustand. Archäologischer Dienst des Kantons Bern.



Abb. 4-7: Jünglingskopf, Vorder- und Rückansicht, Profilansichten. Gereinigter Zustand. Archäologischer Dienst des Kantons Bern.





Abb. 8: Statue des Paris. Kassel, Staatliche Kunstsammlungen.

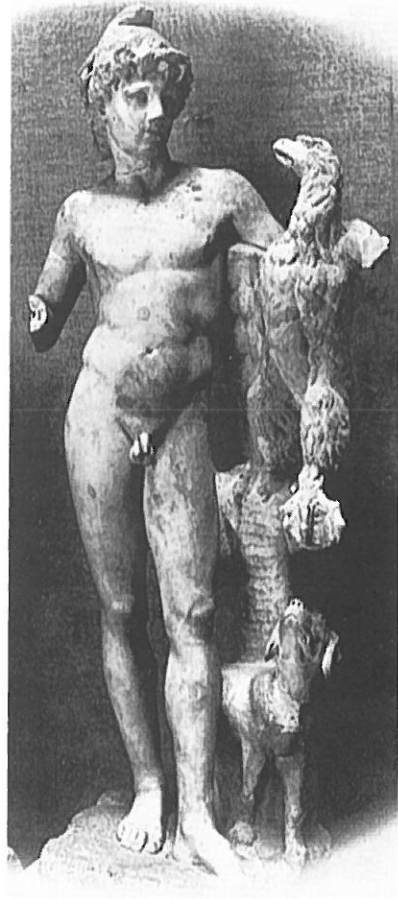


Abb. 9: Gruppe mit Ganymed und Adler. Zagreb, Archäologisches Museum.

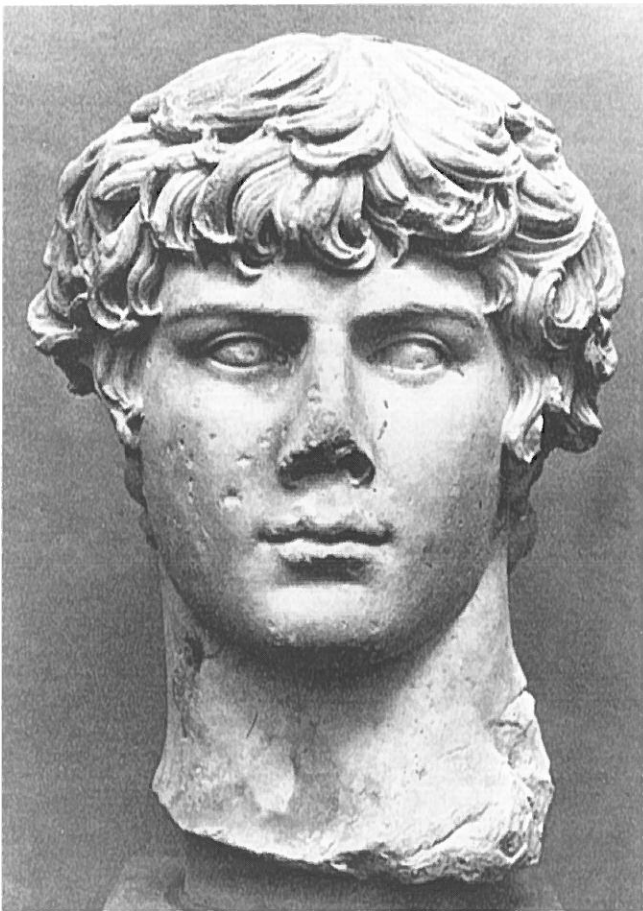


Abb. 10: Hellenistisches Alexanderbildnis aus Ägypten, Brooklyn Museum.



Abb. 11: Antinousporträt. Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptothek.

Der meist trauernd dargestellte Attis stützt den Kopf normalerweise auf die rechte oder linke Hand. Die bisher in der römischen Schweiz bekannten rundplastischen oder reliefierten Beispiele aus funeralem, seltener sakralem Bereich entsprechen fast durchwegs diesem Typus.¹⁰ Zeugnisse des Mithraskultes finden sich in unserem Gebiet nur selten.¹¹ Die in der Schweiz nachgewiesenen Steinskulpturen der beiden Götter bestehen aus lokalem Material und stehen qualitativ deutlich hinter dem Walkringer Kopf. Attis und Mithras dürften also, trotz gewisser ikonographischer Gemeinsamkeiten mit unserem Köpfchen, ausscheiden.¹²

Am ehesten lässt sich die sicher importierte, ausgezeichnet gearbeitete marmorne Idealplastik (Abb. 3–7) innerhalb der einander ikonographisch eng verwandten Paris- und Ganymeddarstellungen einordnen. Zuletzt wurden sie von P. Zanker, R. Hampe und H. Sichtermann zusammengestellt.¹³ Zanker sieht die vor allem in hadrianisch-antoninischer Zeit beliebten aufgestützt oder angelehnt stehenden Paris- und Ganymedstatuen, -statuetten und -köpfe als Varianten eines spätklassischen Vorbildes an. Allerdings lässt sich dieses, bedingt durch erhebliche Abweichungen innerhalb der Wiederholungen, nur in groben Zügen rekonstruieren.¹⁴ Im allgemeinen sind die zur Rechten aufgestützten Figuren als Paris, die zu ihrer Linken angelehnten als Ganymed anzusprechen. Letztere, mit Adler bzw. Schale oder Kanne, möchte Zanker auf eine nachklassische, als Gegenstück zu Paris gedachte Umbildung zurückführen. Wenn Attribute fehlen, ist nicht sicher zwischen den beiden Benennungen zu unterscheiden.¹⁵

Das Köpfchen mit zapfenförmig zugehauenen Schulteransatz war ursprünglich in den Rumpf einer Statuette eingesetzt. Dies macht der Vergleich mit einer antoninischen Parisstatue in Kassel deutlich (vgl. Abb. 8). Die Zusammengehörigkeit von separat skulptiertem Kopfteil und Rumpf steht dort zwar nicht eindeutig fest, beide passen aber in der Grösse zusammen, sind gleichzeitig und gehen auf denselben Paristyp zurück. Zanker nahm wohl zu Recht an, dass verschiedene Bildhauer innerhalb einer Werkstatt Einsatzköpfe und Statuenrumpfe in Serienproduktion gearbeitet haben.¹⁶ Bei unserer Statuette kaschierte, wie beim Kasseler Vergleichsbeispiel, ein über die Schultern gelegtes Mäntelchen den Übergang von Kopfteil zu Oberkörper.

An der Idealplastik in Kassel begegnet uns eine ähnliche Kopfwendung zur Linken, jedoch mit leichter Neigung, der sinnende Blick ist nach unten gerichtet. Noch stärkere Drehung und Neigung des Kopfes weist eine Wiederholung des Paris in Kopenhagen auf.¹⁷ Der hier betrachtete Einsatzkopf unterscheidet sich von den beiden Statuen und weiteren, dem nach rechts aufgestützten Original noch näherstehenden Wiederholungen¹⁸ durch die nach den Ansätzen offenbar seitenverkehrte Schulterstellung (vgl. Abb. 3 und 8). Danach fiel die rechte etwas ab, die linke verlief wahrscheinlich ungefähr horizontal.

Eine zum Teil gut entsprechende Haltung von Kopf und Schultern finden wir bei den zu den Parisdarstellungen weitgehend seitenverkehrt wiedergegebenen Gruppen mit stehendem Ganymed und Adler. Zum Vergleich mit dem Walkringer Köpfchen bietet sich eine nahezu vollständig

erhaltene in Zagreb (Abb. 9) an.¹⁹ Ganymed stützt sich mit dem linken Arm leicht auf einen Baumstamm. Er umarmt den Adler, der sich dort niedergelassen hat, sein Blick ist auf den Göttervogel gerichtet. In der rechten Hand hielt der göttliche Mundschenk eine Schale oder Kanne. Das linke Bein hat er locker vor das rechte Standbein gesetzt, die Stellung des linken Spielbeines ist oft leicht variiert. Ein weiteres Vergleichsbeispiel stellt ein fragmentierter Ganymed in Sparta²⁰ mit etwas stärkerer Kopfneigung dar. Dieser trägt um die Schultern ein Mäntelchen. Ein solches ist, wie der Drapierungsrest zeigt,²¹ auch bei unserer ursprünglich etwa 1 Meter hohen Marmorstatuette²² zu ergänzen. Die an den Ansätzen ablesbare Schulterverschiebung spricht eher für eine Ganymed- als für eine Parisdarstellung.

Wenden wir uns nun dem Kopftypus zu. In Abhängigkeit von einem spätklassischen Urbild dürften drei auf Paris gedeutete Köpfe mit kurzem Haar, insbesondere einer in Hamburg, stehen. Weit davon entfernen sich andererseits meist antoninische freie Wiederholungen und Weiterbildungen.²³ In Ge-

¹⁰ Zahlreiche Beispiele des trauernden Attis bzw. «Attis funéraire» (Grabbereich) in Anm. 7. – Schweizerische Beispiele zuletzt zusammengestellt von Vermaseren 1989, S. 22–24, Nrn. 67–71, Taf. 14–16. Vgl. auch Drack und Fellmann 1988, S. 249–254 (Verbreitungskarte, Abb. 234, zum Teil fehlerhaft, Nr. 1: keine Kybele). – Frühe Darstellung des *tanzenden* Attis aus Nekropole von Avenches – «En Chaplix»: Castella und Flutsch 1990, S. 24 f., Anm. 46–48, Abb. 19.

¹¹ Relief des stiertötenden Mithras, aus Augst (?): Drack und Fellmann 1988, S. 252 f., Abb. 243, vgl. Karte Abb. 234, Nr. 1, Nr. 4 scheidet aus.

¹² Ikonographisch vergleichbar Attisbüsten (jedoch mit Schulterlocken) und Herme, Vermaseren 1977, Nr. 254, Taf. 146. Nrn. 474, 475, Taf. 300, 301; Nr. 269, Taf. 157; Statue des Attis (?), ebenda 1978, Nr. 189, Taf. 73. – Vgl. auch Mithrasstatue, London, British Museum mit Ganymed, Neapel: Seiterle 1985, Titelbild, S. 9, Abb. 15 mit S. 5, Abb. 7. – Vgl. allgemein Beispiele in Anm. 7–8.

¹³ Vgl. Anm. 9.

¹⁴ Parisdarstellungen vielleicht auf den von Plinius, N. H. 34, 77 überlieferten P. des Euphranor zurückgehend. Haltung in Tradition des «Hyakinthos», Motiv vergleichbar mit Apollon Lykeios und angelehntem Satyr. Vgl. Zanker 1974, S. 110 f. mit Anm. 115–117, 121. – Zur Rekonstruktion des Kopfes vgl. Anm. 23.

¹⁵ Zum vermuteten Vorbild der Ganymeddarstellungen vgl. Zanker 1974, S. 110 mit Anm. 114; S. 112 mit Anm. 134, 135. – Vgl. auch Dacos 1961, S. 384–391; Sichtermann 1988, S. 167–169.

¹⁶ Vgl. Zanker 1974, S. 111 mit Anm. 123, Taf. 81, 4, 82, 1; Hampe 1981, S. 497, Nr. 2a.

¹⁷ Zanker 1974, S. 112, Taf. 81, 3, 5; Hampe 1981, S. 497 f., Nr. 2 b.

¹⁸ Vgl. Zanker 1974, S. 110 mit Anm. 111–113, Taf. 81, 6 (Statuen ehem. Lansdowne, Vatikan und Torso Berlin).

¹⁹ Vgl. Dacos 1961, S. 384–391; Sichtermann 1988, S. 161, Nrn. 115–137 (G. mit Adler stehend gruppiert). – Zagreb: Ebenda, Nr. 122. – Statuarisch weitgehend übereinstimmend, Nrn. 124, 125, 130, 131. – Vgl. folgende Anm.

²⁰ Dacos 1961, S. 386 f., Abb. 14.

²¹ Vgl. Anm. 16.

²² Errechnung der Höhe (vgl. Anm. 1): H. des Kopfes 13,5 cm, bei Lebensgrösse (1,7 m) 23 cm. – $23 : 170 = 13,5 : x / x = \frac{170 \times 13,5}{23} = 99,8$ cm.

²³ Reminiszenzen des 4. Jh. v. Chr. in Haaranlage und idealen Gesichtsformen fassbar. Vgl. Jantzen 1964, S. 246–251, Abb. 1–9 («Kopfrepliken» Hamburg, Kopenhagen, Leningrad, Ermitage); Zanker 1974, S. 111. – Freie Wiederholungen: Jantzen 1964, S. 251–254, Abb. 10–18; Zanker 1974, S. 111 f., Taf. 81, 5, 82, 1, 2. – Vgl. auch Hampe 1981, S. 497 f., Nrn. 1a–c bzw. 1d–e, 2a–c (klassizistische Umwandlungen).

sichtsformen und Haargestaltung weichen Paris- bzw. Gany-medköpfe oft erheblich voneinander ab. Die Frisurtypen variieren zwischen streng angeordneten Korkenzieherlocken und locker herabfallendem geringeltem Haar. Diese unterschiedlichen Haararrangements finden sich an zwei Köpfen in Paris und im Capitolinischen Museum einerseits und einem im Antiquarium des Palatin andererseits.²⁴ Am hier besprochenen Kopf (Abb. 3–7) und an zwei Wiederholungen in Woburn Abbey und Granada finden sich die beiden unterschiedlichen Frisurtypen miteinander vereinigt.²⁵

Die an diesen und andern Paris zugeordneten Köpfen über der Stirnmitte deutlich sichtbare Haarscheitelung lässt sich am Walkringer Kopf und dem Paris (?) Palatin Antiquarium kaum erkennen. Eine klare Scheitelung des gelockten Haars fehlt bei den meisten der durch Attribute gesicherten Gany-meddarstellungen. Andererseits lassen sich an unserem Kopf keine ausgeprägt knabenhaften Gesichtszüge feststellen, die bei der Identifizierung mit Ganymed weiterhelfen würden.²⁶ Dennoch möchte man dieser Deutung, wie oben dargelegt, nach der an den Ansätzen ablesbaren Schulterhaltung den Vorzug geben.

Die meisten Wiederholungen bzw. Umschöpfungen des Paris- oder Ganymed-Kopftypus sind klassizistisch beschönigte Arbeiten mit teilweise schwerem, fast schläfrigem Ausdruck (Abb. 8–9). Mit dem Vorbild weisen sie nur noch wenige Gemeinsamkeiten auf.²⁷ Von dieser Formelhaftigkeit ist – anders als bei der Haaranlage – am Gesicht unserer Idealplastik (Abb. 3) mit lebendiger Formgebung und bewegtem, etwas melancholischem, aber nicht sentimentalem Ausdruck wenig zu spüren. Darin und in der leicht pathetischen Kopfwendung glaubt man, einen Nachklang hellenistischen Formengutes fassen zu können. Dem Jünglingskopf lassen sich Alexanderbildnisse des 3. und 2. Jh. v. Chr. gegenüberstellen (Abb. 10).²⁸

Stilistisch nahe stehen dem Walkringer Köpfcchen Bildnisse des Antinous. Sie entstanden erst nach seinem Tode im Jahre 130 n. Chr. und geben ihn demnach heroisiert oder in Angleichung an Gottheiten wieder. 133/134 scheint der Antinouskult im Osten und in Italien heimisch geworden zu sein. Die Mehrzahl der Porträts dürfte also nicht vor diesem Zeitpunkt und noch zu Lebzeiten des Hadrian geschaffen worden sein, wie stilistische Entsprechungen mit dessen späten Bildnissen nahelegen.²⁹ Zum Stilvergleich mit dem Einsatzkopf können vor allem ein in Rom erworbenes Antinousporträt in Kopenhagen (Abb. 11) und ein mit diesem gut übereinstimmendes aus Karthago in Tunis herangezogen werden.³⁰ Gemeinsames erblickt man in den sorgfältig modellierten, klar definierten plastischen Formen. An unserem Kopf wirkt die Oberfläche, bedingt durch die leichte Verwitterung, stellenweise etwas weicher als im antiken Zustand. Die Auflockerung von Stirn- und Schläfenhaar durch Punktbohrungen und Bohrkanäle dient bei allen drei Köpfen vor allem dem Herausarbeiten plastischer Gebilde, weniger der Wiedergabe «malerischer» Effekte, wie an antoninischen Porträts.³¹

Innerhalb der grösstenteils hadrianisch-antoninischen Wiederholungen von Paris- und Ganymedtypen nimmt unsere späthadrianische Idealplastik eine eher frühe Zeitstellung ein.

Über das 4. Jahrzehnt des 2. Jh. n. Chr. wird man kaum hinausgehen dürfen.

Die sehr qualitätsvolle, wahrscheinlich aus einer zentralitalischen Werkstatt stammende Statuette (Abb. 3–7)³² dürfte, wie oben gezeigt, eher Ganymed mit dem Adler als Paris dargestellt haben (vgl. Abb. 8–9).³³ Nach Ausweis der vorwiegend italischen Vergleichsbeispiele wird die Marmorfigur am ehesten im Garten einer römischen Villa in der Umgebung von Walkringen gestanden haben.³⁴

In der helvetischen Kapitale Aventicum und anderswo konzentriert sich die aus Italien importierte marmorne Gartenplastik auf die Mitte und das 3. Viertel des 1. Jh. n. Chr. Wohl bedingt durch das Aufkommen leistungsfähiger regionaler Betriebe ab flavischer Zeit gehen in den Nordprovinzen die italischen Importe im 2. Jh. immer mehr zurück.³⁵ In Avenches lassen sie sich nach der Jahrhundertmitte nicht mehr fassen. Zu den spätesten aus dem Mutterland eingeführten Importstücken scheinen eine Knabenbüste und ein Männerbildnis antoninischer Zeit zu gehören.³⁶

Gleiches gilt für unsere wohl Ganymed darstellende Statuette. Von besonderem Wert ist die Skulptur aus folgenden Gründen: Die sorgfältig gearbeitete Idealplastik aus kostbarem Material gehört zu den nun rar gewordenen Importen aus

²⁴ Vgl. Zanker 1974, S. 112 mit Anm. 131–133, Taf. 82,2.

²⁵ Woburn Abbey: Dacos 1961, S. 393, Abb. 22. – Granada: Jantzen 1964, S. 252, Abb. 15, 16. – Vgl. auch Anm. 23–24.

²⁶ Undeutliche oder fehlende Scheitelung: vgl. etwa Dacos 1961, S. 385 f., Abb. 11–13; Sichtermann 1988, S. 161, Nrn. 122, 124, 131. – Knabenhafte Züge: Dacos 1961 a.O.

²⁷ Vgl. Anm. 23–24 sowie Köpfe Woburn Abbey und Granada (Anm. 25), mit ähnlicher Haaranlage, jedoch ausgeprägt klassizistischen Gesichtern.

²⁸ Vgl. Bieber 1964, Abb. 50–52, Taf. 24 (Stuttgart); Abb. 80–85, Taf. 41, 42 (Brooklyn). – Fuchs 1983, S. 570 f., Abb. 696 (Pergamon, Istanbul), 697 (Helioskopf, Rhodos, in Anlehnung an A. – Bildnisse), beide um 150 v. Chr.

²⁹ Vgl. Clairmont 1966, S. 14–20; Fittschen und Zanker 1985, S. 59 f., mit Anm. 17–22 (zu Nr. 55).

³⁰ Kopenhagen: Clairmont 1966, S. 40, Nr. 6, Taf. 9. – Tunis: Ebenda, Nr. 7, Taf. 10. – Vgl. auch Statue Rom, Banca Nazionale (vom Quirinal): S. 48, Nr. 28, Taf. 20, 22.

³¹ Ähnlich bei wohl noch frühem Hadriankopf in Foligno: Wegner 1956, S. 27 f., Taf. 7; Fittschen und Zanker 1985, S. 44 f., mit Anm. 5 (a) (zu Nr. 46). – Vgl. dagegen Marc Aurel, Museo Capitolino (mittelantoinisch): Fittschen und Zanker 1985, S. 70 f., Nr. 65, Taf. 75.

³² Qualitativ vergleichbare mittelitalische Importstücke aus Marmor, in Avenches: Bossert 1983, S. 18–21, Nrn. 4, 5, 7, Taf. 5–8. – Vgl. auch Anm. 34.

³³ Vgl. S. 14, mit Anm. 19–20.

³⁴ Zu Paris- bzw. Ganymedskulpturen in italischen Villengärten vgl. Neudecker 1988, S. 45–47, Nrn. 21, 13, 25, 5, 37, 6, 52, 2, 62, 5, 13 (?). – Zum vermuteten Herkunftsort siehe Anm. 37.

³⁵ Vgl. Bossert 1983, S. 57 f., besonders Anm. 12 (Rundplastik). Übereinstimmende Resultate ergab Aufarbeitung der figürlichen Reliefs. Publikation von Verf. erscheint als «Corpus Signorum Imperii Romani (CSIR)», Bd. 1, Fasz. 1 in den Cahiers d'archéologie romande.

³⁶ Verlorene, in Aquarell überlieferte Büste in Anlehnung an Jugendbildnisse des Marc Aurel, um 140. Curty 1783–1786, Blatt 6, Nr. 4 (Nr. 64 von Nachtrag zu Bossert 1983). – Porträt eines Beamten (?), in Anlehnung an Bildnisse des Antoninus Pius, um 150. Bossert 1983, S. 46, 59, Nr. 42, Taf. 56.

Italien. Für eine Gartenfigur ungewöhnlich ist, wie unten gezeigt wird, auch die Thematik. Der Käufer, am ehesten der Besitzer eines ausgedehnten Gutshofes, vielleicht der *villa rustica* von Worb³⁷, muss eine wohlhabende und wohl auch bedeutende Persönlichkeit gewesen sein. Über seine Person lassen sich indes nur Vermutungen anstellen. In Aventicum setzte sich die vermögende Schicht von Abnehmern importierter Gartenplastik aus Abkömmlingen der romanisierten keltischen Aristokratie mit hohen städtischen Ämtern, ansässigen hohen römischen Funktionären sowie Grosshändlern und Grossgrundbesitzern – oft reichgewordene Freigelassene – zusammen.³⁸ Der zuletzt genannten Gruppe könnte auch der Villenbesitzer, der die Marmorfigur für seine Gartenanlage erwarb, angehört haben. Durch seine Handelskontakte hatte er vielleicht noch Zugang zu italischen Kunstwerken.

Die reichen Neurömer im helvetischen Gebiet eiferten, wie anderswo in der Provinz, dem Lebensstil der vermögenden Schicht in Städten und Landgütern Italiens nach. Impulse dürften, vor allem im 1. Jh. n. Chr., von zugezogenen Italikern ausgegangen sein.³⁹ Als Ideale galten unbeschwertes Villenleben und glückliche Luxuswelt. Der Skulpturenschmuck in den Häusern und Gärten von Aventicum wird ähnlich ausgesehen haben wie der mit zusammengewürfelte Thematik in den Vesuvstädten Pompeji und Herculaneum.⁴⁰ Zur kostbaren importierten Marmorplastik gesellten sich billigere regionale Fabrikate aus Jurakalk.⁴¹ Statuetten von Göttern, Bacchanten, mythologischen Gestalten, Menschen und Tieren vermittelten den Eindruck einer beseelten Welt.⁴²

In römischen Gartenanlagen scheinen die beiden phrygischen Prinzen Paris und Ganymedes einander vor allem spiegelbildlich gegenübergestellt worden zu sein.⁴³ Denkbar wäre also für unsere Skulptur eine Aufstellung zusammen mit einem Pendant (vgl. Abb. 3, 8–9). In Frage käme auch die einer einzelnen Ganymedplastik oder mehrere solcher Figuren nebeneinander. Dazu lässt sich eine Martialstelle (7,50) zitieren: *Fons dominae, regina loci quo gaudet Ianthis, / gloria conspicuae delictumque domus, / cum tua tot niveis ornetur ripa ministris / et Ganymedeo luceat unda choro: / ...* Quelle der Herrin, an der sich Ianthis als Königin dieses Ortes erfreut, Ruhm und Kleinod des herrlichen Hauses, da dein Ufer von so vielen schneeweissen Dienern geschmückt ist und die Welle von einem Chor von Ganymeden strahlt: ...

Die hier Königin Ianthis genannte *domina* Violentilla hatte an einer Quelle im Villenpark (?) Statuen aufstellen lassen, die den göttlichen Mundschenk oder andere so interpretierte Knaben darstellten. Sie sollten den Eindruck einer mythologischen Traumlandschaft erwecken und zugleich Villenbesitzerin und Gäste in eine olympische Sphäre versetzen.⁴⁴ Ähnliche inhaltliche Bezüge mögen bei der Aufstellung unserer Marmorplastik eine Rolle gespielt haben. Anders als Skulpturen des bacchischen Thiasos treten Paris und Ganymed eher selten in römischen Villengärten auf.⁴⁵ Die Walkringer Idealstatuette (Abb. 3–7) stellt das bisher einzige Beispiel dieser Thematik in der römischen Schweiz dar.⁴⁶

³⁷ Siedlungsreste auf etwa 800 m² festgestellt, weitgehend modern zerstört, Überreste von mehrräumigem, terrassenförmig angelegtem Gebäude. Vgl. Suter 1987, S. 232 f. Herkunft des Jünglingskopfes aus dem durch Fundmaterial ins 2.–3. Jh. n. Chr. datierten Villenkomplex möglich.

³⁸ Vgl. Bossert 1983, S. 61 f. (Gruppe A). – Vgl. folgende Anm.

³⁹ Im bereits stark romanisierten Aventicum in Zusammenhang mit Veteranendekoration in flavischer Zeit wahrscheinlich nur wenige hohe römische Offiziere angesiedelt, Veteranengrabsteine fehlen völlig. Vgl. Frei-Stolba 1976, S. 394 f., mit Anm. 363–367. – Erste Besitzer eines grossen Gutshofes in Fiez (*fundus Fidiacus*), bei Grandson VD, offenbar aus Mittel- oder Süditalien eingewandert, mit Gentilnamen *Fidius* oder *Fisius*, vermutlich Händler. Vgl. Bossert 1990, S. 95, 105–108 mit Abb. 19–21. – In Pompeji ahmten nach dem Erdbeben von 62 vor allem reichgewordene Freigelassene den Wohngeschmack der Aristokratie des 1. Jh. v. Chr. nach. Vgl. Zanker 1979, 518 f., mit Anm. 154–156.

⁴⁰ Vgl. bes. Casa di Octavius Quartio (Pompeji II 5,2) und C. degli Amorini dorati (VI 16,7): Zanker 1979, 470–480, 492–495. – Z. nimmt ähnlichen Kunstgeschmack in andern romanisierten Teilen des Imperiums an, vgl. ebenda 520 f.

⁴¹ Vgl. Füsse von Tischen oder Bänken mit Löwenkopfmäsk und -klauen aus Avenches, Reliefs (siehe Anm. 35), Nrn. 5–10 sowie wohl regional hergestellte Beckenuntersätze, Nrn. 11–12, und Miniaturbrunnen aus Marmor, Nr. 13. Teilweise auch sehr qualitätsvolle Arbeiten aus Kalkstein, Tischfuss mit Pankopf, Nr. 4, Kopf von Mädchenstatue, regionale Kopie nach marmorner Importstück (!). Vgl. Bossert 1983, S. 29 f., 54, Nr. 13, 14, Taf. 24, 25. Vgl. ebenda, S. 62, mit Anm. 16.

⁴² Vgl. Bossert 1983, S. 61 f., mit Anm. 14.

⁴³ Vgl. Jantzen 1964, S. 255; Zanker 1974, S. 110, mit Anm. 114. S. 112, mit Anm. 134, 135 sowie hier Anm. 34.

⁴⁴ Vgl. Neudecker 1988, S. 46 f., dort auch Anm. 451.

⁴⁵ Vgl. Anm. 34 und 43. – Zum üblichen Ausstattungsrepertoire vgl. Anm. 40–42.

⁴⁶ Herrn D. Gutscher, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, danke ich bestens für Publikationserlaubnis und Fotomaterial. Für zahlreiche Hinweise danke ich auch Frau D. Kaspar, Archäologisches Institut der Universität Bern, und Herrn G. Winkler, Bildhauer in Bern. – Eine Veröffentlichung des Kopfes ist zudem in der Reihe «Corpus Signorum Imperii Romani» (CSIR/«Skulpturen der römischen Welt») vorgesehen.

Teil C:
Die anthropologischen Forschungen
Die Skelettfunde aus der Kirchengrabung von Walkringen

Susi Ulrich-Bochsler und Liselotte Meyer
Unter Mitwirkung von Marc Nussbaumer* und Beat Rüttimann**

I. Einleitung

1. Ziele und Fragestellung

Aus den archäologischen Befunden geht hervor, dass um die reformierte Kirche von Walkringen während mehr als 1000 Jahren bestattet wurde. Gemessen an der Zahl der Dorfbewohner, die in dieser Zeitspanne hier lebten und starben, scheint die Zahl der bei den archäologischen Untersuchungen im Jahre 1986 freigelegten 122 Skelette verschwindend klein.

Um so wichtiger ist es, die wenigen Gräber anthropologisch auszuwerten, denn auch eine kleine Bevölkerungsstichprobe kann als biologische Quelle Daten liefern, die in archäologischen und historischen Quellen nicht enthalten sind. Die Menschen, die bei oder in der Kirche von Walkringen begraben wurden, haben die Entwicklung des Dorfes und seiner Bevölkerung mitgeprägt. Wenn wir etwas über sie erfahren möchten, so auch unter diesem Aspekt.

Die Ergebnisse der Historiker zur Bevölkerungsgeschichte der Region und die Ortsnamenforschung zeigen, dass Walkringen im 7./8. Jahrhundert im Zuge der Landnahme von den Alamannen erreicht wurde (Sonderegger 1979). Die Alamannen drangen dabei nicht als geschlossener Bevölkerungsstrom ins schweizerische Mittelland vor, sondern es handelte sich um eine Art «Binnenkolonisation». Anfänglich bestand wohl eine weit gestreute Besiedlung durch die alamannischen Einwanderer, die dann durch deren Nachkommen und weitere Zuzüger allmählich verdichtet wurde (vgl. weiter Martin 1979, 1983). Wie dicht die Gegend vor dem Zeitpunkt der alamannischen Landnahme von einheimischer Bevölkerung bewohnt war, bleibt heute noch Vermutung. Spätantike bis frühmittelalterliche Gräberfelder sind in der näheren Umgebung von Walkringen bisher nicht belegt. Auch die historischen Fakten aus der Region sind mager. Urkunden setzen erst nach der Jahrtausendwende ein (Urkunde von 1220)¹.

Man kann in der bei der Kirche von Walkringen bestatteten Bevölkerung Angehörige der alamannischen Einwanderer vermuten, die nach ihrer Niederlassung und Christianisierung die Kirche von Walkringen gründeten. Die archäologischen Untersuchungen zeigen, dass die Belegung des Friedhofs von Walkringen im Frühmittelalter begann, wobei nicht geklärt ist, ob die ältesten erfassten Aussenbestattungen zu einem Gräberfeld oder bereits ganz oder mindestens teilweise zur ersten Kirchenanlage gehörten. In den darauf folgenden Jahrhunderten wurde am selben Ort weiter bestattet. Somit kann man annehmen, dass eine Besiedlungskontinuität vom Frühmittelalter bis ins Hochmittelalter hinein und schliesslich bis in die Neuzeit bestand.

Damit stossen wir auf erste Fragen an die Skelettfunde. Weist die frühmittelalterliche Bevölkerung nach ihrem körperlichen Erscheinungsbild Kennzeichen auf, die sie in die Nähe ähnlicher (als alamannisch bezeichneter) Fundgruppen stellen lässt? Die bereits in bescheidenem Umfang vorhandenen Vergleichsbeispiele des Berner Raumes erleichtern eine derartige Beurteilung. Die Besiedlungskontinuität vom Früh- bis über das Hochmittelalter hinaus wirft auch die Frage nach einem allfälligen morphologischen oder demographischen Wandel in der Bevölkerung auf, wie er durch vielerlei äussere Umstände eintreten kann. Beispielsweise kann sich die genetische Struktur der Dorfgemeinschaft, die anfänglich wohl aus nur wenigen Familien bestand, durch Zu- oder Abwanderung vom Isolat weg bzw. auf ein Isolat hin geändert haben.

Die Umstellung von Viehwirtschaft auf Ackerbau bewirkt ebenfalls morphologische Änderungen, die in günstigen Fällen anthropologisch belegbar sind. Epidemien, Hungersnöte und ähnliches können den demographischen Aufbau eines Dorfes zeitweilig stark beeinflussen. Insgesamt bringen die demographischen Parameter – als Beispiel sei nur die Lebenserwartung genannt – wichtige Aufschlüsse, die auch bei der Einstufung unserer modernen Lebensformen von Interesse sind. Als letzter Fragenkreis sei noch die Krankheitsbelastung des historischen Menschen angeschnitten. Gerade über die körperlichen Gebrechen kann man sich für die älteren Zeitepochen (bis zur Neuzeit) anhand anderer Quellen ein nur ungenaues Bild machen, so dass diese Thematik in der historischen Anthropologie einen breiten Raum einnimmt.

Allerdings können die skizzierten Fragen wegen der im Fall von Walkringen eher ungünstigen Materialgrundlage (schlecht erhaltene Skelette) nicht allesamt detailliert beantwortet werden. Es wird ein mit vielen Lücken durchsetztes Bild der historischen Walkringer Bevölkerung entstehen, das aber mit zukünftigen Untersuchungen einmal abgerundet werden kann. Das Schwergewicht dieser Arbeit liegt bei den Skeletten des früh- bis spätmittelalterlichen Friedhofs. In dem vor dem Westportal der Kirche ausgegrabenen Friedhofsteil mischten sich mittelalterliche mit neuzeitlichen Grablegen.

Da deren chronologische Unterteilung nicht möglich war, wurde auf die anthropologische Auswertung dieser Skelette mit Ausnahme von einigen Sonderbestattungen verzichtet².

¹ Zur urkundlichen Nennung des Dorfes vgl. den archäologischen Teil.

² Es liegen jedoch die anthropologischen In-situ-Befunde vor.

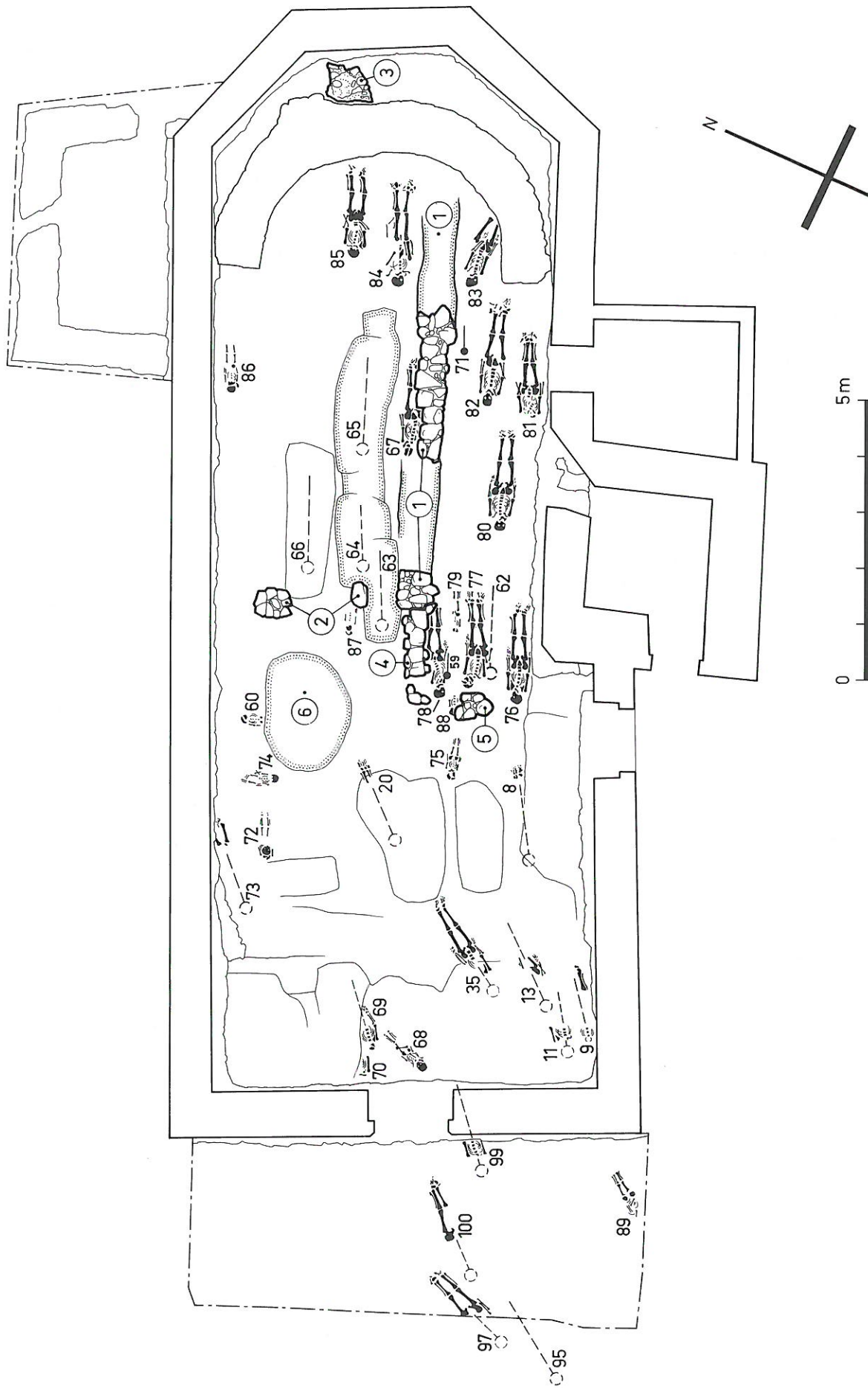


Abb. 1: Gräberplan mit den Bestattungen von Gruppe 1 und 2. Die ältesten Gräber im Westen sind Südwest-Nordost-orientiert; die Gräber der Gruppe 2 (im Mittelteil des heutigen Kirchenschiffs) liegen parallel zur Kirchenachse. M. 1:100.

2. Fundsituation, chronologische Gliederung der Gräber, Bestattungsbrauchtum

In und um die reformierte Kirche von Walkringen wurden insgesamt 122 Gräber freigelegt. Sie lassen sich nach den archäologischen Befunden vorerst in sieben Gruppen unterteilen.

Gruppe 1: 15 älteste Bestattungen aus dem Frühmittelalter (7./8.Jh.–10./11.Jh.), SW-NE-orientiert.

Gruppe 2: 25 Bestattungen aus dem Frühmittelalter (7./8.Jh.–10./11.Jh.), geostet.

Gruppe 3: 20 Bestattungen des Friedhofs aus dem Hoch- bis Spätmittelalter (11.Jh.–1514/15), geostet.

Gruppe 4: 8 spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Innenbestattungen (14.Jh.–1514/15, wahrscheinlich vorreformatorisch), geostet.

Gruppe 5: 30 mittelalterliche bis neuzeitliche Bestattungen (11.Jh. bis 19.Jh.) aus dem Friedhof im Westen (vor dem Westportal), W-E-orientiert mit geringen Abweichungen.

Gruppe 6: 23 Gräber aus dem Friedhof im Nordosten (heutige Sakristei) aus dem Mittelalter (vor dem ausgehenden 15. Jh.), verschiedene Orientierungen (N-S/S-N, W-E/E-W).

Gruppe 7: 1 Grab aus dem Friedhof im Osten (heutiger Chor), aus dem Mittelalter (vor 1514/15), NW-SE-orientiert.

Gemäss der eingangs erwähnten Fragestellungen wurden 85 der 122 Bestattungen anthropologisch untersucht (Tab. 1).

Gruppe 1

Die Gräbergruppe 1 umfasst 15 Bestattungen (Grab 8, 9, 11, 13, 20, 35, 68, 69, 70, 73, 89, 95/Grabgrube, 97, 99, 100), die eventuell zu einer älteren, vollkommen abgegangenen Kirche oder zu einer mehr oder weniger ausgedehnten Nekropole frühmittelalterlicher Zeitstellung gehören (Abb. 1). Es handelt sich dabei ausnahmslos um SW-NE-orientierte Erdgruben, die zum Teil in den anstehenden Sandsteinfelsen eingetieft waren. Ihre gegenüber den jüngeren Gräbern leicht abweichende Orientierung hängt nach Ansicht der Archäolo-

gen mit der Topographie zusammen (steil abfallendes Gelände). Die Verstorbenen bestattete man in Rückenlage mit parallel zum Körper gestreckten Armen. Hinweise auf Särge oder Sargbretter fehlen. Diese Bestattungsweise findet sich im Berner Raum gehäuft in den alamannisch besiedelten Gebieten des Frühmittelalters (Eggenberger et al. 1983). Alle Skelette wurden entweder durch jüngere Grablegen oder durch Um- bzw. Neubauten der verschiedenen Kirchenanlagen stark gestört, deshalb liegen die Überreste dieser Individuen sehr unvollständig vor. Die Schädel fehlen bis auf denjenigen aus dem Kindergrab 68. Nur bei den Gräbern 35, 97 und 100 sind Becken und annähernd das ganze postkraniale Skelett erhalten³.

Die Aussagen für die Gruppe 1 bleiben entsprechend beschränkt.

Gruppe 2

Die Gruppe 2 umfasst 25 Gräber (59, 60, 62–66/Grabgruben, 67, 71, 72, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88), die zum Friedhof einer älteren Kirche frühmittelalterlicher Zeitstellung gehören (Abb. 1). Möglicherweise sind sie annähernd zeitgleich mit den Gräbern der Gruppe 1. Im Unterschied zu diesen sind sie jedoch alle geostet; vereinzelt fanden sich Spuren von Holzsärgen. In der Lage der Arme unterscheiden sie sich hingegen nicht. Die meisten Gräber wurden in ungestörtem Zustand angetroffen. Eine Ausnahme machen die durch spätere Bauten gestörten Gräber 62, 63, 64, 65 und 66, so dass hier nur noch die leeren Grabgruben zu finden waren. Die Gräber 63–66, 84 und 85, welche im Bereich der beiden frühmittelalterlichen Kirchen liegen, gehören vielleicht nicht zu einem Friedhof, sondern sind als Innenbestattungen im Kirchenraum angelegt worden. Dank der guten Erhaltungsbedingungen und der daher zahlreichen anthropologischen Befunde ist diese Gräbergruppe relativ aussagekräftig.

Gruppe 3

Die Gräbergruppe 3 umfasst 20 Bestattungen (Grab 10, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34) (Abb. 2). Die Grablegen entstanden frühestens im 11. Jh., spätestens Anfang 16.Jh. (vor 1514/15). Mit Ausnahme des einen, komplett abweichenden, S-N-orientierten Grabes 14 sind die Gräber alle geostet und zeichnen sich durch besonders tiefe Grabgruben aus. Im Vergleich zu den älteren Bestattungen variiert die Armhaltung stark; die Arme waren mehrheitlich über dem Becken oder dem Bauch angeordnet. Funde von Eisennägeln in einigen Grabgruben deuten auf vollkommen vergangene Holzsärgen hin. Wie wir bereits andernorts feststellen konnten, änderte auch in Walkringen die Bestattungsweise in der Zeit um die Jahrtausendwende (Eggenberger et al. 1983). Einige wenige Funde wie Gürtelschnallen⁴ weisen auf die Bekleidung der Toten hin. Neben

Tabelle 1: Übersicht über die anthropologisch untersuchten Gräber

Gruppe	Anzahl Gräber	Grabgruben ohne Skelettreste	Erwachsene anthrop. untersucht	Kinder anthrop. untersucht
1	15	1	11	3
2	25	5	10	10
3	20		10*	10
4	8		4	4
5	30		2	2
6	23			19
7	1			1
Total	122	6	37	49

* In Gruppe 3 wurde ein Grab nur in situ beobachtet. Die Skelettreste fehlen heute. Dieses Grab ist in den folgenden Tabellen nicht mehr enthalten.

³ Deshalb erfolgte die Geschlechtsbestimmung weitgehend durch Vergleich. Die Einteilung in die Altersklassen konnte nur grob vorgenommen werden.

⁴ Vgl. dazu den archäologischen Teil.

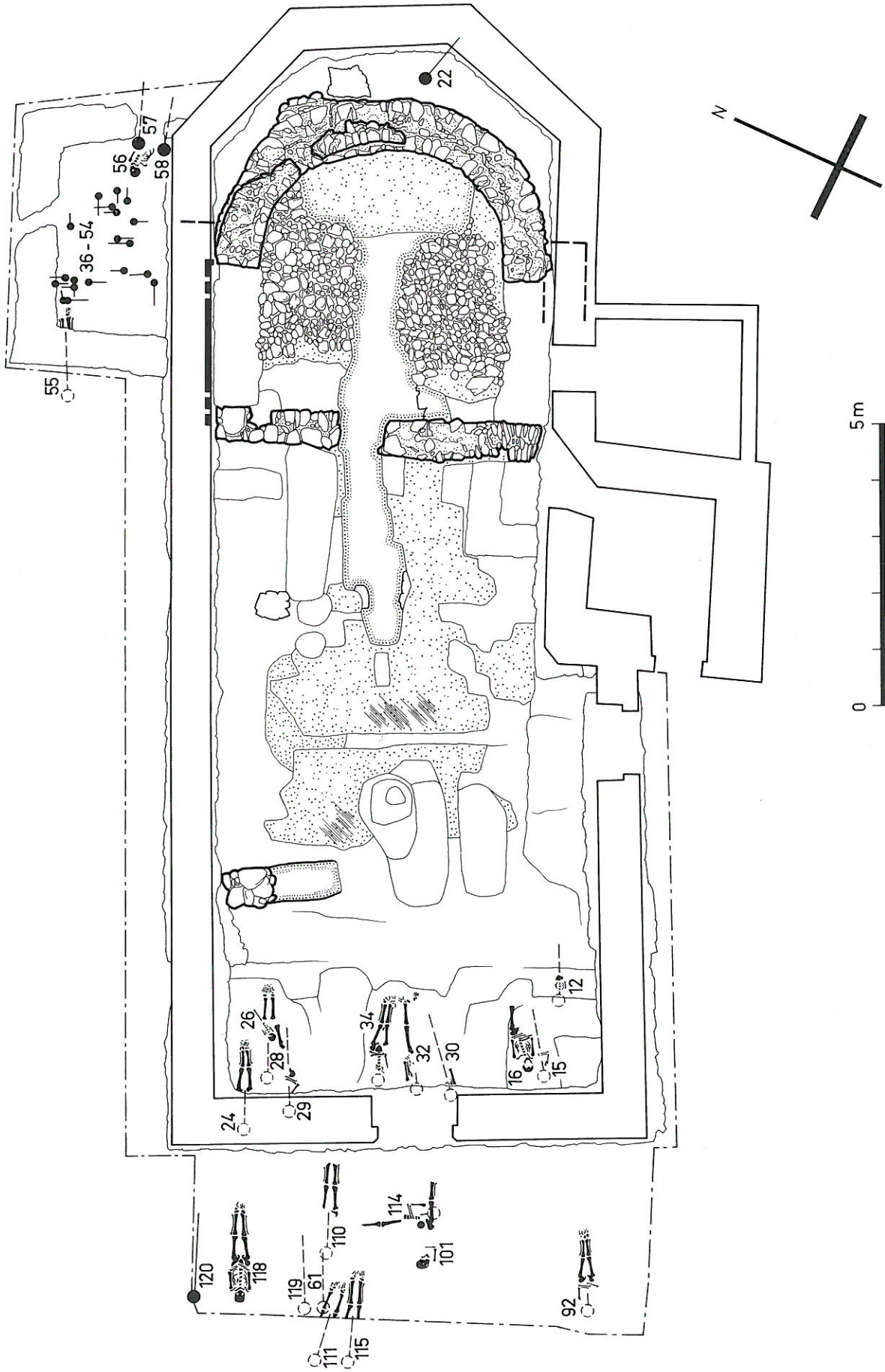


Abb. 2: Gräberplan mit den Bestattungen von Gruppe 3 (hoch- bis spätmittelalterliche Friedhofsräber, alle innerhalb oder im Bereich der heutigen Westmauer gelegen) und Gruppe 5 (mittelalterliche bis neuzeitliche Friedhofsräber, alle ausserhalb der heutigen Westmauer gelegen, darunter die eine der beiden Sonderbestattungen (Grab 101), M. 1:100.

den gegenseitigen Gräberstörungen sind die meisten Bestattungen zusätzlich durch den Bau der Westmauer im Bereich des Schädels gestört. So ist nur ein einziger Erwachsenenschädel erhalten. Dank der relativ guten Erhaltung der postcranialen Skelettreste können jedoch weitaus mehr Aussagen gemacht werden als bei Gruppe 1.

Gruppe 4

Die Gruppe 4 umfasst acht W-E-orientierte Innenbestattungen (Grab 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 21) aus dem Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit⁵ (vgl. Abb. 27). Die Armhaltung ist wie bei Gruppe 3 ausserordentlich variabel. Bei den Bestattungen 5 und 6 lag je ein Arm seitlich neben dem Körper gestreckt – eine Position, die in dieser Zeitepoche sehr selten beobachtet werden kann. Bei den übrigen Gräbern waren die Arme über Becken oder Bauch gebettet. Die Kindergräber 2, 3, 7 und 21 sowie das Erwachsenengrab 1 enthielten Reste von Holzsärgen. In den übrigen, wegen des hoch anstehenden Sandsteinfelsens wenig tiefen Grabgruben, fehlten Säрге. Die Skelette sind gut erhalten bis auf Grab 1, welches stark korrodiert ist, da man ungelöschten Kalk über die Tote streute.

Gruppe 5

Gruppe 5 umfasst 30 mittelalterliche (11. Jh.) bis neuzeitliche (19. Jh.), mehrheitlich W-E-orientierte Gräber (Grab 61, 90–94, 96–98, 101–121), die aus dem Friedhof im Westen der Kirche stammen (Abb. 2). Die Toten wurden in Holzsärgen bestattet. Mehrmals fanden sich Hinweise auf die Bekleidung der Verstorbenen (z.B. Lederschuhe, Gürtelschnallen, Schnallen und Agraffen)⁶. In dieser Arbeit werden nur zwei «Sonderbestattungen» wohl des 19. Jh. berücksichtigt.

Gruppe 6

Gruppe 6 umfasst insgesamt 23 Friedhofsgräber mittelalterlicher Zeitstellung (Grab 36–58), die im Bereich der heutigen Sakristei lagen (vgl. Abb. 31). Von den vier durch die Mauern gestörten Erwachsenengräbern (Grab 55, 56, 57, 58) fehlen die Skelettreste. Bei den übrigen 19 Grablegen handelt es sich um Säuglinge, die alle in Holzsärgen gebettet waren. Diese Kleinkinderbestattungen zeichnen sich durch die Vielfalt der Orientierung (N-S/S-N, W-E/E-W) und durch ihre spezielle Lage aus («Sonderbestattungsplatz?»).

Gruppe 7

Gruppe 7 besteht aus einem NW-SE-orientierten Kleinkindergrab (Grab 22), welches im heutigen Chor, ursprünglich aber ausserhalb der Kirche lag und ebenfalls zum mittelalter-

lichen Friedhof gehörte. Da das Gelände in diesem Bereich der Kirche ausserordentlich abschüssig ist, wurden hier keine weiteren Gräber angelegt. Es handelt sich um die Bestattung eines ungefähr drei Jahre alten Kindes. Diese Bestattung wird im Text nicht mehr weiter erwähnt (vgl. Abb. 31).

Zusammenfassung

Die archäologisch erfassten Bestattungen unterteilen sich in 114 Friedhofsgräber und 8 Innenbestattungen⁷. Rund 40 stammen aus der Zeit vor der Jahrtausendwende, die übrigen 80 sind nach dem Jahr 1000 in den Boden gekommen, gehören aber mehrheitlich noch in die vorreformatorische Zeit. Es zeigte sich, dass in den Jahrhunderten, die zwischen den ältesten frühmittelalterlichen Gräbern des 7./8. Jh. und dem Ende der Belegungszeit im 19. Jh. liegen, verschiedene Änderungen eintrafen, so z.B. in der Beisetzungsweise der Verstorbenen, aber auch in der Wahl des Bestattungsplatzes. So scheint man zu bestimmten Zeitepochen ausgewählte Alters- oder Sozialgruppen an für sie bestimmten Orten bestattet zu haben.

Bei der Ausgrabung wurde nur ein Teil der Friedhofsgräber erfasst, nämlich diejenigen, die auf der Kuppe des Kirchhügels lagen und die nicht durch spätere Um- und Neubauten zerstört waren.

Bei der nachfolgenden Darstellung der anthropologischen Befunde beschränken wir uns auf eine Unterteilung des Gesamtgräberbestandes in drei Gruppen. Die drei ältesten Belegungsphasen (Gruppe 1 bis 3) werden zu einer Stichprobe zusammengefasst. Sie repräsentiert den Friedhof, der vom Frühmittelalter bis über das Hochmittelalter hinaus benutzt wurde. Eine zweite Gruppe stellen die acht spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Innenbestattungen dar. Eine dritte Gruppe schliesslich umfasst den mittelalterlichen bis neuzeitlichen Friedhof, aus dem jedoch nur eine Auswahl bestimmter Gräber bearbeitet wurde.

⁵ Zur Grabsitte, im Kircheninnern zu bestatten, vgl. den archäologischen Teil. Vgl. auch Eggenberger et al. 1983.

⁶ Zu den Grabbeigaben und Bekleidungsresten vgl. den archäologischen Teil.

⁷ Vermutlich finden sich unter den älteren Bestattungen der Gruppe 2 weitere Innenbestattungen. Vgl. dazu den archäologischen Teil.

II. Methoden

Kinder: Für Kinder und Jugendliche wurde das Alter nach dem Entwicklungsstand des Gebisses (Schour/Massler 1941, 1958) und/oder dem Verknöcherungszustand der Epiphysen (Wolf-Heidegger 1961) sowie den Längenmassen der Diaphysen (Olivier 1960, Schmid/Künle 1958, Schmid/Moll 1960, Stloukal und Hanáková 1978) bestimmt. In einigen wenigen Fällen konnte das Alter nur durch Vergleich geschätzt werden.

Für die Neonaten und Feten erfolgte die Altersbestimmung anhand der Körperlänge, welche einerseits nach den in Olivier (1960) angegebenen Formeln berechnet und andererseits nach den Tabellen von Fazekas und Kósa (1978) bestimmt wurde. Wo keine Langknochendiaphysen erhalten waren, wurde das Alter anhand der Masse einzelner Skeletteile nach Fazekas und Kósa (1978) geschätzt. Da die Körperlänge neugeborener Kinder erheblich variiert (Sidiropoulos und Straume 1985) und es somit Kinder mit kleinen Körperlängen, aber normaler Entwicklungsdauer gibt, wurden nur Kinder mit Körperlängenwerten von unter 45 cm als Feten bezeichnet. Säuglinge mit einer Körperlänge bis zu 55 cm wurden als neonatus klassifiziert. Über 55 cm grosse Kinder wurden als Säuglinge eingestuft.

An den fetalen und neonaten Skeletten wurde auch eine Geschlechtsuntersuchung nach der Methode von Schutkowski (1989) durchgeführt. Die schlechten Erhaltungsbedingungen unseres Materials ermöglichten aber nur in wenigen Fällen eine Diagnose. Eine Geschlechtsbestimmung an älteren Kindern mittels morphologischer Merkmale wurde nur in wenigen Fällen durchgeführt.

Erwachsene: Die Geschlechtsbestimmung der Erwachsenen orientierte sich nach den morphognostischen Verfahren, wie sie von der Gesellschaft der europäischen Anthropologen erarbeitet und publiziert worden sind (N.N. 1979). Für die Altersbestimmung erwachsener Individuen wurde die polysymptomatische Methode nach Acsádi und Nemeskéri (1970) angewendet. Sie beruht einerseits auf der Beurteilung der Spongiosastruktur der Oberarm- und Oberschenkel-epiphyse und der Ausprägung der Oberfläche der Schambeinsymphyse, andererseits auf dem Zustand der endocranialen

Verknöcherung der Schädelnähte. Anhand des Gebisszustandes, vor allem des Zahnabkaugegrades, sowie den Abnutzungserscheinungen an der Wirbelsäule und den Gelenken erfolgte die Überprüfung der Sterbealterschätzung. Diese war besonders wichtig bei den unvollständig vorliegenden Skeletten der Gruppen 1 und 3; hier wurde jeweils auch nur eine vorsichtige Altersdiagnose, d.h. eine grobe Einteilung in die Altersstufen adult, matur oder senil, vorgenommen.

Die Körperhöschätzung der Männer erfolgte nach den Formeln von Breiting (1937), die der Frauen nach denjenigen von Bach (1965). Bei den ältesten, d.h. nicht mehr neonaten Kindern wurde die Körperhöhe nach Schmid/Künle (1958) bestimmt.

Morphologie: In bezug auf die Discreta wurde der Katalog von Berry und Berry (1967) auf 50 Merkmale erweitert. Die metrische Auswertung erfolgte nach den Vorschriften von Martin/Saller (1957, 1959) bzw. nach Knussmann (1988). Die Klassifikationen beziehen sich auf Martin/Saller (1957) und Hug (1940).

Die statistischen Auswertungen erfolgten auf einem PC mittels der statistischen Programmpakete SYSTAT^(tm) und SYGRAPH^(tm). Wir verwendeten die darin üblichen Tests der Grundstatistik wie den CHI²- sowie den t-Test, für dessen Anwendung und Interpretation wir Normalität der Messwerte voraussetzen. Diese Berechnungen sowie die der Sterbetafeln führte M. Nussbaumer, Naturhistorisches Museum Bern, durch. Auf die Wiedergabe der Individualdaten wird verzichtet. Diese können jedoch bei uns oder beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern abgerufen werden.

Paläopathologische Befunde: Die Einstufung des Arthrose- und Spondylosebefalls richtete sich nach den Arbeiten von Stloukal et al. (1970, 1975), d.h. es wurden auch schwache Ausprägungsstadien notiert. Alle unklaren pathologischen Veränderungen oder verdächtigen Knochenstrukturen wurden geröntgt (Röntgendiagnostische Abteilung des Inselspitals Bern). Schwierige pathologische Befunde wurden B. Rüttimann (Medizinhistorisches Institut Zürich) vorgelegt.

III. Ergebnisse

1. Die früh- bis spätmittelalterlichen Gräber

1.1 Demographische Befunde

Die 53 Bestattungen aus dem früh- bis spätmittelalterlichen Friedhof teilen sich in 23 Kinder/Jugendliche und 30 Erwachsene auf (Abb. 3).

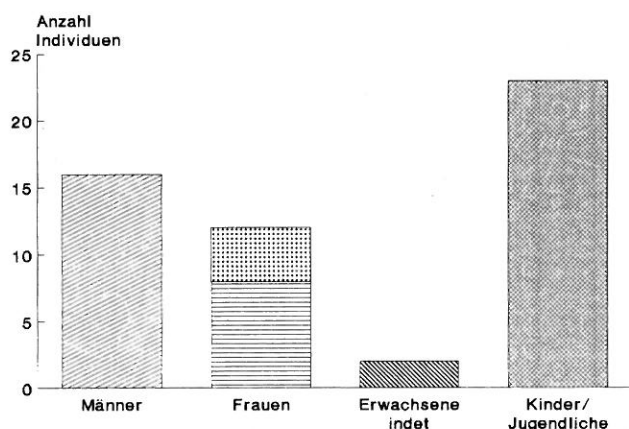


Abb. 3: Der Geschlechtsaufbau im Friedhof (Gruppe 1 bis 3) zeigt ein Überwiegen der Männer. Der Anteil der Kinder entspricht etwa den Erwartungswerten.

// = sichere Männer ▨ = nicht bestimmte Erwachsene
 ≡ = sichere Frauen ▩ = Kinder/Jugendliche
 ▤ = fragliche Frauen

1.1.1 Geschlechtsaufbau

Eine Geschlechtsbestimmung an Kinderskeletten ist methodisch schwierig. Deshalb werden bei historischen Bevölkerungsgruppen meist nur die Erwachsenen für die Beurteilung der Geschlechtsrelation beigezogen. In Walkringen sind unter den insgesamt 30 Erwachsenen 16 Männer und 12 Frauen zu finden (Tab. 2). Für vier Frauen der Gruppe 1 ist die Geschlechtsdiagnose wegen sehr fragmentarischer Erhaltung allerdings unsicher. Zwei Skelette Erwachsener waren unbestimmbar (nur wenige Knochen erhalten).

Tabelle 2: Bevölkerungsaufbau in den drei Bestattungsgruppen

Bestattungsgruppe	Männer	Frauen	Erw. indet.	Kinder	Gesamt
Gruppe 1	5	1 + 4*	1	3	14
Gruppe 2	7	3	–	10	20
Gruppe 3	4	4	1	10	19
insgesamt	16	12	2	23	53

* Geschlechtsbestimmung bei 4 Frauen mit Fragezeichen verbunden.

Nach der Relation von Männern zu Frauen (16:12 bzw. 8) besteht ein Vorherrschen von Männergräbern. Der Maskulinitätsindex (MI), der die Anzahl der Männer in Promille der Anzahl der Frauen ausdrückt, beläuft sich bei Walkringen auf 1333 (oder auf 2000, wenn die fraglichen Frauen weggelassen werden). Für eine Bevölkerungsgruppe, die keine demographisch einschneidenden sozialen Lebensformen pflegte (z.B. Klosterangehörige) oder speziellen Lebensumständen unterworfen war (z.B. durch Kriege oder durch eine arbeitsbedingte Abwanderung junger Männer), rechnet man mit einem MI von 1050 bis 1100, also einem in etwa ausgewogenen Geschlechtsverhältnis. In der Bevölkerung von Walkringen besteht ein Überwiegen der Männer. Ob dieser Befund repräsentativ für die gesamte Bevölkerung der damaligen Zeit ist, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Zieht man die Ergebnisse von Vergleichsgruppen bei⁸, so stellt man für die chronologisch älteren (frühmittelalterlichen) Schichten der Friedhöfe ebenfalls ein Vorherrschen von Männergräbern fest. In den jüngeren, hoch- bis spätmittelalterlichen Bestattungsphasen gleicht sich das Verhältnis von Männern zu Frauen dann aus. Auch in Walkringen besteht bei der chronologisch jüngsten Schicht, Gruppe 3, eine ausgewogene Geschlechtsrelation. In Gruppe 2 überwiegen hingegen die Männer in einem Verhältnis von 7:3. Für Gruppe 1 sind wegen der unsicheren Diagnosen keine Aussagen möglich.

Wir können den Befund, dass in den frühmittelalterlichen Friedhöfen mehr Männer als Frauen vorhanden sind, solange nicht sicher interpretieren, bis von einem Kirchenfriedhof der gesamte Gräberbestand untersuchbar ist. Erst dann werden wir wissen, ob es bestimmte Bestattungsbräuche sind, die ein Vorherrschen von Männergräbern im kirchennahen Friedhofsbereich bewirken. Für die Neuzeit und bis in unser Jahrhundert hinein bestätigen volkskundliche wie auch archäologische Forschungen, dass ein Bestattungsort möglichst nahe bei der Kirche ein Privileg war (Ruoff 1976, Zihlmann 1982). Dies könnte auch im Frühmittelalter der Fall gewesen sein. Als zweite Möglichkeit ist an einen im Frühmittelalter tatsächlich vorhanden gewesenen Männerüberschuss zu denken. Es besteht in diesem Zusammenhang die Hypothese, wonach das Töten von Neugeborenen, besonders von Mädchen, im Frühmittelalter üblich war (Etter 1982, Etter/Schneider 1982). Uns liegen weder dafür noch dagegen sprechende Befunde vor, so dass hier auf diese Problematik nicht eingegangen wird. Ein Männerüberschuss könnte auch

⁸ Es sind dies die in den Tabellen 3, 6 angeführten Gruppen aus dem Berner Raum.

durch andere Faktoren zustande kommen. Diskutiert werden zum Beispiel das erhöhte Sterberisiko junger Frauen durch Geburts- und Wochenbettkomplikationen und die damit verbundene niedrigere Lebenserwartung der Frauen oder die Abwanderung von Männern aus arbeits- oder kriegsbedingten Gründen (Schott 1964). Besonders bei Bevölkerungsgruppen, die wie die alamannischen Zuzüger Neuland besiedelten, scheint es denkbar, dass sich diese Sippen anfänglich aus mehr Männern als Frauen zusammensetzten, bis die Niederlassung gefestigt und die notwendigen Subsistenzmittel gesichert waren. Junge Männer waren wohl risikofreudiger und mobiler und daher prädestinierter für eine Binnenkolonisation. Nach der schwierigen Anfangsphase könnte sich die Sexualrelation später ausgeglichen haben, womit der ausgeglichene Bevölkerungsaufbau in den hochmittelalterlichen Friedhofsschichten erklärbar würde. Die kleinen Stichproben können aber auch rein zufallsbedingte Muster geliefert haben. Dagegen spricht allerdings die Tatsache, dass mehrere Bevölkerungsgruppen mit vergleichbarer Fundsituation eine ähnliche Struktur im Geschlechtsaufbau zeigen.

In der Übersicht sind die Ergebnisse von Walkringen gut vergleichbar mit denjenigen der Bevölkerungsgruppen des alamannischen Siedlungsgebietes.

1.1.2 Altersaufbau

Der Anteil der Kinder an der Gesamtzahl der Bestatteten beträgt 43,4%. Mit diesem Wert liegt Walkringen nahe bei den Erwartungswerten, die von Untersuchungen an repräsentativen historischen Bevölkerungsgruppen vorliegen. Sie rechnen mit einem Anteil Nichterwachsener von 45% bis 60% (Drenhaus 1976, Etter 1982). Unter den zeitlich und besiedlungsgeschichtlich vergleichbaren Bevölkerungsgruppen unseres Untersuchungsraumes ist Walkringen nach dem Kinderanteil vor allem Rohrbach und Kirchlindach vergleichbar. Beim chronologisch etwas früher einzusetzenden Kirchenfriedhof von Oberwil b.B. ist der Kinderanteil hingegen deutlich kleiner (Tab. 3).

Betrachtet man die drei Bestattungsgruppen von Walkringen einzeln nach dem Anteil der Nichterwachsenen, so zeigen sich beträchtliche Unterschiede (Tab. 2). Den kleinsten Prozentsatz weist die chronologisch älteste Gruppe I auf: nur drei von 15 Bestattungen sind Kinder. Bei diesen handelt es sich um ältere Kinder, nämlich um zwei ungefähr sechsjährige und um ein juveniles Individuum. Demgegenüber sind in Gruppe

2 die Hälfte der Bestattungen Nichtadulte. Diese setzen sich vorwiegend aus kleineren Kindern zusammen. Zwei starben als unter einjährige Säuglinge; von den übrigen acht erreichte keines ein Alter von über fünf Jahren. Einen sogar noch etwas grösseren Kinderanteil weist Gruppe 3 auf; 10 der 19 Bestattungen sind Nichtadulte. Bei dieser chronologisch jüngsten Bestattungsgruppe liegt der altersmässige Schwerpunkt bei den Kindern zwischen 7 und 14 Jahren. Nur drei Kinder sind jünger: ein Neugeborenes, ein Säugling sowie ein ein- bis zweijähriges. In zwei Bestattungsgruppen finden sich also vorwiegend ältere Kinder, in einer mehrheitlich jüngere. Diese Struktur kann rein zufallsbedingt sein. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass – ähnlich wie beim Geschlechtsaufbau – ein Zusammenhang mit unterschiedlichen Bestattungssitten besteht, indem man eine Auswahl traf und nur die Kinder bestimmter Familien in der Nähe der Kirche begrub. Auffällig ist auch, dass keine Frühgeburten gefunden wurden. Dieser Befund deckt sich mit den bisherigen Ergebnissen zu bernischen Kirchenfriedhöfen dieser Zeit.

Beurteilt man die Verteilung der Kinder der Gesamtgruppe nach dem Sterbealter, so liegt der höchste Anteil bei den 0- bis 6-jährigen (28,3%). 7,5% sind Neugeborene und unter einjährige Säuglinge. Damit sind die Kinder bis zum siebten Lebensjahr repräsentativ vertreten, wenn wir als Vergleich die Bevölkerung vom Münsterhof/ZH (Etter 1982) beiziehen (Tab. 4). Innerhalb der Altersklasse infans I besteht aber ein Defizit an Neugeborenen und Säuglingen (7,5% im Vergleich zu knapp 17% beim Münsterhof). Eine ähnliche Untervertretung von Neonaten fand sich bei den meisten bisher untersuchten Bevölkerungsstichproben des Berner Raums. Hygienische Unzulänglichkeiten, Mängel in der Ernährung, schwierige Geburtsumstände, vor allem aber auch die geringe Widerstandsfähigkeit der Kleinstkinder gegenüber Infektionskrankheiten waren Gründe, die zu einer hohen postnatalen Sterblichkeit im Mittelalter und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein führten. Schliesst man die Möglichkeit aus, dass das bei vielen frühmittelalterlichen Skelettserien feststellbare Säuglingsdefizit tatsächlich auf einer in damaliger Zeit geringeren Sterblichkeit beruhte⁹, so muss man annehmen, viele der bei oder kurz nach der Geburt verstorbenen Kinder seien in dieser Zeit gesondert von den übrigen Kindern begraben worden. Dies liess sich für den hochmittelalterlichen Münsterhof belegen (Etter 1982). Für Walkringen lässt sich dieser

⁹ Unter den Anthropologen gibt es diesbezüglich kontroverse Meinungen.

Tabelle 3: Kinderanteil. Walkringen und Vergleichsgruppen

Walkringen	45,4%
Oberwil b. B. Friedhof (7./8.–11. Jh.)*	20,5%
Kirchlindach Friedhof (8./9.–14. Jh.)**	51,8%
Rohrbach Friedhof (8./9.–14. Jh.)***	46,3%

* Ulrich-Bochsler et al. 1985

** Ulrich-Bochsler 1983

*** Ulrich-Bochsler 1989b

Tabelle 4: Altersaufbau der Kinder. Walkringen im Vergleich zum Münsterhof ZH (Prozentwerte bezogen auf Gesamtzahl der Bestattungen)

	neonate/Säugl. : 0–1 Jahr	infans I : 0–6,9 Jahre	infans II : 7–13,9 Jahre	juvenil : 14–19,9 Jahre
Walkringen	4 (7,5%)	15 (28,3%)	5 (9,4%)	3 (5,7%)
Münsterhof ZH	27 (16,8%)	51 (30,5%)	20 (12,0%)	6 (3,6%)*

* Andere Alterseinteilung: juvenil = 12–18 Jahre

Brauch erst für das Mittelalter nachweisen¹⁰; für das Frühmittelalter haben wir bisher keine entsprechenden Befunde¹¹.

Die Kinder der Altersstufe infans II (7 bis 14 Jahre) und die Jugendlichen zeigen erwartungsgemäße Anteile, verglichen wiederum mit dem Münsterhof/ZH.

Bei den Erwachsenen traten im sechsten Lebensjahrzehnt die meisten Todesfälle ein, und zwar bei Männern und Frauen. An zweiter Stelle folgt das dritte Lebensjahrzehnt. Dabei fällt auf, dass auch in dieser Altersklasse beide Geschlechter ungefähr gleich häufig vertreten sind. In der Altersgruppe adult (20 bis 39 Jahre) sind 33,3% Frauen, in der maturen (40 bis 59 Jahre) 41,7% und in der senilen (über 60 Jahre) 25% enthalten. Die entsprechenden Werte für die Männer betragen 31,3%, 43,7% und ebenfalls 25%. Daraus gehen die geringen Unterschiede in bezug auf die Sterblichkeit der beiden Geschlechter in den verschiedenen Altersklassen deutlich hervor. Insbesondere lässt sich für Walkringen keine erhöhte Sterblichkeit der Frauen im gebärfähigen Alter feststellen, wie das von zahlreichen Vergleichsgruppen bekannt ist. Möglicherweise wurden in Walkringen verstorbene Mütter, schwangere Frauen und Wöchnerinnen an einem speziellen Platz des Friedhofs beigesetzt. Für die Neuzeit kann man diesen Bestattungsbrauch anthropologisch belegen (Ulrich-Bochsler 1990, Ulrich-Bochsler/Meyer 1990, vgl. auch Kap. III.3.2). Für die Zeitperiode des Früh- und Hochmittelalters stehen entsprechende Beobachtungen bisher aus.

Knapp ein Zehntel der Walkringer starb im Alter zwischen 60 und 70 Jahren, das folgende Jahrzehnt erreichten nur noch wenige, und über 80jährig wurde niemand.

Zusammenfassend zeigt der Altersaufbau der 53 Bestattungen, dass die höchste Sterblichkeit bei den Kindern im ersten Lebensjahrzehnt bestand, bei den Erwachsenen im spätmaturen Alter zwischen 50 und 60 Jahren (Abb. 4).

Die Lebenserwartung, wie sie aus der Berechnung der Sterbetafel in Zehnjahresklassen hervorgeht, beträgt für ein 0- bis

9jähriges Kind knapp 31 Jahre (Tab. 5)¹². Ein erwachsen gewordener Walkringer hatte eine Lebenserwartung von rund 28 Jahren, oder anders ausgedrückt, er konnte erwarten, ein Sterbealter von etwa 48 Jahren zu erreichen. Zwischen Männern und Frauen ergeben sich keine ins Gewicht fallende Unterschiede in den Werten für die einzelnen Lebensdezenen.

Aus der Sterbetafel sind noch weitere demographische Parameter ablesbar. Hier sei nur noch auf die Daten der Überlebensordnung hingewiesen (Abb. 5). Die Gesamtstichprobe von 53 Bestattungen bildet die Ausgangsgröße von 100%.

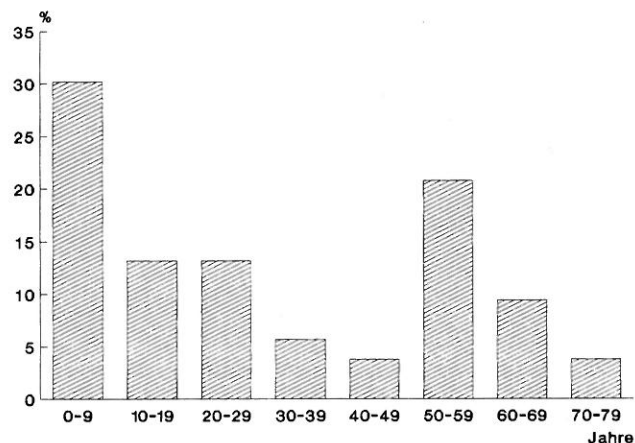


Abb. 4: Altersverteilung der Kinder und Erwachsenen im Friedhof (Gruppe 1 bis 3). Bei den Kindern traten die meisten Todesfälle im ersten, bei den Erwachsenen im sechsten Lebensjahrzehnt auf.

¹⁰ Vgl. die Sonderbestattungen, Kap. III.3.1.

¹¹ Allerdings besteht bei allen bisher durchgeführten Kirchengrabungen die Einschränkung, dass immer nur die kirchennahen Friedhofsteile archäologisch untersucht werden. Was in weiterer Entfernung zur Kirche in den Friedhöfen zu finden wäre, bleibt somit unbekannt.

¹² Auf die getrennte Darstellung der Sterbetafeln für Männer und Frauen wird wegen der geringen Unterschiede verzichtet.

Tabelle 5: Sterbetafel Walkringen (Gesamtgruppe, Männer und Frauen)

Altersklassen	D _x (n)	d _x (%)	l _x	q _x	L _x	T _x	e _x
0-9	16	30,189%	100,000%	0.302	849.057	3084.906	30.849
10-19	7	13,208%	69,811%	0.189	632.075	2235.849	32.027
20-29	7	13,208%	56,604%	0.233	500.000	1603.774	28.333
30-39	3	5,660%	43,396%	0.130	405.660	1103.774	25.435
40-49	2	3,774%	37,736%	0.100	358.491	698.113	18.500
50-59	11	20,755%	33,962%	0.611	235.849	339.623	10.000
60-69	5	9,434%	13,208%	0.714	84.906	103.774	7.857
70-79	2	3,774%	3,774%	1.000	18.868	18.868	5.000
80-x							
total	53	100,000%			3084.906		

Legende

x = Altersklasse (10-Jahres-Klassen)

D_x = absolute Zahl der Gestorbenen in der Altersklasse x

d_x = relative Zahl der Gestorbenen in der Altersklasse x

l_x = relative Zahl der Überlebenden in der Altersklasse x

q_x = Sterbewahrscheinlichkeit in der Altersklasse x

L_x = Zahl der gelebten Jahre in der Altersklasse x und (x+10)

T_x = Gesamtzahl der noch zu lebenden Jahre

e_x = Lebenserwartung der Altersklasse x

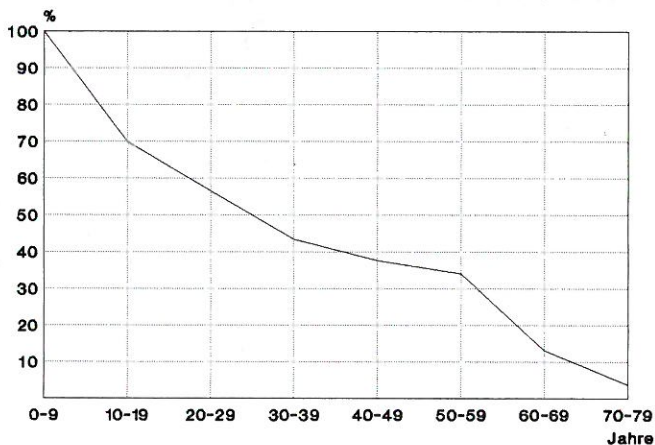


Abb. 5: Überlebensordnung im Friedhof (Gruppe 1 bis 3). Gut die Hälfte der 53 Bestatteten überlebten das 20. Lebensjahr. Bei 50 Jahren reduzierte sich der Prozentsatz nochmals fast um die Hälfte. Nur wenige Männer und Frauen wurden älter als 60 oder gar 70 Jahre.

Davon überlebten rund 56% bis zum Anfang des Erwachsenenalters (20 Jahre), also etwas mehr als die Hälfte aller Lebendgeborenen. Bis zur spätmaternen Altersklasse (50 Jahre) reduzierte sich dieser Prozentsatz nochmals um fast die Hälfte auf 34%. Mit dem Überschreiten des 60. Lebensjahres fällt die Kurve steil ab und veranschaulicht so den kleinen Anteil der noch Überlebenden.

Wenn wir die Sterblichkeitsverhältnisse der Walkringer Bevölkerung einstufen wollen, so sind dazu Vergleichsdaten von Gruppen dieser Zeit am aufschlussreichsten. In Tabelle 6 ist die Lebenserwartung einiger Bevölkerungsstichproben unseres Untersuchungsgebietes für die Altersklasse der 20- bis 29jährigen angegeben (Tab. 6). Für alle Gruppen gilt, dass die Lebenserwartung im Vergleich zu heute niedrig war. Walkringen ordnet sich jedoch gut den zeitlich ähnlichen Gruppen des Berner Raumes zu. Nur die Frauen zeigen ein atypisches Sterbeverhalten, indem sie eine gleich hohe Lebenserwartung hatten wie die Männer. Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei den Walkringer Frauen keine erhöhte Sterblichkeit im gebärfähigen Alter festzustellen war. Dieser Befund dürfte aber – wie bereits erwähnt – nicht die wahren Verhältnisse widerspiegeln.

Tabelle 6: Lebenserwartung für die Altersklasse 20–29 Jahre. Walkringen und Vergleichsgruppen

	Männer	Frauen
Walkringen	28,7 Jahre	28,3 Jahre
Oberwil b. B.*	30,2 Jahre	24,1 Jahre
Kirchlindach**	32,1 Jahre	25,0 Jahre
Rohrbach***	24,3 Jahre	23,9 Jahre
Köniz-Buchsli****	30,5 Jahre	21,9 Jahre

* Kirche und Friedhof, Ulrich-Bochsler et al. 1985

** Friedhof, Ulrich-Bochsler 1983

*** Friedhof, Ulrich-Bochsler 1989b

**** Ulrich-Bochsler/Meyer 1990

Werte aus Sterbetafeln nur für Erwachsene berechnet.

Abschliessend ist festzuhalten, dass die Bevölkerung von Walkringen im Geschlechts- und im Altersaufbau durchaus vergleichbar ist mit den zeitgleichen Bevölkerungsgruppen des schweizerischen Mittellandes. Es ergeben sich keine Hinweise, weder auf schlechtere noch auf bessere Lebensumstände als andernorts. Verglichen mit unserer modernen Industriegesellschaft bestehen allerdings tiefgreifende Unterschiede. Dies betrifft insbesondere die hohe Kindersterblichkeit und, ganz allgemein, die für alle Altersstufen tiefere Lebenserwartung.

1.2 Morphologische Befunde

Aussagen zum körperlichen Erscheinungsbild der früh- bis spätmittelalterlichen Bevölkerung von Walkringen lassen sich einerseits aus definierten Massen am Skelett, andererseits aus beschreibenden Formmerkmalen sowie aus anatomischen Merkmalen ableiten. Aus der Untersuchung solcher Merkmale geht hervor, wie ähnlich sich die einzelnen Individuen sind, d.h. wie einheitlich (homogen) oder eben uneinheitlich (heterogen) die Bevölkerungsgruppe ist. Die Beurteilung, ob mit Anteilen verschiedener Bevölkerungskontingente zu rechnen ist oder nicht, ist gerade für das Frühmittelalter mit seinen noch längst nicht restlos abgeklärten besiedlungsgeschichtlichen Vorgängen eine wichtige anthropologische Fragestellung.

1.2.1 Morphometrische Merkmale der Schädel

Von den insgesamt 33 erwachsenen Individuen des früh- bis spätmittelalterlichen Friedhofes (Gruppen 1 bis 3) konnten nur an neun Schädeln Masse erhoben werden. Es handelt sich dabei um acht Männer und eine Frau. Wir beschränken uns in der Auswertung auf die annähernd vollständigen Daten der Gruppe 2 und berücksichtigen in den Tabellen ausschliesslich die Resultate der Männer¹³.

Die Schädel sind mehrheitlich lang bis mittellang und mittelbreit bis breit (Abb. 6). Dabei ergibt sich ein Längen-Breiten-Index, der meist in der mesocranen Kategorie liegt (Tab. 7). Die Informationen über die Schädelhöhe und die damit verbundenen Indices weisen auf eine mittlere und hohe Höhenentwicklung hin. Für die absoluten Werte der kleinsten und grössten Stirnbreite reicht die Variationsbreite von mittelbreit bis breit. Die Gesichts- und die Obergesichtshöhe sind überwiegend mittelhoch. Die Unterkieferwinkelbreite fällt mehrheitlich in die Kategorien mittelbreit und breit. Die Männer von Walkringen besitzen hohe und weite Augentrichter; in bezug auf den Orbitalindex sind die Proportionen relativ ausgewogen. Hochschmalförmige und niederbreitförmige Nasen sind etwa gleich häufig vertreten.

¹³ Die Mittelwerte, geordnet nach Bestattungsgruppen, finden sich in Kap. V, Tab. 2.

Tabelle 7: Klassifikation der Männer (Gruppe 2) nach den Schädelmerkmalen und -indices (nach Hug 1940; Individuenzahl in Klammern).

Masse/Indices nach Martin/Saller (1957)	
1 Gr. Schädellänge	mittellang (2), lang (4)
8 Gr. Schädelbreite	schmal (1), mittelbreit (3), breit (2)
17 Basion-Bregma-Höhe	mittelhoch (2), hoch (2)
9 Kl. Stirnbreite	schmal (1), mittelbreit (3), breit (3)
19 Gr. Stirnbreite	mittelbreit (4), breit (2)
25 Mediansagittalbogen	gross (6)
45 Jochbogenbreite	schmal (1), mittelbreit (3)
47 Ganzgesichtshöhe	nieder (1), mittelhoch (4)
48 Obergesichtshöhe	mittelhoch (4), hoch (1)
51 Orbitalbreite	mittelbreit (2), weit (3)
52 Orbitalhöhe	mittelhoch (2), hoch (3)
54 Nasenbreite	mittelbreit (2), breit (3)
55 Nasenhöhe	mittelhoch (1), hoch (4)
<hr/>	
Längen-Breiten-Index	dolichocran (1), mesocran (4), brachycran (1)
Längen-Höhen-Index	chamaecran (1), othocran (2), hypsicran (1)
Breiten-Höhen-Index	tapeinocran (2), metriocran (1), acrocran (1)
Gesichtsindex	mesoprosop (3), leptoprosop (1)
Obergesichtsindex	mesen (2), lepten (2)
Orbitalindex	chamaeconch (1), mesoconch (2), hypsiconch (2)
Nasal-Index	leptorrhin (2), mesorrhin (1), chamaerrhin (2)

Der einzige beurteilbare weibliche Schädel ist lang und sehr schmal (hyperdolichocran). Auch Gesicht und Unterkiefer sind schmal bzw. eng. Über die Höhe des Schädels und des Gesichts fehlen Angaben.

Zusammenfassend können wir festhalten, dass die Männer mehrheitlich grosse, lange und mittelbreite Schädel besaßen, die mittelhoch bis hoch waren. Die Cranien wirken sehr einheitlich.

Ein Vergleich mit anderen, benachbarten oder etwa zeitgleichen Bevölkerungsgruppen ist nicht einfach durchzuführen, da die vergleichbaren Daten auf Mittelwerten meist nur kleiner Stichproben beruhen. Eine Zusammenstellung der Schädelmasse und -indices der Walkringer Männer und von Vergleichsgruppen (Tab. 8) lässt jedoch gewisse Affinitäten erkennen. So stehen die Walkringer mit ihren relativ grossen Schädelhöhen und den mittelhohen bis hohen Schädelhöhen nahe bei den Vergleichswerten der Bevölkerung von Oberwil b.B. In den Schädel- und Stirnbreiten weisen sie jedoch eine grössere Nähe zu den benachbarten Bewohnern von Rohrbach sowie von Kirchwindach auf. Das ergibt für die Walkringer des frühen bis späten Mittelalters eine Zwischenstellung zwischen der chronologisch etwas älteren Population von Oberwil b.B. (dolicho- bis mesocrane Schädel) und den zum

Tabelle 8: Walkringen-Friedhof, Gruppe 2 und Vergleichsgruppen. Vergleich der Schädelmasse und -indices der Männer (Mittelwerte).

Masse/Indices nach Martin/Saller (1957)	Walkr.	Rohrb.	Kirch.	Oberw.	Alam.	Burgu.	Kö.-Bu.	Rie.-Müh.
1 Gr. Schädellänge	191,5	184,1	188,5	196,0	189,3	186,9	186,2	183,3
8 Gr. Schädelbreite	146,8	148,8	148,6	143,2	141,8	144,7	140,3	144,4
9 Kl. Stirnbreite	100,4	101,9	101,6	94,7	96,9	98,3	98,6	99,0
10 Gr. Stirnbreite	126,2	127,0	129,8	120,0	–	–	–	–
17 Basion-Bregma-Höhe	137,0	132,8	133,6	137,0	134,2	133,3	131,0	133,4
45 Jochbogenbreite	131,3	139,0	–	137,0	133,9	134,6	134,0	134,4
47 Ganzgesichtshöhe	115,8	120,7	118,3	122,8	120,7	118,4	113,0	115,4
48 Obergesichtshöhe	71,4	73,0	71,8	73,2	71,9	71,0	66,4	67,7
51 Orbitalbreite	43,0	43,0	41,3	42,9	42,0	41,9	43,1	39,4
52 Orbitalhöhe	35,0	34,9	34,3	35,9	33,8	32,8	33,6	32,1
54 Nasenbreite	26,4	25,4	24,6	25,4	24,2	24,3	23,5	24,0
55 Nasenhöhe	54,8	53,8	51,0	52,7	52,8	52,2	52,3	50,4
66 UK-Winkelbreite	103,2	104,1	105,3	111,5	102,9	104,6	99,7	104,8
<hr/>								
Längen-Breiten-Index	76,8	81,0	79,7	73,7	74,9	77,6	75,9	79,1
Längen-Höhen-Index	72,1	73,1	72,8	72,8	70,8	71,7	72,9	73,1
Breiten-Höhen-Index	93,7	90,2	89,9	96,2	95,1	92,1	94,5	92,5
Gesichtsindex	88,2	87,2	–	89,0	89,6	88,8	83,1	84,1
Obergesichtsindex	54,5	50,9	–	53,6	53,7	53,2	50,1	49,6
Orbitalindex	81,7	81,4	83,0	83,7	76,5	78,6	79,2	81,3
Nasalindex	48,4	48,3	47,7	48,0	47,5	47,2	45,0	–
Jugofrontalindex	75,9	70,6	–	68,3	72,9	72,9	74,6	73,7
Jugomandibularindex	76,8	–	–	80,1	76,5	78,6	–	77,5
Trans. Craniofacialindex	89,8	96,5	–	95,9	94,4	92,6	93,7	93,0

Anmerkungen:

Walkringen Kirche:	Gruppe 2
Rohrbach Kirche:	Stifter und Friedhof zusammen (Ulrich-Bochsler 1989b)
Kirchlindach Kirche:	Friedhof (Ulrich-Bochsler 1983)
Oberwil b. B. Kirche:	Innenbestattungen (Ulrich-Bochsler et al. 1985)
Alamannen der Schweiz:	(nach Gombay 1976)
Burgunder der Schweiz:	(nach Gombay 1976)
Köniz-Buchsli (1957 und 1986):	(Ulrich-Bochsler et al. 1990)
Ried-Mühlehlzli:	(Kaufmann et al. 1983)

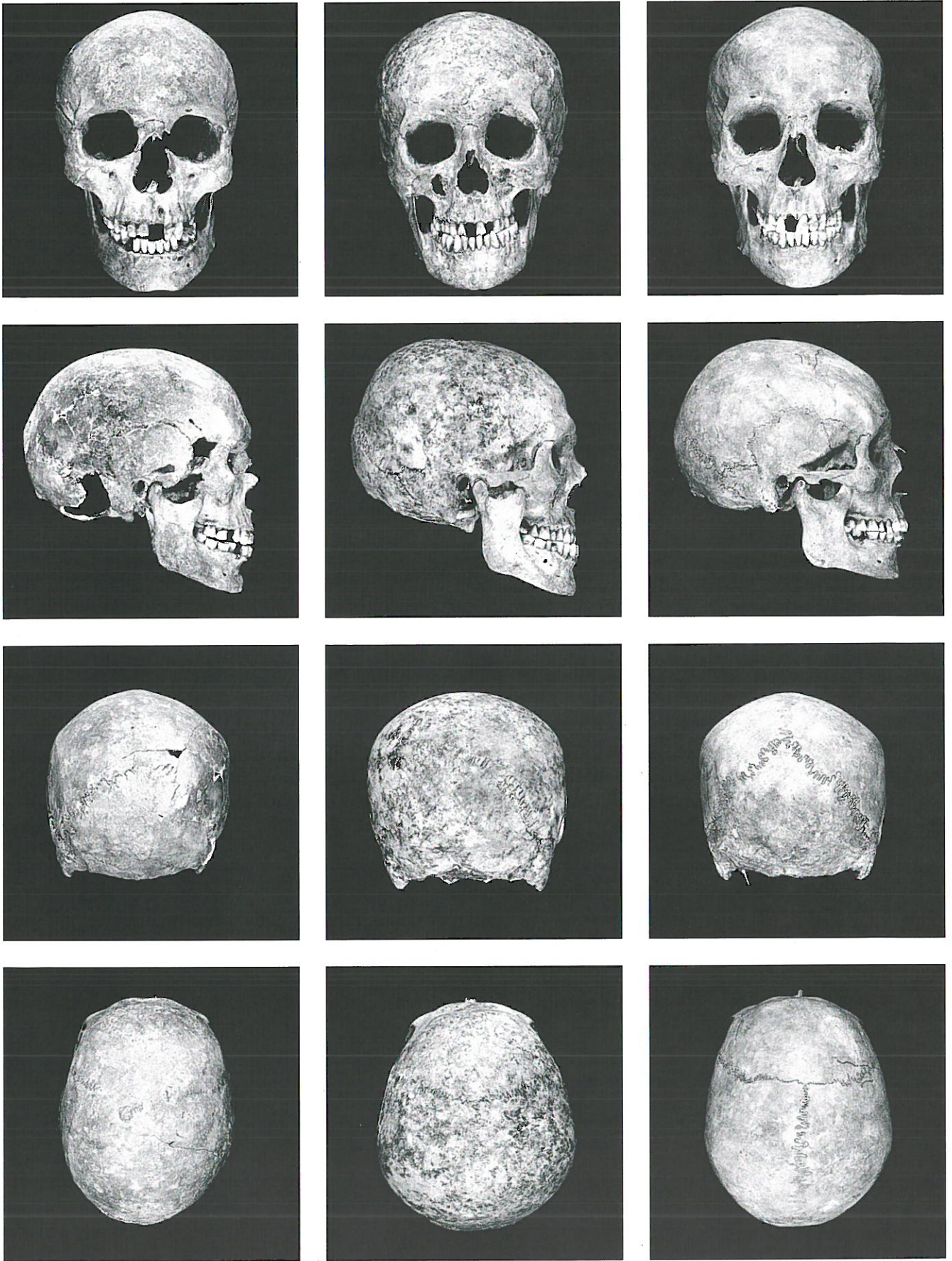
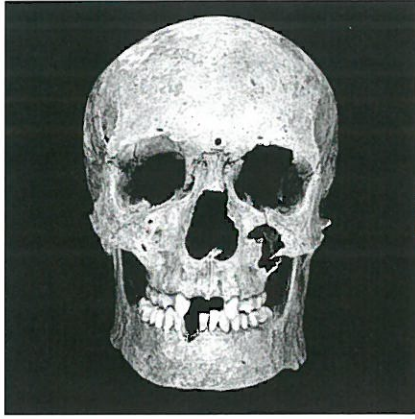
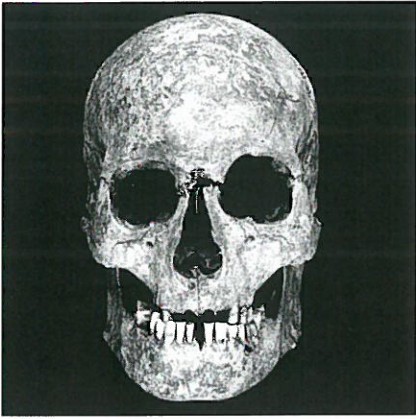
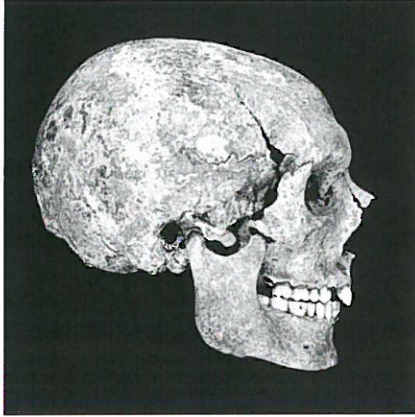
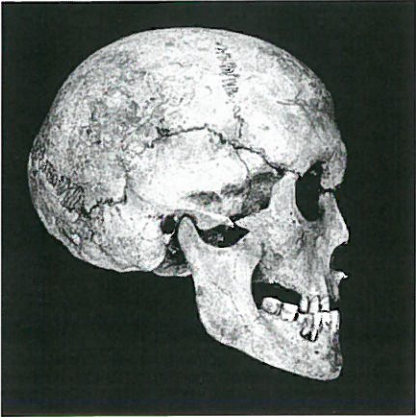


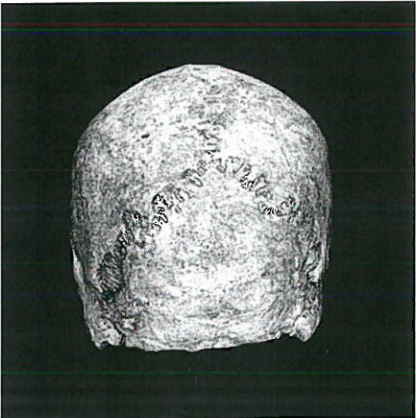
Abb. 6: Friedhof Gruppe 2 und 3: Männerschädel in Vorder-, Seiten-, Hinter- und Oberansicht. Von links nach rechts Gräber 78, 80, 82, 83, 84 (Gruppe 2) und 16 (Gruppe 3).



Vorderansicht
zu unvollständig



Seitenansicht
zu unvollständig



Teil etwas jüngeren Vergleichsgruppen von Rohrbach und Kirchlindach (meso- bis brachykrane Schädel). Ganz allgemein zeigen die Werte eine gewisse Affinität zu den Alamannen des schweizerischen Mittellandes, womit die Vermutung, dass es sich hier um alamannische Einwanderer handeln könnte, gestützt wird. Die relativ grossen Abweichungen zu den Vergleichswerten der Bevölkerungsgruppen aus dem romanisch-burgundischen Siedlungsgebiet (Köniz-Buchsli, Ried-Mühlehölzli) sprechen ebenfalls für die in diesem geographischen Raum historisch erst wenig gesicherte These der alamannischen Siedlungnahme.

1.2.2 Morphognostische Merkmale der Schädel

Neben den metrischen Kennzeichen können die Schädel auch durch Formmerkmale beschrieben werden. Es handelt sich weitgehend um geschlechtsunabhängige, formbeschreibende Kriterien, durch welche das physische Aussehen mitbestimmt wird. In der Aufsicht (Norma verticalis) sind die Schädel mehrheitlich ovoid oder ellipsoid, in der Hinterhauptsansicht (Norma occipitalis) je zur Hälfte rund bzw. keilförmig. Die Seitenansicht des Occiputs weist eine mässige bis starke Krümmung auf. Eine deutliche Absetzung des Occipitale, ein sogenannter Chignon, wurde nie festgestellt. Die Gesichtsschädel zeichnen sich durch überwiegend rechteckige Augentrichter und nur mässig eingesattelte Nasenwurzeln aus. Bei den Kiefern wurde einmal ein u-förmiger Zahnbogen beobachtet. Eine ausgeprägte alveoläre Prognathie fehlt. Engstand besonders der Frontzähne kommt gleich häufig vor wie normale Zahnstellung. Zwei Drittel der Walkringer Männer zeigen ein eckig-breites bis rundes Kinn, ein Drittel jedoch ein eckig-schmales. Insgesamt weisen auch die deskriptiven Merkmale auf eine relativ homogene Bevölkerung hin.

1.2.3 Die Körperhöhe

Die Körperhöhe konnte für 14 Männer und 8 Frauen der Gesamtstichprobe aus dem früh- bis spätmittelalterlichen Friedhof bestimmt werden. Für die Männer beträgt der Mittelwert 171,4 cm, für die Frauen 161,0 cm. Der Körperhöhenunterschied von 10,4 cm zwischen Männern und Frauen liegt im normalen Rahmen und spricht für einen im Mittel gut ausgebildeten Geschlechtsdimorphismus.

Betrachtet man die drei Bestattungsgruppen des Friedhofes getrennt, so weist die chronologisch älteste Gruppe die geringste mittlere Körperhöhe auf (Tab. 9). Da sie jedoch nur durch drei Männer und eine einzige Frau repräsentiert wird, ist die Differenz von rund 2,5 cm gegenüber den chronologisch folgenden Gruppen 2 und 3 bei den Männern nicht aussagekräftig. Dasselbe gilt für die Frauen. Statistisch unterscheiden sich die drei Bestattungsgruppen nicht signifikant.

Bei der ältesten Gruppe weisen zwei der drei Männer eine Körperhöhe von unter 170 cm auf. Nach der kategoriellen

Tabelle 9: Walkringen – Bestattungsgruppen 1, 2, 3: Körperhöhenmittelwerte

Bestattungsgruppe	Männer				Frauen			
	n	\bar{x}	s	V	n	\bar{x}	s	V
1	3	169,48	1,65	167,8–171,1	1	158,47	–	–
2	7	171,95	5,67	160,0–177,2	3	162,36	1,51	161,0–164,0
3	4	171,95	2,51	168,8–174,3	4	160,64	2,84	158,3–164,7

Einteilung sind sie damit übermittelgross; die eine Frau gehört ebenfalls in diese Grössenklasse. In Bestattungsgruppe 2 gibt es hingegen nur einen einzigen Mann mit einer unter 170 cm liegenden Körperhöhe. Diese Bestattung (Grab 85) weicht mit einem Wert von nur 160 cm extrem ab von den übrigen Männern, bei denen die Körperhöhe durchwegs über 170cm beträgt. Abgesehen von diesem Ausreisser ist diese Friedhofsgruppe recht einheitlich und durch eine grosse Körperhöhe gekennzeichnet. Bei der jüngsten Bestattungsgruppe, die mit vier Männern und vier Frauen vertreten ist, variiert die Körperhöhe wenig: ein Mann und eine Frau sind übermittelgross, die übrigen gross.

Insgesamt ergibt sich das Bild einer relativ einheitlich hochwüchsigen Bevölkerung, die entgegen den Erwartungen keine Tendenz zu einer Körperhöhenabnahme von Gruppe 1 zu Gruppe 3 erkennen lässt. Leider sind die Stichprobenumfänge der drei Bestattungsgruppen derart klein und die zeitliche Zuordnung der Gräber mit so vielen Fragezeichen verbunden, dass sich keine sicheren Aussagen zu diachronen Veränderungen machen lassen. Es sei aber auf die an verschiedenen Bevölkerungsgruppen belegbare Körperhöhenabnahme nach der Jahrtausendwende hingewiesen, die bei der Bevölkerung von Walkringen nicht nachweisbar ist. Bei der Interpretation dieses Befundes ist neben der Zufallsbedingtheit der Resultate infolge kleiner Stichprobe daran zu denken, dass alle drei Gruppen dem gleichen Bevölkerungskontingent angehörten und dass sich die Lebensumstände hinsichtlich Ernährung und körperlicher Belastung während der Bestattungsphasen nicht drastisch änderten. Zahlreiche Untersuchungen belegen den Einfluss der Ernährung auf die Endkörpergrösse des Menschen. Wichtig ist besonders die Zusammensetzung der Nahrung (Anteil von pflanzlichem und tierischem Eiweiss, vgl. weiter Knussmann 1980, Wurm 1982). Neben der Erbanlage spielen noch andere Faktoren eine Rolle. Es sei hier nur auf die körperliche Überbelastung im Wachstumsalter hingewiesen, welche sich hemmend auf die Körperhöhe auswirken kann (Wurm 1985, 1986).

Da sich für die Bevölkerung von Walkringen keine signifikanten Gruppenunterschiede ergaben, wird für den Vergleich mit anderen Bevölkerungsgruppen der Mittelwert der Gesamtstichprobe verwendet. Aus Tabelle 10 geht die Ähnlichkeit der Walkringer Männer zu den Männern der bernischen Gruppen Rohrbach und Kirchlindach hervor. Diese beiden Fundkomplexe stammen ebenfalls aus Kirchgrabungen und sind auch chronologisch am optimalsten vergleichbar mit Walkringen. Dies gilt weit weniger für die beiden Sammel-

Tabelle 10: Körperhöhenmittelwerte Männer: Walkringen und Vergleichsgruppen

Gruppe	Zeitstellung	Männer		Frauen		Autor
		x	n	x	n	
Walkringen (Gr. 1, 2, 3)	(7./8.–16. Jh.)	171,4	14	161,0	8	diese Arbeit
Rohrbach BE	8./9.–14. Jh.	172,7	16	163,3	9	Ulrich-Bochsler 1989b
Kirchlindach BE	8./9.–14. Jh.	171,0	14	160,3	6	Ulrich-Bochsler 1983
Oberwil b. B.-Friedhof BE	7./8.–11. Jh.	174,0	11	162,9	6	Ulrich-Bochsler et al. 1985
Oberwil b. B.-Kirche BE	7./8.–9./10. Jh.	174,6	8	161,4	3	Ulrich-Bochsler et al. 1985
Köniz-Buchsli BE	7. Jh.	165,7	9	157,9	9	Ulrich-Bochsler/Meyer 1990
Alamannen	Frühmittelalter	170,8		161,2		Gombay 1976
Burgunder	Frühmittelalter	171,7		161,0		Gombay 1976
Münsterhof ZH	9.–11 Jh.	168,0	36	160,7	47	Etter 1982
Ried-Mühleholzli FR	FMA (400–800)	169,6	28	161,6	29	Kaufmann et al. 1983

gruppen «Alamannen» und «Burgunder»¹⁴, deren Körperhöhenmittelwerte von Walkringen jedoch ebenfalls nicht abweichen. Deutlich hochwüchsiger war die Fundgruppe Oberwil b.B., wobei sich Oberwil-Kirche aus den Kirchenstiftern und deren Nachkommen zusammensetzt. Bei ihnen könnte der überdurchschnittlich hohe Körperhöhenmittelwert sozialschichtenspezifisch bedingt sein. Mittlere Körperhöhenwerte von unter 170 cm finden sich einerseits bei den geographisch westlicheren Bevölkerungsgruppen des romanisch-burgundischen Siedlungsraumes (Ried-Mühleholzli/FR, Köniz-Buchsli/BE) sowie beim hochmittelalterlichen Münsterhof Zürich. Nach diesen Befunden ordnet sich Walkringen gut den frühmittelalterlichen Bevölkerungsgruppen des bernischen Mittellandes ein. Es scheinen besonders die im Verlauf der alamannischen Ausbauphase zugezogenen Siedler und späteren Kirchengründerstippen zu sein, die sich in unserem Fundgut morphologisch allmählich herauskristallieren lassen.

1.2.4 *Discreta*

Unter *Discreta* versteht man anatomische Merkmale, die vorhanden oder nicht vorhanden sein und in ihrer Ausprägung sowohl quantitativ wie auch qualitativ variieren können (Rösing 1982). Bei diesen epigenetischen oder diskreten Merkmalen, auch anatomische Varianten sowie Variablen genannt, handelt es sich um eine Anzahl funktionell meist bedeutungsloser Abweichungen von den üblichen Knochenstrukturen am Schädel und am postcranialen Skelett. Für einige Merkmale ist eine erbliche Verankerung bei relativer Umweltstabilität belegt (Sjøvold 1984)¹⁵. Dieser «Merkmalskomplex» beinhaltet u.a. Nahtvarianten (zusätzliche Nähte, Schaltknochen), Varianten von Foramina (kleinen Kanälen im Knochen für den Austritt von Nerven oder Blutgefässen), Knochenwülste (Tori), numerische Abweichungen im Bereich der Zähne (z.B. Fehlen der Weisheitszähne) u.ä.

Die Untersuchung der epigenetischen Merkmale gestattet Rückschlüsse auf populationsgenetische Vorgänge. Ein gehäuftes Vorkommen eines bestimmten Merkmals, welches in anderen Bevölkerungsgruppen allgemein selten erscheint, oder umgekehrt, ein spärliches Auftreten ansonsten häufiger

Charakteristika, spricht für eine bevölkerungsbiologisch geschlossene Gruppe. Die bisher vorliegenden Untersuchungen lassen annehmen, dass sich die *Discreta* besonders für Probleme kleinräumiger Bevölkerungsstrukturen sowie für Fragestellungen bezüglich Individualverwandtschaften eignen (Rösing 1982).

Das Ziel unserer Untersuchungen bestand darin, anhand der epigenetischen Merkmale die Homogenität bzw. Heterogenität der Bestattungen aus dem Früh-, Hoch- und Spätmittelalter zu überprüfen und nach allfälligen Individualverwandtschaften innerhalb der Stichprobe zu suchen. Die Kinder wurden in der Gesamtwertung nicht berücksichtigt.

Anatomische Varianten am Schädel: Da der Erhaltungszustand der Schädel, insbesondere des Gesichtsskeletts und der Schädelbasis, zum Teil sehr schlecht war, konnten nicht alle Varianten an sämtlichen der insgesamt zehn untersuchbaren Schädel aufgenommen werden¹⁶. Zudem war oft nicht abzuklären, ob bestimmte Varianten einseitig oder beidseitig vorlagen. Sie sind deshalb in der Auswertung als vorkommend taxiert worden, auch wenn sie nur auf einer Seite beobachtbar waren.

Schaltknochen wurden bis auf ein Os epiptericum ausschliesslich im Bereich des Hinterhauptes beobachtet (Tab. 11). Dabei handelt es sich je einmal um ein Os incae, ein Os lambdae sowie um ein Os astericum und fünfmal (71,4%) um Ossicula lambdoidea. Je einmal ist ein Knochenwulst am Unter- und Oberkiefer belegt (Abb. 7) sowie dreimal am Gaumen (Torus palatinus, Abb. 8). Eine metopische Naht findet sich an keinem Schädel. Hingegen treten sowohl die

¹⁴ Vgl. Kap. 1.2.1, sowie die Arbeit von Martin 1983.

¹⁵ Schaltknochen in der Lambda- oder Parieto-Occipital-Naht, der Metopismus, die Fronto-Temporal-Artikulation sowie die verschiedenen Knochenwülste (Tori) zeigen laut Sjøvold 1984, S. 243 einen besonders starken Hereditätsgrad. Der Metopismus beispielsweise gilt – hervorgehend aus Zwilling- und Familiendaten – als dominantes Gen mit variabler Ausprägung. Vgl. dazu auch Rösing 1982, S. 11.

¹⁶ Neun der untersuchten Schädel stammen aus Gruppe 2, einer stammt aus Gruppe 3.

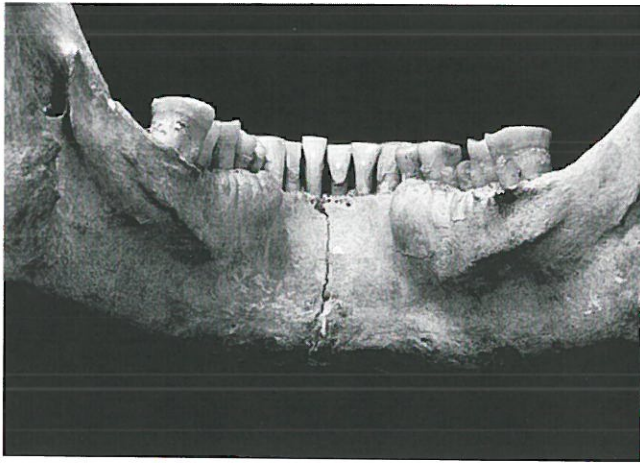


Abb. 7: Grab 76. Unterkiefer mit Knochenwulst (Torus mandibularis interna), wie er in dieser extremen Ausprägung selten vorkommt.

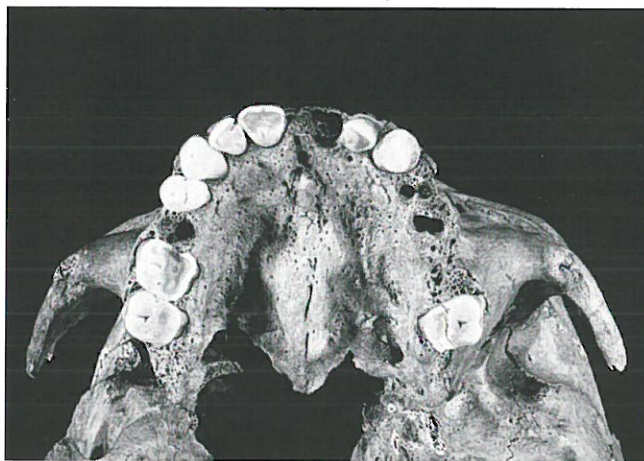


Abb. 8: Grab 78. Oberkiefer. Gaumenansicht. Stark ausgeprägter Gaumenwulst (Torus palatinus).

Sutura infraorbitalis (57,1%) wie auch eine partielle Sutura mendosa persistens (66,7%) gehäuft auf. Bei vier Fünftel der Bevölkerung (83,3%) liegt ein offener Canalis condylaris vor. Mit einer Ausnahme sind bei allen Bestattungen die Weisheitszähne sowohl im Ober- wie auch im Unterkiefer durchgebrochen.

In der Zusammenschau dieser morphologischen Kennzeichen ergibt sich das Bild einer relativ homogenen Bevölkerungsgruppe. Die Befunde lassen annehmen, dass die Repräsentanten der in den Jahrhunderten vor der und um die Jahrtausendwende in Walkringen ansässigen Dorfbevölkerung zum gleichen Bevölkerungskontingent gehörten. Zumindest lassen sich anhand der diskreten Merkmale keine sicheren Rückschlüsse auf «Fremde» im Sinne von neuen Zuzüglern in dieser Gruppe ziehen. Zwar zeichnen sich drei Bestattungen durch zwei bzw. drei nur einmal belegte Varianten am Schädel aus; die Ausprägung der übrigen Merkmale reiht sich jedoch in das Gesamtbild ein¹⁷.

Hinweise auf Verwandtschaften innerhalb der Gruppe fehlen.

Tabelle 11: Discretafrequenzen (%) Walkringen-Friedhof (Gruppe 2 + 3)

Merkmal	beobachtete Merkmale		vorhandene Merkmale	
	n		n	%
Metopismus	10		0	0,0%
Foramen frontale	10		5	50,0%
For. frontale multiplex	10		2	20,0%
Foramen supraorbitale	10		3	30,0%
Ossa coronalia	10		0	0,0%
Os bregmaticum	10		0	0,0%
Os sagittale	9		0	0,0%
Os praecinterparietale	9		0	0,0%
Foramen parietale	9		2	22,2%
Os incisurae parietalis	9		0	0,0%
Os lambdae	8		1	12,5%
Os apicis	8		0	0,0%
Os incae	8		1	12,5%
Os incae partitum	8		0	0,0%
Part. Sut. mendosa pers.	9		6	66,7%
Ossicula lambdoidea	7		5	71,4%
Os astericum	6		1	16,7%
Canalis condylaris	6		5	83,3%
Canalis hypoglossi part.	6		2	33,3%
Condylus occ. partitus	6		0	0,0%
Tuberculum praecondylare	7		0	0,0%
Foramen ovale apertum	9		2	22,2%
Foramen ovale partitum	9		0	0,0%
Foramen spinosum apertum	9		3	33,3%
For. ovale/spin. incompl.	9		0	0,0%
For. mast. intrasuturam	9		2	22,2%
For. mast. extrasuturam	9		6	66,7%
For. mastoideum absens	9		3	33,3%
Foramen Huschke	10		0	0,0%
Oss. squamoparietalia	7		0	0,0%
Os squamosum	7		0	0,0%
Os epiptericum	6		1	16,7%
Os epiptericum partitum	6		0	0,0%
Sutura frontotemporalis	6		1	16,7%
For. zygomaticofac. acc.	10		1	10,0%
For. ethm. ant. extrasut.	3		1	33,3%
For. ethm. post. extrasut.	2		0	0,0%
Sutura infraorbitalis	7		4	57,1%
For. infraorb. part./acc.	7		0	0,0%
Sutura incisiva	9		0	0,0%
Sutura incisiva part.	9		2	22,2%
Torus palatinus	9		3	33,3%
Torus maxillaris	9		1	11,1%
Torus mandibularis ext.	10		1	10,0%
Torus mandibularis int.	10		2	20,0%
For. mentale partitum	10		0	0,0%
Trema	9		1	11,1%
Diastema	9		0	0,0%
M3 OK	8		7	87,5%
M3 UK	10		10	100,0%

Aus dem Vergleich¹⁸ mit benachbarten Bevölkerungsgruppen geht besonders für drei Merkmale eine klare Kennzeichnung der Walkringer Bevölkerung hervor. Es betrifft dies das Fehlen metopischer Schädel, die niedere Frequenz für das Vorkommen von Foramina parietalia und das gehäufte Auftreten einer Sutura frontotemporalis.

¹⁷ Es handelt sich um einen Mann mit einem Inkabein und einem Os astericum, einen Mann mit Knochenwülsten (Tori) am Gaumen und an Unter- und Oberkiefer, ferner um einen Mann mit einem Os epiptericum links, einer Sutura frontotemporalis rechts sowie einem zusätzlichen Foramen zygomaticofaciale.

¹⁸ Auf die Wiedergabe der Werte der Vergleichsgruppen wird wegen der kleinen Stichprobenumfänge verzichtet.

Variationen am postcranialen Skelett: Die Aufnahmeliste der Variationen am postcranialen Skelett umfasst neun Merkmale. Die Befunderhebung beschränkt sich auf den Oberarm (zwei Merkmale), den Oberschenkel (ein Merkmal), die Tibia (ein Merkmal) und die Halswirbel (fünf Merkmale).

Variationen der langen Extremitätenknochen konnten bei 20 von insgesamt 33 Erwachsenen aufgenommen werden. In keinem einzigen Fall wurde am Humerus ein Foramen olecrani oder ein Processus supratrochleare beobachtet. Hingegen liegt fünfmal (26,3%) ein- oder beidseitig ein Trochanter tertius vor. Bei sechs (31,6%) weiteren Individuen ist die Linea aspera sehr stark ausgeprägt und im Bereich des Trochanter tertius leicht abgesetzt. Als eher seltene Variation ist eine einmal beobachtete Hockerfazette am rechten Schienbein zu nennen.

Wegen der schlechten Erhaltung der Wirbelsäule konnte in Gruppe 1 kein einziges Individuum, in Gruppe 3 nur eines untersucht werden. Die Aussagen beschränken sich somit auf Gruppe 2 mit sieben Erwachsenen. Eine erste Merkmalsgruppe umfasst diejenigen der Halswirbelsäule (Platzer 1979, Susa et al. 1981). Eine zweigeteilte Gelenkfläche am ersten Halswirbel (Atlas: Fovea/Facies articularis superior partita) wurde kein einziges Mal beobachtet. An Stelle eines Sulcus arteriae vertebralis kann am Atlas eine knöcherne Überbrückung (Canalis arteriae vertebralis) vorhanden sein. Diese liegt nur einmal und nur rechtsseitig vor. Eine besondere Ausprägung an den Halswirbeln kann ferner das Foramen processus transversus erfahren. So hatten annähernd 50% der untersuchten Individuen ein zweigeteiltes Foramen. Bei allen wurde es am sechsten Halswirbel beobachtet, vereinzelt auch am vierten, fünften oder siebten, nie am ersten, zweiten oder dritten. In einem Fall ist beim ersten und zweiten Halswirbel das Foramen der rechten Körperseite offen (Foramen processus transversus apertum).

Weitere auffällige Merkmale an der Wirbelsäule wie Wirbelbogenspalten oder eine Spina bifida werden im Kapitel «Anomalien und Fehlbildungen» (Kap. III.1.3.4) beschrieben.

Die Beobachtungen der Variationen am postcranialen Skelett bestätigen weitgehend das Resultat der diskreten Merkmale am Schädel sowie der morphologischen Befunde (vgl. Kap. III.1.2.1). Die Gruppe erscheint insgesamt homogen, d.h. bevölkerungsbiologisch geschlossen. Dieses Ergebnis deckt sich mit den optisch gewonnenen Eindrücken.

1.3 Paläopathologische Befunde

An den 53 untersuchten Skeletten ergab sich eine grosse Anzahl pathologischer Befunde. Bevor einzelne besonders eindrückliche krankhafte Veränderungen dargestellt werden, wollen wir einen kurzen Überblick über das weite Spektrum osteologischer Veränderungen geben.

Die alters- und belastungsbedingten Abnutzungserscheinun-

gen an den Wirbeln und Gelenken stehen in ihrer Häufigkeit an erster Stelle. Knapp die Hälfte der Bestatteten weist Pathologica auf, die nicht im Zusammenhang mit degenerativen Prozessen stehen, von diesen jedoch begleitet werden können. Relativ häufig kommen verletzungsbedingte Veränderungen vor (rund ein Sechstel). An jedem siebten Individuum sind Mangelerscheinungen festzustellen. Ein noch höherer Anteil der untersuchten Bevölkerung, nämlich mehr als ein Fünftel (11 Individuen), zeigt Aberrationen (Fehlbildungen oder Anomalien) am Gebiss oder am postcranialen Skelett. Bei mehr als zehn Prozent der Individuen wurden entzündlich bedingte Veränderungen diagnostiziert. Unter den Erkrankten fanden sich einige mit mehreren pathologischen Befunden.

Trotz der Anfertigung von Röntgenbildern sowie der Begutachtung diverser heikler pathologischer Befunde durch B. Rüttimann¹⁹ und A. Lussi²⁰ konnte nicht für jede krankhafte Veränderung am Knochen oder am Gebiss eine eindeutige Diagnose gestellt werden. Selbst bei relativ klaren Diagnosen muss immer berücksichtigt werden, dass die Entstehung und Entwicklung einer krankhaften Veränderung am Knochen nur selten sicher rekonstruiert werden können. Ein eindeutiger Hinweis auf die Todesursache liess sich in keinem Fall finden.

1.3.1 Degenerative Veränderungen

Alle vorhandenen Wirbel wurden nach Anzeichen von Spondylosis deformans, Spondylarthrosis deformans, Osteochondrosis vertebrae sowie auf Schmorl'sche Knötchen (Schmorl/Junghans 1968) untersucht. Zum besseren Verständnis sei vorab eine Schilderung der Charakteristica dieser Krankheitsbilder gegeben, die mehrheitlich durch reaktiv-reparative Prozesse zustande kommen. Dabei darf nicht ausser acht gelassen werden, dass wir nur die Veränderungen am Knochen festhalten können, nicht mehr diejenigen an den umgebenden Weichteilen, die ausnahmslos auch betroffen sind, und von denen fast immer auch der Schmerz ausgeht (Rüttimann et al. 1982). Bei der Spondylose handelt es sich um eine degenerative Erkrankung der Zwischenwirbelscheiben. Nach Verschleiss und Verschmälerung der Bandscheibe erfolgen Knochenreaktionen, indem sich am oberen (cranialen) und/oder unteren (caudalen) Rand der Wirbelkörper Knochenwucherungen in Form von Randzacken, Randwülsten, Klammern und Spangen bilden (Abb. 9). Unter Spondylarthrose verstehen wir die Abnutzungserscheinungen an den kleinen Wirbelgelenken nach der Zerstörung der Gelenkknorpel, die vergleichbar sind mit den arthrotischen Veränderungen anderer Gelenke (Abb. 9). Die Osteochondrose – wiederum ein degenerativer Knochen-Knorpelprozess – zeigt neben kleinen Knochenwucherungen (Osteophyten)

¹⁹ Prof. Dr. med. B. Rüttimann, Medizinhistorisches Institut Zürich.

²⁰ Dr. med. dent. A. Lussi, Zahnmedizinische Klinik Bern.

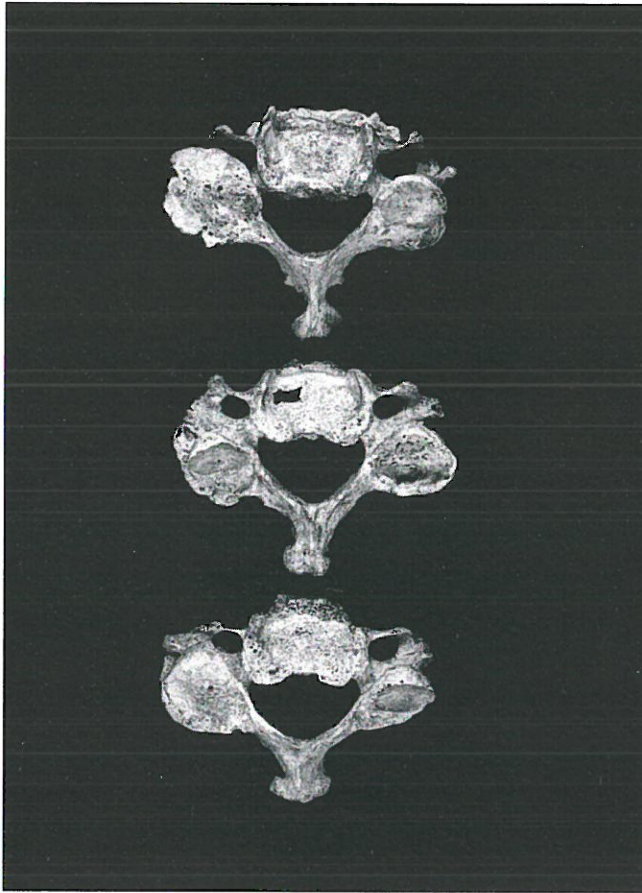


Abb. 9: Grab 16. Dritter bis fünfter Halswirbel eines über 60jährigen Mannes. Die Wirbel zeigen folgende Befunde: Spondylosis deformans: erkennbar an den Wirbelkörperkanten (Randzacken). Spondylarthrosis deformans: erkennbar an der «Ausfaltung» der kleinen Wirbelgelenke (besonders gut erkennbar am obersten Wirbel linksseitig). Osteochondrosis deformans: erkennbar an den Lochdefekten in der Wirbelkörperdeckplatte (unterster Wirbel im Bild).

Einbrüche in Form von löcherartigen Defekten in der Deck- und/oder Grundplatte des Wirbelkörpers; beim Lebenden ist sie mit Verschmälerung der Bandscheibe vergesellschaftet (Abb. 9). Schmorl'sche Impressionen schliesslich sind loch- bis rinnenartige Einbrüche ebenfalls in den Wirbelkörperplatten, die durch Austritt von Bandscheibengewebe in den Knochen entstehen. Aus diesen können sich sogenannte Bandscheibenvorfälle (Diskushernien) entwickeln, die für den Patienten mit ausserordentlich starken Schmerzen verbunden sein können. Bei allen diesen Krankheitsbildern können unterschiedliche Schweregrade vorliegen. Für die Beurteilung der Spondyloseintensität wurden vier Stadien (nach Stloukal und Vyhánek 1970) berücksichtigt.

In der ältesten Friedhofsschicht (Gruppe 1) sind die Wirbelsäulen nur fragmentarisch erhalten, so dass in bezug auf die Abnutzungs- und Verschleisserscheinungen keine Aussagen gemacht werden können.

In der ebenfalls noch frühmittelalterlichen Gruppe 2 ist bei allen Männern und Frauen im Alter von über 45 Jahren sowohl Spondylose wie auch Spondylarthrose und Osteo-

chondrose zu beobachten. Die Spondylose verteilt sich auf alle Wirbelsäulenabschnitte (durchschnittlicher Spondylosegrad 1,76), wobei die unteren Hals-, die mittleren und unteren Brustwirbel mittelstark bis stark, die Lendenwirbel immer am stärksten betroffen sind. Spondylarthrose findet sich vorwiegend an den mittleren und unteren Halswirbeln, an den unteren Brustwirbeln (Th 10-12) sowie vereinzelt an den Lendenwirbeln. Die Osteochondrose wurde ausschliesslich an Halswirbeln (C3-7) beobachtet. Bei zwei noch jungen Individuen von 20 und 22 Jahren deuten Schmorl'sche Knötchen im Bereich der Lendenwirbel sowie keilförmige Deformierungen der Wirbelkörper in demselben Wirbelsäulenabschnitt auf einen Morbus Scheuermann (Rundrücken) hin. Diese Erkrankung könnte im jugendlichen Alter durch konstitutionelle Faktoren oder durch übermässige Belastung entstanden sein (Schmorl/Junghanns 1968).

In der jüngeren Friedhofsschicht (Gruppe 3) sind die degenerativen Veränderungen der Wirbel ebenfalls ab dem 45. Lebensjahr zu beobachten (durchschnittlicher Spondylosegrad 1,9). Veränderungen an den kleinen Wirbelgelenken sowie osteochondrotische Defekte an den Wirbelkörperdeckplatten sind eher selten. Auch in dieser Gräbergruppe ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Wirbelsäulen eine Aussage nur bedingt möglich.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Verschleisserscheinungen an den Wirbelsäulen eher stark ausgeprägt sind. In allen drei Gruppen des Früh- bis Spätmittelalters fällt zudem die Häufung von Besonderheiten (Anomalien und Fehlbildungen, Variationen) und speziellen Erkrankungen im Bereich der Wirbelsäule auf. Auf zwei Krankheitsbilder, nämlich auf die Osteoporose (Knochenatrophie) und die ankylosierende Hyperostose der Wirbelsäule (DISH, M. Forestier) soll hier ausführlicher eingegangen werden, weil beide in unserer Stichprobe mehrfach und in verschieden starker Ausprägung anzutreffen sind.

Osteoporose: Wie der gesamte Organismus ist auch das Skelett Altersveränderungen unterworfen. Dazu gehört die Knochenatrophie (Osteoporose), die dann als pathologisch eingestuft wird, wenn die Dichte der Knochenbälkchen über das altersübliche Ausmass hinaus abnimmt. Durch den Verlust von mineralisiertem Knochengewebe ist das Skelett weniger widerstandsfähig gegenüber mechanischen Einwirkungen. Als häufige Folge treten Knochenbrüche ein. Es wird angenommen, dass es sich bei der Osteoporose, besonders bei der präsenilen Form, um eine Stoffwechselstörung (Eiweiss- oder Mineralstoffwechsel) handelt (Cotta 1978). Hinter dem Begriff Osteoporose verbergen sich jedoch unterschiedliche Krankheitsbilder mit unterschiedlicher Ätiologie (Adler 1983). Nur mittels histologischer Untersuchungen könnte zwischen den verschiedenen Möglichkeiten differenziert werden²¹. Zum Osteoporosevorkommen in historischen Be-

²¹ Senile, präsenile Involutionsosteoporose, Immobilisationsosteoporose, Cushing-Osteoporose usw. (vgl. Adler 1983).

völkerungsgruppen liegen bisher nur vereinzelte mit mikroskopischen Methoden vorgenommene Untersuchungen vor (Rüttimann et al. 1982, Schultz 1986). In der Walkringer Bevölkerung vermuten wir eine Osteoporose bei acht Individuen. Bei zwei Männern und sechs Frauen, alle im Alter von über 50 Jahren, bestehen das altersübliche Ausmass übersteigende Rarefikationserscheinungen an den Knochen. Allerdings beruht die Verdachtsdiagnose Osteoporose auf dem rein makroskopischen Befund.

Die 67- bis 75jährige Frau aus Grab 81 weist besonders starke Verschleisserscheinungen an der Wirbelsäule auf. Mehrere Wirbeleinbrüche führten zu einer Deformation der gesamten Wirbelsäule, die wahrscheinlich auch mit Schmerzen verbunden war. Die keilförmig zusammengedrückten Lendenwirbel bewirkten eine leichte Kyphose. Bei zwei Individuen ist zu vermuten, dass die vorhandenen Knochenbrüche in einem Zusammenhang mit einem Schwund des Knochengewebes stehen: Es sind dies eine Fraktur über dem rechten Handgelenk bei Bestattung 81 und die Ulnafraktur bei Bestattung 35.

Morbus Forestier: Bei der M.-Forestier-Erkrankung handelt es sich um eine ankylosierende Hyperostose der Wirbelsäule, für die die Verknöcherung des Längsbandes der Brustwirbelsäule besonders typisch ist. Zum Krankheitsbild der diffusen idiopathischen Skeletthyperostose (DISH) gehören auch Manifestationen ausserhalb der Wirbelsäule wie knöcherne Appositionen vor allem am Becken, an den proximalen Teilen der Femora, an den Ansatzstellen des ileolumbalen Bandapparates, ferner am Kniegelenk sowie am oberen und unteren Sprunggelenk (Lagier et al. 1978, Robotti et al. 1982.). Drei Männer unserer ausgewählten Stichprobe sind davon betroffen. Der 48 bis 53 Jahre alte Mann aus Grab 80 weist vor allem osteophytäre Ausziehungen am Becken, an den Kniescheiben und Fersenbeinen auf. Der Befund an der Wirbelsäule ist noch atypisch; es könnte sich um das Anfangsstadium der Krankheit handeln. Der senile Mann (66–76 Jahre) aus Grab 16 sowie der über 50jährige Mann aus Grab 82 zeigen hingegen starke Ausprägungen sowohl im Bereich der Wirbelsäule als auch am postcranialen Skelett (Abb. 10, 11). Bei allen drei Individuen fällt zudem auf, dass die Knorpelverbindungen zwischen dem Brustbein und dem Schlüsselbein sowie zwischen dem Brustbein und den ersten beiden Rippenpaaren verknöchert sind. Ob es sich dabei um eine altersbedingte Veränderung, evtl. im Sinne einer Arthrose, oder aber um eine Spielform der DISH handelt, können wir nicht entscheiden. Die Verschleisserscheinungen an den Wirbeln sind bei allen drei Männern mittelstark bis stark.

Im weiteren wurden alle degenerativen Gelenkerkrankungen im Sinne einer Arthrosis deformans erfasst. Bei der Arthrose ist der Gelenkknorpel der Ausgangspunkt der Knochenveränderungen. Die Gelenke reagieren auf unverhältnismässige Belastung, sei es infolge einer konstanten Überbelastung oder Überbeanspruchung, sei es infolge einer Fehlstellung, auch einer angeborenen, oder durch Fehlhaltung beispielsweise nach einer Verletzung. Der Knorpelbelag wird abgenutzt oder sogar ganz eingebüsst. Dadurch kommt es zu abgeschliffenen

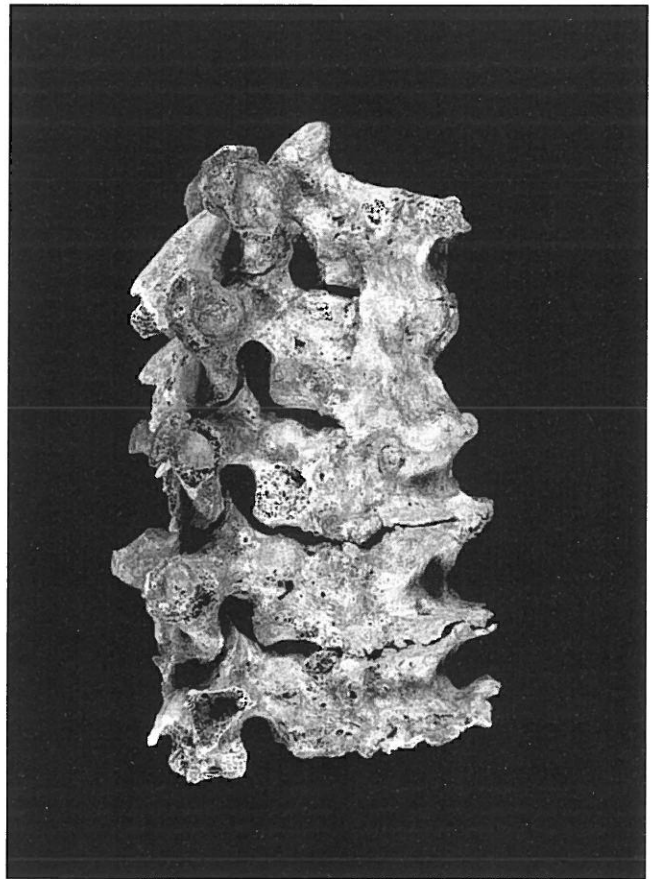


Abb. 10: Grab 16. Fünfter bis neunter Brustwirbel. Die Wirbelsäule ist durch eine ankylosierende Hyperostose mit Verknöcherung des Längsbandes gezeichnet (DISH, M. Forestier).

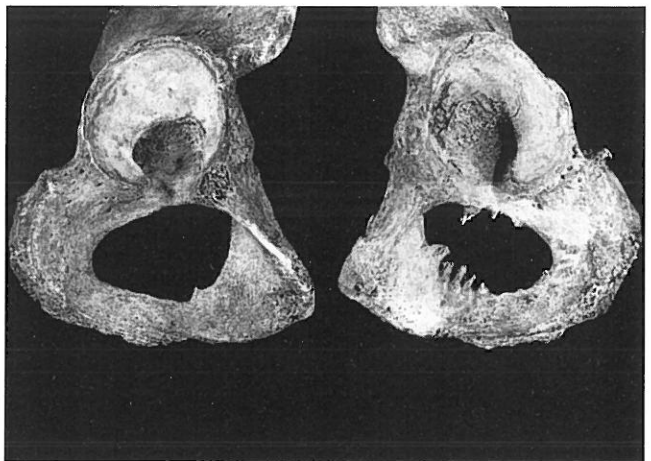


Abb. 11: Vergleich der Beckenteile eines gesunden Mannes (Grab 80, links im Bild) und eines gleichaltrigen, jedoch mit einer diffusen idiopathischen Skeletthyperostose behafteten Mannes (Grab 82, rechts im Bild). Beachte die stachelartigen Knochenbildungen um das Foramen obturatum.

Gelenkflächen, zu Einbrüchen, sogenannten Geröllzysten, und schliesslich zu Deformationen. Für die Beurteilung der Intensität des Arthrosebefalls wurden drei Stadien (nach Stloukal und Vyhnánek 1975) berücksichtigt.

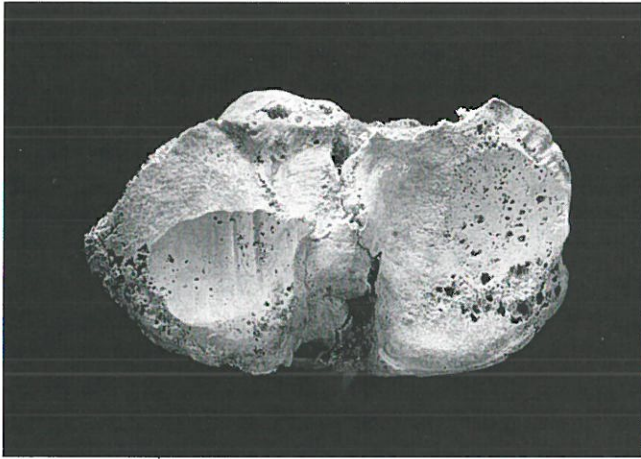


Abb. 12: Grab 80. Kniegelenkflächen der linken Tibia. Durch Verschleiss des Gelenknorpels und Abschleiff der Knochenoberfläche entstanden spiegelglatte Zonen der Gelenkflächen: fortgeschrittene Kniegelenksarthrose.

Wiederum können für die älteste Friedhofsschicht (Gruppe 1) keine quantitativen Aussagen gemacht werden, sind doch die meisten Gelenke stark korrodiert und somit nicht mehr beurteilbar.

In den früh- bis spätmittelalterlichen Bestattungsgruppen 2 und 3 sind die Abnutzungserscheinungen an den Gelenken weitgehend dem Alter entsprechend ausgebildet. Ab dem maturaen Alter beginnen die Gelenke kantig zu werden, und mit zunehmendem Alter beobachtet man auch zunehmende Randwulstbildung. Besonders ausgeprägt arthrotische Formen weist der Schultergürtel auf. Es folgen in der Häufigkeit das Hüft- und Kniegelenk (Abb. 12). Zwei Drittel der Bevölkerung von Walkringen weist degenerative Veränderungen an den Gelenken auf. Bei den Männern sind sie etwas stärker ausgeprägt als bei den Frauen. Bei einigen Bestattungen, die schwere Gelenksveränderungen zeigen, scheinen anlage- oder verletzungsbedingte Gründe ursächlich zu sein für die starken Verformungen (Protrusionshüfte, Osteolyse im Handgelenk). In Fällen, in denen die Verdachtsdiagnose DISH vorliegt, die sich besonders durch kräftige osteophytäre Ausziehungen an verschiedenen postcranialen Skeletteilen auszeichnet, sind die Gelenke allgemein stärker von arthrotischen Veränderungen betroffen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die untersuchte Bevölkerung relativ starke Verschleisserscheinungen an den Wirbelsäulen und Gelenken aufweist, die das altersübliche Ausmass leicht übersteigen und somit auch als Folgeerscheinung einer schweren körperlichen Arbeit angesehen werden können. Die sowohl bei Männern als auch bei Frauen beobachteten kräftigen Muskelmarken bestätigen die aus den paläopathologischen Befunden hervorgehende Annahme einer relativ intensiven körperlichen Tätigkeit. Das Beschwerdebild und die damit verbundene Lebensqualität bei Erkrankungen am Skelett – sei es im Bereich der Wirbelsäule oder an den Gelenken – sind jedoch selten zuverlässig rekonstruierbar. So können wir zwar davon ausgehen, dass einige

der Bestatteten invalidisiert oder zumindest in ihren körperlichen Bewegungen eingeschränkt waren, über die Beschwerden und Schmerzzustände des einzelnen lassen sich aber keine sicheren Aussagen machen.

1.3.2 Knochenbrüche, verletzungsbedingte Veränderungen

Knochenbrüche wie auch andere Spuren von Verletzungen kommen bei der Walkringer Bevölkerung relativ häufig vor (Tab. 12). Sie beziehen sich alle auf das postcraniale Skelett, bezeichnenderweise jedoch in keinem Fall auf den Schädel.

Bei drei Bestattungen konnten wir Unterarmfrakturen feststellen (Gräber 35, 80, 81), die wohl meist als Folge eines Sturzes oder Schlagens entstanden, wobei bei zwei Individuen die Osteoporose den Knochenbruch möglicherweise begünstigte. Der Mann aus Grab 16 brach sich mindestens drei Rippen der rechten Körperseite. Diese Serienfraktur geht auf eine extrem starke Quetschung des Brustkorbes zurück. Eine weitere verletzungsbedingte Fraktur bezieht sich auf einen Mittelfussknochen des rechten Fusses. Sie dürfte durch ein Abkippen des Fusses über die Fusskante entstanden sein (Grab 100).

Bei der Frau aus Grab 17 sind verschiedene Handwurzelknochen der rechten Hand miteinander verwachsen und in Auflösung begriffen. Im Röntgenbild sind auch osteolytische Veränderungen an den distalen Gelenkflächen von Radius und Ulna rechts erkennbar. Wahrscheinlich spielte sich im Handwurzelbereich ein entzündlicher Prozess ab, der durch eine Verletzung ausgelöst worden sein könnte.

Bei drei Männern sind an den Unterschenkelknochen oder am Oberschenkel periostale Reaktionen oder Hyperostosen aus-

Tabelle 12: Knochenbrüche, verletzungsbedingte Veränderungen

Identität	Befund
<i>Frakturen:</i>	
Grab 16, Mann senil	Rippenserienfrakturen der rechten Körperseite (Abb. 13).
Grab 35, Mann senil	Verheilte Fraktur im distalen Drittel des linken Ulnaschaftes. Radius intakt.
Grab 80, Mann matur	Unter Winkelbildung verheilte Fraktur in Schaftmitte des linken Radius. Ulna intakt (Abb. 14).
Grab 81, Frau senil	Verheilte Frakturen im distalen Drittel des rechten Ulna- und Radiusschaftes.
Grab 100, Mann adult II	Verheilte Fraktur des Metatarsale V rechts.
<i>Andere verletzungsbedingte Veränderungen:</i>	
Grab 76, Mann matur	Periostale Reaktionen sowie Hyperostose an rechter Tibia und Fibula (Abb. 15).
Grab 78, Mann senil	Periostale Reaktionen an rechter Tibia und Fibula.
Grab 97, Mann senil	Periostale Reaktionen am linken Femur.
Grab 17, Frau senil	Osteolytische Veränderungen und Ankylosen verschiedener Handwurzelknochen (Abb. 16).

gebildet, die auf einstige Weichteilverletzungen hindeuten. Eine solche Verletzung kann am Knochen Spuren hinterlassen, wenn eine Wundinfektion mit anschließender Knochenhautentzündung entsteht.

Hingegen sind die auffälligen Frakturen beim Mann aus Grab 78 nicht als verletzungsbedingt einzustufen. Sowohl die Kompressionsfraktur am vierten Lendenwirbel wie auch die Schienbeinfraktur entstanden im Verlauf der Knochentuberkulose, an der dieser Mann litt (vgl. weiter Kap. 1.3.5).



Abb. 13: Grab 16. Zwei Rippen der rechten Körperseite. Unter starker Kallusbildung verheilte Frakturen an mehreren Rippen (sternales Drittel) nach Quetschung des Brustkorbes.

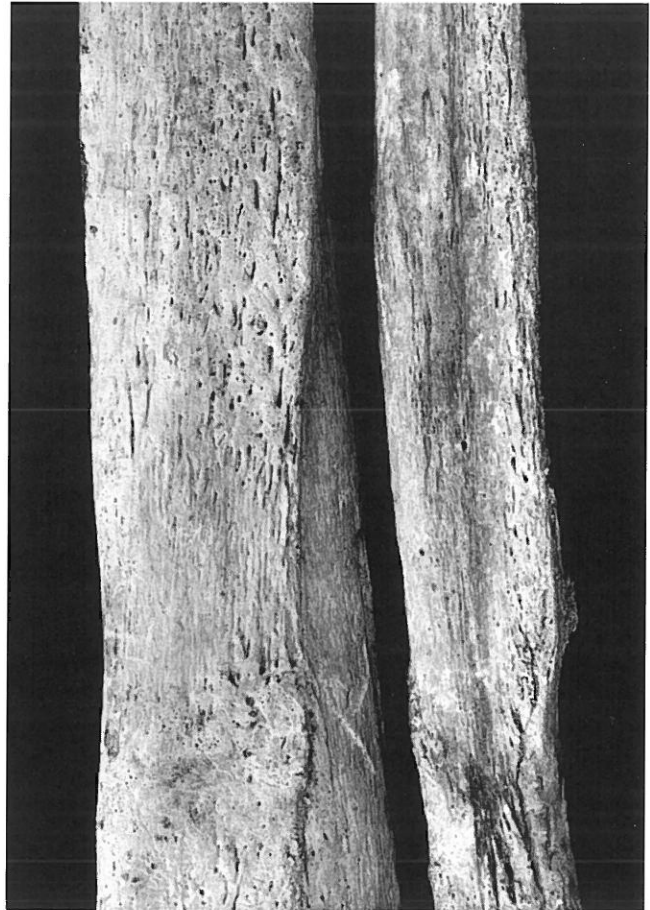


Abb. 15: Grab 76. Tibia und Fibula. Detail des rechten Schien- und Wadenbeinschaftes mit Strukturveränderungen (periostale Reaktion), wie sie beispielsweise nach einer Weichteilverletzung eintreten können.

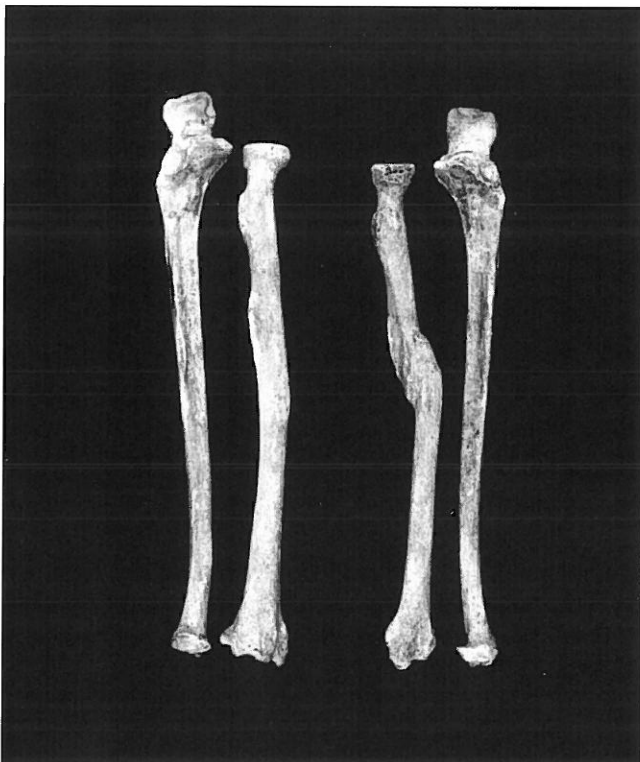


Abb. 14: Grab 80. Radius und Ulna rechts und links. Fraktur des linken Radius nach Schlag oder Sturz. Die Bruchstelle verheilte in Winkelstellung.

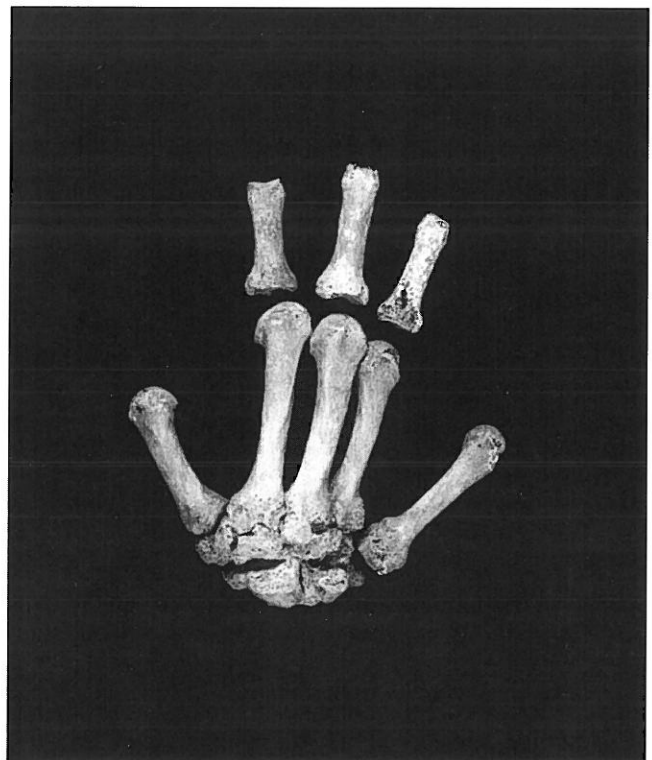


Abb. 16: Grab 17. Knochen der rechten Hand. Die Handwurzelknochen sind z.T. miteinander verwachsen als Folge eines verletzungsbedingten, entzündlichen Prozesses.

Alle verletzungsbedingten Knochenbrüche sind gut verheilt. Auch die periostalen Reaktionen nach Knochenhautentzündungen verliefen wohl günstig.

In unserer Stichprobe handelt es sich ausschliesslich um Erwachsene, sieben Männer und zwei Frauen, die Verletzungen aufweisen. Männer scheinen gefährdeter gewesen zu sein gegenüber Unfällen, was mit den härteren Arbeitsbedingungen und gefährlicheren Arbeiten in Feld und Wald zusammenhängen mag. Hingegen fanden sich bei keinem einzigen Kind Spuren knöcherner Verletzungen, was im Vergleich zu heute erstaunlich ist, aber den bisher bekannten mittelalterlichen Befunden aus dem Berner Raum durchaus entspricht.

Es ist ausserordentlich schwierig, anhand der Verletzungen Rückschlüsse auf die Lebensweise der Leute zu ziehen. Einzig die Serienfraktur der Rippen könnte auf eine landwirtschaftliche Tätigkeit zurückzuführen sein. Man muss annehmen, dass der Brustkorb des Mannes sehr stark gequetscht wurde. Möglicherweise geriet der Betreffende zwischen zwei Kühe, oder er kam unter eine Kuh zu liegen²². Die übrigen beobachteten Verletzungen, besonders die Unterarmfrakturen, sind bei historischen Bevölkerungsgruppen wie auch heute häufig anzutreffen; sie entstehen durch Sturz auf die ausgestreckte Hand oder durch Schlag (Parierfraktur) und können einer Verletzungsgefahr im alltäglichen Leben zugeordnet werden. Keiner der Befunde in dieser Gruppe spricht für eine kriegerische Gewalteinwirkung (Hieb, Schlag oder Stich) mit Waffen.

1.3.3 Mangelerscheinungen

Sowohl am Knochen wie auch an den Zähnen können sich Veränderungen manifestieren, die auf Mangelzustände zurückgehen. Hierher gehören z.B. die sogenannte Cribra orbitalia, die an den Augendächern siebartige Defekte hervorruft (Abb. 17). Als Ursache wird vor allem eine Eisenmangelanämie als Folge von Mangelernährung oder allenfalls von Parasitenbefall genannt (Hengen 1971). Weiter sind hier die Harris-Linien aufzuführen. Diese treten in den langen Extremitätenknochen²³ in Form von linienförmigen Verkalkungszonen im metaphysären Bereich auf und weisen auf eine oder mehrere zeitlich beschränkte Wachstumsstillstände im Wachstumsalter hin. Ihre Entstehung hängt meistens mit einem Mangel an Proteinen oder einer durchgemachten schweren Krankheit, z.B. einer Infektionskrankheit zusammen (Schultz 1982). Zu den Mangelerscheinungen gehören auch Zahnschmelzdefekte, sogenannte Schmelzhypoplasien (Abb. 18). Es handelt sich um bänderartige, seltener punktförmige Defekte im Zahnschmelz, die vor allem im Bereich der Frontzähne beobachtet werden und infolge einer Eiweiss-Mangelernährung auftreten (Schultz 1982).

Wegen des schlechten Erhaltungszustandes konnten die vorliegenden Bestattungen nicht in bezug auf Harris-Linien untersucht werden. Vier Individuen wiesen jedoch die siebartige Lochstruktur im Sinne einer Cribra orbitalia an den



Abb. 17: Grab 14. Linkes Augenhöhlendach. Bei den siebartigen Knochendefekten handelt es sich um eine Cribra orbitalia, deren Ursache Eisenmangelanämie sein kann.



Abb. 18: Grab 68. Detail der rechten Unterkieferseite mit Milchgebiss (I-V). Bei den punktförmigen Defekten, besonders gut sichtbar am Milcheckzahn, handelt es sich um Schmelzhypoplasien, wie sie durch Mangelernährung entstehen können.

Tabelle 13: Vorkommen von Cribra orbitalia und Schmelzhypoplasien

Cribra orbitalia	Schmelzhypoplasien
Grab 14: Kind (um 9 Jahre)	Grab 33: Kind (um 11 Jahre)
Grab 27: Kind (um 1–2 Jahre)	Grab 67: Frau (21–24 Jahre)
Grab 33: Kind (um 11 Jahre)	Grab 68: Kind (um 6 Jahre)
Grab 77: Frau (58–63 Jahre)	Grab 86: Kind (um 3 Jahre)

Augendächern auf, vier weitere Schmelzdefekte entweder im Front- oder im Molarenbereich (Tab. 13).

Im Durchschnitt weist fast jedes siebte Individuum unserer Stichprobe eine Mangelerscheinung auf. Abgesehen von den möglichen infektiösen Erkrankungen, besonders im Kindesalter, spricht dieser Befund für eine nicht immer ideale

²² Solche Verletzungen sind vor allem in landwirtschaftlichen Betrieben zu beobachten (mündl. Mitteilung von B. Rüttimann, Zürich).

²³ Die Harris-Linien lassen sich am besten radiologisch nachweisen und sind an den Tibien besonders gut erkennbar.

Ernährungsgrundlage der mittelalterlichen Walkringer Bevölkerung. Möglicherweise mussten die Leute mehrmals Hungersnöte, bedingt z.B. durch Missernten²⁴, durchstehen. Die Auswirkungen trafen Kinder im Wachstumsalter häufiger als Erwachsene.

1.3.4 Fehlbildungen und Anomalien

Erstauulich hoch ist die Anzahl der Anomalien und besonderen Variationen, die wir am Gebiss und am postcranialen Skelett beobachten konnten.

Anomalien am Gebiss (Tab. 14): Beim neunjährigen Kind aus Grab 25 liegt ein zusätzlicher kleiner Zahn mit mehrhöckeriger Krone und kurzer konischer Wurzel vor, und zwar im Foramen incisivum. Es handelt sich in diesem Falle möglicherweise um einen zusätzlichen vorderen oder seitlichen Schneidezahn, der nach palatinal durchgebrochen ist²⁵ (Abb. 19). Bei den Mesiodentes handelt es sich um reguläre Zähne mit atypisch geformter Krone und meist spitz-konischer Wurzel, weshalb sie auch «Zapfenzähne» genannt werden. Sie gehören zur permanenten Dentition und brechen im allgemeinen zur Zeit der Wechselgebissperiode durch (Schulze 1987). Vergleichbare Befunde sind eher selten²⁶.

Interessant ist der Gebissbefund des 25- bis 30jährigen Mannes aus Grab 84. Die beiden oberen seitlichen Schneidezähne sind nicht angelegt; die Milcheckzähne persistieren. Die Nichtanlage der zweiten Incisiven im Oberkiefer ist eine der häufig vorkommenden Formen von Zahnunterzahl. Sie tritt familiär gehäuft auf (Becker 1964). In unserer Stichprobe wurde aber keine weitere Hypodontie²⁷ beobachtet.

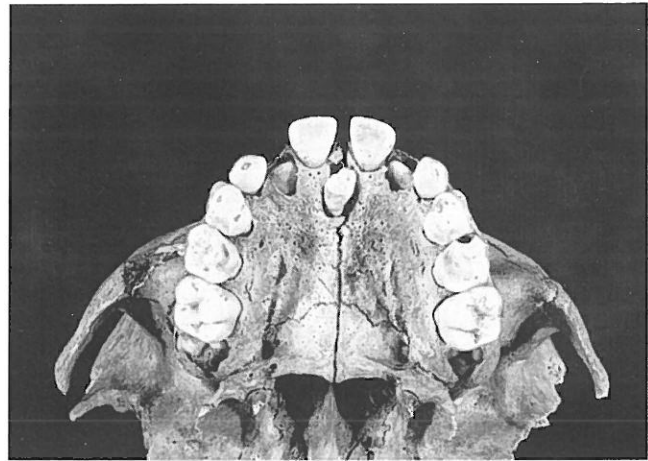


Abb. 19: Grab 25. Oberkiefer. Im Gaumen, zwischen den mittleren Schneidezähnen, ist ein zusätzliches Zähnchen (Mesiodens) durchgebrochen.

Akzessorische Höcker, nämlich Tubercula Carabelli, sind bei zwei Bestattungen der Walkringer Bevölkerung des Frühmittelalters belegt (Gräber 85, 87, Tab. 14). Auch für diese Formvariante nimmt man an, dass Erbfaktoren eine entscheidende Rolle spielen (Schulze 1987).

Anomalien der Wirbelsäule (Tab. 14): Ein Grossteil der bei der Bevölkerung von Walkringen beobachteten Anomalien ist auf die Wirbelsäule lokalisiert. Nach Schmorl/Junghanns (1968) bestehen bei rund einem Drittel aller heutigen Wirbelsäulen Variationen. Das trifft weitgehend auch für unser Untersuchungsgut zu. Es handelt sich dabei einerseits um Variationen der Wirbelsäule in bezug auf die Gesamtzahl der Wirbel oder die Zahl der Wirbel einzelner Segmente (Überzahl/Unterzahl), andererseits um Variationen an Segmentübergängen (Lumbalisation, Sakralisation) oder an den Wirbelbögen (Spondylolyse, Halsrippe, Lendenrippe, Spina bifida) (Schmorl/Junghanns 1968).

Zweimal wurde eine Variation in der Zahl der Wirbel einzelner Wirbelsäulenabschnitte festgestellt, wobei einmal eine Wirbelüberzahl belegt ist. Nur bei einer Bestattung ist eine Bogenspalte ausgebildet und zwar am ersten Halswirbel (Tab. 14). Dies ist eine vergleichsweise geringe Frequenz und gibt damit keine Hinweise auf Individualverwandtschaften. Auch von den Spaltbildungen ist bekannt, dass sie familiär gehäuft vorkommen und erbbedingt sein können (Vyhnánek et al. 1977). Bei der senilen Frau aus Grab 77 liegt linksseitig eine Verwachsung des sechsten Lendenwirbels (Lendenwirbelüberzahl) mit dem Kreuzbein vor (Hemisakralisation). Dabei

Tabelle 14: Vorkommen von Anomalien und Fehlbildungen

Identität	Befund
<i>Gebissanomalien:</i>	
Grab 25: Kind (um 9 Jahre)	Mesiodens (Abb. 19).
Grab 84: Mann (25–30 Jahre)	Obere seitliche Schneidezähne nicht angelegt, persistierende Milcheckzähne.
Grab 85: Mann (um 20 Jahre)	Alle 6er mit Tubercula Carabelli.
Grab 87: Kind (um 5 Jahre)	Alle 6er (Milchgebiss) sowie die 6er im Oberkiefer mit Tubercula Carabelli.
<i>Anomalien Wirbelsäule:</i>	
Grab 19: Mädchen (um 15 Jahre)	Median offener Atlasbogen.
Grab 76: Mann (49–54 Jahre)	Wirbelüberzahl: 7 HW, 13 BW, 5 LW: insgesamt 25 Wirbel.
Grab 77: Frau (58–63 Jahre)	6 HW (Unterzahl), 12 BW, 6 LW (Überzahl): insgesamt 24 Wirbel. Hemisakralisation L6 links.
<i>Fehlbildungen Extremitätenskelett:</i>	
Grab 17: Frau (59–70 Jahre)	Anlagestörung: Protrusionshüfte.
Grab 97: Mann (58–68 Jahre)	Facies articularis fibularis rechts und links pathologisch: anlagebedingt (?)
Grab 100: Mann (30–40 Jahre)	Missbildung des Os metatarsale IV (anlagebedingt).

²⁴ Auf Versorgungsengpässe durch kriegsbedingte Notlagen weist bei der Bevölkerung von Walkringen nichts hin.

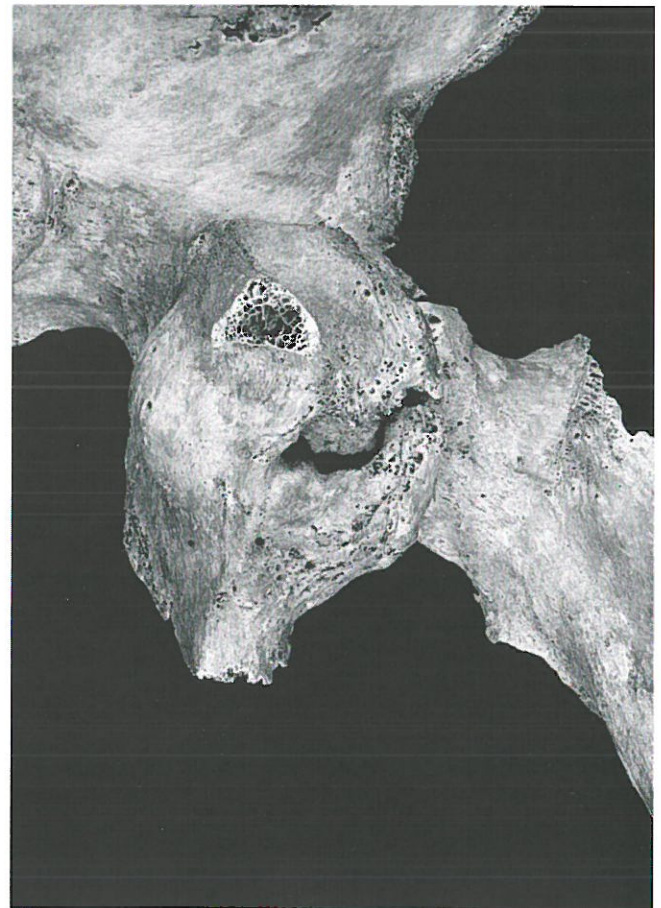
²⁵ Diagnose: A. Lussi Bern.

²⁶ Aus dem Berner Material seien hier nur zwei Beispiele angeführt: Courroux-dérière La Forge (1953/58), Grab 131 (Zeitstellung spät-römisch), Meyer, unpubliziertes Manuskript 1990. Twann-reformierte Pfarrkirche (1977/78), Grab 31 (15.–18.Jh.), Ulrich-Bochsler 1988.

²⁷ Zur Hypodontie und Aplasiefrequenz vgl. auch Alt 1989.



Abb. 20: Grab 17. Linkes Hüftgelenk. Protrusionshüfte mit Coxarthrose. a: Vorwölbung des Pfannenbodens ins kleine Becken.



b: Die Gelenkspfanne umgibt den Oberschenkelkopf kragenartig, was zu einer Versteifung des Hüftgelenks führte.

handelt es sich um eine angeborene Wirbelsäulenanomalie. Zwei weitere Variationen wie das Fehlen der Rippenfortsätze bei Lendenwirbeln (Grab 29) oder die Ausbildung von zusätzlichen Gelenkflächen auf der cranialen Seite des Dornfortsatzes von Brustwirbeln (Grab 82) seien hier nur kurz erwähnt. Während die oben beschriebenen Anomalien keine gesundheitlichen Konsequenzen hatten, führten die beiden zuletzt genannten Variationen zu einer leichten Fehllhaltung der Betroffenen.

Anomalien am Extremitätenskelett (Tab. 14): Bei der Frau aus Grab 17 liegt beidseitig eine Protrusionshüfte (Protrusio acetabuli) vor (Abb. 20a, 20b). Es handelt sich dabei um eine Störung der Skelettentwicklung im Bereich der Hüftgelenkspfanne, die zu einer Vorwölbung des Pfannenbodens ins kleine Becken und, oft schon im frühen Erwachsenenalter, zu einer Coxarthrose führt. Infolge dieser beidseitigen Fehlbildung kam es bei der Frau aus Grab 17 zu einer starken Bewegungseinschränkung. Sie war in beiden Hüftgelenken steif. Dadurch ergaben sich auch grosse Probleme im Zusammenhang mit der körperlichen Hygiene²⁸. Die (primäre) Protrusio acetabuli bevorzugt das weibliche Geschlecht. Sie wird sehr oft von der Mutter auf die Tochter vererbt (Becker 1964). Unter den Walkringer Frauen ist sie jedoch nur einmal belegt.

Beim Mann aus Grab 97 sind die beiden proximalen Fibulagelenke extrem stark deformiert. Auch die artikulierenden Gelenkflächen an den Tibiae (Facies articulares fibulares) weisen eine aberrante Gestaltung auf, indem die rechtsseitige schüsselchenartig ausgebildet, die linksseitige zapfenartig nach unten erweitert ist (Abb. 21a, 21b). Die Ursache dieser Veränderungen ist unklar. Zwar kommt eine isolierte Fibulakopffraktur in seltenen Fällen nach einem direkten Trauma vor. Meist ist sie aber mit einer Verletzung des oberen Sprunggelenkes verbunden (Schlosser/Kuner 1980). Dies ist bei Bestattung 97 jedoch nicht der Fall. Da die Deformation symmetrisch ist, beide Fibulaköpfe in ähnlicher Weise betroffen sind, ist eine verletzungsbedingte Ursache unwahrscheinlich. Eine anlagebedingte Missbildung in dieser Form ist uns dagegen nicht bekannt. Als weitere Möglichkeit ist an eine Schädigung der proximalen Fibulaepiphysen mit folgender Deformation der Knochenteile des Schienbein-Wadenbein-Gelenks infolge Fehlstellung zu denken.

Der Mann aus Grab 100 weist rechts ein abgeplattetes und deutlich verkürztes Os Metatarsale IV (Mittelfussknochen)

²⁸ Mündliche Mitteilung, B. Rüttimann Zürich.

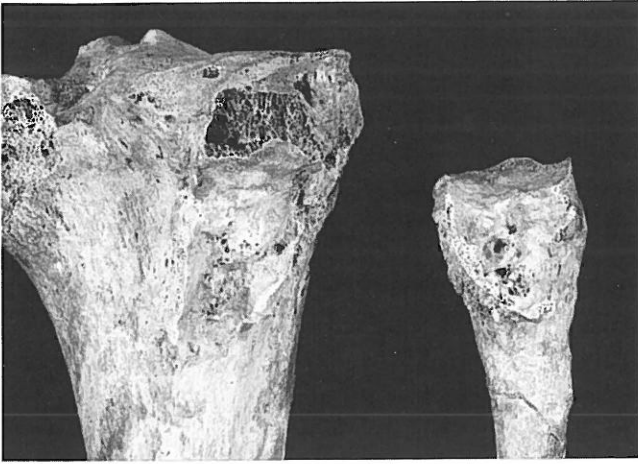
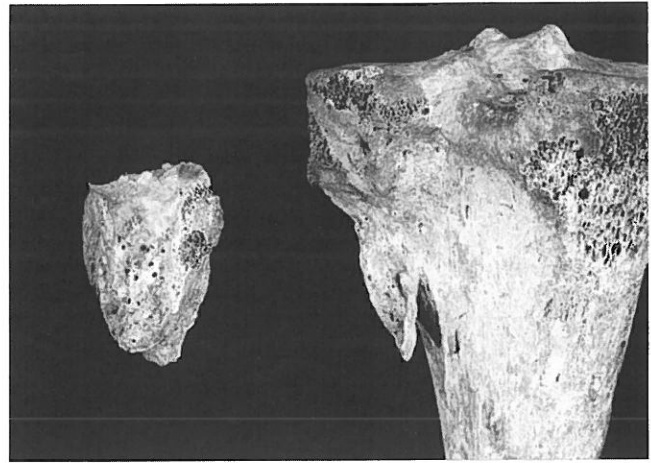


Abb. 21: Grab 97. Aberrante Gestaltung («Missbildung») der proximalen Fibulagelenke und der artikulierenden Gelenkflächen an den Tibiae.
a: Detail Schien- und Wadenbein rechte Körperseite.



b: Detail Schien- und Wadenbein linke Körperseite.

auf, dessen basale Gelenkfläche schüsselchenartig ausgefranst ist. Falls dieser Fussknochen tatsächlich zu Bestattung 100 gehört, was durch den In-situ-Befund nicht abgesichert ist, handelt es sich um eine Missbildung, nämlich eine Brachymetatarsie, die häufig den vierten Mittelfussknochen betrifft (Cotta 1978).

Als Fehlbildung ausserhalb der Wirbelsäule und des Extremitätenskeletts ist eine brückenförmige, dorsale Verschmelzung der ersten und zweiten Rippe der linken Körperseite (Köhler/Zimmer 1982) beim Kind aus Grab 88 zu nennen.

Die oben beschriebenen Missbildungen und Anomalien verteilen sich auf Männer und Frauen vor allem der frühmittelalterlichen Walkringer Bevölkerung (Gruppe 1 und 2). Keine der als erbbedingt bekannten Anomalien tritt bei mehr als einem Individuum in derselben oder in ähnlicher Form auf, womit sich auch keinerlei Hinweise auf Verwandtschaften ergaben.

1.3.5 Infektiös-entzündlich bedingte Veränderungen sowie Veränderungen unklarer Genese

Bei vier Kindern fanden sich pathologische Veränderungen, die vermutlich auf eine infektiös-entzündliche Erkrankung zurückzuführen sind. Bei einem nur wenige Wochen alten Säugling (Grab 60) sind die langen Extremitätenknochen leicht aufgetrieben; die Knochenoberfläche erscheint porös. Besonders deutlich ist dies an den Oberarmen erkennbar. Ein etwa eineinhalbjähriges Kind (Grab 88) weist an verschiedenen Stellen der Aussenseite des Schädeldachs Knochenauflagerungen auf. In beiden Fällen liegt möglicherweise eine (Säuglings-) Osteomyelitis (Knochenmarkentzündung) vor (Schultz 1986)²⁹. Dabei kann es sich z.B. um eine hämatogene Osteomyelitis handeln, die über eine Nabelschnurinfektion, eine Mittelohrentzündung oder eine eitrige Entzündung der Haut die Knochen erreichte. Da die knochenauflösenden

Prozesse im Anfangsstadium sehr oft nicht erkannt werden, ist anzunehmen, dass weit mehr Kinder an einer solchen Erkrankung litten, als dies aus den bisherigen Untersuchungen historischer Skelettserien der Fall zu sein scheint.

Die beiden neunjährigen Kinder aus Grab 14 und 25 weisen an der Innenseite des Schädeldachs, insbesondere am Stirnbein, mehrere glattwandige, dellenartige Vertiefungen auf. Solche Impressiones digitatae sind bei Kindern häufig beobachtbar. Normalerweise verschwinden sie im Laufe des Wachstums. Sind sie aber im Kindesalter verstärkt ausgeprägt oder nach dem 25. Lebensjahr noch feststellbar, so spricht das für eine Hirndrucksteigerung (Burkhardt/Fischer 1970).

Das Kind aus Grab 14 zeigt neben den Impressiones digitatae auch eine ausgeprägte Cribra orbitalia (vgl. Kap. 1.3.3). Ferner sind alle langen Extremitätenknochen in starkem Masse und grossflächig von Veränderungen destruktiver Art betroffen (Abb. 22). Es handelt sich um plattenartige Knochenauflagerungen, z.T. Zerstörungszonen, die im Bereich der Metaphysen entstanden sein dürften und sich dann auf den übrigen Knochen ausdehnten. Sie sind auf eine Knochenaffektion im Sinne einer generalisierenden verkalkenden Periostitis (Knochenhautentzündung) zurückzuführen, die besonders bei Kindern oft vorkommt. Diese entzündlichen Vorgänge, die möglicherweise von den Weichteilen ausgingen und auf einen langandauernden Prozess hinweisen, deuten in Richtung einer Systemerkrankung. Eine Differentialdiagnose für das Kind aus Grab 14 ist vorderhand nicht möglich³⁰. Zusammen mit dem Befund der Cribra orbitalia und der Impressiones digitatae ist aber anzunehmen, dass das Kind

²⁹ Diese Diagnose wäre nur histologisch abzusichern.

³⁰ B. Rüttimann, Zürich: Für den Befund – verbreitete verkalkende Periostitis – gibt es eine Differentialdiagnose (u.a. A. Hypervitaminose, Skorbut, «battered child syndrome» usw.), doch ist sie keineswegs überzeugend.



Abb. 22: Grab 14. Oberarme und Oberschenkel eines etwa neunjährigen Kindes, welches an einer generalisierenden verkalkenden Periostitis erkrankt war. Oben links: Rechter und linker Humerus von vorn. Oben rechts: Detail des rechten Humerus von vorn (unteres Schaftdrittel). Unten links: Rechtes und linkes Femur von vorn. Unten rechts: Linkes Femur von vorn, Detail der distalen Schafthälfte. Grossflächige Veränderungen infolge einer Knochenhautentzündung.



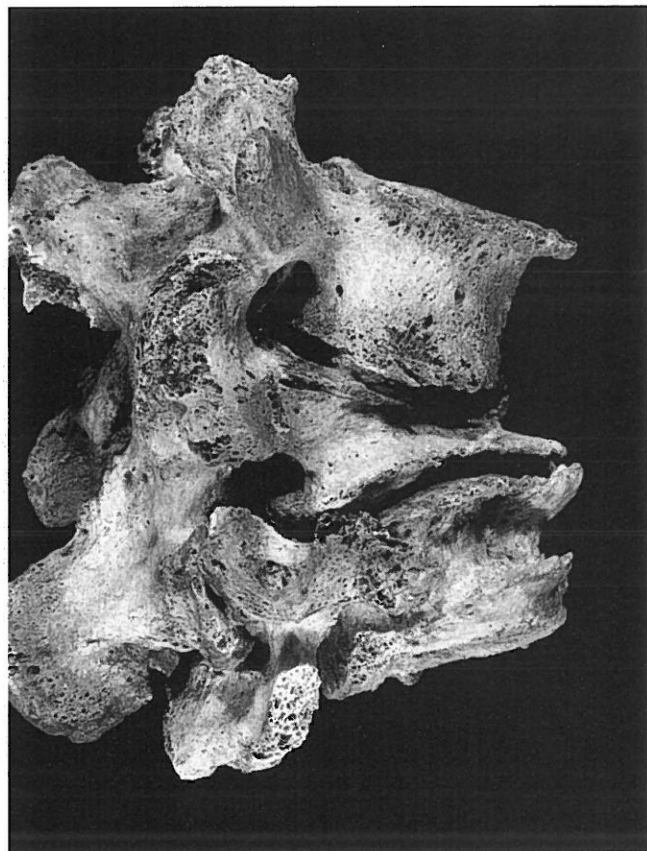
Abb. 23: Grab 78. Dritter bis fünfter Lendenwirbel.
a: In der Seitenansicht von links ist die Verschmelzung der oberen beiden Wirbel erkennbar.



b: Ansicht von hinten. Umbau der Wirbelbogenanteile unter Verschiebung der kleinen Wirbelgelenke.

zusätzlich zur Periostitis an einer schweren Mangelkrankung litt. Kinder sind besonders anfällig für akut oder chronisch verlaufende Infektionen. Da derartige entzündliche Knochenveränderungen bei historischen Bevölkerungen jedoch nur selten zu beobachten sind, muss man annehmen, dass unter den damaligen, z.T. schlechten Umweltbedingungen solche Erkrankungen schnell zum Tode führten oder aber, dass der historische Mensch gegenüber Infektionen resistenter war.

Unter den Erwachsenen konnte einmal eine Knochentuberkulose diagnostiziert werden. Der senile Mann aus Grab 78 weist eine Kompressionsfraktur des vierten Lendenwirbels sowie eine Fraktur im distalen Schaftdrittel des rechten Schienbeines auf. Bei beiden Brüchen handelt es sich wahrscheinlich um die Folgen einer Knochentuberkulose, an der der Mann litt. Befunde an den Wirbeln (Abb. 23a, 23b, 23c): Der dritte und vierte sowie der sechste und siebte Halswirbel sind im Bereich von Wirbelbogen und Wirbelkörper miteinander verwachsen, ebenso die Lendenwirbel L3 bis L5. Der vierte Lendenwirbel ist durch Zusammensintern und unter Substanzverlust des Körpers keilförmig deformiert. Dadurch verschoben sich die Querfortsätze von L3 bis L5, und der Block weist eine schwache seitliche und buckelartige Verkrümmung auf (kyphoskoliotischer Block). Ursache dieser



c: Die Seitenansicht von rechts zeigt den Zusammenbruch des mittleren Wirbelkörpers.



Abb. 24: Grab 78. Linkes Schien- und Wadenbein in Hinteransicht.
a: Verheiltes Knochenbruch im untersten Drittel des Schienbeins.



b: Detail des linken Waden- und Schienbeins mit grosser Knochenhöhle zur Absonderung von Wundsekret (Eiter).

entzündlichen Veränderungen dürfte eine Knochentuberkulose gewesen sein. Die Tuberkulose war besonders im 19. Jahrhundert und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine gefürchtete und weit verbreitete Krankheit. Ihre häufigste extrapulmonale Lokalisation ist die Wirbelsäule, früher besonders die Brustwirbelsäule. Die ersten Ansiedlungen von tuberkulösen Infektionsherden finden sich meist an der ventralen Aussenfläche oder an der Abschlussplatte der Wirbelkörper. Die Zwischenwirbelscheiben sind mitbeteiligt. Im fortgeschrittenen Stadium kommt es oft zu Einbrüchen eines Infektionsherdes mit nachfolgender Einschmelzung von Bandscheibengewebe und z.T. auch von Knochensubstanz (Schmorl/Junghans 1968). Bis zur Einführung einer wirksamen Prophylaxe und Therapie lag die Letalität bei rund 50%. Am häufigsten trat die Tuberkulose im Kindes- und Jugendalter auf. Bei hämatogener Streuung betrug die Latenz nach der primären Infektion meist bis zu zwei Jahren. Der Mann aus Grab 78 ist demzufolge weder nach seinem Lebensalter (61–70 Jahre) noch nach der Lokalisation der Defekte (Lendenwirbelsäule) ein typischer Vertreter der früheren Tuberkulosekranken.

Befunde an den Unterschenkelknochen: Die isolierte Tibiafraktur links verheilte unter starker Kallusbildung und in leichter Achsenverschiebung («Klumpfuß-Stellung») (Abb. 24a, 24b). Da offenbar keine Reposition oder Schie-

nung erfolgte, konnten sich die Bruchenden übereinanderschieben und in Fehlstellung verwachsen. Im gelenknahen Bereich bildete sich auf der Hinterseite der Tibia eine ca. 4,5 cm lange, in der Längsachse des Knochens verlaufende Höhle, die den Sekretabfluss gewährleistete. Schienbein und Wadenbein sind zudem zwei Zentimeter oberhalb der distalen Gelenkfläche knöchern miteinander verbunden. Dieser Knochenbruch ist ebenfalls als Folge eines in der Tibia lokalisierten, tuberkulösen Herdes anzusehen.

Zur Verbreitung der Tuberkulose beim frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Menschen unseres Raumes zeichnet sich bisher ab, dass entsprechende Knochenfunde und -befunde eher selten sind. Ein vergleichbares Beispiel fand sich in der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Oberwil b.B. (Ulrich-Bochsler et al. 1982).

Unklar gestaltet sich die Diagnose für den Befund am Skelett des 30- bis 40jährigen Mannes aus Grab 100. Das linke Femur weist eine relativ starke Diaphysenkrümmung und eine pilzkopfförmige Verformung des Oberschenkelkopfes auf. Zudem ist die Knochenstruktur über dem Condylus medialis im Bereich der Facies poplitea verändert. Ob als Ursache ein entzündlich bedingter Prozess oder eine Mangelkrankung (Rachitis?, vgl. Kap. 1.3.3) in Frage kommt, bleibt offen.

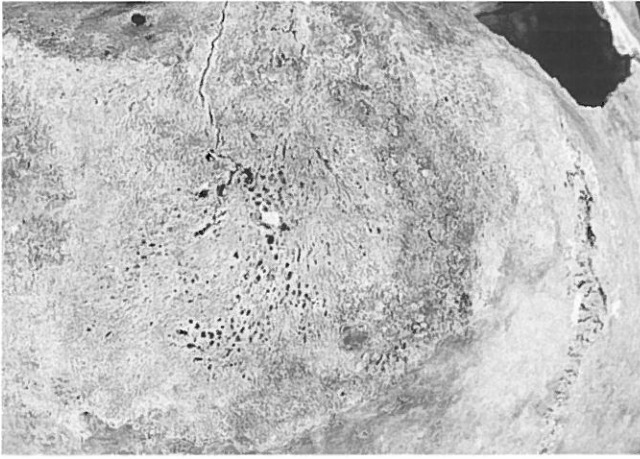


Abb. 25: Grab 76. Detail Schädel. Wahrscheinlich entzündlich bedingte Knochenveränderung im Bereich des rechten Stirnhöhckers (Kopfschwarzenverletzung?).



Abb. 26: Grab 77. Unterkiefer einer über 50jährigen Frau. Starke Zahnsteinbeläge und Schwund des knöchernen Zahnbettes (Parodontolyse).

Auch für die pathologische Veränderung am Schädel des maturated Mannes aus Grab 76 konnte keine eindeutige Erklärung gefunden werden. Dabei handelt es sich um einen 5 x 5 cm grossen, unregelmässig porös erscheinenden Bezirk der Schädelaußenseite im Bereich des rechten Stirnhöhckers (Abb. 25). Möglicherweise ist dies die Folge eines infektiös-entzündlichen Prozesses, dessen Entstehung in den Weichteilen zu suchen sein könnte (Kopfschwarzenverletzung?).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Walkringer Bevölkerung in jedem Lebensalter Infektionen ausgesetzt war, von denen wir aber vermutlich nur einen kleinen Teil erfassen konnten. Neben akuten Infektionen mit möglicherweise tödlichem Ausgang gab es auch chronische Leiden, da keine wirksame Therapie zur Verfügung stand, so dass eiternde Wunden oft nicht oder lange nicht ausheilten. Im einen oder anderen Fall dürften solche Erkrankungen mit langem Siechtum und Verkrüppelung verbunden gewesen sein und auch zu sozialem Notstand und Verarmung geführt haben.

1.3.6 Beobachtungen am Gebiss

Da von insgesamt 53 Individuen das Gebiss von nur 11 Erwachsenen (20,8%) und 13 Kindern (24,5%) zur Untersuchung vorliegen, wurde auf eine zahnärztliche Darstellung verzichtet. Auf die anlagebedingten Anomalien und Variationen sowie die ernährungsbedingten Veränderungen am Gebiss haben wir bereits hingewiesen (vgl. Kap. 1.3.3 und 1.3.4). Es verbleibt, zusammenfassend einige Feststellungen zum Allgemeinzustand der Zähne und des Zahnhalteapparates zu machen. Der Abkautungsgrad im Front- wie auch im Molarenbereich ist durchschnittlich mittelstark bis stark, was auf die wohl eher grobe Kost (Getreideprodukte) dieser ländlichen Bevölkerung zurückzuführen ist. Bei fast allen Erwachsenen sind kariöse Defekte vorhanden. Am meisten betroffen waren

die Vorbacken- und Backenzähne, von denen bereits einige zu Lebzeiten verloren gingen oder nur noch als Wurzelstümpfe im Knochen verblieben. In einigen Fällen entstanden im Wurzelbereich Entzündungen mit nachfolgender Eiterung und Bildung von Granulomen. Auch bei Kindern und Jugendlichen fanden sich mehrfach kariöse Schäden am Milch- wie am definitiven Gebiss.

Entzündungen des Zahnfleisches führten ebenfalls oft zu Zahnverlust und zum Abbau des Kieferknochens (Parodontolyse). Bei der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Walkringen, ganz besonders bei den über Fünfzigjährigen, konnten wir eher schlechte parodontale Verhältnisse (Zahnbett-schwund) beobachten (Abb. 26). Auffällig an vielen Gebissen ist die überdurchschnittlich starke Zahnsteinbildung, die in einigen Fällen das Frontgebiss kappenartig überdeckte³¹ (Abb. 26).

Da der Gesundheitszustand der Zähne einerseits mit der Mundhygiene, andererseits mit der Ernährungsweise zusammenhängt, ist anzunehmen, dass sowohl mangelnde Hygiene wie auch unausgeglichene bis mangelhafte Ernährung für die Zahnbefunde der Walkringer Bevölkerung verantwortlich waren. Chronische Entzündungen am Zahnfleisch oder Knochen sowie Eiterherde an Zähnen und am Zahnhalteapparat (Kieferknochen) haben wohl manchem Bewohner dieses Dorfes das Leben erschwert, waren diese Erkrankungen doch mit Schmerzen verbunden.

³¹ Mangelnde Mundhygiene fördert die Bildung von Zahnstein, indem die weichen bakteriellen Zahnbeläge (Plaque) durch Einlagerung von Kalzium und Phosphat aus dem Speichel verkalken. Wie genau die gefundenen «Zahnsteinbeläge» in Form und Dicke jeweils dem Zustand beim Lebenden entsprechen, ist ungewiss.

1.3.7 Zusammenfassung der paläopathologischen Befunde

Die Walkringer Bevölkerung weist sowohl hinsichtlich der alters- und belastungsbedingten Verschleisserscheinungen wie auch in bezug auf das Vorkommen von Knochenbrüchen, Anomalien und entzündlichen Prozessen eine eindruckliche Belastungsrate auf, wobei der Schwerpunkt bei der frühmittelalterlichen Stichprobe liegt. Einen Vergleich mit anderen Bevölkerungsgruppen quantitativ durchzuführen, ist aus methodischen Gründen schwierig. Es sind besonders die aus eigenen Untersuchungen stammenden Skelettserien, die eine Beurteilung erlauben. In bezug auf den hohen Krankheitsbefall ist Walkringen an erster Stelle mit der frühmittelalterlichen Bevölkerung von Oberwil b.B. vergleichbar (Ulrich-Bochsler et al. 1985). Die Bevölkerung von Oberwil b.B. wird den alamannischen Zuwanderern zugestellt, die ab dem 7./8. Jahrhundert ein eher abseits gelegenes Gebiet besiedelten. Sie lebten wohl unter ähnlichen Umweltbedingungen wie die frühmittelalterlichen Walkringer. Weit weniger Pathologica wiesen hingegen die Fundgruppen von Rohrbach (ab 8./9. Jh.) und von Kirchlindach (ab 8./9. Jh.) auf. Die insgesamt geringste Zahl von krankhaften Veränderungen wurde bei der weiter im Westen siedelnden Bevölkerung von Köniz-Buchsli des 7. Jahrhunderts gefunden. Möglicherweise ist der Befund bei Köniz-Buchsli darauf zurückzuführen, dass diese Gruppe in einem bereits seit langem bewohnten Gebiet lebte und – im Vergleich zu den Zuzüglern – geringeren körperlichen Anstrengungen (Waldrodungen usw.) ausgesetzt war.

2. Die spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Innenbestattungen

Wie in anderen ländlichen Gebieten des Berner Raumes³² wurden auch in Walkringen im Spätmittelalter (und auch nach der Reformation) nur wenige Tote innerhalb der Kirche bestattet. Anders war die Situation in städtisch beeinflussten Regionen, in denen im 14./15. Jahrhundert und im 16./17. Jahrhundert eigentliche Bestattungswellen im Kircheninnern stattgefunden haben (Eggenberger et al. 1983). Wir können für die acht Innenbestattungen des 14. bis frühen 16. Jahrhunderts, insbesondere für die Erwachsenen, vermuten, dass es sich um Angehörige aus Familien handelte, die im Dorf oder in bezug auf die Kirchenrechte (Patronat) eine wichtige Stellung innehatten und deshalb zu einem Vorzugsgrab im Innern der Kirche kamen.

Die acht Gräber enthielten vier Erwachsene, nämlich zwei Männer und zwei Frauen sowie vier Kleinkinder (Abb. 27). Von den letzteren starben drei in der Zeit um die Geburt. Dies ist aus den Körperlängen zu schliessen, die zwischen 48,6 cm und 53,4 cm lagen. Ein weiterer Säugling wurde aufgrund der Körperlänge von 61,2 cm älter, starb jedoch bevor er halbjährig war. Zwei der Kindergräber lagen in der Nordwestecke des Saales, eines zentral im Schiff, das vierte vor dem Chor. Anthropologisch lässt sich nicht präzisieren, ob diese Kinder in einem Zusammenhang mit den Erwachsenen stehen, also

z.B. aus denselben Familien stammen. Möglicherweise wurden sie aus besonderer Fürsorge im Innern der Kirche bestattet, am besonders heilbringenden Ort, weil sie vielleicht ohne kirchliche Taufe starben (vgl. dazu weiter Kap. III.3.1).

Ebenfalls in der Nordwestecke, in abseitiger Lage, fand sich die Bestattung 1 mit dem Skelett einer 25- bis 30jährigen Frau, deren Grab als einziges mit ungelöschtem Kalk überdeckt worden war. Der Grund für diese Kalkung, die man im Spätmittelalter und in der Neuzeit als Vorsorgemassnahme bei ansteckenden Krankheiten und Seuchen (Pestgräber), bei Innengräbern besonders auch zur beschleunigten Leichenzersetzung aus hygienischen Gründen vornahm, bleibt unklar. Am stark korrodierten Skelett fehlen Hinweise auf die Todesursache. Lediglich aus dem desolaten Gebisszustand ist zu schliessen, dass die junge Frau gesundheitliche Probleme hatte. Mindestens im Bereich von drei Frontzähnen und einem Prämolaren³³ sind Granulome ausgebildet, die als Infektionsherde für andere Gebrechen in Frage kommen. Karies führte zur kompletten Zerstörung mehrerer Zahnkronen, so dass nur noch Wurzelreste übrigblieben (Abb. 28, 29).

Die zwei Erwachsenengräber 5 und 6 lagen nebeneinander in der westlichen Schiffshälfte (vgl. Abb. 27). Es handelt sich um die Bestattungen eines greisen Mannes (67–75 Jahre) und einer ebenso alt gewordenen Frau (64–75 Jahre). Die benachbarte Grablage und das Alter der beiden können auf ein Ehepaar hindeuten. Diverse, im Zusammenhang mit dem betagten Alter stehende Veränderungen, wurden beobachtet: Beim Mann und bei der Frau sind Verschleisserscheinungen an der Wirbelsäule und an den Körpergelenken ausgebildet. Die Frau dürfte zudem an Osteoporose gelitten haben, die zu einer Kompression des fünften Lendenwirbels führte. Bei beiden ist der intravitale Zahnverlust sehr hoch. Als Besonderheit weist der Mann zudem einen retinierten, schief im Oberkiefer liegenden Eckzahn auf.

In der Nähe des Kindergrabes 3 vor dem Chor fand sich die zweite Männerbestattung, Grab 4. Auch dieser Mann erreichte ein hohes Lebensalter gemessen an der Zeit, in der er lebte. Diverse Altersgebresten wie ein hoher Zahnverlust zu Lebzeiten und fortgeschrittener Zahnbettchwund harmonieren mit dem geschätzten Lebensalter von 61 bis 70 Jahren. Alle Gelenke sind durch kantige Gelenkflächenränder gekennzeichnet; die Wirbelsäule weist mittelstarke bis starke Spondylosis deformans auf.

Nach der Schädelmorphologie weisen die beiden nebeneinander gelegenen Bestattungen 5 und 6 eine hohe Affinität zueinander auf, fallen aber gleichzeitig aus dem Merkmalsgefüge des spätmittelalterlichen Menschen unseres Raumes (Abb. 30). Die beiden Schädel sind nämlich relativ schmal-

³² z.B. Bleienbach, Rohrbach, Lauenen

³³ Zähne 11, 14, 21, 33

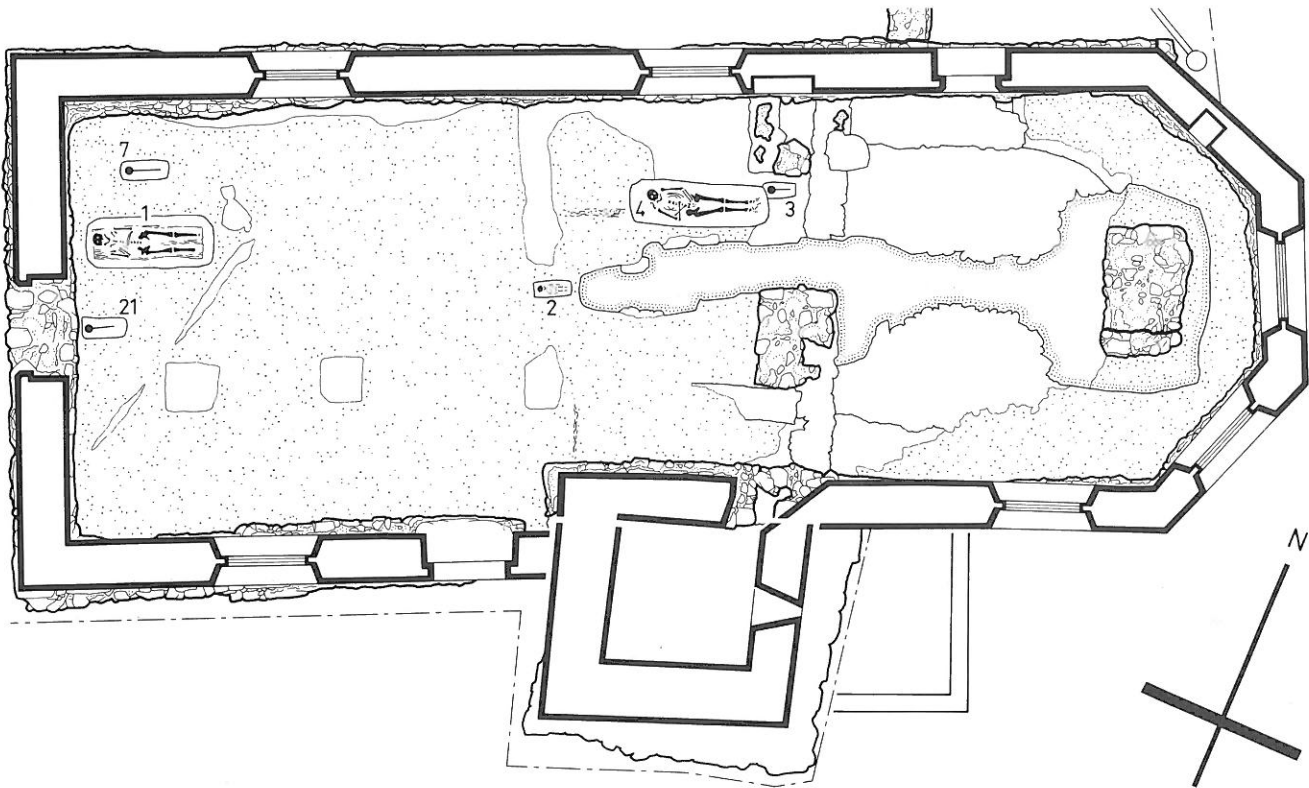


Abb. 27: Gräberplan mit den acht spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Innenbestattungen der Gruppe 4 (Gräber 5 und 6 fehlen auf diesem Plan).

förmig (dolicho- resp. schwach mesocran) und in bezug auf den Längen-Höhen-Index nieder-langförmig (chamaecran). Im Breiten-Höhen-Index besteht eine geringe Differenz, indem die Frau als schwach metriocran, der Mann als tapeinocran zu klassifizieren ist. Demgegenüber gehören die Bestattungen 1 und 4 in die brachy- bis hyperbrachyocrane Klasse (kurz-breitförmige Hirnschädel), die die stärkste Vertretung in dieser Zeitperiode aufweist. Diese beiden Schädel sind zudem hoch-kurzförmig, bezogen auf die Breite nieder- und mittelbreitförmig (tapeino- resp. metriocran). Hinsichtlich der Gesichtsskelette liegen nur wenige Daten vor, womit ein Vergleich der vier Individuen nicht durchgeführt werden kann.

Bei der Durchsicht der epigenetischen Merkmale am Schädel fällt auf, dass die beiden Bestattungen 5 und 6 viermal eher seltene und in dieser Gruppe sonst nicht belegte morphologische Kennzeichen aufweisen. Es handelt sich bei Grab 5 um einen Schaltknochen in der rechten Lambdanaht und um einen Gaumenwulst (Torus palatinus), bei Grab 6 um einen äusserst selten beobachtbaren Schaltknochen in der Kranznaht sowie um einen allerdings nur schwach ausgeprägten Torus im Unterkiefer. Dreimal zeichnen sich die beiden Gräber durch rechts- oder linksseitig vorkommende Foramina (Durchtrittsstellen für Nerven oder Blutgefässe) aus; nur in einem Merkmal (Foramen mastoideum intrasuturam) jedoch setzen sie sich gemeinsam von den übrigen Innenbestattungen ab. Zusammenfassend spricht der Befund der diskreten

Merkmale nicht für Verwandtschaften innerhalb dieser Gruppe. Hingegen bestätigt er weitgehend denjenigen der Schädelmorphologie, und die Vermutung wird erhärtet, dass es sich beim Mann aus Grab 6 und der Frau aus Grab 5 um ein Ehepaar handelte, das möglicherweise ortsfremd resp. zugezogen war.

In der Körperhöhe weisen beide Männer überdurchschnittliche Werte auf, ein Befund, der verschiedentlich für Kirchengräber festzustellen ist und eventuell mit der Zugehörigkeit dieser Bestattungen zu den oberen Sozialschichten erklärbar ist.

3. Gräber des mittelalterlichen und neuzeitlichen Friedhofs

Der Friedhof zur Kirche von Walkringen wurde nach dem Früh- und Hochmittelalter weiter benutzt. Erst in neuerer Zeit endete die Bestattungstätigkeit. Gräber aus dem Mittelalter und der Neuzeit fanden sich in den bei den Ausgrabungen untersuchten Bereichen vor allem im Norden und im Westen der Kirche. Von den 54 hier freigelegten Bestattungen wurde nur eine Auswahl anthropologisch untersucht³⁴.

³⁴ Vgl. Kap. I.2 sowie Tab.1.

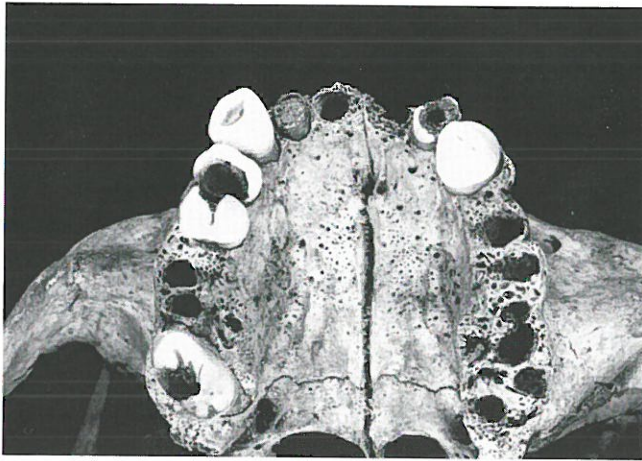


Abb. 28: Grab 1. Oberkiefer einer 25-30jährigen Frau. Der starke Kariesbefall führte zur Zerstörung fast aller Zahnkronen.

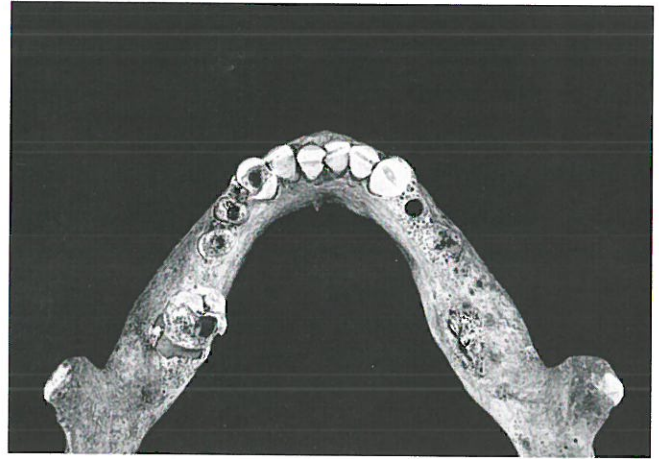


Abb. 29: Grab 1. Am Unterkiefer gingen bereits viele Zähne zu Lebzeiten verloren. Bei den noch vorhandenen Zähnen sind die Zahnkronen mehrheitlich durch Karies zerstört.

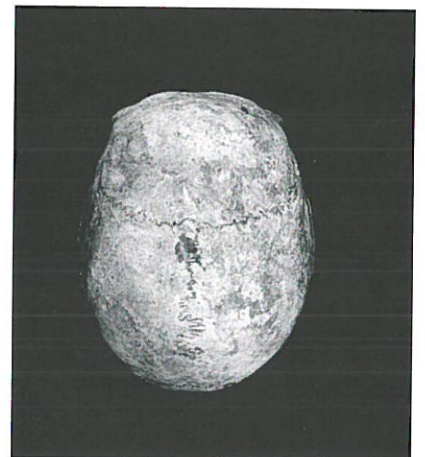
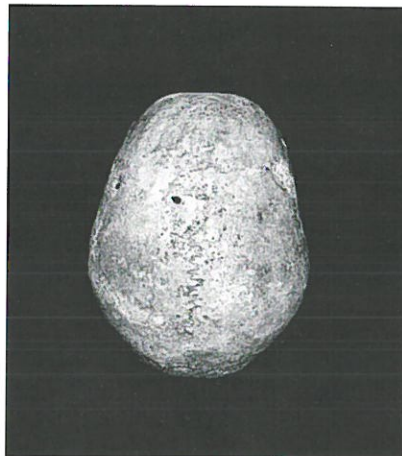


Abb. 30: Vergleich der Schädelformen der Innenbestattungen (*Norma verticalis*). Während der Mann aus Grab 4 (links im Bild) einen kurz-breitförmigen Hirschkädel aufweist und sich damit gut ins Merkmalsgefüge des spätmittelalterlichen Menschen unseres Raumes eingliedert, weisen der Mann aus Grab 5 (Mitte) und die Frau aus Grab 6 (rechts im Bild) schmalförmige Hirschkädel auf.

3.1 Die Kinderecke im mittelalterlichen Friedhof

Im Bereich der Sakristei wurden 23 Gräber freigelegt, von denen 19³⁵ anthropologisch untersuchbar waren. Es sind Friedhofgräber, die durch den an die Nordseite des Rechteckchores angebauten Annex sekundär ins Innere der Kirche zu liegen kamen. Zeitlich müssen sie deshalb vor dem ausgehenden 15. Jahrhundert in die Erde gekommen sein. Diese Bestattungen, die meisten davon in Holzsärgen, fallen durch zwei Besonderheiten auf. Im Gegensatz zur üblichen West-Ost-Orientierung mittelalterlicher Friedhofgräber sind diese Bestattungen nach allen vier Himmelsrichtungen (und Abweichungen davon) ausgerichtet. Fünf Gräber sind Nord-Süd-orientiert, sieben Süd-Nord-, drei West-Ost- und vier Ost-West-orientiert (Abb. 31). Die verschiedenen Orientierungen finden sich bei nebeneinanderliegenden Gräbern – eine Gesetzmässigkeit ist nicht erkennbar. Vergleicht man diese Fundsituation mit solchen von anderen archäologisch untersuchten Kirchen des Berner Raumes, so stellt man fest,

dass dies die erste derartige Anordnung von Bestattungen in einem mittelalterlichen Friedhof ist.³⁶ Archäologisch gibt es keine gesicherten Befunde auf einen Einbau oder eine Einrichtung an dieser Stelle des Friedhofes oder gar im Zentrum dieser Kleinkindergräber, z.B. auf eine Totenleuchte oder auf ein Kreuzifix³⁷, die diese grüppchenweise Anordnung der Gräber erklären würde. Die zweite Besonderheit betrifft die Alterszusammensetzung dieser Bestattungen. Es handelt sich nämlich ausnahmslos um Kinder, die bei oder kurz nach der Geburt starben oder als Totgeburten zur Welt kamen.

³⁵ Die Skelettreste aus vier Erwachsenengräbern wurden nicht geborgen.

³⁶ Anders ist die Situation bei Kircheninnenbestattungen, bei denen verschiedentlich stark differierende Orientierungen besonders bei Kleinkindergräbern zu beobachten waren (z.B. in den Kirchen von Bleienbach (Ulrich-Bochsler/Meyer in Vorber.), Leuzigen (Ulrich-Bochsler 1989a), Rohrbach (Ulrich-Bochsler/Schäublin 1986, Ulrich-Bochsler 1989b).

³⁷ Ein Fundament einer solchen Friedhofsausstattung ist für den ehemaligen Spitalfriedhof in Burgdorf belegt (2. Hälfte 13. Jahrhundert).

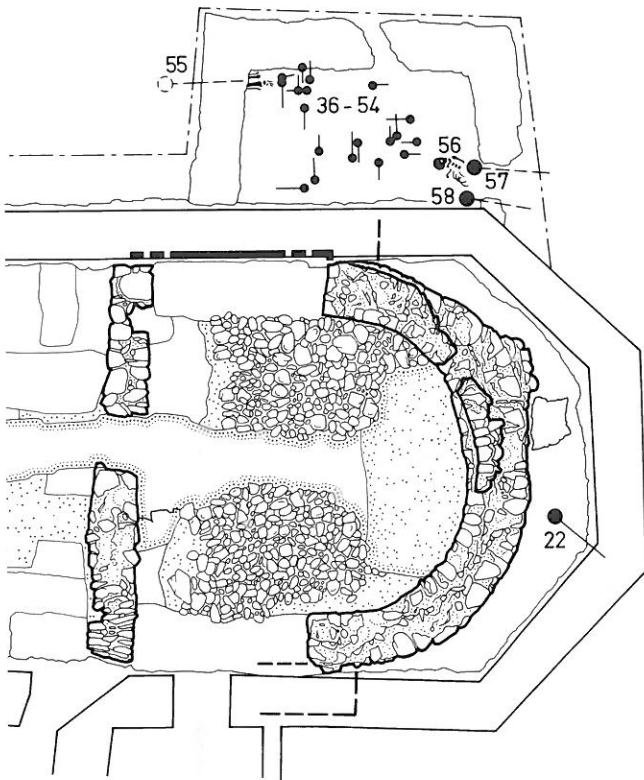


Abb. 31: Die mittelalterlichen Friedhofgräber im Bereich der heutigen Sakristei (Gruppe 6) zeichnen sich durch ihre besondere Lage, Orientierung und altersmässige Zusammensetzung aus. Es handelt sich ausschliesslich um Säuglingsbestattungen. M. 1:100.

Aus der Körperlänge, welche aus der Länge der Langknochen berechnet werden kann, lässt sich das Entwicklungsalter der Kinder bestimmen. Dabei muss man von Durchschnittswerten heutiger Daten ausgehen. Ein sehr klein gewachsenes Kind mit einer Körperlänge von unter 45 cm ist nach diesen Bestimmungsmethoden eine Frühgeburt. Nur zusammen mit den Beobachtungen, die am Lebenden möglich sind, könnte zwischen kleingewachsenen (unterentwickelten) Kindern mit normaler Entwicklungsdauer und echten Frühgeburten differenziert werden. Diese Einschränkungen gelten vor allem für die 45 cm bis 48 cm grossen Kinder, deren Körperlänge im unteren Bereich der Werte heutiger Neugeborener liegen.

Ein Drittel der 19 Kinder weist eine Körperlänge von unter 45 cm auf (Tab. 15); sie sind nach unserer Definition Frühgeburten. Das kleinste Kind hatte bei seinem Tod eine Körperlänge von rund 38 cm, was einer Entwicklungsdauer von etwa 7,5 Lunarmonaten entspricht. Unter den übrigen zwei Dritteln gibt es drei Säuglinge, deren Körperlänge im unteren Bereich normalentwickelter Neugeborener liegt (unter 48 cm). Bei den zehn anderen variiert die Länge zwischen 48,3 cm und 52,3 cm, d.h. ihre Werte liegen im Rahmen heutiger Werte von gesunden Neugeborenen. Aus den Daten geht deutlich hervor, dass keines dieser Kinder die Geburt lange überlebte (Tab. 15). Es sind wohl Kinder, die durch schwierige Geburtsumstände zu Tode kamen. Wie viele von ihnen schon tot geboren wurden, lässt sich an den Skelettresten nicht feststellen. Einen Anhaltspunkt dazu geben uns die

Tabelle 15: Altersverteilung der Kinder

Grab	Geschlecht	Altersklasse	Alter in Lunarmonaten	Körperlänge in cm
54	weiblich	Fetus	7,5 LM	38,2
43	indet.	Fetus	8 LM	40,1
44	indet.	Fetus	8–8,5 LM	41,7
51	indet.	Fetus	8,5 LM	42,7
39	weiblich	Fetus	8,5 LM	43,2
46	indet.	Fetus	8,5–9 LM	44,3
47	männlich	neonat → Fetus	9–9,5 LM	46,1
49	indet.	neonat → Fetus	9–9,5 LM	46,1
45	indet.	neonat → Fetus	9–9,5 LM	46,5
36	männlich	neonat	9,5 LM	48,3
37	indet.	neonat	9,5–10 LM	48,8
48	indet.	neonat	9,5–10 LM	49,2
38	indet.	neonat	10 LM	49,6
50	männlich	neonat	10 LM	50,5
41	indet.	neonat	10 LM	50,6
52	indet.	neonat	10 LM	51,1
42	indet.	neonat	10 LM	51,9
53	indet.	neonat	10 LM	52,3
40	indet.	neonat	0–3 Mt	–

Historiker, die die Totgeburtenrate im 19. Jahrhundert auf ungefähr 5% schätzen (Pfister 1986).

Nur an fünf von den 19 Kinderskeletten konnte eine Geschlechtsbestimmung³⁸ durchgeführt werden. Nach diesen Befunden handelt es sich um drei neonate Knaben und um zwei weibliche Frühgeburten.

Bei zwei Bestattungen fanden sich Spuren von Mangelernährung (Cribra orbitalia).

Das Alter der Säuglinge von Walkringen war mit grösster Wahrscheinlichkeit der Grund für deren Beisetzung auf einer bestimmten Ecke des Friedhofes. Man bestattete diese Frühgeburten und Neonaten wohl absichtlich in der Nähe des Altarhauses und der Dachtraufe, an einem Ort, wo sie geschützt waren vor den bösen Mächten. Einen solchen Schutz hatten diese Kinder besonders dann nötig, wenn es sich um ungetaufte handelte. Nach katholischem Glauben ist die Taufe heilsnotwendig, da nur die Taufe das Neugeborene von seiner Erbsünde befreien kann. Ferner durfte im Mittelalter nur ein getaufter Mensch in geweihter Erde bestattet werden. Ein ungetauftes Kind erwartete ein ungewisses Schicksal – davon berichten viele alte Volksglauben, auf die wir an anderer Stelle im Zusammenhang mit Traufkindern ausführlich eingegangen sind (Eggenberger et al. 1983, Ulrich-Bochsler/Schäublin 1983, Ulrich-Bochsler/Meyer 1990, Ulrich-Bochsler 1989a, 1989b, 1990). Obwohl ein Kind nach katholischem Glauben schon während der Geburt oder kurz nach der Geburt bedingt notgetauft werden konnte,³⁹ gab es wohl immer wieder Fälle, in denen ein Kind ohne Taufe starb. Solche Kinder waren besonders schutzwürdig und kamen

³⁸ Vgl. Kap. II.

³⁹ Im Gegensatz zum reformierten Glauben.

deshalb zu besonderen Bestattungsplätzen. Bereits verschiedentlich wurden solche Kleinstkindergräber im Innern von Kirchen gefunden, oft in der Nähe des Taufsteins oder eines Marien- oder Seitenaltars.⁴⁰ In nachreformatorischer Zeit häufen sich die Bestattungen von Säuglingen entlang der Dachtraufe.⁴¹ Man glaubte, dass die Ungetauften hier nachträglich getauft würden, und zwar dann, wenn das Regenwasser vom Kirchdach auf die Kinder tropfe und wenn gleichzeitig in der Kirche eine Taufe stattfände. In Walkringen könnte sich dieser alte Brauch, von dem man annimmt, dass er aus katholischer Zeit stammt, in diesen Säuglingsbestattungen widerspiegeln. Es handelt sich um die ersten «Traufkinder» aus **katholischer** Zeit, die im Berner Raum gefunden wurden.

3.2 Sonderbestattungen des 19. Jahrhunderts

Vor dem Westportal, im Vorzeichen, wurde eine Fläche von 3 m in der ganzen Breite des Kirchengebäudes untersucht. In diesem Bereich waren neben alten Gräbern zu früheren Anlagen auch mittelalterliche und neuzeitliche Friedhofsgräber anzutreffen (Abb. 2). Eine lückenlose Unterscheidung der letzten beiden Zeitepochen war nicht möglich, so dass wir uns entschlossen, von den insgesamt 30 Gräbern nur auf die Sonderbestattungen einzugehen. Bei diesen handelt es sich um zwei Frauenbestattungen in unmittelbarer Nähe des Kircheneingangs. Grab 104 fiel bereits in situ durch eine ungewöhnliche Skelettlage auf. Beide Arme waren im Ellbogenbereich weit ausgestellt, die Beine weit auseinandergespreizt (Abb. 32). Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, dass im Becken des Frauenskelettes die Knöchelchen eines Säuglings lagen. Durch das in diesem Fall zu eingehende Wegpräparieren der Erde wurde die Lage des Kinderskelettes empfindlich gestört und ein Grossteil der Knöchelchen ging verloren. Damit konnte die genaue Position des Kindes nicht mehr festgestellt werden. Aufgrund der Skelettmerkmale handelt es sich um ein geburtsreifes Kind. Die Frau, deren Alter bei 30 Jahren lag, starb aufgrund ihrer ungewöhnlichen Körperhaltung wohl während oder kurz vor der Geburt. Der Tod bei der Geburt und im Wochenbett war früher ein häufiges Ereignis. Im vorliegenden Fall könnten die stark geschädigte Wirbelsäule mit Skoliose im Brustwirbelbereich und der damit verbundene Beckenschiefstand Erschwernisse für eine komplikationslose Geburt gewesen sein. Der Gesundheitszustand der Schwangeren scheint auch von den Abnutzungserscheinungen, den Mangelerscheinungen im Sinne einer Cribra orbitalia und dem kariösen und zahnsteinbefallenen Gebiss her nicht optimal gewesen zu sein. Was beim Anblick dieses Grabes berührte, war auch die Tatsache, dass man für die Tote mit ihrem ungeborenen Kind einen extra breiten Holzsarg schreinerte und sie so in ihrer Körperhaltung zur letzten Ruhe bettete. Zur Ausstattung der Verstorbenen



Abb. 32: Grab 104. Diese junge schwangere Frau, bei der man ein geburtsreifes Kind im Becken fand, starb kurz vor oder bei der Geburt. Damit hängt die auffällige Skelettlage zusammen: Beide Arme sind stark angewinkelt (wohl über den schwangeren Leib gelegt); die Beine liegen weit auseinander.



Abb. 33: Grab 101. Bei dieser ebenfalls schwangeren Frau war die Skelettlage unauffällig. Ihr Kind war noch nicht ganz geburtsreif. Das Grab wurde durch jüngere Bestattungen erheblich gestört.

⁴⁰ Kirchen Bleienbach, Rohrbach, Leuzigen mit Kindergräbern aus katholischer Zeit.

⁴¹ Bei den Kirchen von Wangen a.A., Aegerten, Wengi b.B.

gehörten Schuhe⁴². Ferner fand man Agraffen, die von einem Totenhemd oder eher – im Hinblick auf die Schuhe – von Kleidern stammen.

Beim zweiten Grab einer schwangeren Frau (Grab 101) war die Skelettlage unauffällig (Abb. 33). Die Frau starb im Alter zwischen 25 und 30 Jahren; das Kind im Becken hatte eine Entwicklungszeit von ungefähr neun Lunarmonaten erreicht, war also noch nicht geburtsreif. Was die Todesursache dieser Schwangeren war, konnte nicht festgestellt werden. Ausser einem kariösen Gebiss und Zahnschmelzhypoplasien als Folge von Mangelzuständen wurden keine pathologischen Befunde am allerdings fragmentarischen Skelett erhoben.

Besonders für die Neuzeit ist belegt, dass schwangere Frauen, ähnlich wie Wöchnerinnen, eine Sonderbehandlung nach ihrem Tod erfuhren. Vergleichbar mit den ungetauften Kindern bestattete man sie an speziellen Plätzen des Friedhofes. Entweder waren dies besonders bevorzugte Stellen, wie in

Walkringen oder in Wangen a.A. in Nähe der Kircheneingangs und des Vorzeichens, oder aber, man begrub sie an einer abgelegenen Stelle.⁴³ Letzteres, weil man mancherorts glaubte, eine schwangere Frau nähme Schaden beim Überschreiten eines solchen Grabes. Mit Wöchnerinnen und Schwangeren sind eine ganze Anzahl alter Vorstellungen verbunden. Die Ausstattung mit Schuhen ist ein solches Beispiel: Gab man einer verstorbenen Wöchnerin keine Schuhe mit, hörte man sie ruhelos schlurfend umhergehen. Schuhe sollten ihr mitgegeben werden, damit sie den Weg fände, um ihr Kind pflegen zu können. Besonders für den süddeutschen Raum sind viele solche Vorstellungen überliefert (Höhn 1913). Da auch in anderen Gräbern im mittelalterlichen und neuzeitlichen Friedhof von Walkringen Schuhreste gefunden wurden,⁴⁴ scheint es sich nicht um eine Ausstattung nur für Schwangere zu handeln. Schuhe gehörten wohl zur Einkleidung der Toten, die für ihren Weg ins Jenseits gut gekleidet sein sollten.⁴⁵ Dieser Brauch wird noch heute, z.B. in südlichen Ländern, gepflegt.

⁴² Erhaltene Schuhfragmente, vgl. den archäologischen Teil.

⁴³ Anthropologisch liegt für unseren Untersuchungsraum noch kein Beleg für ein solches Abseitsbestatten vor.

⁴⁴ Grab 91: Kind, Grab 98: Frau – evtl. senil, Grab 103, Frau – matur I.

⁴⁵ Weitere Ausführungen und Literaturhinweise zur Totenausstattung finden sich bei Ulrich-Bochsler/Meyer 1990.

IV. Zusammenfassung

Bei den archäologischen Ausgrabungen in der reformierten Kirche von Walkringen im Jahre 1986 wurden insgesamt 122 Gräber freigelegt und 85 davon anthropologisch untersucht. Die Bestattungen stammen aus der Zeit zwischen dem 7./8. und dem 19. Jahrhundert. Rund 40 sind vor der Jahrtausendwende, die übrigen 80 nach dem Jahr 1000 in den Boden gekommen, gehören aber mehrheitlich noch in die vorreformatorische Zeit. Sie unterteilen sich in 114 Friedhofsgräber und acht Innenbestattungen.

Trotz der geringen Zahl der Gräber konnten dank der langen Friedhofsbelegung verschiedene Aussagen zum Bestattungsbrauch gemacht werden. So änderte sich die Bestattungsweise in Walkringen wie auch andernorts im Berner Raum in der Zeit um die Jahrtausendwende. Besonders aufschlussreich zeigte sich auch die Wahl des Bestattungsortes für bestimmte Alters- und Sozialgruppen.

Die früh- bis spätmittelalterlichen Bestattungen:

Die ältesten Friedhofsschichten (Gruppe 1 bis 3) umfassen 53 Bestattungen, von denen jedoch nur die Hälfte annähernd vollständig und gut erhalten vorlagen. Obwohl die relativ kleine Stichprobe sowie der schlechte Erhaltungszustand der Skelette die anthropologischen Aussagen einschränkten, ergaben sich verschiedene wichtige Befunde. Der Bevölkerungsaufbau zeigt einen leichten Männerüberschuss. Bei Vergleichen mit anderen Bevölkerungsgruppen der damaligen Zeit stellt man ganz allgemein für die chronologisch älteren (frühmittelalterlichen) Schichten der Friedhöfe ein Vorherrschen von Männergräbern fest. In den jüngeren, hoch- bis spätmittelalterlichen Bestattungsphasen gleicht sich das Verhältnis von Männern und Frauen dann aus. Der Anteil der Kinder entspricht mit 43,4% etwa dem Erwartungswert. Das in dieser Gräbergruppe beobachtete Säuglingsdefizit könnte mit dem Bestattungsbrauch zusammenhängen: möglicherweise setzte man die Kleinstkinder wie im ausgehenden Mittelalter und in der Neuzeit auf gesonderten Plätzen bei. Der Altersaufbau zeigt, dass die höchste Sterblichkeit bei den Kindern im ersten Lebensjahrzehnt bestand, bei den Erwachsenen im spätmaturen Alter zwischen 50 und 60 Jahren. Die Lebenserwartung eines erwachsenen Walkringers – Mann oder Frau – lag bei etwa 48 Jahren, was im Vergleich zu heute niedrig ist, aber den zeitlich ähnlichen Gruppen des Berner Raumes entspricht. Nur die Frauen zeigen ein atypisches Sterbverhalten, indem sie eine gleich hohe Lebenserwartung hatten wie die Männer. Nach dem körperlichen Erscheinungsbild war die Bevölkerung relativ einheitlich hochwüchsig und zeichnete sich durch grosse, eher lange, mittelbreite und mittelhohe Schädel aus. Diachrone Trends (Brachycrani-

sation, Körperhöhenabnahme) liessen sich anhand der kleinen Stichproben nicht feststellen. In der Zusammenschau ergibt sich das Bild einer relativ homogenen Bevölkerungsgruppe. Rückschlüsse auf «Fremde» im Sinne von Neuzuzügern fehlen. Nach dem metrischen Vergleich ordnet sich Walkringen gut den frühmittelalterlichen Bevölkerungsgruppen des bernischen Mittellandes (Rohrbach, Kirchlindach, Oberwil b.B.) zu.

Die grosse Anzahl pathologischer Befunde lässt auf eher harte Lebensbedingungen schliessen. So weist die untersuchte Bevölkerung relativ starke Verschleisserscheinungen an den Wirbelsäulen und Gelenken auf, die das altersübliche Ausmass leicht übersteigen und somit auch als Folgeerscheinung einer schweren körperlichen Arbeit angesehen werden können. Die sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen beobachteten kräftigen Muskelmarken bestätigen die aus den paläopathologischen Befunden hervorgehende Annahme einer relativ intensiven körperlichen Tätigkeit. Viele der Pathologica haben sich eindrücklich am Knochen manifestiert.

Andere wiederum, wie etwa Magen-Darm-Erkrankungen, akute Infektionen oder chronische Leiden liessen sich nicht oder nur in seltenen Fällen diagnostizieren, waren aber sicher eine häufige Todesursache. Die Gründe dafür dürften in einer mangelnden Hygiene, einer oft schlechten Ernährungsgrundlage und in den sehr bescheidenen Therapiemöglichkeiten der damaligen Zeit gesehen werden. Die frühmittelalterliche Stichprobe weist einen vergleichsweise hohen Krankheitsbefall auf, der mit den erhöhten körperlichen Anstrengungen von Neuzuzügern zusammenhängen könnte.

Die spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Innenbestattungen:

Bei den acht Innenbestattungen handelt es sich um vier Erwachsene, nämlich um zwei Männer und zwei Frauen sowie um vier Kleinkinder, von denen drei in der Zeit um die Geburt starben. Es ist anzunehmen, dass es sich, insbesondere bei den Erwachsenen, um Angehörige aus Familien handelte, die im Dorf eine wichtige Stellung innehatten und deshalb zu einem Vorzugsgrab im Kircheninnern kamen. Ob die Kinder in einem familiären Zusammenhang mit den Erwachsenen standen, liess sich nicht feststellen. Eine junge Frau (Grab 1) war als einzige mit ungelöschtem Kalk überdeckt worden. Die Ursache dafür ist unklar. Bei zwei nebeneinander gelegenen Bestattungen handelt es sich möglicherweise um ein Ehepaar, das sich durch sein körperliches Erscheinungsbild von den übrigen Innenbestattungen absetzt und deshalb ortsfremd resp. zugezogen sein könnte.

Gräber des mittelalterlichen und neuzeitlichen Friedhofs:
Im Bereich der Sakristei wurden 19 Gräber untersucht, die vor dem Bau der Sakristei im 15. Jahrhundert in den Boden kamen. Die unterschiedliche Orientierung dieser Friedhofsgräber ist in unserem Fundgut ein erstmaliger Befund. Ebenso auffällig ist die altersmässige Zusammensetzung der Bestatteten, handelt es sich doch ausnahmslos um Kinder, die bei oder kurz nach der Geburt starben oder als Totgeburten zur Welt kamen. Diese Neugeborenenekke muss vor dem Hintergrund religiöser Vorstellungen (im Zusammenhang mit der Taufe) gesehen werden.

Vor dem Westportal, in unmittelbarer Nähe des Kircheneingangs, wurden zwei Sonderbestattungen von Frauen beob-

achtet. Es handelt sich dabei um eine wohl während der Schwangerschaft und eine während der Geburt verstorbene Frau. Demzufolge erhielten auch im Friedhof von Walkringen Schwangere oder Wöchnerinnen nach ihrem Tod eine Sonderbehandlung.

Einerseits ergaben die anthropologischen Untersuchungen von Walkringen neue wichtige Befunde zu Sonderbestattungen und Sonderbestattungsplätzen. Andererseits konnten vielfältige Einblicke in die früh- bis spätmittelalterliche Bevölkerung von Walkringen gewonnen werden. Wichtig sind schliesslich die weiteren Fakten zur alamannischen Landnahme, bzw. zur Siedlungsgeschichte des Frühmittelalters im Berner Raum.

V. Tabellen

Tabelle 1: Gräberkatalog

Grabnummer	NMBE-Nummer	Gruppe	Geschlecht	Altersklasse	Sterbealter	Körperhöhe in cm
001	3852	4	weibl.	adult I	25–30 J.	–
002	3853	4	indet.	neonat	9,5–10 LM	48,6
003	3854	4	indet.	neonat	10 LM	52,9
004	3855	4	männl.	senil	61–70 J.	170,8
005	3856	4	weibl.	senil	64–75 J.	153,6
006	3857	4	männl.	senil	67–75 J.	174,8
007	3858	4	indet.	Säugling	3–6 Mt	61,2
008	3787	1	weibl.??	adult II/matur I	30–45 J.	–
009	3788	1	indet.	matur	40–60 J.	164,5/152
010	3833	3	indet.	adult II/matur I	30–45 J.	–
011	3789	1	weibl.??	matur	40–55 J.	–
012	3834	3	indet.	neonat–Säugling	0–3 Mt	–
013	3790	1	weibl.?	matur	45–60 J.	158,5
014	3835	3	indet.	infans II	um 9 J.	123,7
015	3836	3	indet.	infans II	6–10 J.	–
016	3837	3	männl.	senil	66–76 J.	168,6
017	3838	3	weibl.	senil	59–70 J.	159,6
018	*	3	(männl.)	(matur II/senil)		–
019	3839	3	(weibl.??)	juvenis	um 15 J.	151,1
020	3791	1	männl.??	matur	40–60 J.	–
021	3859	4	indet.	neonat–Säugling	0–3 Mt	53,4
022	3860	7	indet.	infans I	um 3 J.	–
023	3840	3	männl.	matur	45–55 J.	171,1
024	3841	3	(männl.??)	juvenis	13–17 J.	136,6
025	3842	3	indet.	infans II	um 9 J.	120,0
026	3843	3	indet.	Säugling	0–6 Mt	58,5
027	3844	3	indet.	infans I	1–2 J.	–
028	3845	3	männl.?	adult I	um 25 J.	174,3
029	3846	3	weibl.	matur	45–55 J.	159,9
030	3847	3	weibl.??	matur	45–60 J.	164,8
031	3848	3	indet.	infans II	um 10 J.	137,5
032	3849	3	männl.?	matur	40–50 J.	173,7
033	3850	3	indet.	infans II	um 11 J.	135,0
034	3851	3	weibl.	adult I	25–30 J.	158,3
035	3792	1	männl.	matur II/senil	58–68 J.	171,2
036	3861	6	männl.	neonat	9,5 LM	48,3
037	3862	6	indet.	neonat	9,5–10 LM	48,8
038	3863	6	indet.	neonat	10 LM	49,6
039	3864	6	weibl.	Fetus	8,5 LM	43,2
040	3865	6	indet.	neonat	0–3 Mt	–
041	3866	6	indet.	neonat	10 LM	50,6
042	3867	6	indet.	neonat	10 LM	51,9
043	3868	6	indet.	Fetus	8 LM	40,1
044	3869	6	indet.	Fetus	8–8,5 LM	41,7
045	3870	6	indet.	neonat/Fetus	9–9,5 LM	46,5
046	3871	6	indet.	Fetus	8,5–9 LM	44,3
047	3872	6	männl.	neonat/Fetus	9–9,5 LM	46,1
048	3873	6	indet.	neonat	9,5–10 LM	49,2
049	3874	6	indet.	neonat/Fetus	9–9,5 LM	46,1
050	3875	6	männl.	neonat	10 LM	50,5
051	3876	6	indet.	Fetus	8,5 LM	42,7
052	3877	6	indet.	neonat	10 LM	51,1
053	3878	6	indet.	neonat	10 LM	52,3
054	3879	6	weibl.	Fetus	7,5 LM	38,2
055		6	Skelett fehlt			
056		6	Skelett fehlt			
057		6	Skelett fehlt			
058		6	Skelett fehlt			
059	3801	2	indet.	infans I	um 1,5 J.	77,5
060	3802	2	indet.	Säugling	0–3 Mt	55,9
061		5	nicht untersucht			
062		2	nur Grabgrube			
063		2	nur Grabgrube			
064		2	nur Grabgrube			
065		2	nur Grabgrube			
066		2	nur Grabgrube			
067	3803	2	weibl.?	adult I	21–24 J.	161,0

Grabnummer	NMBE-Nummer	Gruppe	Geschlecht	Altersklasse	Sterbealter	Körperhöhe in cm
068	3793	1	indet.	infans I/II	um 6 J.	97,5
069	3794	1	weibl.??	matur II/senil	50–65 J.	(161–163)
070	3795	1	weibl.??	adult I	25–30 J.	–
071	3804	2	indet.	Säugling	4–8 Mt	66,6
072	3805	2	indet.	infans I	um 3 J.	87,5
073	3796	1	männl.??	adult I	20–30 J.	168,0
074	3806	2	indet.	infans I	1–1,5 J.	75,8
075	3807	2	indet.	infans I	um 3 J.	83,3
076	3808	2	männl.	matur	49–54 J.	172,6
077	3809	2	weibl.	matur II/senil	58–63 J.	164,0
078	3810	2	männl.	senil	61–70 J.	173,0
079	3811	2	indet.	infans I	1,5–4 J.	87,5
080	3812	2	männl.	matur	48–53 J.	172,0
081	3813	2	weibl.?	senil	67–75 J.	162,5
082	3814	2	männl.	matur II	51–56 J.	172,5
083	3815	2	männl.	matur II/senil	56–62 J.	176,5
084	3816	2	männl.	adult I	25–30 J.	177,2
085	3817	2	männl.	adult I	um 20 J.	160,0
086	3818	2	indet.	infans I	um 3 J.	94,3
087	3819	2	indet.	infans I	um 5 J.	99,5
088	3820	2	indet.	infans I	um 1,5 J.	75,0
089	3797	1	indet.	infans I/II	(2→)6 J.	99,0
090		5	nicht untersucht			
091		5	nicht untersucht			
092		5	nicht untersucht			
093		5	nicht untersucht			
094		5	nicht untersucht			
095		1	nur Grabgrube			
096		5	nicht untersucht			
097	3798	1	männl.	senil	58–68 J.	167,8
098		5	nicht untersucht			
099	3799	1	weibl.??	juvenis	18–20 J.	162,5
100	3800	1	männl.	adult II	30–40 J.	169,5
101.01	3880	5	weibl.	adult I	25–30 J.	156,9
101.02	3881	5	indet.	Fetus	9 LM	–
102		5	nicht untersucht			
103		5	nicht untersucht			
104.01	3882	5	weibl.	adult	25–35 J.	165,4
104.02	3883	5	indet.	neonat	10 LM	–
105–121		5	nicht untersucht			

Anm.: In dieser Liste sind alle Gräber aufgeführt. Falls nur Grabgruben vorhanden waren, ist dies erwähnt. Die nicht untersuchten Friedhofgräber der Gruppe 5 sind ebenfalls erwähnt.

*Bestattung in situ beobachtet, Skelett fehlt heute.

Abkürzungen:

NMBE: Archivnummer der Anthropologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums Bern.

Gruppeneinteilung: gemäss Einleitung Kap. I.2

J.: Jahre

LM: Lunarmonate

Mt: Monate

Alterseinteilung der Kleinstkinder: bis 45 cm = Fetus
45–48 cm = neonat/Fetus
48–53 cm = neonat
53–55 cm = neonat/Säugling

Altersklassen: infans I: 0–6 Jahre
infans II: 7–13 Jahre
juvenis: 14–19 Jahre
adult: 20–39 Jahre
matur: 40–59 Jahre
senil: 60–x Jahre
erwachsen: 20–x

Tabelle 2: Statistische Parameter der fünf Bestattungsgruppen von Walkringen

Bestattungsgruppe 1:

Männer

	SCH_1	SCH_5	SCH_8	SCH_9	SCH_10	SCH_17	SCH_23	SCH_25	SCH_45	
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Minimum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Maximum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mean	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	SCH_47	SCH_48	SCH_51	SCH_52	SCH_54	SCH_55	SCH_62	SCH_63	SCH_65	
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Minimum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Maximum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mean	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	SCH_66	ILAE_BRE	ILAE_HOE	IBREI_HO	ITRANS_F	ITRA_FRO	IGESICHT	IOBERGES	IORBITAL	
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Minimum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Maximum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mean	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	INASAL	IGAUMEN	IJUGOFRO	IJUGOMAN	ITRANS_C	HU_1	RA_1	RA_1B	UL_1	
N of cases	0	0	0	0	0	1	2	2	1	
Minimum	.	.	.	.	.	327.000	255.000	250.000	277.000
Maximum	.	.	.	.	.	327.000	257.000	255.000	277.000
Mean	.	.	.	.	.	327.000	256.000	252.500	277.000
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	1.414	3.536	.
	UL_2	CLA_1	FE_1	TI_1	TI_1B	H_HU2_MW	H_RA1B_M	H_FE1_MW	H_TI1B_M	
N of cases	1	0	3	3	3	1	2	3	3	
Minimum	241.000	.	446.000	349.000	346.000	170.900	171.290	167.680	164.380	
Maximum	241.000	.	463.000	379.000	375.000	170.900	172.770	170.470	170.140	
Mean	241.000	.	456.000	367.000	364.000	170.900	172.030	169.323	167.957	
Standard dev.	.	.	8.888	15.875	15.716	.	1.047	1.460	3.123	
	I_HU_LD	I_HU_Q	I_RA_LD	I_RA_Q	I_HURA	I_UL_LD	I_FE_LD	I_FE_RO	I_FE_PL	
N of cases	1	1	2	2	0	1	3	3	3	
Minimum	20.800	76.000	17.500	70.590	.	17.010	19.430	12.420	73.910	
Maximum	20.800	76.000	18.330	76.470	.	17.010	20.830	12.865	78.790	
Mean	20.800	76.000	17.915	73.530	.	17.010	19.967	12.578	76.943	
Standard dev.	.	.	0.587	4.158	.	.	0.755	0.249	2.648	
	I_FETI	I_TI_CN	KHOEHE_M							
N of cases	3	3	3							
Minimum	78.560	65.630	167.780							
Maximum	81.700	72.955	171.070							
Mean	80.493	70.182	169.480							
Standard dev.	1.691	3.973	1.648							

Legende zur Statistik

N of cases = Anzahl Individuen
 Minimum = kleinstes Mass
 Maximum = grösstes Mass
 Mean = Mittelwert
 Standard dev. = Standardabweichung

SCH = Schädel
 HU = Humerus
 RA = Radius
 UL = Ulna
 CL = Clavicula
 FE = Femur
 TI = Tibia

SCH_1 usw. = Schädelmasse nach Martin/Saller 1957
 HU_1 usw. = postcraniale Masse nach Martin/Saller 1957
 ILAE_BRE = Längen-Breiten-Index
 ILAE_HOE = Längen-Höhen-Index
 IBREI_HOE = Breiten-Höhen-Index
 ITRANS_F = Transv. Frontalindex

Bestattungsgruppe 1:

Frauen

	SCH_1	SCH_5	SCH_8	SCH_9	SCH_10	SCH_17	SCH_23	SCH_25	SCH_45
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Minimum
Maximum
Mean
Standard dev.

	SCH_47	SCH_48	SCH_51	SCH_52	SCH_54	SCH_55	SCH_62	SCH_63	SCH_65
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Minimum
Maximum
Mean
Standard dev.

	SCH_66	ILAE_BRE	ILAE_HOE	IBREI_HO	ITRANS_F	ITRA_FRO	IGESICHT	IOBERGES	IORBITAL
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Minimum
Maximum
Mean
Standard dev.

	INASAL	IGAUMEN	IJUGOFRO	IJUGOMAN	ITRANS_C	HU_1	RA_1	RA_1B	UL_1
N of cases	0	0	0	0	0	0	1	1	0
Minimum	218.000	216.000	.
Maximum	218.000	216.000	.
Mean	218.000	216.000	.
Standard dev.

	UL_2	CLA_1	FE_1	TI_1	TI_1B	H_HU1_MW	H_RA1B_M	H_FE1_MW	H_TI1B_M
N of cases	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Minimum	158.470	.	.
Maximum	158.470	.	.
Mean	158.470	.	.
Standard dev.

	I_HU_LD	I_HU_Q	I_RA_LD	I_RA_Q	I_HURA	I_UL_LD	I_FE_LD	I_FE_RO	I_FE_PL
N of cases	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Minimum	.	.	.	71.430	.	.	.	.	78.570
Maximum	.	.	.	71.430	.	.	.	.	78.570
Mean	.	.	.	71.430	.	.	.	.	78.570
Standard dev.

	I_FETI	I_TI_CN	KHOEHE_M
N of cases	0	0	1
Minimum	.	.	158.470
Maximum	.	.	158.470
Mean	.	.	158.470
Standard dev.	.	.	.

ITRA_FRO	=	Transv. Frontoparietal-index	IJUGOMAN	=	Jugomandibularindex	I_FETI	=	Femoro-Tibital-Index
IGESICHT	=	Gesichtsindex	ITRANS_C	=	Transv. Craniofacialindex	I_TI_CN	=	Tibia Index cnicicus
IOBERGES	=	Obergesichtsindex	I_HU_LD	=	Humerus Längen-Dicken-Index	H_HU2_MW	=	Körperhöhe nach Humerus berechnet (idem f. Radius, Femur, Tibia)
IORBITAL	=	Orbitalindex	I_HU_Q	=	Humerus Querschnittsindex	KHOEHE-M	=	Körperhöhe Mittelwert nach allen verfügbaren Langknochen
INASAL	=	Nasalindex	I_HU_RA	=	Humero-Radial-Index			
IGAUMEN	=	Gaumenindex	I_FE_RO	=	Femur Robustizitätsindex			
IJUGOFRO	=	Jugofrontalindex	I_FE_PL	=	Femur Platymetrieindex			

Bestattungsgruppe 2:

Männer

	SCH_1	SCH_5	SCH_8	SCH_9	SCH_10	SCH_17	SCH_23	SCH_25	SCH_45
N of cases	6	4	6	7	6	4	6	6	4
Minimum	185.000	95.000	139.000	92.000	123.000	132.000	353.000	384.000	127.000
Maximum	196.000	110.000	156.000	104.000	130.000	140.000	548.000	397.000	134.000
Mean	191.500	101.250	146.833	100.429	126.167	137.000	509.167	387.167	131.250
Standard dev.	4.848	6.292	5.707	4.077	3.125	3.559	76.685	5.076	2.986
	SCH_47	SCH_48	SCH_51	SCH_52	SCH_54	SCH_55	SCH_62	SCH_63	SCH_65
N of cases	5	5	5	5	5	5	4	7	6
Minimum	110.000	70.000	40.000	33.000	23.000	51.000	36.000	37.000	114.000
Maximum	120.000	75.000	46.000	37.000	29.000	60.000	44.000	43.000	130.000
Mean	115.800	71.400	43.000	35.000	26.400	54.800	40.250	38.714	123.333
Standard dev.	3.633	2.074	2.449	1.581	2.408	3.421	3.862	1.976	5.888
	SCH_66	ILAE_BRE	ILAE_HOE	IBREI_HO	ITRANS_F	ITRA_FRO	IGESICHT	IOBERGES	IORBITAL
N of cases	6	6	4	4	6	6	4	4	5
Minimum	94.000	70.920	69.900	89.100	74.800	58.970	86.610	52.990	75.000
Maximum	112.000	84.320	75.140	98.560	82.540	71.940	90.910	56.820	92.500
Mean	103.167	76.753	72.138	93.655	79.528	68.465	88.178	54.490	81.680
Standard dev.	6.706	4.464	2.276	4.609	3.072	4.812	1.894	1.845	7.184
	INASAL	IGAUMEN	IJUGOFRO	IJUGOMAN	ITRANS_C	HU_1	RA_1	RA_1B	UL_1
N of cases	5	4	4	4	4	7	6	6	5
Minimum	41.670	86.360	69.700	71.210	84.620	302.500	213.000	210.000	229.500
Maximum	54.900	105.560	81.890	81.340	96.400	350.500	269.500	267.500	290.500
Mean	48.376	95.655	75.873	76.748	89.755	336.857	253.833	251.500	272.800
Standard dev.	5.930	8.717	5.093	4.172	5.021	16.623	20.569	20.888	24.654
	UL_2	CLA_1	FE_1	TI_1	TI_1B	H_HU2_MW	H_RA1B_M	H_FE1_MW	H_TI1B_M
N of cases	5	7	7	6	6	7	6	7	6
Minimum	199.500	134.000	411.000	311.000	298.500	163.850	159.420	161.920	154.930
Maximum	254.500	160.000	522.000	401.000	393.500	177.690	176.490	180.180	173.820
Mean	240.700	153.143	474.643	374.750	366.833	173.233	171.737	172.390	168.517
Standard dev.	23.191	9.123	34.851	32.252	34.460	4.555	6.200	5.734	6.852
	I_HU_LD	I_HU_Q	I_RA_LD	I_RA_Q	I_HURA	I_UL_LD	I_FE_LD	I_FE_RO	I_FE_PL
N of cases	7	7	6	7	6	5	7	7	7
Minimum	18.570	75.585	17.770	60.525	71.960	14.575	17.830	11.050	82.815
Maximum	22.060	86.035	22.220	75.920	79.100	22.310	21.215	13.150	98.485
Mean	20.316	80.806	19.497	69.740	77.079	17.883	19.840	12.444	90.714
Standard dev.	1.155	4.351	1.812	6.748	2.625	2.985	1.100	0.702	5.625
	I_FETI	I_TI_CN	KHOEHE_M						
N of cases	6	6	7						
Minimum	73.950	64.300	160.030						
Maximum	83.210	85.910	177.230						
Mean	78.569	72.798	171.953						
Standard dev.	3.728	7.456	5.668						

Bestattungsgruppe 2:

Frauen

	SCH_1	SCH_5	SCH_8	SCH_9	SCH_10	SCH_17	SCH_23	SCH_25	SCH_45
N of cases	1	0	1	1	1	0	1	0	1
Minimum	190.000	.	130.000	101.000	113.000	.	531.000	.	127.000
Maximum	190.000	.	130.000	101.000	113.000	.	531.000	.	127.000
Mean	190.000	.	130.000	101.000	113.000	.	531.000	.	127.000
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	SCH_47	SCH_48	SCH_51	SCH_52	SCH_54	SCH_55	SCH_62	SCH_63	SCH_65
N of cases	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Minimum	.	.	.	.	25.000	.	.	.	118.000
Maximum	.	.	.	.	25.000	.	.	.	118.000
Mean	.	.	.	.	25.000	.	.	.	118.000
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	SCH_66	ILAE_BRE	ILAE_HOE	IBREI_HO	ITRANS_F	ITRA_FRO	IGESICHT	IOBERGES	IORBITAL
N of cases	1	1	0	0	1	1	0	0	0
Minimum	95.000	68.420	.	.	89.380	77.690	.	.	.
Maximum	95.000	68.420	.	.	89.380	77.690	.	.	.
Mean	95.000	68.420	.	.	89.380	77.690	.	.	.
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	INASAL	IGAUMEN	IJUGOFRO	IJUGOMAN	ITRANS_C	HU_1	RA_1	RA_1B	UL_1
N of cases	0	0	1	1	1	3	3	3	1
Minimum	.	.	79.530	74.800	97.690	304.000	226.000	223.500	248.000
Maximum	.	.	79.530	74.800	97.690	329.000	231.000	229.000	248.000
Mean	.	.	79.530	74.800	97.690	314.667	228.167	225.667	248.000
Standard dev.	.	.	.	.	.	12.897	2.566	2.930	.
	UL_2	CLA_1	FE_1	TI_1	TI_1B	H_HU1_MW	H_RA1B_M	H_FE1_MW	H_TI1B_M
N of cases	1	2	3	3	3	3	3	3	3
Minimum	214.500	131.000	438.000	352.000	348.500	162.860	159.920	164.200	156.730
Maximum	214.500	142.500	460.000	376.000	370.500	168.160	160.970	167.090	160.570
Mean	214.500	136.750	446.000	364.167	360.000	165.120	160.333	165.250	158.737
Standard dev.	.	8.132	12.166	12.003	11.034	2.735	0.559	1.599	1.926
	I_HU_LD	I_HU_Q	I_RA_LD	I_RA_Q	I_HURA	I_UL_LD	I_FE_LD	I_FE_RO	I_FE_PL
N of cases	3	3	3	3	2	1	3	3	3
Minimum	17.595	73.215	17.755	61.250	70.325	16.775	18.410	11.275	77.585
Maximum	20.260	80.475	20.830	72.380	75.210	16.775	20.550	13.160	92.980
Mean	18.698	77.442	19.108	66.767	72.768	16.775	19.582	12.262	83.008
Standard dev.	1.390	3.774	1.570	5.566	3.454	.	1.084	0.946	8.647
	I_FETI	I_TI_CN	KHOEHE_M						
N of cases	3	3	3						
Minimum	80.210	62.860	160.990						
Maximum	82.910	71.205	163.980						
Mean	81.368	68.085	162.360						
Standard dev.	1.390	4.553	1.511						

Bestattungsgruppe 3:

Männer

	SCH_1	SCH_5	SCH_8	SCH_9	SCH_10	SCH_17	SCH_23	SCH_25	SCH_45	
N of cases	1	0	1	1	1	0	1	1	0	
Minimum	186.000	.	146.000	102.000	125.000	.	535.000	374.000	.	
Maximum	186.000	.	146.000	102.000	125.000	.	535.000	374.000	.	
Mean	186.000	.	146.000	102.000	125.000	.	535.000	374.000	.	
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	SCH_47	SCH_48	SCH_51	SCH_52	SCH_54	SCH_55	SCH_62	SCH_63	SCH_65	
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	1	
Minimum	.	.	.	.	.	.	.	.	130.000
Maximum	.	.	.	.	.	.	.	.	130.000
Mean	.	.	.	.	.	.	.	.	130.000
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	SCH_66	ILAE_BRE	ILAE_HOE	IBREI_HO	ITRANS_F	ITRA_FRO	IGESICHT	IOBERGES	IORBITAL	
N of cases	1	1	0	0	1	1	0	0	0	
Minimum	98.000	78.490	.	.	81.600	69.860	.	.	.	
Maximum	98.000	78.490	.	.	81.600	69.860	.	.	.	
Mean	98.000	78.490	.	.	81.600	69.860	.	.	.	
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	INASAL	IGAUMEN	IJUGOFRO	IJUGOMAN	ITRANS_C	HU_1	RA_1	RA_1B	UL_1	
N of cases	0	0	0	0	0	2	3	2	3	
Minimum	.	.	.	.	.	329.000	240.000	236.000	258.500
Maximum	.	.	.	.	.	356.000	261.000	257.000	279.000
Mean	.	.	.	.	.	342.500	251.667	246.500	270.833
Standard dev.	.	.	.	.	.	19.092	10.693	14.849	10.867
	UL_2	CLA_1	FE_1	TI_1	TI_1B	H_HU2_MW	H_RA1B_M	H_FE1_MW	H_TI1B_M	
N of cases	3	2	3	3	3	2	2	3	3	
Minimum	226.000	133.000	450.000	378.000	375.000	171.040	167.130	168.340	170.140	
Maximum	249.000	143.500	485.000	395.000	392.000	178.510	173.370	174.090	173.520	
Mean	238.667	138.250	468.667	385.000	381.000	174.775	170.250	171.407	171.333	
Standard dev.	11.676	7.425	17.616	8.888	9.539	5.282	4.412	2.894	1.896	
	I_HU_LD	I_HU_Q	I_RA_LD	I_RA_Q	I_HURA	I_UL_LD	I_FE_LD	I_FE_RO	I_FE_PL	
N of cases	2	2	3	3	1	3	3	3	4	
Minimum	21.070	70.830	17.890	69.320	75.000	14.860	18.975	12.155	71.430	
Maximum	22.495	70.835	21.680	93.330	75.000	21.020	22.370	13.870	82.860	
Mean	21.783	70.833	19.250	79.707	75.000	17.423	20.462	13.082	76.628	
Standard dev.	1.008	0.004	2.109	12.328	.	3.207	1.736	0.866	5.880	
	I_FETI	I_TI_CN	KHOEHE_M							
N of cases	2	3	4							
Minimum	80.170	66.670	168.840							
Maximum	80.990	70.650	174.330							
Mean	80.580	68.313	171.975							
Standard dev.	0.580	2.079	2.519							

Bestattungsgruppe 3:

Frauen

	SCH_1	SCH_5	SCH_8	SCH_9	SCH_10	SCH_17	SCH_23	SCH_25	SCH_45
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Minimum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Maximum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mean	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	SCH_47	SCH_48	SCH_51	SCH_52	SCH_54	SCH_55	SCH_62	SCH_63	SCH_65
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Minimum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Maximum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mean	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	SCH_66	ILAE_BRE	ILAE_HOE	IBREI_HO	ITRANS_F	ITRA_FRO	IGESICHT	IOBERGES	IORBITAL
N of cases	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Minimum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Maximum	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mean	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	INASAL	IGAUMEN	IJUGOFRO	IJUGOMAN	ITRANS_C	HU_1	RA_1	RA_1B	UL_1
N of cases	0	0	0	0	0	2	3	3	3
Minimum	.	.	.	.	.	301.000	217.000	215.000	242.000
Maximum	.	.	.	.	.	313.000	227.000	225.000	245.000
Mean	.	.	.	.	.	307.000	221.333	219.000	243.333
Standard dev.	.	.	.	.	.	8.485	5.132	5.292	1.528
	UL_2	CLA_1	FE_1	TI_1	TI_1B	H_HU1_MW	H_RA1B_M	H_FE1_MW	H_TI1B_M
N of cases	2	1	2	2	2	2	3	2	2
Minimum	214.000	140.000	413.500	341.500	339.500	162.220	158.280	160.980	155.160
Maximum	217.000	140.000	418.000	348.500	346.500	164.770	160.200	161.570	156.380
Mean	215.500	140.000	415.750	345.000	343.000	163.495	159.047	161.275	155.770
Standard dev.	2.121	.	3.182	4.950	4.950	1.803	1.017	0.417	0.863
	I_HU_LD	I_HU_Q	I_RA_LD	I_RA_Q	I_HURA	I_UL_LD	I_FE_LD	I_FE_RO	I_FE_PL
N of cases	2	3	3	3	1	2	2	2	3
Minimum	18.940	76.190	17.540	58.820	76.430	14.750	18.550	11.080	66.670
Maximum	20.130	85.710	22.020	78.570	76.430	16.360	18.795	12.040	82.560
Mean	19.535	80.950	19.117	68.417	76.430	15.555	18.673	11.560	74.608
Standard dev.	0.841	4.760	2.517	9.887	.	1.138	0.173	0.679	7.945
	I_FETI	I_TI_CN	KHOEHE_M						
N of cases	1	2	4						
Minimum	83.415	67.650	158.270						
Maximum	83.415	67.860	164.770						
Mean	83.415	67.755	160.643						
Standard dev.	.	0.148	2.844						

Bestattungsgruppe 4:

Männer

	SCH_1	SCH_5	SCH_8	SCH_9	SCH_10	SCH_17	SCH_23	SCH_25	SCH_45
N of cases	2	2	2	2	2	2	2	2	1
Minimum	172.000	97.000	142.000	104.000	124.000	131.000	509.000	350.000	138.000
Maximum	194.000	99.000	147.000	106.000	125.000	132.000	556.000	395.000	138.000
Mean	183.000	98.000	144.500	105.000	124.500	131.500	532.500	372.500	138.000
Standard dev.	15.556	1.414	3.536	1.414	0.707	0.707	33.234	31.820	.
	SCH_47	SCH_48	SCH_51	SCH_52	SCH_54	SCH_55	SCH_62	SCH_63	SCH_65
N of cases	1	1	1	1	1	1	2	1	2
Minimum	108.000	69.000	43.000	35.000	26.000	49.000	36.000	37.000	128.000
Maximum	108.000	69.000	43.000	35.000	26.000	49.000	39.000	37.000	132.000
Mean	108.000	69.000	43.000	35.000	26.000	49.000	37.500	37.000	130.000
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	2.121	.	2.828
	SCH_66	ILAE_BRE	ILAE_HOE	IBREI_HO	ITRANS_F	ITRA_FRO	IGESICHT	IOBERGES	IORBITAL
N of cases	2	2	2	2	2	2	1	1	1
Minimum	104.000	75.770	68.040	89.800	83.200	72.110	78.260	50.000	81.400
Maximum	106.000	82.560	76.160	92.250	85.480	73.240	78.260	50.000	81.400
Mean	105.000	79.165	72.100	91.025	84.340	72.675	78.260	50.000	81.400
Standard dev.	1.414	4.801	5.742	1.732	1.612	0.799	.	.	.
	INASAL	IGAUMEN	IJUGOFRO	IJUGOMAN	ITRANS_C	HU_1	RA_1	RA_1B	UL_1
N of cases	1	1	1	1	1	2	2	2	2
Minimum	53.060	102.780	75.360	76.810	97.180	340.000	247.000	245.000	269.000
Maximum	53.060	102.780	75.360	76.810	97.180	350.000	259.000	257.000	279.000
Mean	53.060	102.780	75.360	76.810	97.180	345.000	253.000	251.000	274.000
Standard dev.	.	.	.	.	.	7.071	8.485	8.485	7.071
	UL_2	CLA_1	FE_1	TI_1	TI_1B	H_HU2_MW	H_RA1B_M	H_FE1_MW	H_TI1B_M
N of cases	2	1	2	2	2	2	2	2	2
Minimum	236.000	168.000	469.500	368.000	368.500	173.080	169.810	171.540	168.850
Maximum	246.000	168.000	498.000	393.000	391.000	176.330	173.370	176.230	173.320
Mean	241.000	168.000	483.750	380.500	379.750	174.705	171.590	173.885	171.085
Standard dev.	7.071	.	20.153	17.678	15.910	2.298	2.517	3.316	3.161
	I_HU_LD	I_HU_Q	I_RA_LD	I_RA_Q	I_HURA	I_UL_LD	I_FE_LD	I_FE_RO	I_FE_PL
N of cases	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Minimum	18.240	76.000	18.045	73.330	74.400	17.375	19.660	12.460	100.000
Maximum	19.430	83.330	18.700	77.780	75.510	18.290	19.760	12.500	103.330
Mean	18.835	79.665	18.373	75.555	74.955	17.833	19.710	12.480	101.665
Standard dev.	0.841	5.183	0.463	3.147	0.785	0.647	0.071	0.028	2.355
	I_FETI	I_TI_CN	KHOEHE_M						
N of cases	2	2	2						
Minimum	78.830	70.850	170.820						
Maximum	79.165	75.000	174.810						
Mean	78.998	72.925	172.815						
Standard dev.	0.237	2.934	2.821						

Bestattungsgruppe 4:

Frauen

	SCH_1	SCH_5	SCH_8	SCH_9	SCH_10	SCH_17	SCH_23	SCH_25	SCH_45
N of cases	2	2	2	2	2	2	2	2	1
Minimum	162.000	90.000	137.000	91.000	112.000	122.000	495.000	340.000	127.000
Maximum	184.000	91.000	144.000	97.000	119.000	128.000	514.000	383.000	127.000
Mean	173.000	90.500	140.500	94.000	115.500	125.000	504.500	361.500	127.000
Standard dev.	15.556	0.707	4.950	4.243	4.950	4.243	13.435	30.406	.
	SCH_47	SCH_48	SCH_51	SCH_52	SCH_54	SCH_55	SCH_62	SCH_63	SCH_65
N of cases	1	1	2	2	1	1	1	1	1
Minimum	112.000	66.000	41.000	32.000	23.000	49.000	40.000	26.000	111.000
Maximum	112.000	66.000	41.000	33.000	23.000	49.000	40.000	26.000	111.000
Mean	112.000	66.000	41.000	32.500	23.000	49.000	40.000	26.000	111.000
Standard dev.	.	.	0.000	0.707	.	.	.	.	.
	SCH_66	ILAE_BRE	ILAE_HOE	IBREI_HO	ITRANS_F	ITRA_FRO	IGESICHT	IOBERGES	IORBITAL
N of cases	2	2	2	2	2	2	1	1	2
Minimum	86.000	74.460	69.570	84.720	81.250	66.420	88.190	51.970	78.050
Maximum	89.000	88.890	75.310	93.430	81.510	67.360	88.190	51.970	80.490
Mean	87.500	81.675	72.440	89.075	81.380	66.890	88.190	51.970	79.270
Standard dev.	2.121	10.204	4.059	6.159	0.184	0.665	.	.	1.725
	INASAL	IGAUMEN	IJUGOFRO	IJUGOMAN	ITRANS_C	HU_1	RA_1	RA_1B	UL_1
N of cases	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Minimum	46.940	65.000	76.380	67.720	88.190	266.000	198.000	197.000	218.000
Maximum	46.940	65.000	76.380	67.720	88.190	266.000	198.000	197.000	218.000
Mean	46.940	65.000	76.380	67.720	88.190	266.000	198.000	197.000	218.000
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	UL_2	CLA_1	FE_1	TI_1	TI_1B	H_HU1_MW	H_RA1B_M	H_FE1_MW	H_TI1B_M
N of cases	1	0	1	1	1	1	1	1	1
Minimum	192.000	.	380.500	300.000	298.500	154.800	154.810	156.650	148.000
Maximum	192.000	.	380.500	300.000	298.500	154.800	154.810	156.650	148.000
Mean	192.000	.	380.500	300.000	298.500	154.800	154.810	156.650	148.000
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	I_HU_LD	I_HU_Q	I_RA_LD	I_RA_Q	I_HURA	I_UL_LD	I_FE_LD	I_FE_RO	I_FE_PL
N of cases	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Minimum	20.680	77.500	20.740	74.175	75.290	18.230	18.915	12.040	72.750
Maximum	20.680	77.500	20.740	74.175	75.290	18.230	18.915	12.040	72.750
Mean	20.680	77.500	20.740	74.175	75.290	18.230	18.915	12.040	72.750
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	I_FETI	I_TI_CN	KHOEHE_M						
N of cases	1	1	1						
Minimum	78.970	75.430	153.570						
Maximum	78.970	75.430	153.570						
Mean	78.970	75.430	153.570						
Standard dev.	.	.	.						

Bestattungsgruppe 5:

Frauen

	SCH_1	SCH_5	SCH_8	SCH_9	SCH_10	SCH_17	SCH_23	SCH_25	SCH_45	
N of cases	1	2	1	1	1	2	1	1	1	
Minimum	181.000	97.000	145.000	95.000	118.000	123.000	528.000	375.000	131.000	
Maximum	181.000	100.000	145.000	95.000	118.000	134.000	528.000	375.000	131.000	
Mean	181.000	98.500	145.000	95.000	118.000	128.500	528.000	375.000	131.000	
Standard dev.	.	2.121	.	.	.	7.778	.	.	.	
	SCH_47	SCH_48	SCH_51	SCH_52	SCH_54	SCH_55	SCH_62	SCH_63	SCH_65	
N of cases	1	1	1	1	1	1	2	2	1	
Minimum	130.000	73.000	39.000	34.000	25.000	56.000	46.000	37.000	88.000	
Maximum	130.000	73.000	39.000	34.000	25.000	56.000	46.000	40.000	88.000	
Mean	130.000	73.000	39.000	34.000	25.000	56.000	46.000	38.500	88.000	
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	0.000	2.121	.
	SCH_66	ILAE_BRE	ILAE_HOE	IBREI_HO	ITRANS_F	ITRA_FRO	IGESICHT	IOBERGES	IORBITAL	
N of cases	0	1	1	1	1	1	1	1	1	
Minimum	.	80.110	74.030	92.410	80.510	65.520	99.240	55.730	87.180	
Maximum	.	80.110	74.030	92.410	80.510	65.520	99.240	55.730	87.180	
Mean	.	80.110	74.030	92.410	80.510	65.520	99.240	55.730	87.180	
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
	INASAL	IGAUMEN	IJUGOFRO	IJUGOMAN	ITRANS_C	HU_1	RA_1	RA_1B	UL_1	
N of cases	1	2	1	0	1	1	1	1	1	
Minimum	44.640	80.430	72.520	.	90.340	341.000	243.000	240.000	258.000	
Maximum	44.640	86.960	72.520	.	90.340	341.000	243.000	240.000	258.000	
Mean	44.640	83.695	72.520	.	90.340	341.000	243.000	240.000	258.000	
Standard dev.	.	4.617	.	.	.	.	.	.	.
	UL_2	CLA_1	FE_1	TI_1	TI_1B	H_HU1_MW	H_RA1B_M	H_FE1_MW	H_TI1B_M	
N of cases	1	1	2	2	2	1	1	2	2	
Minimum	228.000	151.000	403.000	333.000	335.000	170.710	163.090	159.600	154.370	
Maximum	228.000	151.000	465.000	370.500	366.500	170.710	163.090	167.750	159.870	
Mean	228.000	151.000	434.000	351.750	350.750	170.710	163.090	163.675	157.120	
Standard dev.	.	.	43.841	26.517	22.274	.	.	5.763	3.889	
	I_HU_LD	I_HU_Q	I_RA_LD	I_RA_Q	I_HURA	I_UL_LD	I_FE_LD	I_FE_RO	I_FE_PL	
N of cases	1	1	1	1	1	0	2	2	2	
Minimum	18.330	72.915	18.700	61.110	73.410	.	18.460	10.330	79.690	
Maximum	18.330	72.915	18.700	61.110	73.410	.	20.400	11.620	86.210	
Mean	18.330	72.915	18.700	61.110	73.410	.	19.430	10.975	82.950	
Standard dev.	.	.	.	.	.	.	1.372	0.912	4.610
	I_FETI	I_TI_CN	KHOEHE_M							
N of cases	2	2	2							
Minimum	79.590	73.865	156.990							
Maximum	84.380	75.000	165.360							
Mean	81.985	74.433	161.175							
Standard dev.	3.387	0.803	5.918							

Bibliographie

Teil A (Die archäologischen Forschungen)

Ahlhaus Joseph 1929

Die Landdekanate des Bistums Konstanz, Ein Beitrag zur mittelalterlichen Rechts- und Kulturgeschichte, in: Kirchenrechtliche Abhandlungen, 109. und 110. Heft, Stuttgart 1929.

Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde

Bd. 3 (1876) und Bd. 4 (1882).

Archäologie im Kanton Bern 1

Fundberichte und Aufsätze, Bern 1990.

Binding Günther

Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, München 1991.

Borgolte Michael 1985

Stiftergrab und Eigenkirche, ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in Historischer Kritik, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13 (1985), S. 27–38.

Borgolte Michael 1986

Der Churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche. Ein Beitrag zum archäologisch-historischen Gespräch, in: Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift für P. Iso Müller, Disentis 1986, S. 83–103.

Brechbühl Fritz 1961

Die Kirche Walkringen – ein Kleinod im Emmental, Biglen 1961.

Büttner Heinrich und Müller Iso 1967

Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, Einsiedeln, Zürich und Köln 1967.

Colardelle Michel

Sépulture et traditions funéraires du V^e au XIII^e siècle dans les campagnes des alpes françaises du nord (Drôme, Isère, Savoie, Haute-Savoie), Grenoble 1983.

Courvoisier Jean 1962

Sur la persistance des clochers «romans» en pays de Neuchâtel, dans Revue d'Art et d'Archéologie, volume 22 (1962), pp. 22–23.

Donati Pierangelo 1981

Il Campanato, Quaderni d'informazione 8, Dipartimento dell'Ambiente, Ufficio e Commissione Cantonale dei monumenti storici, Bellinzona 1981.

Eggenberger Peter 1986

Das Stift Beromünster, Ergebnisse der Bauforschung 1975–1983, Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 21, Luzern/Stuttgart 1986.

Eggenberger Peter und Gerber Markus 1990

Archäologische Ausgrabungen in der Kirche von Madiswil, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1990, S. 197–204.

Eggenberger Peter und Gutscher Daniel 1990

Das ehemalige Cluniazenserpriorat Münchenwiler, Die archäologischen Untersuchungen, in: Schloss Münchenwiler, Umbau und Erweiterung 1986–1990, Baudirektion des Kantons Bern, Kantonales Hochbauamt 8/90, S. 15–21.

Eggenberger Peter und Kellenberger Heinz 1985

Oberwil bei Büren an der Aare, Reformierte Pfarrkirche, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1985.

Eggenberger Peter, Kellenberger Heinz, Ulrich-Bochsler Susi 1988

Twann, Reformierte Pfarrkirche, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1988.

Eggenberger Peter und Rast Monique 1983

Archäologische Untersuchungen in der Kirche Bleienbach, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1983, S. 83–105.

Eggenberger Peter, Rast Cotting Monique, Ulrich-Bochsler Susi 1989

Rohrbach, Reformierte Pfarrkirche, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1989.

Eggenberger Peter, Koenig Franz E., Ulrich-Bochsler Susi 1990

Lauenen, Reformierte Pfarrkirche, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1990.

Eggenberger Peter und Stöckli Werner 1982

Die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Gallus von Aetingen, in: Archäologie des Kantons Solothurn 2, Solothurn 1981, S. 65–89.

Eggenberger Peter und Stöckli Werner 1983

Kirchlindach, Reformierte Pfarrkirche, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1983.

Eggenberger Peter und Ulrich-Bochsler Susi 1989

Leuzigen, Reformierte Pfarrkirche, Ehemaliges Cluniazenserpriorat, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1989.

Eggenberger Peter, Ulrich-Bochsler Susi, Schäublin Elisabeth 1983

Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 40 (1983), Heft 4, S. 221–240.

Erb S(amuel) 1938

Ortsgeschichte von Biglen, Bern 1938.

Fontes rerum Bernensium

Berns Geschichtsquellen, 10 Bände, Bern 1883–1956.

Freiburger Diözesanarchiv

Bde. 1 ff, Freiburg im Breisgau 1865 ff.

Frey Ad(olf) 1880

Das Jahrzehntenbuch von Worb, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, IX. Band (1880), S. 58–108.

Germann Georg 1963

Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz, Zürich 1963.

Gmür Rudolf 1954

Der Zehnt im alten Bern, Bern 1954.

- Grandjean Marcel*
Les temples vaudois, L'architecture réformée dans le pays de Vaud (1536–1798), Lausanne 1988.
- Gugger Hans 1978*
Die bernischen Orgeln, Bern 1978.
- Gutscher Daniel 1985*
Das ehemalige Cluniazenserpriorat auf der St. Petersinsel, in: Unsere Kunstdenkmäler 36/1985.3, S. 252–262.
- Gutscher Daniel 1985, St. Petersinsel*
Die St. Petersinsel im Bielersee – Vorbericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im ehemaligen Cluniazenserpriorat, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jg. 13 (1985), S. 65–76.
- Gutscher Daniel 1987*
Twann BE, St. Petersinsel, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 70 (1987), S. 238–240.
- Gutscher Daniel 1989*
L'île de Saint-Pierre et son prieuré clunisien, in: Intervalles, Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne, no 25 (1989), S. 45–57.
- Haller Berchtold RM I*
Bern in seinen Rathsmanualen, Erster Theil, Bern 1900.
- Helmig Guido und Jaggi Bernard 1990*
Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Deutschritterkapelle in Basel, in: Jahresbericht Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt 1988, Basel 1990, S. 110–193.
- Hofmeister Philipp 1931*
Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht, mit besonderer Rücksicht auf die Länder deutscher Zunge, hundertelfter Band (Vierter Folge neunzehnter Band), Mainz 1931, S. 450–487.
- Jaton Philippe, Eggenberger Peter, Kellenberger Heinz 1989*
Saint-Imier, ancienne église Saint-Martin, in: Intervalles, Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne, no 25 (1989), S. 71–78.
- Jezler Peter 1988*
Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft, Die Geschichte eines «Baubooms» am Ende des Mittelalters, Wetzikon 1988.
- Kötting Bernhard 1965*
Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude, Köln und Opladen 1965.
- Kunstführer III*
Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 3, herausgegeben von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, Wabern 1982.
- Lehner Hans-Jörg 1980*
Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Meikirch, in: archäologie der schweiz 3.1980.2, S. 118.
- Lindner Dominikus 1950*
Die Inkorporation im Bistum Regensburg während des Mittelalters, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Siebenundsechzigster Band, Kanonistische Abteilung XXXVI, Weimar 1950, S. 205–327.
- Marti-Wehren Robert 1975*
Aus der Geschichte der Kirche und des kirchlichen Lebens der Gemeinde Lauenen, in: Saaner Jahrbuch 1974 (1975), S. 77–107.
- Martin Max 1979*
Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. VI, Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 97–132.
- May Ulrich 1976*
Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden, Bern und Frankfurt/M 1976.
- Mojon Luc 1960*
Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. IV, Das Berner Münster, Basel 1960.
- Morgenthaler Hans 1914*
Notizen aus den Frienisberg- und Thorberg-Rechnungen des XVI. Jahrhunderts, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, X. Jg., Heft 1–4 (1914), S. 1–12, 117–133, 173–199.
- Morgenthaler Hans 1927 und 1928*
Die kirchlichen Verhältnisse der Herrschaft Bipp bis zur Reformation, in: Neues Berner Taschenbuch, 32. Jg. (1927), S. 71–107 und 33. Jg. (1928), S. 56–80.
- Moser Andres 1958*
Die Patrozinien der bernischen Kirchen im Mittelalter, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 52 (1958), S. 27–47.
- von Müllinen Friedrich Egbert 1883*
Beiträge zur Heimathkunde des Kantons Bern deutschen Theils, Viertes Heft, Mittelland, Bern 1883, S. 243–252.
- Neues Berner Taschenbuch 1910 (Bern 1909)
- Nüschele Arnold 1882*
Die Glockeninschriften im reformirten Theile des Kantons Bern, Separatdruck aus: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, X. Bd., III. Heft, Bern 1882.
- Remijn Jan C. 1979*
Kirchengeschichte von Unterseen, Interlaken 1979.
- Rutishauser Samuel 1982*
Amsoldingen, Ehemalige Stiftskirche, Bd. 1 und 2, Bern 1982.
- Rutishauser Samuel 1985*
Kirche Worb BE, Schweizerische Kunstführer, Bern 1985.
- Schneider Jürg, Gutscher Daniel, Etter Hansueli, Hanser Jürg 1982*
Der Münsterhof in Zürich, Bericht über die Stadtkernforschung 1977/78, Teil I und II, Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein, Bde. 9 und 10, Olten und Freiburg im Breisgau 1982.
- Schöller Wolfgang 1989*
Die rechtliche Organisation des Kirchenbaues im Mittelalter, vornehmlich des Kathedralbaues, Baulast – Bauherrenschaft – Baufinanzierung, Köln und Wien 1989.
- Schweizer Jürg 1985*
Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband I, Die Stadt Burgdorf, Basel 1985.
- Sennhauser Hans Rudolf, Oswald Friedrich, Schaefer Leo 1966, 1968 und 1971*
Vorrömanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, München 1966, 1968 und 1971. (Nachtragsband 1991)
- Sennhauser Hans Rudolf 1973*
Ausgrabung in der Kirche Hilterfingen im Frühjahr 1973, in: Separatum aus Historisches Museum Schloss Thun, Thun 1972.
- Sennhauser Hans Rudolf 1973, Birr*
Ausgrabung und Bauuntersuchungen in der Kirche Birr (AG), in: Brugger Neujahrsblätter, 83. Jg. (1973), S. 26–45.
- Sennhauser Hans Rudolf 1979*
Kirchen und Klöster, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. VI, Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 133–148.

Sennhauser Hans Rudolf 1990

St. Ursen–St. Stephan–St. Peter, Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter, Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz, in: Solothurn, Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter, ID Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Band 9, Zürich 1990, S. 83–219.

Sonderegger Stefan 1979

Die Ortsnamen, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. VI, Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 75–96.

Speck Josef

Archäologie im Kanton Luzern, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 3 (1985), S. 68–79.

Stähli - Lüthi Verena 1979

Die Kirche von Erlenbach im Simmental, Ihre Geschichte und ihre Wandmalereien, Bern 1979.

Stähli-Lüthi Verena 1982

Kirche Wimmis, Wimmis 1982.

Stähli-Lüthi Verena 1983

Kirche Gsteig, Reformierte Kirchgemeinde Gsteig-Interlaken, Gsteig-Interlaken 1983.

Stettler Bernhard 1964

Studien zur Geschichte des obern Aareraums im Früh- und Hochmittelalter, Thun 1964.

Suter Peter J. 1987

Worb BE, Sunnhalde/Neufeldstrasse, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Bd. 70 (1987), S. 232 f.

Theune - Grosskopf Barbara 1989

Ein frühmittelalterlicher Kirchenbau mit «Gründergrab» in Cognin (Savoyen)?, in: Archäologische Korrespondenzblatt, Jg. 19, Heft 3 (1989), S. 283–296.

Tschumi Otto 1953

Urgeschichte des Kantons Bern (alter Kantonsteil), Bern und Stuttgart 1953.

Ulrich-Bochsler Susi und Schäublin Elisabeth 1983

Anthropologische Beobachtungen zu den Gräbern im ehemaligen Altarhaus der Pfarrkirche von Wangen an der Aare, in: Jahrbuch des Obergeraargaus 1983, S. 115–127.

Ulrich - Bochsler Susi und Meyer Liselotte 1990

Anthropologische Untersuchungen, in: Bacher René, Suter Peter J., Eggenberger Peter, Ulrich - Bochsler Susi, Meyer Liselotte, Aegerten, Die spätromische Anlage und der Friedhof der Kirche Bürglen, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1990, S. 97–131.

Würsten Hans Peter 1989

Dorfkirche Steffisburg BE, Schweizerische Kunstführer, Bern 1989.

Teil A (Münzen)

Blatter

F. Blatter, Die Zeitfolge der Berner Pfennige. SNR 24/4, 1928, 359–375, sowie Separatabdruck (Bern 1928)

Cahn-Villard

N. Morard – E. B. Cahn – Ch. Villard, Freiburger Münzen. Deutsche Übersetzung von A. Aeby (Freiburg 1969)

Chalon

R. Chalon, Recherches sur les monnaies des comtes de Namur (Bruxelles 1858)

CNI

Corpus Nummorum Italicorum

de Mey

J. de Mey, Les monnaies de Namur (Bruxelles 1971)

Divo-Tobler

J.-P. Divo – E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert (Zürich 1974)

MAGZ

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich

Meyer DBS

H. Meyer, Die Denare und Bracteaten der Schweiz. MAGZ XII/2, 1858, 29–109, Taf. IV–VI, sowie Separatabdruck (Zürich 1858)

Slg. Wüthrich

SAMMLUNG GOTTLIEB WÜTHRICH.

Münzen und Medaillen der Schweiz und ihrer Randgebiete. Auktion 45, 25.–27. November 1971, Münzen und Medaillen A.G. Basel

SMK

Schweizerische Münzkataloge

SMK VI

DIE BASLER MÜNZPRÄGUNG. Von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt 1373. Bearbeitet von Friedrich Wielandt. Schweizerische Numismatische Gesellschaft / Société Suisse de Numismatique (Bern 1971)

SMK VII

SOLOTHURN – SOLEURE. Nach J. und H. Simmen neu bearbeitet und ergänzt durch die HELVETISCHE MÜNZENZEITUNG HMZ. Schweizerische Numismatische Gesellschaft / Société Suisse de Numismatique (Bern 1972).

SNR

Schweizerische Numismatische Rundschau

Wielandt Baden

F. Wielandt, Badische Münz- und Geldgeschichte. Veröffentlichungen des Badischen Landesmuseums Band V, 3. Auflage (Karlsruhe 1979)

Wielandt LBR

F. Wielandt, Die Münzen von Laufenburg und Rheinau. Kricheldorf Verlag (Freiburg i.Br. 1978)

Wielandt LU

F. Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern (Luzern 1969)

Zäch

B. Zäch, Die Angster und Haller der Stadt Luzern. Versuch einer Typologie, SNR 67, 1988, 311–355, Taf. 40–41

Teil B (Die Spolie einer römischen Skulptur)

Assion, P. 1976

Sebastian, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1976, Sp. 318–324.

Bieber, M. 1964

Alexander the Great in Greek and Roman Art, Chicago 1964.

Bossert, M. 1983

Die Rundskulpturen von Aventicum, Acta Bernensia, Bd. IX, Bern 1983 (und Nachtrag).

Bossert, M. 1990

Le lion sur la fontaine de Fiez VD. Sculpture romaine ou baroque?, in: Jahrb. der Schweiz. Ges. für Ur- und Frühgesch. 73, S. 95–111.

- Campbell, L. A. 1968*
Mithraic Iconography and Ideology, Etudes préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain (EPRO), Bd. 11, Leiden 1968.
- Castella, D. und L. Flutsch 1990*
Sanctuaires et monuments funéraires à Avenches-en-Chaplix VD, in: Archäologie der Schweiz 13, 1990, 1, S. 2–30.
- Clairmont, Ch. W. 1966*
Die Bildnisse des Antinous, Neuchâtel 1966.
- Curty, E. 1783–1786*
Recueil des antiquités trouvées à Avenches en 1783–1786. Dessinées d'après nature par (Emanuel) Curty, peintre de Fribourg en Helvétie. Fribourg, Kantonalbibl., Mss. Bibl. Soc. Jesu Frib. Helv. 1834.
- Dacos, N. 1961*
Le Pâris d'Euphranor, in: Bull. de correspondance hellénique 85, S. 371–399.
- Drack, W. und R. Fellmann 1988*
Die Römer in der Schweiz, Stuttgart 1988.
- Fittschen, K. und P. Zanker 1985*
Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom, Bd. I (Text- und Tafelbd.): Kaiser- und Prinzenbildnisse, Mainz 1985.
- Frei-Stolba, R. 1976*
Die römische Schweiz: Ausgewählte staats- und verwaltungsrechtliche Probleme im Frühprinzipat, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, Bd. II 5, 1, Berlin 1976, S. 384–403.
- Fuchs, W. 1983*
Die Skulptur der Griechen, 3. Aufl., München 1983.
- Gantner, J. und A. Reinle 1956*
Kunstgeschichte der Schweiz, Bd. 3: 1500–1820. Die Kunst der Renaissance, des Barock und des Klassizismus, Frauenfeld 1956.
- Hampe, R. 1981*
Alexandros (Paris), in: Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC), Bd. I 1/2 (Text- und Tafelbd.), Zürich/München 1981, S. 494–525.
- Jantzen, U. 1964*
Der Paris des Euphranor, in: Jahrb. des Deutschen Archäol. Inst. 79, S. 241–256.
- Merkelbach, R. 1984*
Mithras, Hain 1984.
- Neudecker, R. 1988*
Die Skulpturenausstattung römischer Villen in Italien, Beitr. zur Erschliessung hellenist. und kaiserzeitl. Skulptur und Architektur, Bd. 9, Mainz 1988.
- Reuterswärd, P. 1960*
Studien zur Polychromie der Plastik. Griechenland und Rom, Stockholm 1960.
- Schwertheim, E. 1979*
Mithras. Seine Denkmäler und sein Kult, in: Antike Welt 10, 1979 (Sondernummer).
- Seiterle, G. 1985*
Die Urform der phrygischen Mütze, in: Antike Welt 16, 1985, 3, S. 3–13.
- Sichtermann, H. 1988*
Ganymedes, in: Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC), Bd. IV 1/2 (Text- und Tafelbd.), Zürich/München 1988, S. 154–169.
- Suter, P. J. 1987*
Worb BE, Sunnhalde/Neufeldstrasse (Fundbericht 1986/Römische Zeit), in: Jahrb. der Schweiz. Ges. für Ur- und Frühgesch. 70, S. 232 f.
- Vermaseren, M. J. 1977–1989*
Corpus cultus Cybelae Attidisque (CCCA), Bde. I–VII (= EPRO 50), Leiden 1977–1989.
- Vermaseren, M. J. und M. B. de Boer 1986*
Attis, in: Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (LIMC), Bd. III 1/2 (Text- und Tafelbd.), Zürich/München 1986, S. 22–44.
- Wegner, M. 1956*
Hadrian. Das römische Herrscherbild, 2. Abt., Bd. 3, Berlin 1956.
- Weitnauer, A. 1961*
Keltisches Erbe in Schwaben und Bayern, Kempten 1961.
- Zanker, P. 1974*
Klassizistische Statuen. Studien zur Veränderung des Kunstgeschmacks in der römischen Kaiserzeit, Mainz 1974.
- Zanker, P. 1979*
Die Villa als Vorbild des späten pompejanischen Wohngeschmacks, in: Jahrb. des Deutschen Archäol. Inst. 94, S. 460–523.
- Teil C (Die anthropologischen Forschungen)**
- Acsádi G., Nemeskéri J. 1970*
History of Human Life Span and Mortality, Budapest.
- Adler C. 1983*
Knochenerkrankungen. Diagnostik makroskopischer, histologischer und radiologischer Strukturveränderungen des Skeletts, Stuttgart, New York.
- Alt K.W. 1989*
Zur Problematik odontologischer Verwandtschaftsanalysen in der prähistorischen Anthropologie am Beispiel der Aplasie/Hypodontie, Z. Morph. Anthrop. 78 (1989), S. 43–71.
- Bach H. 1965*
Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen weiblicher Skelette, Anthrop. Anz. 29 (1965), S. 12–21.
- Becker P.E. (Hrsg.) 1964*
Humangenetik. Ein kurzes Handbuch in fünf Bänden, Bd. II, Stuttgart.
- Berry A.C., Berry R.J. 1967*
Epigenetic variation in the human cranium, J. Anat. 101 (1967), S. 361–379.
- Bertschinger Ch., Ulrich-Bochsler S., Meyer L. 1990*
Köniz-Buchsli 1986. Der römische Gutshof und das frühmittelalterliche Gräberfeld, Bern.
- Breitinger E. 1937*
Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen, Anthrop. Anz. 14 (1937), S. 249–274.
- Burkhardt L., Fischer H. (Bearb.) 1970*
Pathologische Anatomie des Schädels. Handbuch der speziellen pathologischen Anatomie und Histologie Bd. 9, Siebter Teil, Berlin, Heidelberg, New York.
- Cotta H. 1978*
Orthopädie, Stuttgart
- Drenhaus U. 1976*
Eine Methode zur Rekonstruktion und Beschreibung von nicht-rezenten Populationen in demographischer Sicht, Z. Morph. Anthrop. 67 (1976), S. 215–230.

- Eggenberger P., Ulrich-Bochsler S., Schäublin E. 1983*
Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40 (1983), Heft 4, S. 221–240.
- Etter HU. 1982*
Die Bevölkerung vom Münsterhof, in: Schneider J., Gutscher D., Etter HU., Hanser J. 1982: Der Münsterhof in Zürich, Olten und Freiburg i.Br. (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd. 10), S. 179–212.
- Etter HU.F., Schneider J. 1982*
Zur Stellung von Kind und Frau im Mittelalter. Eine archäologisch-anthropologische Synthese, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 38 (1982), S. 48–57.
- Euler H. 1939*
Die Anomalien, Fehlbildungen und Verstümmelungen der menschlichen Zähne, Lehmanns zahnärztliche Lehrbücher Bd. V, München, Berlin.
- Fazekas I.Gy., Kósa F. 1978*
Forensic Fetal Osteology, Budapest.
- Gombay F. 1976*
Die frühmittelalterliche Bevölkerung des schweizerischen Mittellandes, Inaug.-Diss., Zürich.
- Hauser G., De Stefano G.F. 1989*
Epigenetic Variants of the Human Skull, Stuttgart.
- Hengen O. P. 1971*
Cribra orbitalia: Pathogenesis and probable etiology, Homo 22 (1971), S. 57–76.
- Höhn H. 1913*
Sitte und Brauch bei Tod und Begräbnis, Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Stuttgart (1914), S. 275–348.
- Hug E. 1940*
Die Schädel der frühmittelalterlichen Gräber aus dem solothurnischen Aaregebiet in ihrer Stellung zur Reihengräberbevölkerung Mitteleuropas, Z. Morph. Anthrop. 38 (1940), S. 359–528.
- Kaufmann B., Schoch M. 1983*
Ried-Mühleholzli. Ein Gräberfeld mit frühmittelalterlichen und hallstattzeitlichen Bestattungen, Freiburg.
- Knussmann, R. 1980*
Vergleichende Biologie des Menschen. Lehrbuch der Anthropologie und Humangenetik, Stuttgart.
- Knussmann R. (Hrsg.) 1988*
Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen Bd. 1, Stuttgart.
- Köhler/Zimmer 1982*
Grenzen des Normalen und Anfänge des Pathologischen im Röntgenbild des Skeletts, 12., neubearbeitete und erweiterte Auflage von E.A. Zimmer, Stuttgart.
- Lässig H.E., Müller R.A. 1983*
Die Zahnheilkunde in Kunst- und Kulturgeschichte, Köln.
- Lagier R., Baud A. 1978*
Diffuse Enthesopathic Hyperostosis - Anatomical and Radiological Study on a Macerated Skeleton, Fortschr. Röntgenstr. 129, 5 (1978), S. 588–597.
- Martin, M. 1979*
Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz Bd. 6: Das Frühmittelalter, Basel, S. 97–132.
- Martin, M. 1983*
Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter, JbSGUF 66, S. 215–239.
- Martin R., Saller K. 1957, 1959*
Lehrbuch der Anthropologie Bd. 1, 2, 3. Auflage, Stuttgart.
- N. N. 1979*
Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett, Homo 30 (1979), S. 1–32 (Anhang).
- Olivier G. 1960*
Pratique anthropologique, Paris.
- Platzer W. 1979*
Taschenatlas der Anatomie. Band 1: Bewegungsapparat, 3., überarbeitete Auflage, Stuttgart.
- Pfister Chr. 1986*
Grauzonen des Lebens. Die aggregative Bevölkerungsgeschichte des Kantons Bern vor dem Problem der totgeborenen und ungetauft verstorbenen Kinder, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung (1986), S. 21–44.
- Reinhard R., Rösing F.W. 1985*
Ein Literaturüberblick über Definitionen diskreter Merkmale/anatomischer Varianten am Schädel des Menschen, Ulm.
- Robotti G., Schneekloth G. 1982*
Extravertebrale Manifestationen der ankylosierenden Hyperostose (M.Forestier), Radiologie 22 (1982), S. 408–411.
- Rösing F.W. 1982*
Discreta des menschlichen Skeletts - ein kritischer Überblick, Homo 33 (1982), S. 100–125.
- Ruoff W. 1976*
Die St. Peters-Kirche in Zürich als Begräbnisstätte nach der Reformation, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 33 (1976), S. 36–44.
- Rüttimann B., Gugg H.R. 1982*
Paläopathologische Befunde im Gräberfeld, in: Schneider J., Gutscher D., Etter HU., Hanser J. 1982: Der Münsterhof in Zürich, Olten und Freiburg i.Br. (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd.10), S. 213–227.
- Schlosser V., Kuner E. 1980*
Traumatologie, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart, New York.
- Schmid F., Künle A. 1958*
Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in Bezug auf Körperlänge und Lebensalter, Fortschr. Röntgenstr. 89 (1958), S. 350–356.
- Schmid F., Moll H. 1960*
Atlas der normalen und pathologischen Handskelettentwicklung, Berlin.
- Schmorl G., Junghanns H. 1968*
Die gesunde und die kranke Wirbelsäule in Röntgenbild und Klinik, 5. Auflage, Stuttgart.
- Schott L. 1964*
Die Sexualrelation bei einigen hochmittelalterlichen Siedlungen nach ihrer paläodemographischen Rekonstruktion, Z. Morph. Anthrop. 55 (1964), S. 60–71.
- Schour J., Massler M. 1941*
The development of the human dentition, J. Amer. Dent. Ass. 28 (1941), S. 1153–1160.
- Schour J., Massler M. 1958*
Chronology of the development of the dentitions, 2nd ed. Amer. Dent. Ass., Chicago.

- Schultz M.* 1982
Umwelt und Krankheit des vor- und frühgeschichtlichen Menschen, in: Kindlers Enzyklopädie: Der Mensch 2, München, Zürich, S. 259–312.
- Schultz M.* 1986
Die mikroskopische Untersuchung prähistorischer Skelettfunde. Anwendung und Aussagemöglichkeiten der differentialdiagnostischen Untersuchung in der Paläopathologie. Archäologie und Museum. Berichte aus dem Amt für Museen und Archäologie des Kantons Baselland 006, Liestal.
- Schulze Chr.* 1987
Anomalien und Missbildungen der menschlichen Zähne, Berlin, Chicago, London, Sao Paulo und Tokio.
- Schutzowski H.* 1989
Beitrag zur Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett nichtwachsender Individuen, *Anthrop. Anz.* 47 (1989), S. 1–9.
- Sidiropoulos D., Straume B.H.* 1985
Perinatale Pädiatrie für die Ausbildung an der Abteilung für Perinatalogie, Universitäts-Frauenklinik Bern, 3. Auflage, Bern.
- Sjøvold T.* 1984
A report on the heritability of some cranial measurements and non-metric traits, in: Van Vark G.N., Howells W.W. (Hrsg.): *Multivariate Statistical Methods in Physical Anthropology*, S. 223–246.
- Sonderegger S.* 1979
Die Ortsnamen, in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz Bd.6: Das Frühmittelalter*, Basel, S. 75–96.
- Steinbock R.T.* 1976
Paläopathological Diagnosis and Interpretation, Springfield.
- Steiner M.* 1982
Zahnärztliche Befunde, in: Schneider J., Gutscher D., Etter H.U., Hanser J. 1982: *Der Münsterhof in Zürich, Olten und Freiburg i.Br.* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd.10), S. 228–235.
- Stloukal M., Vyhnanek L., Rösing F.W.* 1970
Spondylosehäufigkeit bei mittelalterlichen Populationen, *Homo* 21 (1970), S. 46–53.
- Stloukal M., Vyhnanek L.* 1975
Die Arthrose der grossen Gelenke, *Homo* 26 (1975), S. 121–136.
- Stloukal M., Hanáková H.* 1978
Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen, *Homo* 29 (1978), S. 53–69.
- Susa E., Varga T.* 1981
Die Variationen des Foramen transversarium, *Homo* 32 (1981), S. 89–96.
- Ulrich-Bochsler S.* 1983
Die Skelettreste aus den Gräbern der Kirche Kirchlindach, in: Eggenberger P., Stöckli W.: *Kirchlindach, Reformierte Pfarrkirche*, Bern.
- Ulrich-Bochsler S.* 1988
Die Skelettreste aus den Gräbern der Pfarrkirche Twann, in: Eggenberger P., Kellenberger H., Ulrich-Bochsler S.: *Twann, Reformierte Pfarrkirche*, Bern.
- Ulrich-Bochsler S.* 1989a
Leuzigen – Anthropologische Forschungen, in: Eggenberger P., Ulrich-Bochsler S.: *Leuzigen, Reformierte Pfarrkirche, Ehemaliges Cluniazenserpriorat*, Bern.
- Ulrich-Bochsler S.* 1989b
Zur Anthropologie der Bevölkerung von Rohrbach/BE, in: Eggenberger P., Rast Cotting M., Ulrich-Bochsler S.: *Rohrbach, Reformierte Pfarrkirche*, Bern.
- Ulrich-Bochsler S.* 1990
Von Traufkindern, unschuldigen Kindern, Schwangeren und Wöchnerinnen. Anthropologische Befunde zu Ausgrabungen im Kanton Bern, in: *Festschrift für Hans R. Stampfli*, Basel 1990, S. 309–318.
- Ulrich-Bochsler S., Schäublin E., Zeltner Th.B., Glowatzki G.* 1982
Invalidisierende Wirbelsäulenverkrümmung an einem Skelettfund aus dem Frühmittelalter (7./8. bis Anfang 9. Jh.). Ein Fall einer wahrscheinlichen Spondylitis tuberculosa, *Schweiz. med. Wschr.* 112 (1982), S. 1318–1323.
- Ulrich-Bochsler S., Schäublin E.* 1983
Anthropologische Beobachtungen zu den Gräbern im ehemaligen Altarhaus der Pfarrkirche von Wangen a. A., *Jahrbuch des Obergeraargaus* 1983 (1983), S. 115–127.
- Ulrich-Bochsler S., Schäublin E.* 1983
Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern, *Archives suisses d'Anthropologie générale* 47 (1983), S. 65–79.
- Ulrich-Bochsler S., Menk R., Schäublin E.* 1985
Die Bevölkerung von Oberwil bei Büren, in: Eggenberger P., Kellenberger H.: *Oberwil bei Büren an der Aare, Reformierte Pfarrkirche*, Bern.
- Ulrich-Bochsler S., Schäublin E.* 1986
Die Gräberfunde in der Kirche Rohrbach, *Jahrbuch des Obergeraargaus* 1986 (1986), S. 265–278.
- Ulrich-Bochsler S., Meyer L.* 1990
Aegerten, Kirche Bürglen. Anthropologische Befunde zum neuzeitlichen Friedhof, in: Bacher R., Suter J., Eggenberger P., Ulrich-Bochsler S., Meyer L.: *Die spätromischen Anlagen und der Friedhof der Kirche Bürglen*, Bern.
- Ulrich-Bochsler S., Meyer L. (in Vorb.)*
Anthropologische Befunde zu den Innenbestattungen aus der Pfarrkirche Bleienbach, in: Eggenberger P., Rast Cotting M., Ulrich-Bochsler S. (in Vorb.): *Bleienbach, Reformierte Pfarrkirche*, Bern.
- Vyhnanek L., Stloukal M.* 1977
Spondylose. Problematik und Vorkommen im altslawischen Knochenmaterial, *Studie CSAV c. 2* (1977), *Academia Praha*, S. 1–123.
- Wolf-Heidegger G.* 1961
Atlas der systematischen Anatomie des Menschen, Bd.1, 2. Auflage, Basel.
- Wurm H.* 1982
Über die Schwankungen der durchschnittlichen Körperhöhe im Verlauf der deutschen Geschichte und die Einflüsse des Eiweissanteiles der Kost, *Homo* 33 (1982), S. 21–42.
- Wurm H.* 1985
Die Abnahme körperlicher Belastungen während des Wachstums, eine Teilursache der säkularen Körperhöhenprogressionen und der rezenteren Verringerungen von Körperseitenasymmetrien, *Homo* 36 (1985), S. 68–84.
- Wurm H.* 1986
Körpergrösse und Ernährung der Deutschen im Mittelalter, in: Herrmann B. (Hrsg.): *Mensch und Umwelt im Mittelalter*, Stuttgart, S. 101–108.
- Zetkin-Schaldach (Hrsg.)* 1978
Wörterbuch der Medizin, 2 Bde, 6. Auflage, Stuttgart.
- Zihlmann J.* 1982
Wie sie heimgingen, Hitzkirch (Luzern).

Résumé

L'investigation archéologique dans l'église de Walkringen n'a permis, pour les périodes reculées du haut Moyen Age, de déterminer que dans les grandes lignes la succession des divers édifices religieux élevés sur le site. Au contraire, pour l'époque postérieure au premier millénaire, cette succession a pu être décelée sans lacunes importantes, au moins en plan, et ceci malgré un état de conservation tout aussi fragmentaire. L'emplacement choisi, dans un terrain en pente abrupte, avait contribué à la précarité de cette situation et n'avait autorisé des agrandissements du bâtiment que vers l'amont. Le terrain dut être terrassé horizontalement de manière à offrir au nouvel édifice un niveau de sol plus étendu et plus régulier; mais cette manière de faire impliqua la disparition partielle des fondements des bâtiments les plus anciens. Ces caractéristiques topographiques contribuèrent au fait qu'à Walkringen, comme en de nombreux autres endroits en Suisse, les vestiges des édifices détruits n'ont pu être décelés que par le biais d'une fouille de surface fort minutieuse.

La plus belle découverte est celle de la tête d'une statue d'époque romaine, laquelle ne provient pas nécessairement du site même mais a pu être sculptée avant d'être transportée sur place. Quoiqu'il en soit, des indices d'un peuplement qui aurait occupé les environs immédiats de Walkringen à l'époque romaine n'ont jamais été découverts à ce jour. L'emplacement de l'église n'a été bâti, en l'état actuel de nos connaissances, qu'à partir du haut Moyen Age. Alors qu'une première église, pas élevée avant les 7^e/8^e siècles, n'a jusqu'à présent révélé aucun vestige maçonné, les structures conservées d'un deuxième édifice, des 9^e/10^e siècles, permettent de déterminer approximativement les surfaces construites. Les indices sont faibles et ne suffisent pas pour reconstituer le plan avec précision. Lors de la troisième modification du plan, la deuxième église peut avoir été prolongée, et/ou une construction commémorative avoir été édifée à son angle sud-ouest, au-dessus de sépultures plus anciennes.

Eventuellement au 11^e siècle déjà, une salle romane avec abside, probablement la quatrième église de la série, remplaça ses prédécesseurs du haut Moyen Age. Elle disparut à son tour, dans la deuxième moitié du 13^e siècle ou la première moitié

du 14^e, au profit d'un édifice gothique avec chœur quadrangulaire plus étroit que la nef. Ce cinquième bâtiment fut, encore pendant la même période, complété par la construction d'une tour adossée au côté sud de la nef, puis au cours du 15^e siècle par celle d'une sacristie sur le côté nord du chœur, ces deux aménagements constituant respectivement les sixième et septième états de la succession architecturale.

Cette église fut détruite en 1514/15, à l'exception de la tour jusque là rénovée à deux reprises, pour être remplacée par un édifice gothique tardif, la huitième église, dont le chœur polygonal à trois pans, séparé de la nef par un arc triomphal formant épaulements, présentait en principe la même largeur que celle du corps de l'édifice. A la Réforme de 1528, cette construction fut réaménagée pour les besoins de la nouvelle liturgie sans que le corps de bâtiment ne soit pour autant modifié. Après qu'au 18^e siècle la tendance à un abandon de l'orientation traditionnelle fût amorcée par l'installation d'une galerie sur les versants ouest et sud, on fit disparaître l'arc triomphal en 1842, et on orienta la salle vers la chaire au nord. Ce changement détermine vraisemblablement la neuvième transformation importante du plan.

Les résultats, riches en dépit d'une situation stratigraphique embarrassante, corroborent l'impression née d'un nouveau dépouillement d'archives, selon laquelle Walkringen aurait vraisemblablement formé une paroisse dès l'origine, et n'était primitivement pas, comme on le pensait jusqu'alors, dépendante du village voisin de Biglen (BE). Ainsi, la recherche archéologique dans l'église de Walkringen a fourni une précision historique qui est également une contribution précieuse à l'histoire du développement supra-régional au haut Moyen Age; elle contribue, en même temps que les résultats d'autres fouilles d'églises, à conforter le contexte de la formation des paroisses médiévales sur le Plateau suisse. En effet, les paroisses se sont rarement formées par la subdivision d'une grande paroisse-mère primitive; la plupart d'entre elles existaient dès la construction de leur première église, entre les 8^e et 9^e siècles.

Traduction Philippe Jaton

Summary

Archaeological research undertaken in the church of Walkringen afforded only an outline of the succession of various religious buildings erected on the site during the remote periods of the Early Middle Ages. For the times after the year 1000, however, this succession could be followed without significant lacunae, at least in floor plan, and in spite of an equally fragmentary state of preservation. The site, situated on a steep slope, contributed to the precariousness of the situation and only allowed for any enlargement of the building uphill. The land had to be terraced in order to give the new edifice a level floor, which implied the partial destruction of the foundations of older buildings. These topographical characteristics contributed to the fact that in Walkringen, as in many other places in Switzerland, the vestiges of the destroyed buildings could only be revealed through careful surface excavation.

The most beautiful discovery was the head of a roman statue which did not necessarily come from the site itself but may have been sculpted before being brought to Walkringen. In any case, no indication of a roman settlement has as yet been discovered in the immediate surroundings of Walkringen. The church site itself, according to our present knowledge, was only occupied as of the Early Middle Ages. Although the first church, which was probably erected in the 7th or 8th century, has completely disappeared, the remaining structures of the second one, from the 9th or 10th century, indicate the approximate area constructed upon, even though it was not possible to reconstitute its floor plan with precision. During a third phase, the second church may have been prolonged and/or a commemorative construction may have been erected at its SW corner, over older graves.

Perhaps as early as the 11th century a romanesque hall with an apse, most likely the fourth church, replaced in the second half of the 13th or in the first half of the 14th century by a gothic

building with a rectangular choir, narrower than the nave. This fifth building was completed during the same period by a tower built against the south side of the nave (sixth phase). Then, towards the end of the 15th century, a sacristy was added on the north side of the choir (seventh phase).

This church was destroyed in 1514/15, except for the tower which by then had been restored twice. It was replaced by a late gothic building (eighth church) whose three sided sanctuary was as wide as the nave but was separated from it by a triumphal arch. With the Reformation of 1528, this building was refitted for the needs of the new liturgy without, however, undergoing any structural modification. In compliance with the 18th century tendency to abandon the traditional orientation towards the east a gallery was installed on the west and south sides and the hall was oriented towards the pulpit to the north. The triumphal arch was removed in 1842. This most likely represents the ninth significant change in the floor plan.

In spite of the deficient stratigraphical situation, the rich results corroborate the impression derived from fresh scrutiny of the archives, that Walkringen probably formed a parish of its own from the start and was not, as was thought until now, dependent upon the neighbouring village of Biglen.

Thus the archaeological research undertaken in the church of Walkringen provides some historical precision which also constitutes a precious contribution to the history of supraregional development in the Early Middle Ages. It strengthens, along with the results of other church excavations, the context of the formation of medieval parishes on the Swiss plateau. In fact, parishes rarely derived from the subdivision of a large «mother parish»; most of them originated with the founding of their first church during the 8th or the 9th century.

Translated by Janet Lechmann-McCallion

Abbildungsnachweis

Teil A (Die archäologischen Forschungen)

AAM, Atelier d'Archéologie Médiévale SA, Moudon: Abb. 5, 6, 7, 8, 10, 12, 16, 19, 21, 22, 23, 25, 27, 28, 29, 30, 32, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 45, 47, 53, 54, 55, 57–62, Tafeln 1–15.

Archäologischer Dienst des Kantons Bern: Abb. 1 (StAB: AA IV, Konolfingen 53), 9, 11, 13, 14, 15, 17, 18, 20, 24, 26, 31, 33, 42, 43, 44, 56, alle Abb. des Münzkataloges.

Howald G./Hesse M., Kirchlindach/Bern: Umschlag (R 2452/7), Abb. 2 (R 1252/1), 3 (B 1539), 4 (O 4782), 46 (R 2498/12), 48 (R 2495/12), 49 (R 2498/2), 50 (R 2499/1), 51 (R 2497/7), 52 (R 2498/9).

Teil B (Die Spolie einer römischen Skulptur)

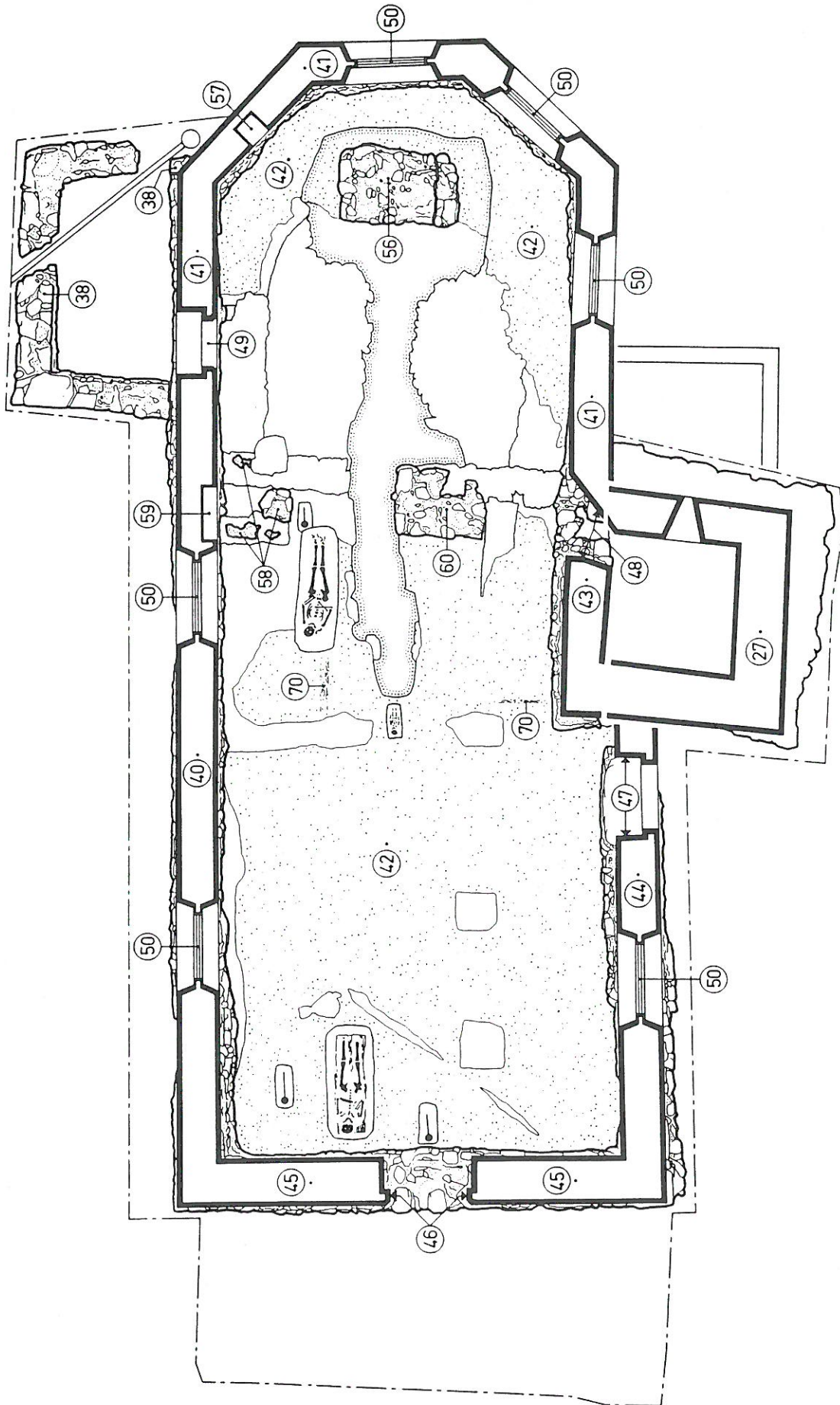
Archäologischer Dienst des Kantons Bern: Abb. 1–7.

Zbinden J., Archäologisches Institut der Universität Bern: Abb. 8–11 (nach Hampe 1981, 497, Nr. 2a; Sichtermann 1988, 161, Nr. 122; Bieber 1964, Abb. 83, Taf. 42; Clairmont 1966, Nr. 6, Taf. 9).

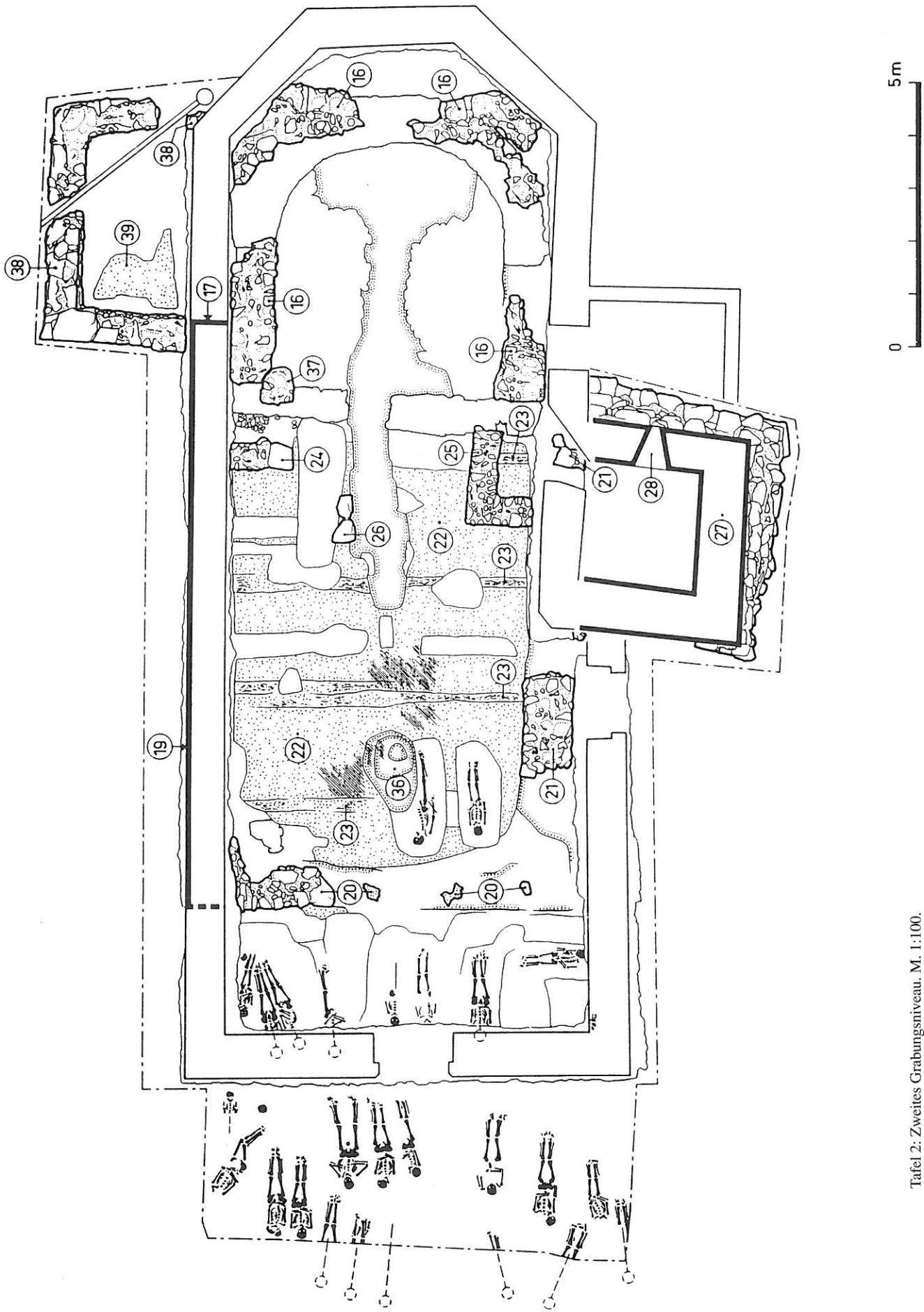
Teil C (Die anthropologischen Forschungen)

AAM, Atelier d'Archéologie Médiévale SA, Moudon: Abb. 1, 2, 27, 31
Archäologischer Dienst des Kantons Bern: Abb. 32, 33
Historische Anthropologie (Sirrka Mullis): Abb. 6–20, 23–26, 28–30
(Vinzenz Rast): Abb. 3–5
(Domenic Rüttimann): Abb. 21, 22

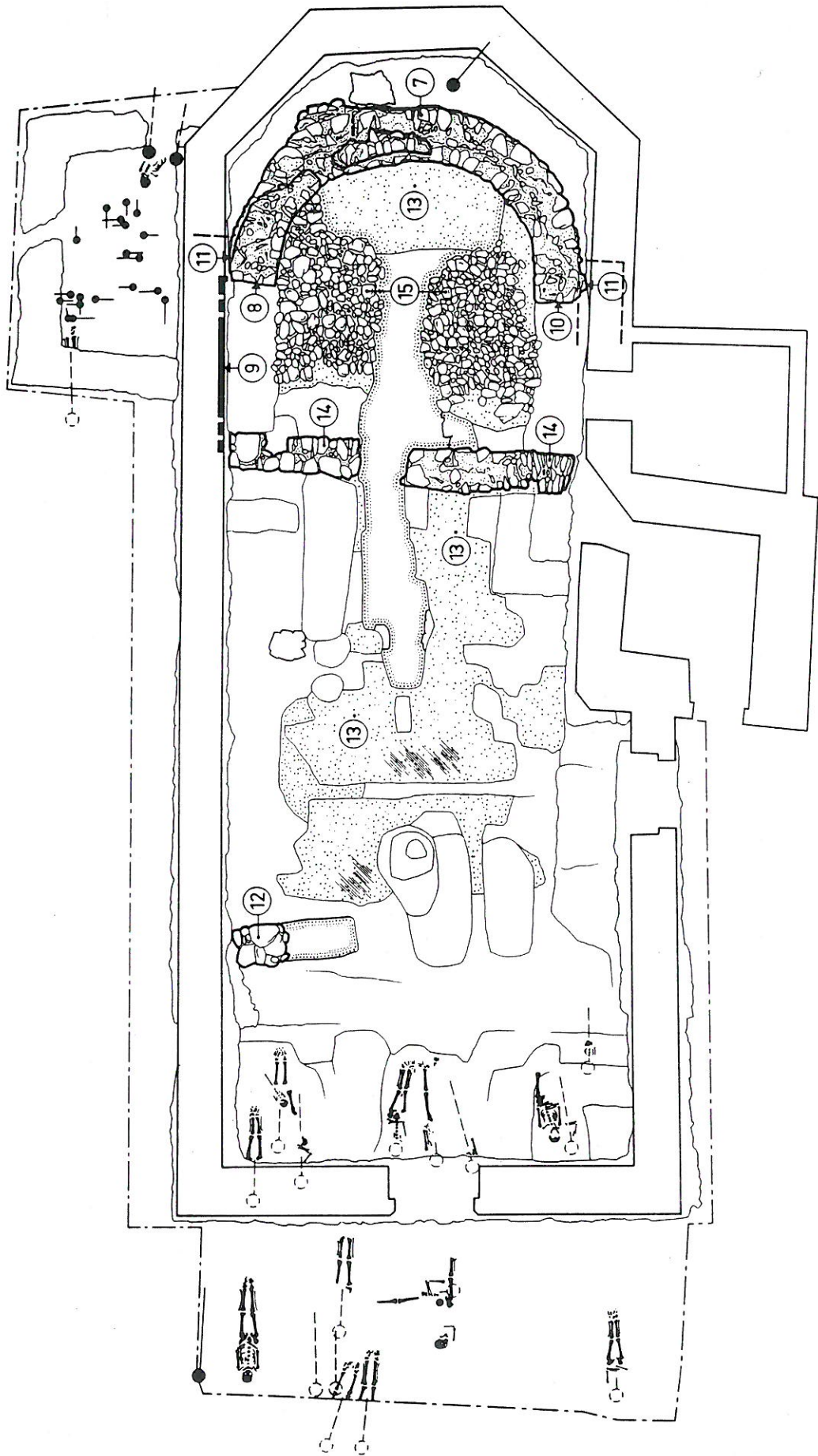
Tafeln



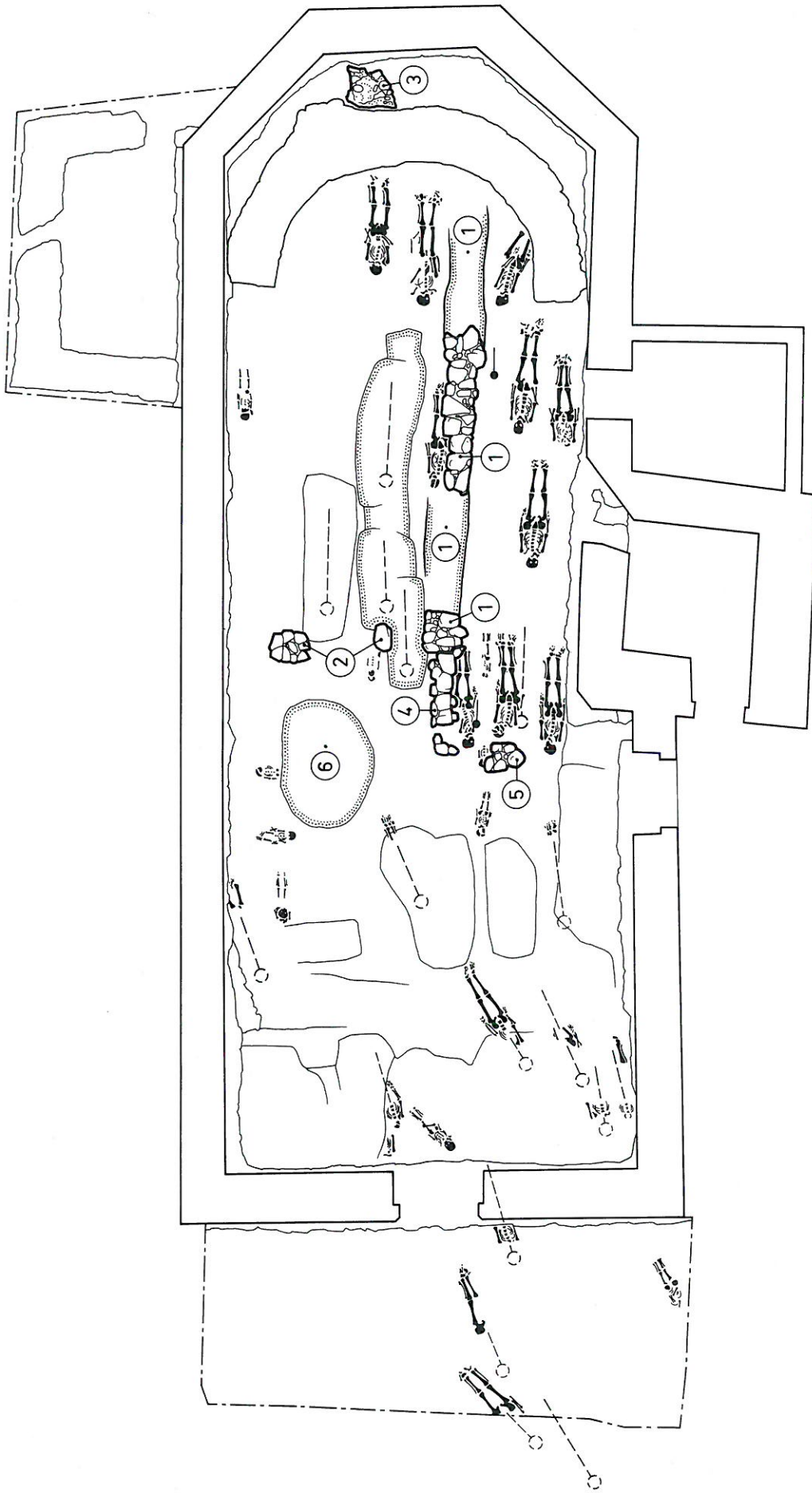
Tafel 1: Erstes Grabungsniveau. M. 1:100.



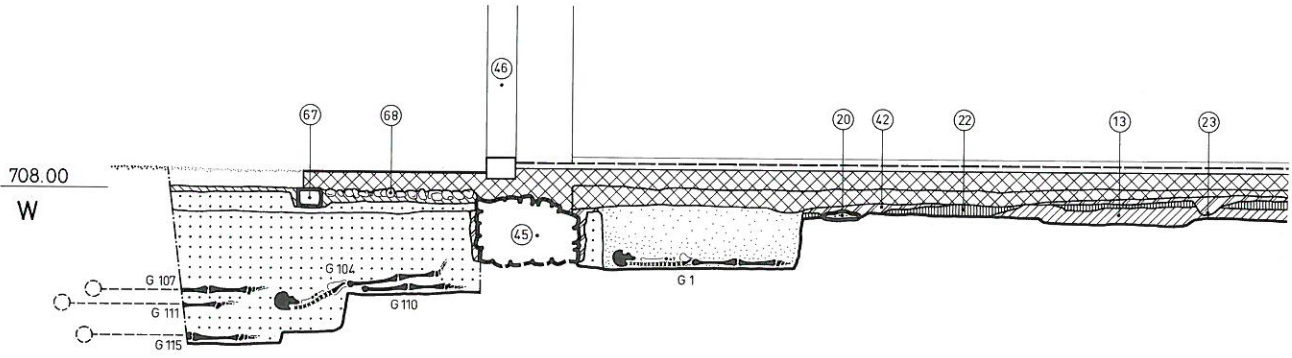
Tafel 2: Zweites Grabungsniveau. M. 1:100.



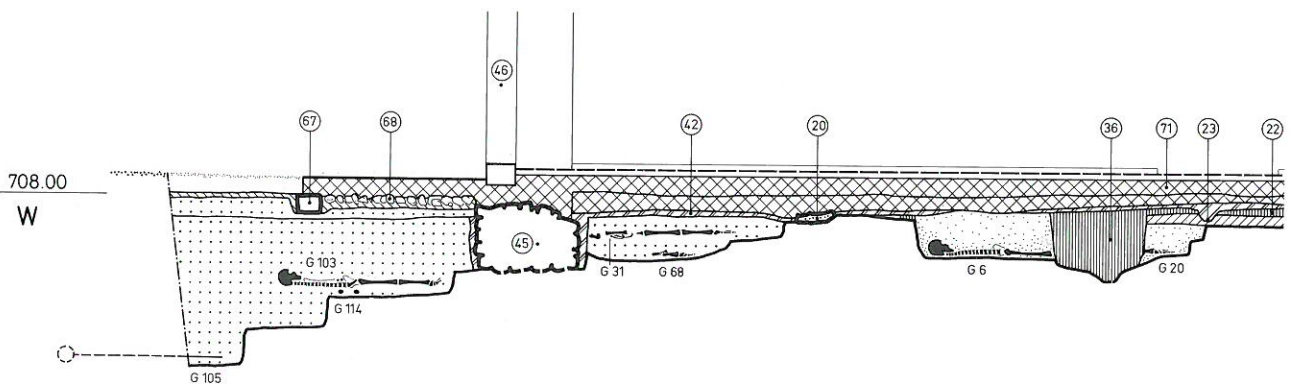
Tafel 3: Drittes Grabungsniveau. M. 1:100.



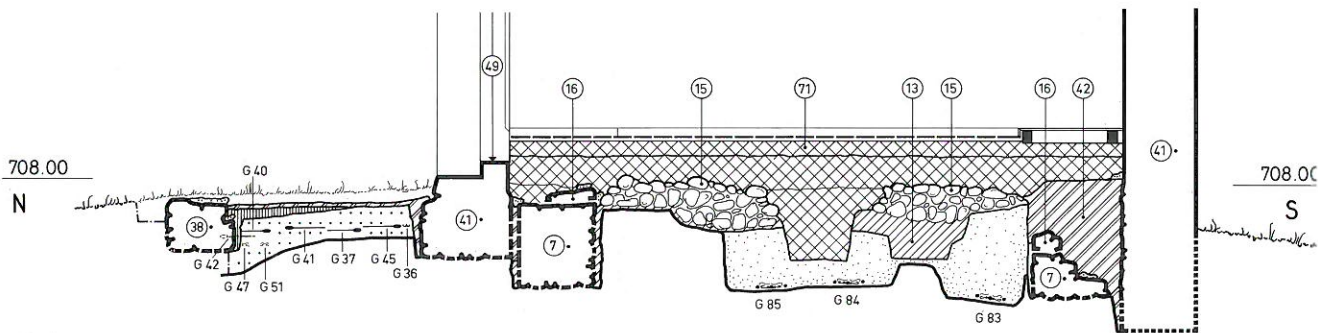
Tafel 4: Fünftes Grabungsniveau. M. 1:100.



Tafel 5: Längsstratigraphie nördlich der mittleren Längsachse gegen Norden. M. 1:75.

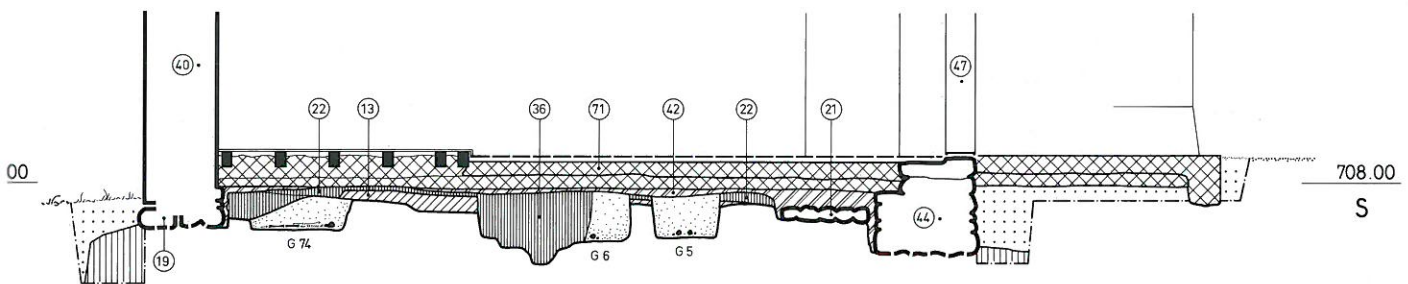
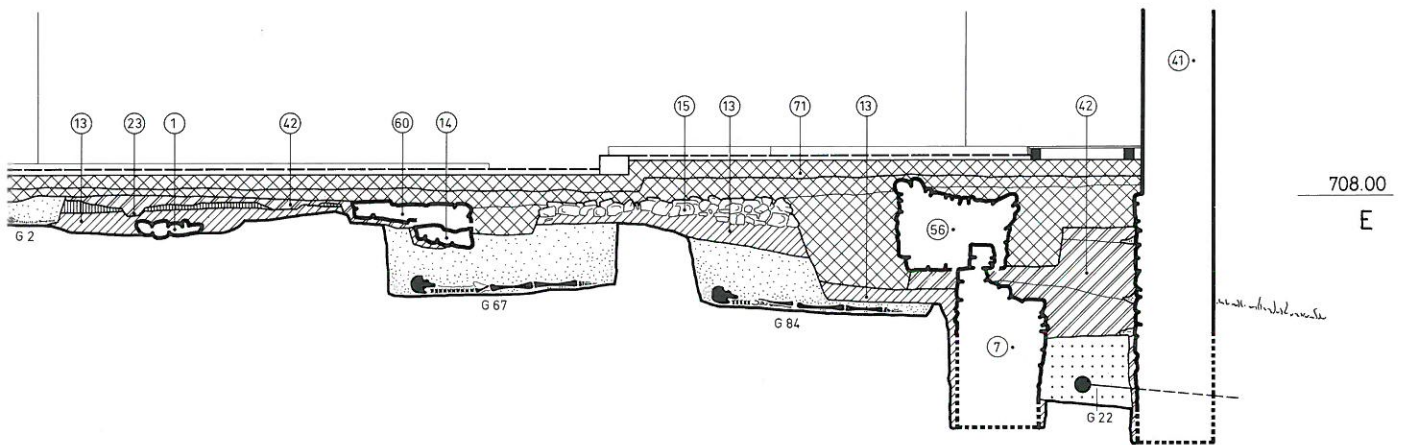
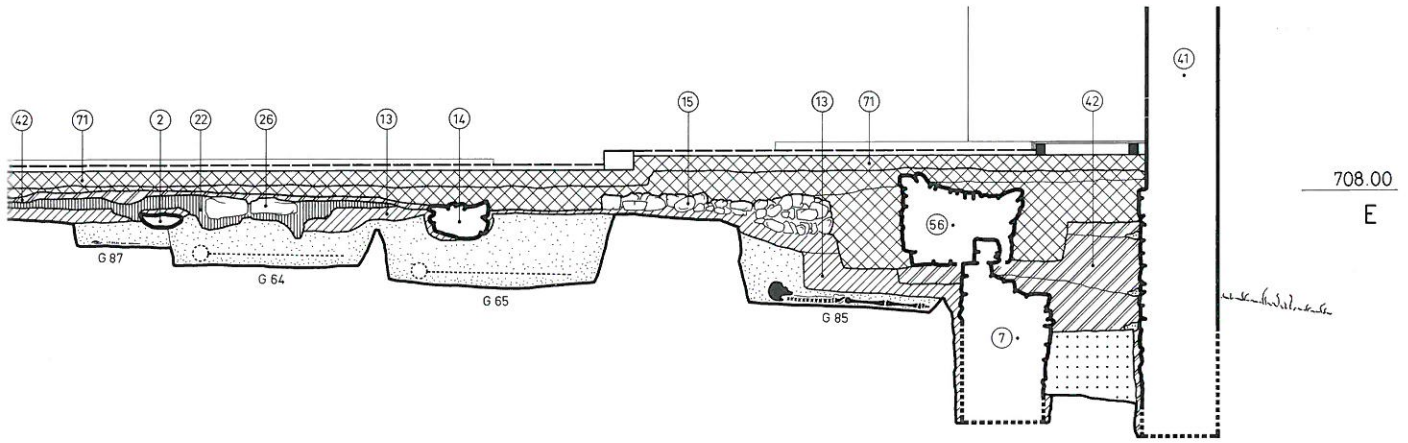


Tafel 6: Längsstratigraphie südlich der mittleren Längsachse gegen Norden. M. 1:75.



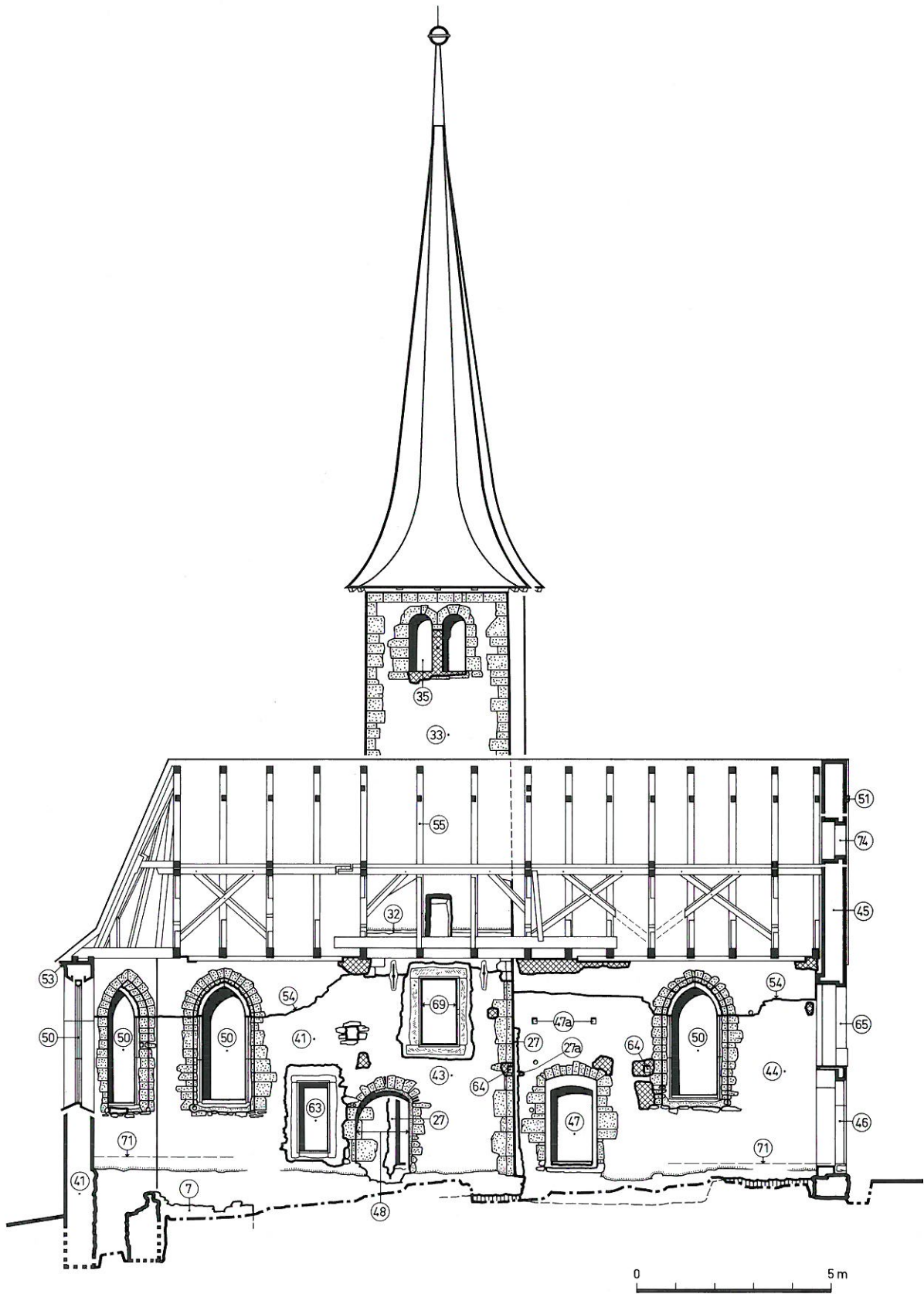
Tafel 8: Querstratigraphie im westlichen Schiff. M. 1:75.

0 1 2m

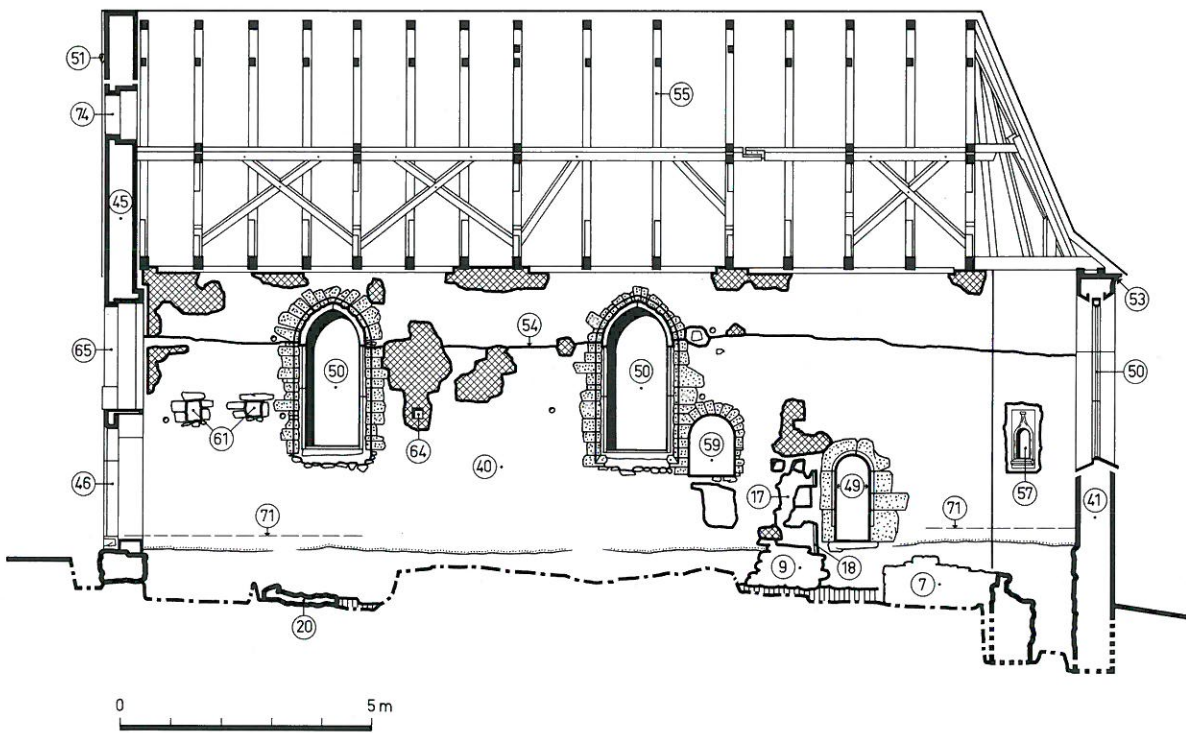


Tafel 7: Querstratigraphie im Chor gegen Osten. M. 1:75.

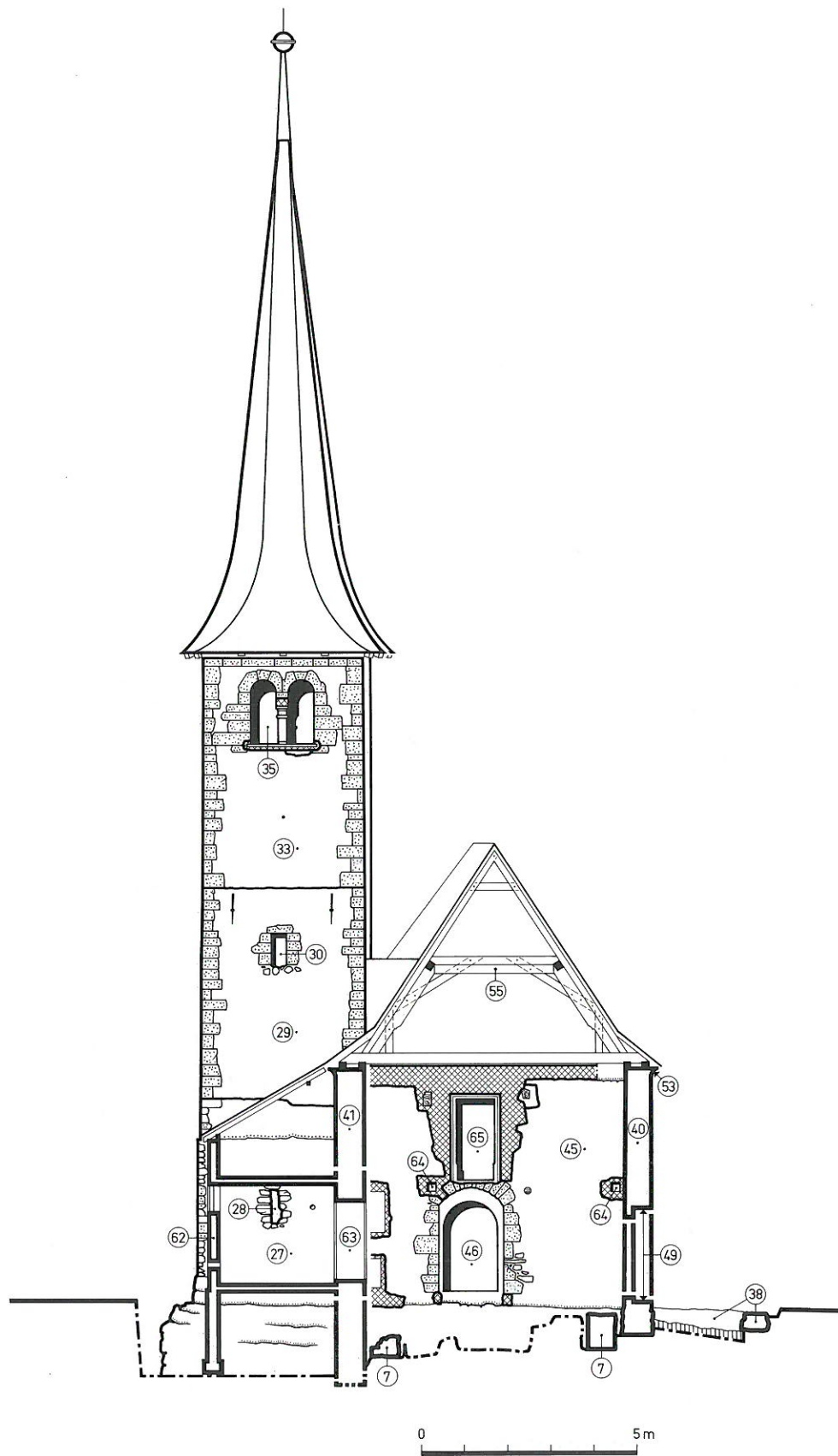
Anlage mit Rechteckchor
 Anlage von 1514/15
 Nachreformatorisch
 1935 und später



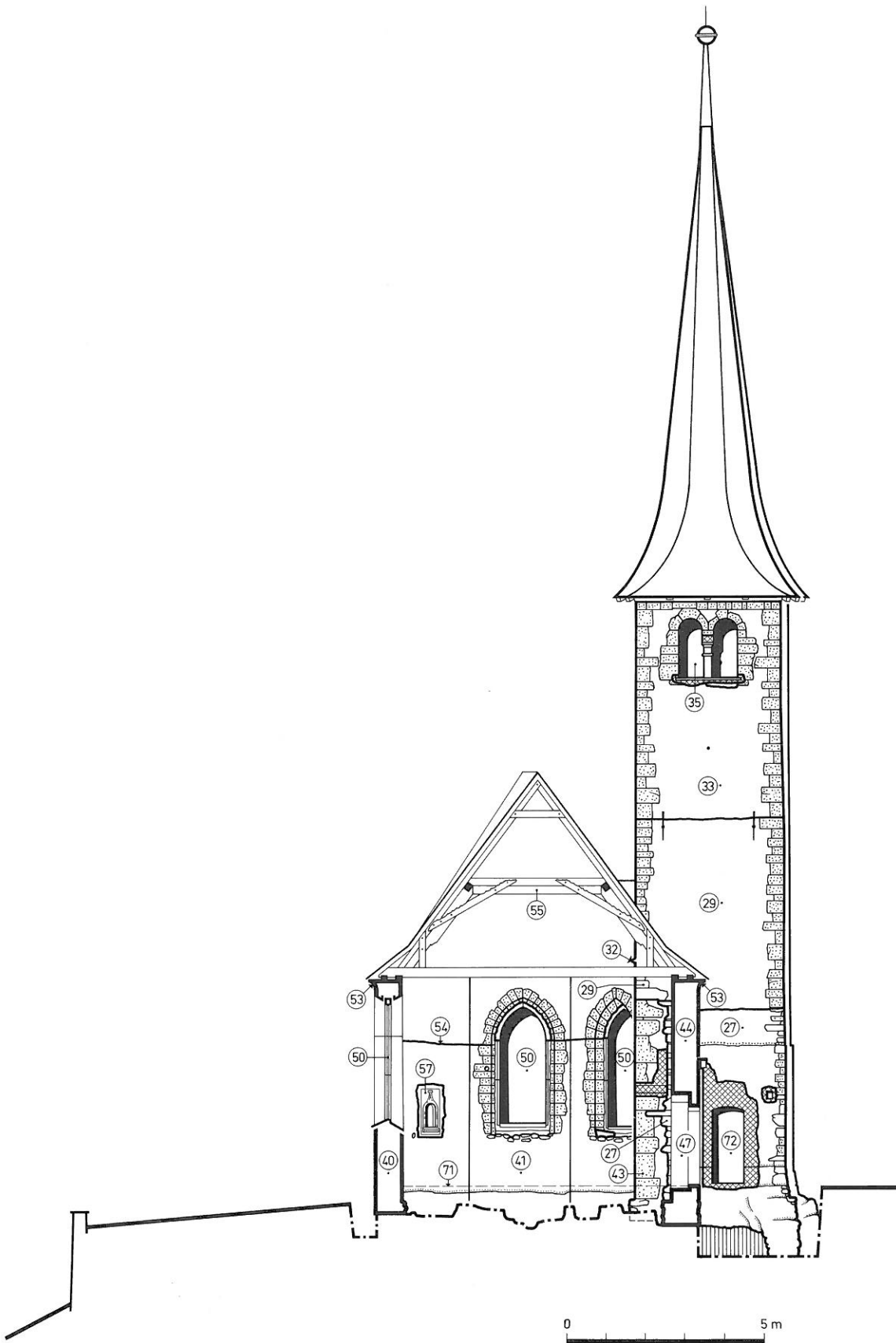
Tafel 9: Südwand mit Nordfassade des Turmes. M. 1:150.



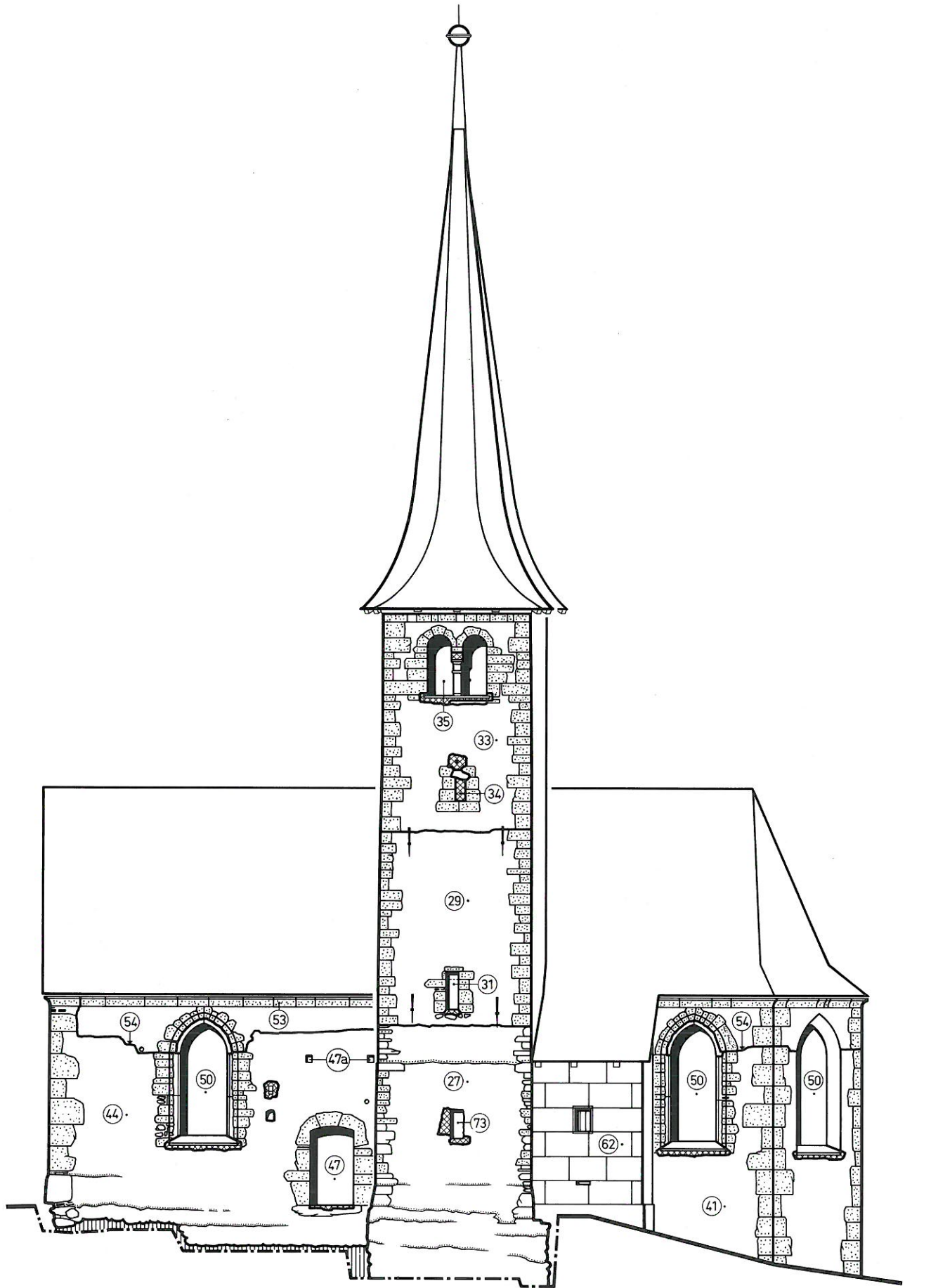
Tafel 10: Nordwand. M. 1:150.



Tafel 11: Westwand mit Ostfassade des Turmes. M. 1:150.

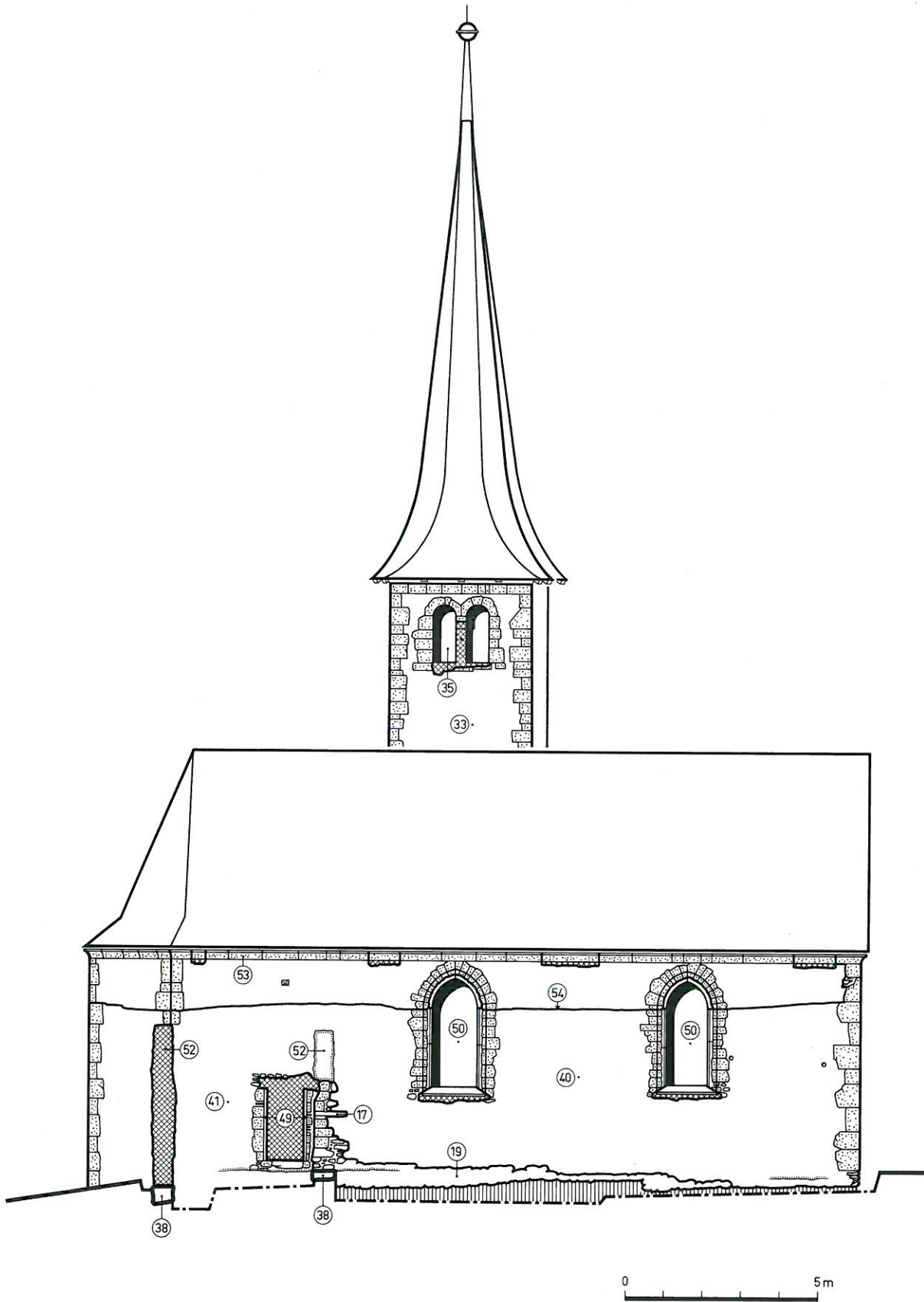


Tafel 12: Chorhaupt mit Westfassade des Turmes. M. 1:150.

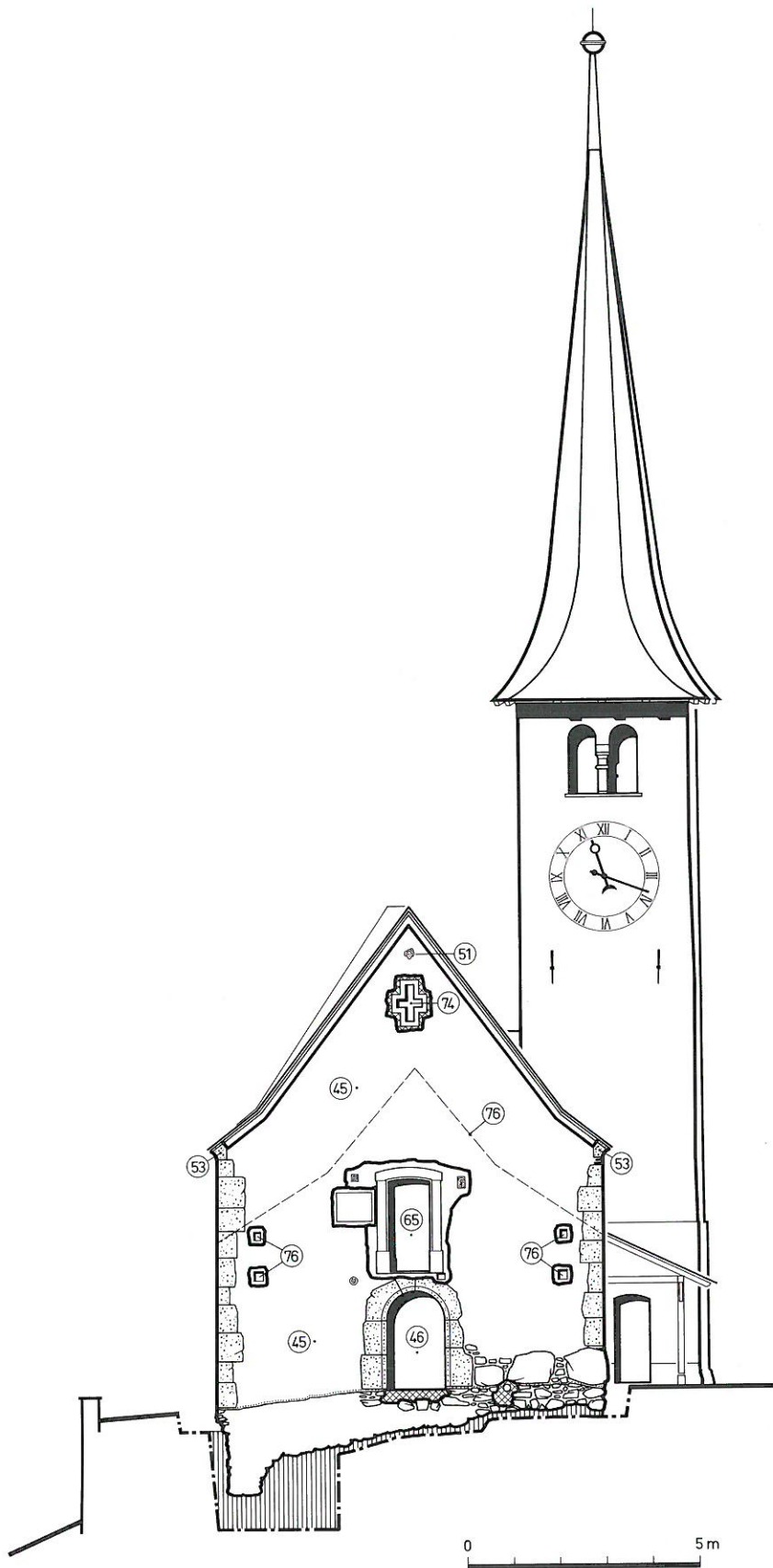


Tafel 13: Südfassade von Kirche und Turm. M. 1:150.

0 5m



Tafel 14: Nordfassade von Kirche und Turm. M. 1:150.



Tafel 15: Westfassade von Kirche und Turm. M. 1:150.

